

61. Sitzung

am Mittwoch, dem 14. März 2001, 9.00 Uhr,
in München

Geschäftliches 4283

Regierungserklärung des Staatsministers für
Landwirtschaft und Forsten zum Thema:

Weiterentwicklung der Agrarpolitik

hierzu:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Gote,
Kellner u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Qualitätsproduktion in der Landwirtschaft (Drs.
14/6009)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Gote,
Kellner u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Risikoarme Lebensmittelproduktion: Gentechnik-Moratorium (Drs. 14/6011)

Staatsminister Miller 4283, 4310
Starzmann (SPD) 4290
Loscher-Frühwald (CSU) 4294
Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 4298
Frau Lück (SPD) 4303
Ranner (CSU) 4304
Frau Marianne Schieder (SPD) 4307
Brunner (CSU) 4309

Namentliche Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag
14/6009 (s.a. Anlage 1) 4312, 4342, 4371

Beschluss zum Dringlichkeitsantrag 14/6011 . . 4312

Antrag der Staatsregierung

**Entlastung der Staatsregierung aufgrund der
Haushaltsrechnung des Freistaates Bayern für
das Haushaltsjahr 1998** (Drs. 14/2588)

Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses
(Drs. 14/5788)

und

Antrag des Bayerischen Obersten Rechnungshofes auf

Entlastung aufgrund des Beitrags zur Haushaltsrechnung 1998 für den Einzelplan 11 (Drs. 14/2540)

Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses
(Drs. 14/5722)

Hartmann (SPD) 4313, 4315
Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser 4314
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 4316
Winter (CSU) 4320

Beschluss 4322, 4323

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GesChO

1. Strafanzeigen geschädigter Immobilienkunden der vormaligen Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank

Dr. Jung (SPD) 4323, 4324
Staatsminister Dr. Weiß 4323, 4324

2. Keine Sozialversicherungspflicht für Ehrenämter

Nöth (CSU) 4324
Frau Staatsministerin Stewens 4324, 4325
Frau Lück (SPD) 4325
Georg Stahl (CSU) 4325

3. Eventuell ablehnender Bescheid an Pro Familia zugunsten einer Einrichtung der Diakonie, betreffend die Errichtung einer Schwangerenkonfliktberatungsstelle

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) . . 4325, 4326
Frau Staatsministerin Stewens 4325, 4326

4. Fortentwicklung des Unterbringungsgesetzes zu einem Landespsychiatriegesetz – Finanzierungsmöglichkeiten

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 4326
Frau Staatsministerin Stewens 4326, 4327

- | | |
|---|---|
| <p>5. Haltung der Staatsregierung zu einer Aussage, betreffend „Erziehungseinrichtungen für Kinder im Zuge der Emanzipation der Frau“
 Frau Renate Schmidt (SPD) 4327
 Frau Staatsministerin Stewens 4327, 4328</p> <p>6. Möglichkeiten der Übertragung von BSE-Erregern bei der Lagerung von Tiermehl vor der Verbrennung
 Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 4328
 Staatsminister Sinner 4328, 4329</p> <p>7. Bayerische Initiativen zu der auf EU-Ebene einzurichtenden Behörde für Nahrungsmittelsicherheit
 Frau Lück (SPD) 4329
 Staatsminister Sinner 4329</p> <p>8. Modellversuche „Spielzeugfreier Kindergarten“
 Irlinger (SPD) 4329, 4330
 Staatsminister Sinner 4330</p> <p>9. Zuordnung der Ernährungsberaterinnen und Ernährungsberater zu den Landratsämtern
 Frau Marianne Schieder (SPD) 4330, 4331, 4332
 Staatsminister Sinner 4330, 4331, 4332</p> <p>10. Unterstützung der von der BSE-Krise Betroffenen – Hilfe für die mittelständische Fleischindustrie
 Frau Peters (SPD) 4332
 Staatsminister Sinner 4332</p> <p>11. Verlust von Arbeitsplätzen bei der Schließung des Kraftwerkes Pleinting durch E.ON – Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen durch Ansiedlung neuer Betriebe
 Meyer (CSU) 4333
 Staatsminister Dr. Wiesheu 4333, 4334
 Frau Peters (SPD) 4333
 Dr. Waschler (CSU) 4334</p> <p>12. „Regionalwirtschaftlich bedeutsame Projekte“ in der Oberpfalz
 Frau Marianne Schieder (SPD) 4334
 Staatsminister Dr. Wiesheu 4334, 4335</p> <p>13. Streichung von Bahnverbindungen mit Einführung des neuen Fahrplans am 10. Juni 2001 – Subventionierung der Interregio-Linie 25
 Georg Stahl (CSU) 4335, 4336
 Staatsminister Dr. Wiesheu 4335, 4336
 Willi Müller (CSU) 4336
 Schläger (SPD) 4336</p> | <p>14. Ausbau der Eisenbahnstrecke Nürnberg – Marktredwitz – Eger – Prag als Bestandteil eines transeuropäischen Eisenbahnnetzes
 Schläger (SPD) 4337
 Staatsminister Dr. Wiesheu 4337, 4338
 Dr. Scholz (SPD) 4338</p> <p>15. Technologie-Förderprogramme für die mittelständische Wirtschaft, besonders in Niederbayern – flankierende Maßnahmen zur stärkeren Inanspruchnahme
 Dr. Waschler (CSU) 4338, 4339
 Staatsminister Dr. Wiesheu 4338, 4339
 Brandl (SPD) 4339</p> <p>16. Neue Untersuchung zu einem Gesamtverkehrskonzept mit S-Bahn-Netz für die Region Nürnberg
 Dr. Scholz (SPD) 4339, 4340, 4341
 Staatsminister Dr. Wiesheu 4339, 4340, 4341
 Hofmann (CSU) 4340</p> <p>Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (Anlage 2)</p> <p>17. 8. Veränderung der Lehramtsprüfungsverordnung (LPO I)
 Guckert (CSU) 4373</p> <p>18. Modellversuch „Sonderpädagogische Diagnose- und Werkstattklassen“
 Frau Goertz (SPD) 4373</p> <p>19. Dienstpflicht zur Teilnahme an Fortbildungsreihen zur Einführung der neuen Lehrpläne an Realschulen
 Odenbach (SPD) 4374</p> <p>20. Aufstockung des Stellenplans bei der Polizei zur Bekämpfung des Medikamentenmissbrauchs in der Tierzucht
 Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 4374</p> <p>21. Eigene Polizeistation für Waldkirchen
 Brandl (SPD) 4375</p> <p>22. Untersuchungen über die Verkehrsentwicklungen bei Eintritt der Tschechischen Republik in die Europäische Gemeinschaft
 Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 4375</p> <p>23. Autobahn-Magistrale Paris – Prag – A 6 von Amberg-Ost bis Pfreimd
 Nentwig (SPD) 4375</p> <p>24. Sperren der Einfahrten in die A 94 an der Autobahnschlussstelle Feldkirchen-Ost
 Prof. Dr. Gantzer (SPD) 4376</p> |
|---|---|

25. Virtueller Marktplatz Bayern (BayNet)
Dr. Kaiser (SPD) 4376
26. Ausrüstung der Dienstfahrzeuge des Freistaates Bayern mit den üblichen Sicherheitsausrüstungen (speziell Airbags)
Boutter (SPD) 4377
27. Aufbau eines Pools von „Know-how-Trägern“ für Mobilfunk
Hartenstein (fraktionslos) 4377
28. Fischartenvielfalt bei Ausbauplänen für die Donau im Kelheimer Bereich
Franzke (SPD) 4377
29. Haftung der Staatsregierung bei verstärkter Ausweisung von Rad- und Wanderwegen
Freiherr von Redwitz (CSU) 4378
30. Export von bayerischem Rindfleisch nach Russland
Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . . 4378
31. Gegenmaßnahmen zum Schrumpfungsprozess der bayerischen Holz- und Sägeindustrie
Prof. Dr. Vocke (CSU) 4378
32. Nutzung des Grünbacher Schlosses (Landkreis Erding) für Belange der TU Weihenstephan
Frau Dr. Kronawitter (SPD) 4379
33. Personelle Ausstattung des Instituts für Soziologie in Würzburg
Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 4379
34. Anerkennung ausländischer Hochschulabschlüsse
Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 4380

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Elisabeth Köhler, Kellner u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Haushaltssperre für Leistungen an Kommunen, Vereine und Verbände (Drs. 14/6006)

- Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 4342, 4348
Strasser (SPD) 4345
Dr. Bernhard (CSU) 4346
Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser . . 4347, 4348

Namentliche Abstimmung
(s.a. Anlage 3) 4349, 4367, 4381

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Bernhard, Ach u. a. u. Frakt. (CSU)

Bewahrung der föderalen Struktur der Deutschen Bundesbank (Drs. 14/6007)

- Dr. Bernhard (CSU) 4349, 4356
Dr. Kaiser (SPD) 4350, 4356, 4357
Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser 4352
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 4354
Kupka (CSU) 4355, 4357

Namentliche Abstimmung
(s. a. Anlage 4) 4357, 4367, 4369, 4383

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Prof. Dr. Gantzer, Dr. Scholz u. a. u. Frakt. (SPD)

Bayerisches Konversionsprogramm wegen Standortschließungen (Drs. 14/6008)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Christine Stahl, Elisabeth Köhler, Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unterstützung von Kommunen bei der Konversion militärischer Liegenschaften (Drs. 14/6016)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Sackmann u. a. u. Frakt. (CSU)

Ausgleichsmaßnahmen im Hinblick auf Verkleinerungen und Schließungen von Bundeswehrstandorten durch die Bundesregierung (Drs. 14/6022)

- Prof. Dr. Gantzer (SPD) 4357, 4367
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 4358
Sackmann (CSU) 4359
Staatsminister Huber 4361, 4362, 4363
Hufe (SPD) 4362
Schläger (SPD) 4363
Dr. Scholz (SPD) 4364
Frau Lück (SPD) 4365
Staatsminister Dr. Wiesheu 4366

Beschluss 4367

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Schläger u. a. u. Frakt. (SPD)

Interregio-Linie 25 in Bayern erhalten (Drs. 14/6010)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Maget, Dr. Scholz, Dr. Jung u. a. u. Frakt. (SPD)

Exportakademie an der Fachhochschule Nürnberg (Drs. 14/6012)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dinglreiter u.a. u. Frakt. (CSU)

Schienenverkehrsanbindung Ostbayerns langfristig sicherstellen (Drs. 14/6023)

Verweisung in die Ausschüsse	4368	Mitteilung betreffend Erledigung von Anträgen (s. a. Anlage 6)	4369, 4391
Abstimmung über Anträge , die gemäß § 63 Abs. 6 der GeschO nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 5)			
Beschluss	4368, 4369, 4385	Schluss der Sitzung	4369

(Beginn: 09.07 Uhr)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 61. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Der Beginn dieser Sitzung hat sich ein wenig verzögert. Der Grund war, dass im Plenarsaal ein verschlossener Koffer stand, dessen Herkunft zunächst unbekannt war. Das hat eine Sicherheitsüberprüfung im Raum ausgelöst. Der Koffer konnte dann identifiziert werden.

Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde, Ihre Zustimmung vorausgesetzt, erteilt. Das Bayerische Fernsehen überträgt die Regierungserklärung erstmals live im Internet.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 6

Regierungserklärung des Staatsministers für Landwirtschaft und Forsten zum Thema „Weiterentwicklung der Agrarpolitik“

In die Beratung beziehe ich ein:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Gote, Kellner und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Qualitätsproduktion in der Landwirtschaft (Drucksache 14/6009)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Gote, Kellner und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Risikoarme Lebensmittelproduktion: Gentechnik-Moratorium (Drucksache 14/6011)

Das Wort hat nunmehr Herr Staatsminister Miller.

(Unruhe)

Es wäre schön, wenn Ruhe einkehren würde. Da ich das Wort Herrn Minister Miller erteilt habe, sollten die allgemeinen Gespräche beendet werden. – Bitte, Herr Minister.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Als Ende letzten Jahres auch in Bayern und in Deutschland BSE-Fälle festgestellt wurden, war dies ein Schock für Verbraucher und Landwirte. Verbraucher sind verunsichert in der Frage, was sie guten Gewissens essen können und was nicht. Landwirte stehen in ihrer wirtschaftlichen Situation unverschuldet mit dem Rücken zur Wand. Zusätzlich ist durch die BSE-Krise ein ganzer Wirtschaftszweig mit Metzgern und den Fleisch verarbeitenden Betrieben in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Wir alle sind betroffen wegen der Sorgen unserer Bauern um ihre Existenz und der Verbraucher um die Sicherheit der Nahrungsmittel.

Die BSE-Krise trifft ganz Deutschland hart. Wir haben uns alle, Bund und Länder, über alle politischen Lager hinweg lange in falscher Sicherheit gewogen und uns über das Ausmaß von BSE geirrt. Jede Hämme ist deshalb fehl am Platz. In dieser Situation muss der Staat handeln und helfen: Die EU, der Bund und die Länder sind im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Zuständigkeiten gefordert. Auf allen politischen Ebenen muss die nationale, ja europäische Herausforderung BSE ernst genommen werden.

(Beifall bei der CSU)

Was tut die Bundesregierung angesichts dieser Herausforderung?

(Starzmann (SPD): Und der Miller?)

Seit dem ersten BSE-Fall in Deutschland sind inzwischen bald vier Monate vergangen. Doch außer Ankündigungen hat die Bundesregierung noch wenig zustande gebracht.

(Beifall bei der CSU – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Was war in Bayern?)

So hat die Bundesregierung angekündigt, für die Deckung der angeblich 2 Milliarden DM BSE-Folgekosten sofort 1 Milliarde DM zur Verfügung zu stellen. Das ist eine Mogelpackung; denn in Wahrheit handelt es sich gerade einmal um 100 Millionen DM, die der Bund zusätzlich bereitstellt.

(Zuruf des Abgeordneten Starzmann (SPD))

Die restlichen 900 Millionen DM werden durch Umschichtungen im EU-Agrarhaushalt und im nationalen Agrarhaushalt sowie durch „Vorenthaltung einer Teilrücknahme einer vorherigen massiven Belastung“ eingespart. Das heißt im Klartext: Dem Bauern wird weniger in die eine Tasche geschoben, als vorher aus der anderen herausgezogen wurde. Frankreich hat dagegen ein eigenes Programm aufgelegt. Was der Bund hier macht, ist die Verweigerung der Solidarität mit unseren Bauern und schlichtweg eine Abstrafung der Bauern in Deutschland. Das haben sie nicht verdient.

(Beifall bei der CSU)

Noch bis Dezember hat Bundeskanzler Schröder gefordert, die deutsche Landwirtschaft müsse sich dem Wettbewerb auf dem Weltmarkt stellen.

(Zurufe von der SPD)

Jetzt erscheint es ihm angesichts der öffentlichen Meinung plötzlich opportun, nur noch auf Ökolandbau zu setzen. Dabei beträgt der Anteil des Ökolandbaus in Deutschland derzeit lediglich 2 %. 98 % der Betriebe werden jetzt als Buhmänner behandelt. Das können und dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CSU)

Selbst sein ehemaliger Minister Funke stellte letzte Woche dazu fest – ich zitiere –, der Kanzler bestimme zwar die Richtlinien der Politik, aber nicht immer die Wege der Vernunft.

Frau Künast stilisiert sich als Schutzpatronin der Ökobauern. Als EU-Kommissar Fischler aber ankündigte, die Auszahlung der Rinderprämie solle nur bis höchstens 90 Tiere gewährt werden, hat Frau Künast sofort widersprochen. Wenn sie weiterhin Obergrenzen für Tierprämien ablehnt, steht sie nicht an der Seite des Bundeskanzlers, der Agrarfabriken ablehnt, sondern zu wenigen Unternehmen, die Tausende von Rindern halten und dafür Millionen an Prämien kassieren. Jetzt wird es Zeit, Farbe zu bekennen und den Zickzackkurs zu beenden.

(Beifall bei der CSU – Starzmann (SPD): Sie steht auf der Seite Millers!)

Besonders dramatisch wirken sich in dieser äußerst schwierigen Lage für unsere Landwirte die Beschlüsse aus, die Rot-Grün vor mehr als zwei Jahren zum Nachteil unserer Bauern gefasst hat. Was sie sich da mit den negativen Weichenstellungen bei der Agenda 2000 geleistet hat, vor allem aber bei der Preissenkungspolitik ohne Ausgleich über die Kürzungen im agrarsozialen Bereich und die Ökosteuer bis hin zu der unsäglichen Diskussion über den Agrardiesel, belastet unsere Bauern schwer und drängt sie in Europa an den Rand.

(Beifall bei der CSU)

Das ist mit Sicherheit kein Beitrag zur Qualitätsproduktion, sondern erhöht den Wettbewerbsdruck und den Zwang zur Billigproduktion zusätzlich. Das ist eine Politik nach dem Motto „Masse statt Klasse“.

Die Bundesregierung betreibt eine Politik der leeren Versprechungen. Bis heute ist die groß angekündigte Agrarwende nicht einmal in kleinsten Schritten eingeleitet.

(Starzmann (SPD): Wollen Sie sie?)

Das ist nicht Klasse statt Masse – das sind Phrasen statt Taten.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Wollen Sie die Agrarwende? – Starzmann (SPD): Bedauern Sie das?)

Dieser Politik der Ankündigung und der fehlenden Hilfen stellen wir eine 600-Millionen-DM Verbraucherinitiative Bayern

(Maget (SPD): Geht es Ihnen zu langsam?)

für sichere Lebensmittel und gesunde Landwirtschaft gegenüber.

(Starzmann (SPD): Man soll sich seine Rede immer selber schreiben, das ist viel besser!)

Damit haben wir mit einem finanziellen Kraftakt rasch Konsequenzen gezogen. Wir beschränken uns nicht nur auf eine Milderung von Notsituationen,

(Starzmann (SPD): Selber geschriebene Reden lassen sich besser vortragen!)

sondern wir geben positive Signale nach vorne – für Erzeuger und Verbraucher gleichermaßen.

(Maget (SPD): In dem man zum Beispiel nicht an der Sitzung teilnimmt! Wo ist denn eigentlich der Ministerpräsident? Das interessiert ihn wieder nicht!)

Auch andere Länder, auch SPD-geführte Länder, Herr Maget, haben gehandelt. Ich frage mich nur: Wann handelt endlich die Bundesregierung?

(Maget (SPD): Wo ist denn der Chef?)

Bis heute hat die Bundesregierung auf die Forderung der Ministerpräsidentenkonferenz kein akzeptables Angebot auf den Tisch gelegt.

(Maget (SPD): Das interessiert den Ministerpräsidenten überhaupt nicht!)

Präsident Böhm: Einmal eine Frage zu stellen reicht, Herr Maget. Ihre Frage habe ich jetzt schon fünfmal gehört. Wir müssen uns doch wieder ein wenig auf denjenigen konzentrieren können, der spricht. Jeder hat das Recht, sich seinerseits zu Wort zu melden.

(Beifall bei der CSU)

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Maget, Ihre papageienhaften Fragen sind bekannt.

Wir werden mit unserem Programm alles tun, was mit den Mitteln der Landespolitik möglich ist, um Sicherheit und Vertrauen in die Nahrungsmittel wieder herzustellen, um eine gesunde Landwirtschaft zu erreichen

(Maget (SPD): Wo ist er denn, wo?)

und um die von der BSE-Krise betroffenen Branchen zu unterstützen. Die Bayerische Staatsregierung hat dazu gestern den Entwurf des Nachtragshaushalts beschlossen. Ich bitte den Landtag hierzu um Unterstützung.

Um unseren Landwirten in der existenziellen Notlage zu helfen, hat die Bayerische Staatsregierung schon im Dezember ein BSE-Soforthilfeprogramm aufgestellt. Mit den Hilfen im Rahmen der Verbraucherinitiative Bayern unterstützen wir landwirtschaftliche Betriebe und sonstige betroffene Branchen mit beispielhaftem Einsatz.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dieses Programm wird im ganzen Bundesgebiet als vorbildhaft dargestellt.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von der CSU!)

Den in Not geratenen Landwirten, die von einem BSE-Fall betroffen sind, entschädigen wir den Nutzungsausfall. Indirekt betroffene Landwirte können mit einer Liquiditätshilfe rechnen, die wir derzeit mit der EU abstimmen. Für Metzger und Fleischwirtschaft wird die Bayerische Landesanstalt für Aufbaufinanzierung ein 70-Millionen-DM-Darlehenprogramm auflegen. Wir haben zwischenzeitlich 4000 Tonnen tiermehlhaltige Futtermittelbestände von den bayerischen Höfen zurückgeholt. Die Aktion wird derzeit auf Hersteller- und Händlerseite zu Ende gebracht. Eine weitere Entlastung erfolgt durch eine Beteiligung an den Kosten für BSE-Tests. Wir beginnen in dieser Woche mit der Erstattung der seit 6. Dezember angefallenen Testkosten an die Landwirte. Das war ein besonderes Anliegen der CSU-Fraktion, dem damit Rechnung getragen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Mehrlich (SPD): Schwacher Beifall!)

Die Ministerpräsidentenkonferenz erwartet bei den BSE-Folgekosten eine Kostenaufteilung von 60% auf den Bund und 40% auf die Länder. Darin sind sich alle Ministerpräsidenten einig, und hier steht die Bundesregierung in der Pflicht, endlich zu handeln und den Worten Taten folgen zu lassen.

(Beifall bei der CSU)

Mit der Verbraucherinitiative Bayern beweisen wir Handlungsfähigkeit, Kompetenz und Initiative. Wir setzen damit ein kräftiges Signal für den Verbraucherschutz und für neue Perspektiven in der heimischen Landwirtschaft.

Für uns ist die Landwirtschaft ein Stück Leben. Auch wenn es in der Industriegesellschaft nicht mehr allen bewusst war – diese Krise hat uns wieder deutlich gemacht: Landwirtschaft ist eng verwoben mit dem Leben der Menschen und ihrer Gesundheit; sie ist Teil unserer Lebenswelt, über die Umwelt, die Kulturlandschaft, über die Landschaft als Erholungsraum, ganz besonders aber über die Versorgung mit gesunden Nahrungsmitteln. Bäuerinnen und Bauern arbeiten für das, was uns ernährt, was wir genießen. Nicht umsonst spricht man bei der Landwirtschaft auch von Urproduktion. Unsere Bäuerinnen und Bauern sind und bleiben ein wesentlicher Faktor unserer Gesellschaft und unserer bayerischen Heimat. Die ländlichen Räume wären ohne die gestaltende Hand der Land- und Forstwirtschaft, ohne ihre Wirtschaftskraft und ohne ihre Bedeutung für die Gesellschaft für Tradition und Brauchtum nicht das, was sie heute sind, nämlich attraktive Lebensräume mit einer Kultur, die in weiten Zügen bäuerlich geprägt ist. Die Landwirtschaft gibt unserem Land Herz und Identität.

(Beifall bei der CSU)

Wir alle haben uns in der Vergangenheit als Verbraucher nur zu gerne daran gewöhnt, dass die Grundversorgung mit Nahrungsmitteln mit einem immer geringeren Teil des Einkommens möglich ist. Dies hat zu einer reinen materiellen Wohlstandssteigerung geführt. Die Bedeutung von Qualität und der wahre Wert von Nahrungsmitteln sind dabei aber immer mehr in den Hintergrund

getreten. Vielen Menschen wurde erst mit der BSE-Krise klar, dass permanenter Wettbewerbsdruck auf die bäuerlichen Betriebe diese unweigerlich dazu zwingt, alle Möglichkeiten der Kostensenkung und Rationalisierung auszuschöpfen, um im Wettbewerb bestehen zu können. Das kann selbstverständlich keine Entschuldigung für kriminelle Machenschaften und Rechtsverstöße sein, die wir klar und eindeutig ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt gilt es, ein neues Verbraucherbewusstsein als Chance für die bäuerliche Landwirtschaft zu nutzen. Allerdings muss sich auf Dauer die Erkenntnis durchsetzen, dass Qualität auch ihren Preis hat. Die BSE-Krise kann ein heilsamer Schock sein, wenn wir jetzt die Art und Weise der Produktion von Nahrungsmitteln, den Umgang mit den Nutztieren, den Einsatz von chemischen Hilfsmitteln in der Pflanzen- und Tierernährung und den Wert unserer Lebensmittel gewissenhaft hinterfragen und daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Daraus ergeben sich aber auch berechtigte Forderungen nach einer Neuausrichtung der Agrarpolitik. Dem stellen wir uns in Bayern. Wir werden diese Chance ergreifen und eine Agrarpolitik umsetzen, die den Ansprüchen der Zukunft gerecht wird.

(Beifall bei der CSU)

Wir setzen auf eine gesunde Landwirtschaft auf der gesamten Fläche; die Scheinalternativen der Bundesregierung helfen uns dabei nicht weiter. Die Landwirtschaft der Zukunft produziert nicht billige Lebensmittel oder gesunde Lebensmittel; sie produziert gesunde Lebensmittel und dies zu angemessenen Preisen. Die Landwirtschaft der Zukunft ist nicht die ökologische oder die konventionelle Landwirtschaft – sie produziert naturnah, umwelt- und artgerecht, und zwar auf der ganzen Fläche.

Die Landwirtschaft der Zukunft produziert nicht naturnah oder wirtschaftlich; sie produziert im Einklang mit der Natur und wirtschaftlich nach dem Motto „Ökologie ist Langzeitökonomie“. Die Landwirtschaft der Zukunft produziert nicht für die Region oder für den Export – sie findet ihre Vermarktungsmöglichkeiten in der Region, im ganzen Land, innerhalb und außerhalb Europas. Alles andere würde den Realitäten des europäischen Marktes und der Verpflichtung für eine wachsende Weltbevölkerung entgegenstehen. Wenn der Bundeskanzler italienischen Rotwein genießen darf, wollen wir den Menschen in Italien auch den Genuss des bayerischen Käses gönnen.

(Beifall bei der CSU – Mehrlich (SPD): Bravo!)

Exporte innerhalb und außerhalb der EU sichern gerade den Bauern in Bayern ihr Auskommen. Wer fordert, dass die Landwirtschaft nur für den eigenen Bedarf produzieren dürfe, wird weder der wachsenden Erdbevölkerung noch unseren Bauern gerecht, denen damit die Existenzberechtigung und die Existenzgrundlage entzogen würde. Deshalb müssen Rahmenbedingungen sowohl für die regionale Vermarktung als auch für die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Landwirt-

schaft in Europa geschaffen werden. Das wird auch Frau Künast einsehen müssen. Eine Produktion ausschließlich für die eigene Versorgung kann nicht der richtige Weg sein. Wir müssen zwangsweise viele andere Nahrungsmittel importieren. Die Leute wollen auch Abwechslung haben.

(Beifall bei der CSU)

Bayern geht bei der Weiterentwicklung der Agrarpolitik von realistischen Rahmenbedingungen aus, die zumindest kurz- und mittelfristig nicht änderbar sind.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zum Beispiel die CSU-Regierung!)

Ich nenne als Beispiele die EU-weiten Wettbewerbsbedingungen für unsere Landwirtschaft, den europäischen Binnenmarkt mit offenen Grenzen, die Globalisierung der Märkte und die zunehmende Mobilität, die zu einer Steigerung des Warenhandels führen. Ich nenne außerdem die Marktmacht des Lebensmitteleinzelhandels, die Chancen, aber natürlich auch die Grenzen der Regionalvermarktung sowie den technischen Fortschritt, der voranschreiten wird. Er steht nicht im Widerspruch zu einer umweltverträglichen Landwirtschaft. Dies belegt zum Beispiel der Rückgang des Pflanzenschutzmitteleinsatzes.

Schließlich möchte ich noch die Realität des modernen Haushalts mit der zunehmenden Verwendung vorgefertigter Produkte anführen.

In der Bundespolitik gibt es mit dem Wechsel von Herrn Funke zu Frau Künast einen radikalen Bruch. Wir können in Bayern auf einem guten Fundament aufbauen; wir müssen nicht bei Null anfangen. Wir werden das, was sich bewährt hat, weiterentwickeln und die sich bietenden neuen Chancen entschlossen nutzen. Die EU hat erst mit der Agenda 2000 die Grundsätze „Nachhaltigkeit“ und „Multifunktionalität“ entdeckt. Wir nutzen in der momentanen Krise die Chance, die Weichen in unserer Agrarpolitik neu zu stellen. Dabei werden wir die Bauern mitnehmen. Ängste sind für die Bauern unbegründet. Uns geht es um eine konsequente Weiterentwicklung des bayerischen Weges in der Agrarpolitik für die kommenden Jahre und Jahrzehnte.

Wir treten für eine naturnahe Landwirtschaft ein, die gesunde Nahrungsmittel produziert und sich auf dem Markt behaupten kann. Ich werde folgende Maßnahmen ergreifen:

Erstens. Sicherheit und Transparenz der Lebensmittelproduktion. Das Schlagwort von der „gläsernen Produktion“ wird bei uns keine Worthülse bleiben, sondern mit konkreten Maßnahmen in die Tat umgesetzt werden. Wir werden der Land- und Ernährungswirtschaft die notwendigen Impulse geben, damit geschlossene und nachvollziehbare Erzeugungs- und Produktionslinien, zum Beispiel vom Trog zur Theke, vom Gras zum Käse oder vom Getreide zum Kotelett, aufgebaut werden können. Dies bedeutet, dass zwischen den einzelnen Produktionsstufen Qualitätsstandards vertraglich abgesichert werden.

Wir unterstützen die Entwicklung von neuen Qualitätsstandards und die Dokumentation der Produktions- und Verarbeitungsschritte. Wir müssen absolutes Qualitätsdenken und Marktstrategien zur objektiven Information der Verbraucher in den Vordergrund stellen. Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, schaffen wir die Voraussetzungen für Sicherheit und Transparenz, die letztlich den Kunden davon überzeugen sollen, dass er Nahrungsmittel aus der Heimat, dass er bayerische Nahrungsmittel bevorzugt, weil sie entsprechend erzeugt und entsprechend kontrolliert sind.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb wollen wir die Marktführerschaft mit durchgängig kontrollierter Qualität. Dabei geht es nicht um eine einseitige Ausrichtung zugunsten des ökologischen Landbaus. Ziel muss es vielmehr sein, allen Betriebsformen eine umweltgerechte Produktionsweise zu ermöglichen.

Zweitens. Dokumentation und Kontrolle vom Erzeuger bis zum Verbraucher: Der erste Schritt ist eine Dokumentation und Zertifizierung der landwirtschaftlichen Produktion, das heißt die Offen- und Festlegung der Produktionsmethoden. Damit werden wir Vertrauen schaffen, das dem Verbraucher Sicherheit gibt. Eine derartige Maßnahme ist neu. In der Verbraucherinitiative Bayern stehen hierfür 30 Millionen DM bereit. Über die notwendige Selbstkontrolle hinaus werden wir eine systematische Kontrolle durch unabhängige Prüfeinrichtungen und Behörden sicherstellen. Ich arbeite dabei eng mit meinem Kollegen Eberhard Sinner zusammen.

Wir werden entsprechende Bundesratsinitiativen ergreifen, um durch notwendige Änderungen des Absatzfondsgesetzes und des Marktstrukturgesetzes bundeseinheitliche Verankerungen zu erreichen.

Drittens. Umstellungsprogramm für die Landwirtschaft: Im Rahmen der Verbraucherinitiative Bayern setzen wir 150 Millionen DM ein, um ein Umstellungsprogramm auf den Weg zu bringen. Damit setzen wir noch stärker auf eine naturnahe, nachhaltige, umweltgerechte Produktion auf der gesamten Fläche und auf eine tiergerechte Haltung.

In der Ausgleichszulage, die in den landschaftlich reizvollsten Gebieten, die aber meist ertragsarm und schwer bewirtschaftbar sind, also in unseren Alpen- und Mittelgebirgslagen, gewährt wird, wurden auf Bundesebene im letzten Jahr die Prämien für Ackerflächen und damit auch für Ackerfutterpflanzen generell halbiert. Durch die rot-grün geführte Bundesregierung wurde in den Mittelgebirgslagen und in den Alpengebieten diese Reduktion vorgenommen. Um aber den natürlichen Nahrungskreislauf mit Futter von betriebseigenen Flächen zu stärken, werden wir den Anbau der aus Fruchtfolgegründen ökologisch wünschenswerten und zur Eiweißproduktion geeigneten Futterpflanzen fördern. Dazu werden wir eine Prämie von 200 DM pro Hektar gewähren.

Warum fördert das der Bund eigentlich nicht? Hier könnte die Bundeslandwirtschaftsministerin sofort handeln. Es nützt doch nichts, nur die Ziele zu verändern,

aber die gleichen Wege zu beschreiten. Hier muss eine Änderung erfolgen!

(Beifall bei der CSU)

Für das Jahr 2002 fordern wir daher den Bund auf, seinen Ankündigungen aus der Regierungserklärung Taten folgen zu lassen und die verbesserte Förderung der Ackerfutterflächen im Rahmen der Ausgleichszulage wieder in die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ aufzunehmen.

Um unseren bäuerlichen Betrieben einen Anreiz zur Umstellung zu geben, werden wir ein bayerisches Umstellungsprogramm für artgerechte Tierhaltung als eigenes Landesprogramm für bestehende Ställe auflegen. Im Rahmen dieses Programms werden wir Investitionen in Haltungssysteme, die über die gesetzlichen Mindeststandards hinausgehen, fördern. Dieses Programm kommt besonders auch den Ökobetrieben zugute, die ihre Stallungen an die Vorgaben der EU-Ökotierversordnung anpassen müssen. Wir fördern aber auch die anderen Betriebe, die diesen Standard erreichen, mit einem Zuschuss in Höhe von 25% für ein Investitionsvolumen von maximal 200 000 DM.

Wir werden das Agrarinvestitionsförderungsprogramm standortangepasst mit Orientierung an 2 GV/Hektar auf die Bedürfnisse einer art- und umweltgerechten Tierhaltung ausweiten. Zusätzlich zu der in allen Bundesländern gängigen Förderpraxis werden wir eine Förderung in Form von Zuschüssen bis zu 10% der Baukosten für besonders artgerechte Tierhaltungssysteme, die sich an den Anforderungen des ökologischen Landbaus orientieren, gewähren.

Die Landesanstalt für Tierzucht und die Landesanstalt für Landtechnik prüfen bereits Haltungsformen, mit denen die arttypischen Verhaltensweisen der verschiedenen Nutztierassen bestmöglich berücksichtigt werden können. Das Ergebnis daraus soll in Pilotprojekten für besonders artgerechte Stallungen in ausgewählten Betrieben praxisnah erprobt werden. Wir wollen das wissenschaftlich begleiten. Wir wollen dazu Betriebe gewinnen, die einen Förderanreiz bis zu 20 000 DM in Abhängigkeit vom Investitionsvolumen erhalten.

Zum Schutz von Trinkwasser, Gewässern und Boden werden wir Konzepte erarbeiten, um die Schadstoffeinträge entsprechend den Vorgaben der Wasserrahmenrichtlinie so zu minimieren, dass auch beim Stickstoffeintrag eine Trendwende erfolgt. Für einen besseren Bodenschutz werden wir die gute fachliche Praxis durch quantifizierte Ziele und Schwellenwerte standortspezifisch konkretisieren.

Ich halte auch die Neuregelung der Klärschlammausbringung auf landwirtschaftliche Flächen für vordringlich. Denn Klärschlamm ist kein Kreislaufprodukt für die Landwirtschaft.

(Beifall bei der CSU)

Ich setze mich deshalb zusammen mit dem Umweltminister Werner Schnappauf dafür ein, dass die Aufbrin-

gung von Klärschlamm auf landwirtschaftliche Nutzflächen so schnell wie möglich beendet wird. Und hier muss auch der Bund handeln.

(Beifall bei der CSU)

In Bayern wirtschaften rund 4000 Betriebe nach den EU-Ökostandards. In Nordrhein-Westfalen, wo die GRÜNEN schon längere Zeit mit an der Regierung sind, sind es gerade einmal 625 Ökobetriebe.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben doch immer dagegen gearbeitet!)

40% der Ökobetriebe in Deutschland, Herr Dürr, sind in Bayern. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind die Betriebe, die Sie immer schlecht machen!)

Damit erhalten rund 3% der Betriebe rund 10% der Fördermittel aus dem Kulturlandschaftsprogramm. Für Grünland zahlt Bayern bei ökologischer Wirtschaftsweise mit 450 DM/Hektar schon bisher die höchsten Flächenprämien in Deutschland; für Ackerland mit ebenfalls 450 DM/Hektar gilt dies zusammen mit Sachsen.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einen Rückgang haben wir mit der Umstellung!)

Im Durchschnitt erhält jeder Betrieb des Ökolandbaus in Bayern 426 DM/Hektar seiner landwirtschaftlich genutzten Fläche, im Bundesdurchschnitt sind es aber nur 270 DM/Hektar. Wir können da jeden Vergleich in der Bundesrepublik und darüber hinaus sehr gut bestehen, wir brauchen uns überhaupt nicht zu verstecken.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin daher gespannt, wie die Bundeslandwirtschaftsministerin die angekündigten 20% der Betriebe im Ökolandbau erreichen will, wo sie doch bisher nur darüber spricht, aber selbst mit leeren Händen dasteht. In Bayern dagegen handeln wir, um den Ökolandbau weiter voranzubringen. Mit der Verbraucherinitiative Bayern stehen dafür in den nächsten zwei Jahren zusätzlich 20 Millionen DM zur Verfügung.

Unser Hauptansatzpunkt ist der Markt. Die Ökoprodukte müssen dorthin kommen, wo unsere Hausfrauen einkaufen. Sie müssen mehr als bisher in den Handelsketten und Supermärkten verfügbar sein, wie dies auch in Österreich der Fall ist.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb messen wir einem zukunftsweisenden ökologischen Marketingkonzept Bedeutung bei. Ich werde die Marktpartner an einen Tisch holen, um die notwendigen Schritte einzuleiten.

Die Vermarktung unter dem Stichwort „Aus der Region – für die Region“ hat sich in Bayern in vielen erfolgreichen Initiativen bewährt. Kurze Wege, Frische, hochwertige

Qualität und nachvollziehbare Produktionswege bieten für Erzeuger und Verbraucher eine stabile Vertrauensbasis. Wir wollen mit dieser Vermarktungsinitiative regionale Konzepte fördern und Anschubfinanzierungen geben. Dies gilt auch für die Direktvermarktung und Bauernmärkte, für Bäuerinnen-Schmankerl-Service und Partnerschaftsprojekte zwischen Landwirtschaft, Handwerk und Gastronomie.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir werden auch ein neues und EU-konformes Qualitätssiegel entwickeln. Das neue Siegel „Geprüfte Qualität“ soll mit verstärkten Kontrollen und Prüfbestimmungen eine nachvollziehbare Erzeugung und hochwertige Lebensmittelqualität sichern. Wir brauchen dieses Zeichen, damit die Verbraucher die Möglichkeit haben, Produkte zu erkennen und zu kaufen, die nach Qualitätsstandards hergestellt worden sind. Deshalb werden wir schnell handeln.

(Beifall bei der CSU)

Sie sehen: Wir tun das, was wir im Rahmen unserer Kompetenzen tun können. Beim Bund und bei der EU gibt es dagegen bisher leider nur Fehlanzeige zu vermelden. Dabei sind für wesentliche Rahmenbedingungen der Land- und Ernährungswirtschaft letztendlich Berlin und Brüssel verantwortlich; das wissen Sie ganz genau.

Die neue Bundeslandwirtschaftsministerin ergeht sich zu lang in Ankündigungen. Sie kann dabei nicht stehen bleiben.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt muss gehandelt werden. Ich sage Ihnen, wo die Defizite liegen.

(Starzmann (SPD): Bei Ihnen!)

Es müssen folgende Maßnahmen ergriffen werden: Erstens. Ausschöpfung der im EU-Recht gegebenen Möglichkeiten, um eine naturnahe Landwirtschaft zu stärken. Dabei können Sie mithelfen. Zweitens. Anpassung der Gemeinschaftsaufgabe, um zum Beispiel den Ackerfuterbau zu stärken und um den Ökolandbau tatsächlich voranzubringen. Drittens. Differenzierung der EU-Ausgleichszulage nach Betriebs- und Bestandsgrößen. Das bedeutet die Abschöpfung von Zahlungen an Großbetriebe zugunsten von Umweltaktivitäten. Das ist die so genannte Modulation, die Sie selbst immer gefordert haben.

(Starzmann (SPD): Aber Sie nicht!)

Jetzt müssen die Maßnahmen umgesetzt werden.

(Lachen bei der SPD)

– Dann setzten Sie sie doch endlich um. Es sind zwei Jahre vergangen, ohne dass etwas geschehen ist.

Viertens. Novellierung des Landwirtschaftsgesetzes des Bundes mit dem Ziel der Ausschöpfung aller Möglichkei-

ten der Einkommenssicherung und Festlegung ökologischer Komponenten. Das Agrarfachrecht ist in einem Agrargesetzbuch zusammenzufassen und zu kodifizieren. Dabei sind die Grundsätze der guten fachlichen Praxis transparent herauszuarbeiten. Fünftens. Die Forderungen der europäischen Verbraucher nach einer raschen und verbindlichen Sicherung von Umwelt-, Sozial-, Hygiene-, Pflanzen- und Tierschutzstandards müssen in internationalen Abkommen wie dem WTO-Vertrag verankert werden. Sechstens. Streichung der Exportsubventionen für Lebendexporte von Schlachtvieh und die damit zusammenhängenden Transporte. Siebtens. Ein rasches Verbot des Einsatzes antibiotischer Leistungsförderer.

Es hilft uns wenig, wenn die Entscheidungen erst im Jahr 2005 getroffen werden. Wir hätten erwartet, dass sich die Bundeslandwirtschaftsministerin durchsetzt und das Verbot sofort in Kraft tritt und nicht erst in vier oder fünf Jahren.

(Beifall bei der CSU – Starzmann (SPD): Ein Saulus wandelt sich zum Paulus!)

Die Bundeslandwirtschaftsministerin wurde bereits bei ihrer ersten Agrarratssitzung in Brüssel mit der harten Realität der europäischen Agrarpolitik konfrontiert. Es ist ihr bisher nicht gelungen, Verbündete unter den EU-Agrarministern zu gewinnen. Nicht an den Worten, sondern an den Tagen werden wir sie messen. Es geht darum, was sie in Brüssel zugunsten unserer Landwirtschaft und unserer Verbraucher durchsetzt.

Entscheidende Weichenstellungen müssen auf EU-Ebene erfolgen. Folgende Maßnahmen sind dort kurzfristig umzusetzen:

Erstens. Ein generelles, europaweites und dauerhaftes Verbot der Tiermehlfütterung. Ich mache darauf aufmerksam: Es darf doch nicht wahr sein, dass in drei Monaten die Tiermehlverfütterung schon wieder erlaubt sein soll. Das müssen wir verhindern. Es gilt, alles zu tun, damit sich BSE nicht weiter verbreitet.

(Beifall bei der CSU)

Zweitens. Europaweite Einführung einer offenen Deklaration der Inhaltsstoffe von Tierfuttermitteln und die Schaffung einer Positivliste, in der die Futtermittel aufgeführt sind, die zur Verfütterung zugelassen sind. Wir sehen in den Tieren Geschöpfe, die ein Anrecht darauf haben, ordentliches Futter zu erhalten und nicht Abfallprodukte zu verwerten.

(Beifall bei der CSU)

Drittens. Umgehende Einführung der BSE-Tests in allen Ländern der EU für Rinder ab 24 Monaten sowie für Schafe und Ziegen, die zum Schlachten bestimmt sind.

Viertens. Entsprechend einer bayerischen Bundesratsinitiative müssen die in der EU geltenden Standards auch für Drittländer gelten. Es ist nicht hinnehmbar, dass bei uns Rinder ab 24 Monaten getestet werden, argenti-

nisches Rindfleisch aber in unser Land kommen kann, ohne dass überhaupt getestet wird.

(Beifall bei der CSU)

Wir brauchen die gleichen Maßstäbe und Sicherheiten für unser Fleisch, egal ob es sich um europäisches oder importiertes Fleisch aus Drittländern handelt. Vor allem muss von den Beitrittsländern im Osten die Einführung des BSE-Tests gefordert werden, damit es in wenigen Jahren kein böses Erwachen gibt.

(Zuruf von der SPD)

– Wir verkaufen Rindfleisch nach Russland.

Fünftens. EU-weite Freigabe von Stilllegungsflächen zum umweltverträglichen Anbau von Eiweißpflanzen.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, für diese Forderungen muss sich Frau Künast energisch einsetzen und Erfolge erzielen. Das erwarten die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land.

(Beifall bei der CSU)

Neben diesen kurzfristigen Maßnahmen brauchen wir einen grundlegenden Umbau des Systems der EU-Ausgleichszahlungen. Sie machen inzwischen 70% des EU-Agrarhaushaltes aus. Die derzeitige EU-Agrarpolitik begünstigt über die Marktordnungen im Grunde immer noch die am meisten produzierenden Betriebe. Daran haben die Reform von 1992 und die Agenda 2000 nichts geändert. Es wurden nicht die Ursachen angegangen, sondern es wurde nur an den Symptomen kuriert. Dies bedeutet im Grunde eine Wettbewerbsverzerrung zugunsten der Agrarfabriken und zulasten der umweltgerechten bäuerlichen Landwirtschaft. Die Kosten für diese Fehlentwicklung haben letztlich wir alle zu tragen.

(Beifall bei der CSU)

Ich frage deshalb: Wie lange noch? Wir fordern den Bund auf, die Zwischenbewertung der Agenda 2000 zum Anlass zu nehmen, sich bei der EU massiv für eine an den Grundsätzen der Nachhaltigkeit orientierte Reform des Stützungssystems einzusetzen. Die EU muss von ihrer an Preisdruck und Weltmarkt ausgerichteten Förderpraxis endlich Abschied nehmen und konsequent eine Landwirtschaft fördern, die ökonomisch und ressourcenschonend arbeitet, die den Wettbewerb nicht über mehr produzierte Menge, sondern über Qualität und Verbrauchersicherheit sucht, die die Landschaft pflegt und die Umwelt schont und die für die Wahrnehmung ihrer verschiedenen Funktionen im ländlichen Raum – für die Gesellschaft also – eine Förderung wahrlich verdient.

Ich schlage deshalb ein einfaches Modell vor, das sich an folgendem orientiert: eine einheitliche flächenbezogene Sockelförderung für standortgerechte Ackernutzung und Grünland zur Sicherung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung. Die EU-Ausgleichszahlungen werden von der Produktion abgekoppelt und damit eine Ursache für die Überschüsse beseitigt. Darauf aufbau-

end sind regional differenzierte Zuschläge erforderlich. Damit können die Belastungen durch erhöhte Standards ausgeglichen werden, die über die in der WTO abgesicherten Mindestnormen hinausgehen. An den Direktzahlungen sind die Mitgliedstaaten zu beteiligen. Das ist die Umsetzung der Kofinanzierung, die wir seit vielen Jahren fordern und ohne die eine Osterweiterung nicht gelingen wird.

(Beifall bei der CSU)

Für die Entwicklung der ländlichen Räume reichen die bisherigen Fördermöglichkeiten nicht aus. Wir wollen die Vielfalt der ländlichen Kulturen in Europa bewahren und agrarindustrielle Produktionsformen zurückführen. Dies muss die Bundesregierung in die WTO-Verhandlungen einbringen und dort absichern. Da ist die Bundesregierung gefordert, und daran werden wir sie messen.

(Beifall bei der CSU)

Das von mir soeben beschriebene Fördermodell würde auch eine deutliche Abkehr von der nicht mehr zu bewältigenden Bürokratie und zu einem sinnvollen Einsatz von Steuergeldern führen. Damit wird die Agrarpolitik auch für den Steuerzahler wieder einsichtig, der nicht mehr bereit ist, Überschüsse und teure Exporte zu finanzieren oder gar Fleisch zu verbrennen. Nach unserer Vorstellung gilt dagegen das Prinzip von Leistung und Gegenleistung. Auch die landeskulturellen Leistungen der Bauern verdienen ihren Lohn. Ohne die Gelder, die der Markt nicht erbringt, werden unsere Bauern gerade in den von Natur benachteiligten, landschaftlich aber schönsten Gebieten ihre so wichtigen Leistungen nicht aufrechterhalten können. Wir wollen und können darauf nicht verzichten.

(Beifall bei der CSU)

Gestatten Sie mir eine abschließende Bemerkung. Nachhaltigkeit und Verantwortungsbewusstsein gegenüber Erzeugern, Verbrauchern und Natur sind Schlüsselbegriffe, mit denen sich die Weiterentwicklung der Agrarpolitik in unserem Sinne kurz kennzeichnen lässt.

(Mager (SPD): Sie haben das Lob für Bocklet ausgelassen!)

Dabei handeln wir nicht im luftleeren Raum. Hinter meinen Ausführungen zur Weiterentwicklung der Agrarpolitik steht ein pragmatisches Handlungskonzept, das an das geltende Recht anknüpft, an unser Programm 2000 „Leistungen für Land und Leute“, die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“, die bewährten und erfolgreich zu einer umfassenden regionalen Landentwicklung ergänzten Programme der Dorferneuerung und Flurneuordnung, die Verbraucherinitiative Bayern 2001/2002, die klassischen Förderungsmaßnahmen des Landwirtschaftsförderungsgesetzes und die Förderung von Leistungen zugunsten der Umwelt. Im Mittelpunkt stehen unsere Bäuerinnen und Bauern, die all die Veränderungen in der Vergangenheit mitgetragen haben und auch künftig mittragen müssen. Wir lassen sie bei den anstehenden Veränderungen nicht allein. Die Bayerische Staatsregierung

ist und bleibt der verlässliche Partner für unsere Bauern und den gesamten ländlichen Raum.

(Beifall bei der CSU)

Ich danke den Mitgliedern der CSU-Fraktion für die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit, ebenso den Mitgliedern des Agrarausschusses unter dem Vorsitzenden Fritz Loscher-Frühwald.

(Starzmann (SPD): Allen Mitgliedern?)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen. Ich stehe dafür, dass die erfolgreiche Weiterentwicklung unserer Agrarpolitik gelingen wird. Dazu müssen wir aber alle konstruktiv eingestellten Kräfte in unserer Gesellschaft und in der Politik gewinnen, und wir müssen sie zusammenführen, damit diese Kräfte zusammenwirken. Wir brauchen einen offenen sachlichen Dialog zwischen Landwirtschaft, Verbrauchern und Politik, geprägt von der Verantwortung gegenüber Natur und von Solidarität.

Unsere Landwirtschaft hat Zukunft, weil sie das neue Verbraucherbewusstsein als Chance nutzt, naturnah, umwelt- und artgerecht auf der ganzen Fläche produziert und gesunde Nahrungsmittel zu angemessenen Preisen erzeugt und damit ihre Chancen auf den Märkten nutzt. Wir werden alles tun, damit dies gelingt. Wir können auf unsere Landwirtschaft nicht verzichten. Sie ist ein wichtiger Faktor in unserem Land, und sie braucht eine Zukunftsperspektive.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Gesamtredezeit von zwei Stunden vereinbart. Es entfallen davon auf die CSU-Fraktion 56 Minuten, auf die SPD-Fraktion 40 Minuten und auf die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN 24 Minuten. Als erster Redner hat Herr Kollege Starzmann das Wort.

Starzmann (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine erste Bemerkung zielt auf Herrn Kollegen Maget, für dessen Kritik an der Abwesenheit des Ministerpräsidenten ich kein Verständnis habe. Der Ministerpräsident ist nämlich später gekommen. Ich habe ihn genau beobachtet und festgestellt, dass er nicht zugehört hat. Warum sollte er aber auch zuhören, wenn Staatsminister Miller eine Rede vorträgt, die Ministerpräsident Stoiber selbst geschrieben hat?

(Heiterkeit bei der SPD)

Es ist wirklich nicht lustig, hierher zu kommen und zuzuhören, wie ein anderer seine Rede vorträgt.

(Maget (SPD): Und dann hat Herr Miller noch den wichtigsten Satz vergessen!)

War es eine Pflichtübung oder ein Ablenkungsmanöver von der eigenen Schuld? Klug waren die Angriffe von Staatsminister Miller auf Bundeskanzler Schröder und

seine agrarpolitische Grundsatzentscheidung für eine Wende jedenfalls nicht.

(Beifall bei der SPD)

Unbestritten ist, dass auch diese Regierungserklärung zur Landwirtschaft in Bayern letztendlich durch die Forderung des Bundeskanzlers nach einer Wende in der Agrarpolitik verursacht ist.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Irgendwie bestimmt also der Bundeskanzler sogar die agrarpolitische Diskussion in Bayern. So ist es, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Der Bundesregierung einen Zickzackkurs vorzuwerfen, ist allerdings ziemlich unverfroren von einem Länderminister, der in seiner Regierungserklärung an einer Stelle von berechtigten Forderungen nach einer Neuausrichtung der Agrarpolitik spricht und im Titel seiner Rede nur die Weiterentwicklung nennt. Einmal heißt es: „Wir nutzen in der Krise die Chance, in unserer Agrarpolitik die Weichen neu zu stellen.“ In derselben Rede heißt es aber an anderer Stelle, dass man auf ein gutes Fundament aufbauen wolle, wobei man allerdings eingesehen hat, dass zum Beispiel die Tierhaltungssysteme und die Produktionsmethoden einem „Umstellungsprogramm unterzogen“ werden sollen. Von „weiter so“ bis zur „Neuausrichtung“ ist alles enthalten, wie es euch beliebt. Das ist die wahre Politik der Beliebigkeit, vertreten von Josef Miller.

(Beifall bei der SPD)

Was ist eigentlich von einem Staatsminister für Landwirtschaft zu halten, der den Bundeskanzler mit einem Vorwurf überzieht, weil dieser gefordert hat, die deutsche Landwirtschaft müsse sich dem Wettbewerb auf dem Weltmarkt stellen? Der Landwirtschaftsminister sagt selber heute in seiner Regierungserklärung: „Deshalb müssen Rahmenbedingungen sowohl für regionale Vermarktung wie für Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Landwirtschaft in Europa geschaffen werden.“ Wer widerspricht sich denn da?

(Mehrlich (SPD): Miller!)

Herr Miller sagt hier und heute: „Exporte in- und außerhalb der EU sichern gerade den Bauern in Bayern ihr Auskommen.“ Wer widerspricht sich denn da, Herr Mehrlich?

(Mehrlich (SPD): Miller!)

– Richtig.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich erwarte von der Staatsregierung keine wohlfeilen Sprüche, wie wir sie heute gehört haben, dass also die Landwirtschaft gesunde Lebensmittel zu angemessenen Preisen produziert. Ich

will wissen, wie die Staatsregierung garantiert, dass die Landwirtschaft so produzieren kann. Sie haben gesagt, die Landwirtschaft der Zukunft produziere nicht naturnah oder wirtschaftlich, sie produziere im Einklang mit der Natur und wirtschaftlich. Wer Sprüche von solcher Qualität loslässt, sollte auch sagen, wie er den Verbrauchern und den Bauern in Bayern garantieren will, dass so produziert werden kann.

(Hofmann (CSU): Das steht doch in der Rede!)

Sie haben sich doch noch nicht einmal darauf geeinigt, ob Sie nun eine Neuausrichtung oder eine Weiterentwicklung der Landwirtschaft in Bayern wollen. Herr Minister, wie ist Ihre Aussage zu verstehen, dass es mit dem Wechsel von Funke auf Künast in der Bundesrepublik einen radikalen Bruch gibt? Bedauern Sie diesen Bruch oder begrüßen Sie ihn? Im ersten Fall wäre die Bundesagrarpolitik gut gewesen, im zweiten Fall würde sie erst gut werden. Sie müssen sich jetzt entscheiden. Wenn Sie es persönlich meinen, kenne ich mich ebenso wenig aus. Denn an anderer Stelle Ihrer Rede zitieren Sie Funke mit dem Unterton der Zustimmung, während Ihr Ministerpräsident nach der Regierungserklärung von Frau Künast nur lobende Worte für die neue Frau gefunden hat. Also war und ist die Agrarpolitik der Bundesregierung gut.

(Hofmann (CSU): Warum musste dann Funke gehen?)

Wer die Neuausrichtung der Agrarpolitik will, kann in Bayern eben nicht auf ein gutes Fundament aufbauen. Ihnen wurden wesentliche Teile Ihrer Kompetenzen entzogen, und zwar so viele, dass ich mich schon frage, ob ein eigenständiges Landwirtschaftsministerium in Bayern noch lange Bestand haben wird. Das sogenannte Fundament der Landwirtschaftsminister ist unverändert.

(Willi Müller (CSU): In den SPD-regierten Ländern gibt es doch schon keine Landwirtschaftsministerien mehr!)

Dieses Fundament aber wackelt und bröckelt in Bayern. Die bayerische SPD und die bayerische Bevölkerung werden froh sein, wenn es auch in Bayern einen radikalen Wandel von Miller zu – wer weiß – wem auch immer geben wird.

(Zuruf von der SPD: Loscher-Frühwald!)

Vieles von dem, was Sie heute als Neuausrichtung oder auch nur als Weiterentwicklung, ein anderes Mal als Weichenstellung oder nur als gutes Fundament und wieder ein anderes Mal als Umstellung oder als Korrektur von Fehlleistungen dargestellt haben, teilen wir. Wir zweifeln aber daran, dass der alte Agrarminister für eine Neuausrichtung ein gutes Fundament sein wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir zweifeln deshalb, weil Sie Ihre persönliche Fehleinschätzung, wer auf das Zeichen „Qualität aus Bayern – garantierte Herkunft“ achte, habe die Gewissheit, absolut BSE-freies Fleisch aus heimischer Produktion zu

erhalten, nie eindeutig korrigiert haben. Wir zweifeln deshalb, weil Sie wussten, dass sich seit 1977 in rund der Hälfte aller Rinderfuttermittelproben Spuren tierischen Ursprungs fanden. Sie schwiegen dazu, statt Alarm zu schlagen. Wir zweifeln deshalb, weil Sie erst am 29. November – und das auch erst auf Anfrage durch den Bayerischen Rundfunk – mit der Wahrheit herausgerückt sind. Wir zweifeln deshalb, weil Sie die Feststellungen des Tiergesundheitsdienstes kennen mussten, dass in den letzten Jahren die Beanstandungen von Arzneimittelaufzeichnungen bei landwirtschaftlichen Betriebskontrollen stetig gestiegen sind und dass die Bereitschaft der Landwirte abnahm, diese Mängel abzustellen. Wir zweifeln deshalb, weil Sie statt zu handeln die Schuld auf andere schieben. Wer diese Probleme nicht in den Griff bekommt bzw. nicht im Griff hat, lässt daran zweifeln, ob die von ihm verkündete Weiterentwicklung wirklich zu einer ebenfalls von ihm verkündeten notwendigen Neuausrichtung der Agrarpolitik in Bayern führen wird.

Wer selbst im Glashaus sitzt, sollte vorsichtiger sein, wenn er andere kritisiert. Wer die sogenannte Modulation, die Abschöpfung von Zahlungen an Großbetriebe zugunsten von Umwelt und ökologischen Leistungen einfordert, darf die Agenda 2000 nicht kritisieren, sondern er sollte anerkennend darauf hinweisen, dass erst die Agenda 2000 solche Möglichkeiten zulässt. Wer die Modulation jetzt fordert, sollte auch sagen, wann, wo und wie er das beantragt hat. Wer kritisiert, dass Frau Künast einer Fördergrenze von 90 Tieren widerspricht, sollte sagen, dass die Staatsregierung den Bauern in Bayern nur noch Förderungen für 90 Tiere zahlen will. Das sagen Sie nicht, und das wollen Sie nicht. Zusammen mit dem Bauernverband stehen Sie an der Seite von Frau Künast, hier aber haben Sie den Mut, sie zu kritisieren. Wer heute pro Hektar nur noch zwei Großvieheinheiten fördern will, sollte sagen, warum diese Grenze nicht schon unter der alten Bundesregierung eingeführt wurde. Wer heute Schlachttransporte bis zu höchstens vier Stunden fordert, muss sich fragen lassen, warum er das bisher immer abgelehnt hat. Die Liste ließe sich lange fortsetzen.

Noch ein Wort zu den 600 Millionen DM für die Verbraucherhilfe in Bayern. Selbstlob ist erlaubt, aber es riecht. 200 Millionen davon werden nämlich für die selbstverschuldete Vergangenheitsbewältigung benötigt. Sie kommen bei den Bauern nicht an, sondern fließen in die Kontrollmaßnahmen. Für die angekündigte Futterpflanzenprämie liegt keine Genehmigung durch die EU vor. Es liegen noch keine Kriterien für die Umstellung der Stallsysteme vor. Für die geplante Liquiditätshilfe fehlen die Kriterien. Bei der Schlachtstättenhilfe in Höhe von 7 Millionen DM frage ich mich, wer denn die kommunalen Schlachthöfe in Bayern hat hopsgehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Ein dichtes Netz von Schlachthöfen ist doch Voraussetzung für kurze Schlachttransporte, die neuerdings auch Sie fordern.

Meine Damen und Herren von der CSU und Herr Minister, dämpfen Sie Ihre Vorwürfe an die Bundesregierung.

Wieviel von den 600 Millionen DM ist bei den Bauern schon angekommen und wieviel wird bei den Bauern je ankommen? Es gibt eine Agrarpolitik, die allen Bauern und allen Verbrauchern gefällt. Diese findet allerdings nur in Wolkenkuckucksheim statt. Ich unterstelle das der Staatsregierung nicht. Im Gegenteil, selbst der Minister nennt die so genannten realistischen Rahmenbedingungen, die derzeit – so seine Rede – nicht geändert werden können. Auf der Grundlage dieser Erkenntnis ließe sich zwischen Regierung und Opposition konstruktiv diskutieren. Sie sollten die Oppositionsrolle nicht verachten, meine Damen und Herren von der CSU. Ich finde es überheblich, wenn der Minister einen so genannten Agrardialog mit über 100 Teilnehmern einberuft, das Parlament dabei aber übergeht. Das war ein Agrarmonolog.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie müssen es akzeptieren, dass auch von der Opposition gute Vorschläge kommen können. Der erste Beweis dafür: Hätten Sie beim Tiermehlverbot auf uns gehört, stünde Bayern heute gut da.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Beweis dafür: Ich habe dem Minister unser in Irsee beschlossenes Agrarpapier als meine Reaktion auf die unterbliebene Einladung zum Agrardialog zugesandt. Ich finde in Ihren heutigen Vorschlägen einiges an Übereinstimmung mit unserem Agrarpapier. Ein dritter Beweis dafür, dass Sie Oppositionsarbeit nicht verachten sollten: Die Oppositionsarbeit darf nicht umsonst sein. Ihre Kollegen säßen doch sonst schon zweieinhalb Jahre umsonst im Bundestag, und sie würden mit ziemlicher Sicherheit auch weitere fünfeinhalb Jahre umsonst dort sitzen.

Ich möchte deshalb noch einmal versuchen, Ihnen unsere Vorschläge zu unterbreiten. Auch wo wir nicht alleine für die Landwirtschaftspolitik zuständig sind, müssen wir Position beziehen. Deshalb schlagen wir Ihnen vor, unterstützen Sie die Position der Bundesregierung und der EU, dass sie bei den Agrarverhandlungen bei der WTO neben den gesundheitlichen Standards auch ökologische, soziale, ethische, tierschützerische und kulturelle Standards fordern bzw. dass Sie den Mitgliedstaaten das Recht einräumen, für ihre Bevölkerung geltende Standards aufzustellen und diese bei der WTO anzumelden. Bei uns müssen Antibiotika als Leistungssteigerer total verboten werden. Die Hormonverwendung in der Fleischerzeugung wollen wir nicht. BST – das bovine Somatotropin – ist in der Milchproduktion zu verbieten. Diese Positionen sind über die EU bei den vorbereitenden Beratungen für die Agrarrunde bei der WTO anzuwenden. Unterstützen Sie uns dabei.

Auch auf EU-Ebene sind wir nicht allein. Aber statt der bayerischen Nörgelei und verbissener Rhetorik des Ministerpräsidenten wäre es besser, Bayern würde mit der Bundesregierung zusammenarbeiten, um auf europäischer Ebene etwas zu erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Minister, Sie haben hier geäußert, Frau Künast werde von Ihnen daran gemessen werden, ob sie sich gegen die anderen 15 in der EU durchsetzt. Wohlweislich haben Sie in Ihrer Rede den Passus weggelassen, dass die nach Ihrer Meinung guten Vorschläge des Herrn Bocklet bei der EU leider nicht durchgedrungen sind.

Also, meine Damen und Herren, mit zweierlei Maß können Sie nicht messen. Bocklet macht gute Vorschläge und kommt nicht durch. Das lassen Sie unter den Tisch fallen. Frau Künast ist neu angetreten, aber Sie kritisieren sie heute schon, obwohl sie wahrscheinlich fünf Mal besser sein wird.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir brauchen auf der europäischen Ebene eine der Food and Drug in den USA vergleichbare Behörde, die Lebensmittel, Tierfutter und deren Herstellungswege überprüft und europaweit zertifiziert.

Zweitens müssen wir dafür sorgen, dass jede Förderung ökologisch oder sozial begründet wird. Als Maßstab für die Höhe des Förderungsanspruchs kann nicht weiter nur die Fläche, was den Ostländern zugute kommt, oder die Tierzahl, was den Intensivbauern zugute kommt, gelten. Es muss auch die Zahl der notwendigen Arbeitsplätze auf dem Bauernhof berücksichtigt werden. Ökologisierung der Landwirtschaft bedeutet eine Vermehrung der notwendigen Arbeitskraft. Wer unsere Landschaft pflegt, die Natur schont, hat ein Recht auf Bezahlung seiner Arbeitsleistung.

Der Vorschlag, die europäische Agrarförderung so zu ändern, dass sie durch die Nationalstaaten oder die Regionen zu 50% mitfinanziert werden muss, dieses Kofinanzierungsmodell also, muss nochmals eingebracht werden.

(Willi Müller (CSU): Das hat Herr Schröder leider nicht durchsetzen können!)

Es wäre doch ein Erfolg, Herr Müller, wenn Ministerpräsident Stoiber einmal aus Paris die Zustimmung Frankreichs dazu mitbringen würde. Da werden Sie sehen, wie hart das ist.

Auf Bundesebene können wir gemeinsame Ziele verfolgen, wenn die Bayerische Staatsregierung den Antrag stellt, dass der Bund endlich die nach der Agenda 2000 und erst seit Amtsantritt dieser Regierung in Berlin mögliche Modulation, also die Agrarförderung nach sozialen und ökologischen Gesichtspunkten, einführt. Oder aber wir können dafür zusammenarbeiten, dass der Bund die BSE-Forschung unter Beteiligung der Länder koordiniert und dass auch derzeitige Randmeinungen, wie zum Beispiel genetische Defekte als Ursache, Inzuchtprobleme, Folgen von Chemieeinsatz bei der Bekämpfung der Parasiten usw., geprüft werden.

Die Staatsregierung sollte ihr Einverständnis zum Abbau des Wirrwarrs an Lebensmittelqualitätszeichen und an

Siegeln geben und an den Kriterien für ein einheitliches Bundesqualitätssiegel mit Mindeststandards zur Stärkung umweltfreundlicher artgerechter Landwirtschaft mitarbeiten, wie zum Beispiel Obergrenzen und Flächenbindungen in der Tierhaltung, Zwang zur naturgemäßen Fütterung der Tiere, Zwang zur Fruchtfolge im Ackerbau, Unterstützung der Nachhaltigkeit und Bodenfruchtbarkeit durch eine Vielfalt der Kulturen. Dazu brauchen wir ein Bundesrahmengesetz. Die Ausführung kann bei den Ländern bleiben.

Mir scheint, die Staatsregierung hat unsere alte Forderung, das inhaltsleere QHB-Zeichen zu erneuern, aufgegriffen. Sie spricht von einem neuen Siegel. Das alte war wirklich Quatsch. Das neue Siegel muss aber nicht nur europa-, sondern auch bundeskonform sein. Dann müssen Sie aber auch mit dem Gerede aufhören, dass die neue Agrarpolitik nur an die maximal 20% Ökobauern denke. Dann gibt es eine dreistufige Landwirtschaft: erstens die gute fachliche Praxis – das wird alles sein, was unter Einhaltung der Fachgesetze produziert wird –; zweitens die Produktion unter dem Qualitätssiegel – das ist dann so etwas wie die beste fachliche Praxis mit Auflagen, die über die Fachgesetze hinausgehen, und das ist gerade gut genug für den Verbraucher –; und drittens gibt es seit langem den Ökolandbau, wie ihn die EU für den pflanzlichen und den tierischen Bereich ausreichend definiert hat. Unsere Bauern sind doch schon heute sehr nahe an der Ökoproduktion. Sie scheuen sich vor der Umstellung, weil die Förderung nicht ausreicht. Aber wir werden auch dazu noch kommen.

Mit dieser Aufteilung kann dann endlich Schluss gemacht werden mit Ihrem Gerede, es seien noch 80%, um die sich niemand kümmere, wenn 20% Ökolandbau erreicht seien. Es kann so sein, dass 20% insbesondere Exportorientierte nach der so genannten guten fachlichen Praxis wirtschaften, 60% aber sollen mit dem Qualitätssiegel nach bester fachlicher Praxis arbeiten und 20% können wir im Ökolandbau erreichen.

Die Produktion unter dem Qualitätssiegel und im Ökolandbau wird und muss den Landwirten höhere Preise bringen. Aber bitte hören Sie damit auf, uns, wenn wir höhere Erzeugerpreise für Qualitätsproduktion fordern, eine Zweiklassengesellschaft in der Nahrungsmittelproduktion zu unterstellen. Sie wissen doch genau, 20% Preiserhöhung für Getreide verdoppeln den Gewinn des Bauern und die Semmel muss nicht einmal um einen Viertelpfennig teurer werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Natürlich muss auch auf bayerischer Ebene, wo wir allein entscheiden können, dieses Konzept begleitet und unterstützt werden.

Erstens. Die Beratung für Öko- und Qualitätsproduktion muss weiterhin der Staat leisten. Die spezielle Beratung über Erzeugerzusammenschlüsse muss der Staat fördern.

Zweitens. Forschung, Ausbildung und Beratung dürfen nicht weiter nur an Höchstleistungen und Höchsterträgen orientiert werden. Wichtiger sind Verbrauchersicher-

heit bei Lebensmitteln und die Nachhaltigkeit der Landwirtschaft.

Drittens. Programme zur Ökologisierung der Landwirtschaft müssen sich an den geografischen und agrarstrukturellen Verhältnissen unseres Landes orientieren. Dabei ist insbesondere eine stärkere Unterstützung für die Vermarktung von Produkten aus dem Ökolandbau zu gewährleisten. Reine Ökosupermärkte sind bereits auf dem Vormarsch. Auch hier in der Nähe gibt es einen. Aber auch in die Handelsketten müssen die Öko- und Qualitätsprodukte als Selbstverständlichkeit einbezogen. Höhere Preise an der Ladentheke entstehen nicht durch höhere Preise für die Urproduktion, sondern durch Verarbeitung, durch Distribution und durch Handelspannen.

Viertens. Im Kulturlandschaftsprogramm ist die Förderung von herkömmlicher Landwirtschaft und Ökolandwirtschaft stärker zugunsten der Ökobetriebe zu streuen. Nach langem Sträuben sind Sie jetzt endlich aufgrund der angekündigten Agrarwende dazu bereit.

Fünftens. Sowohl in der Tier- wie in der Pflanzenzucht sind artgerechte, naturnahe Zuchtziele zu definieren. Die Landesanstalten und Forschungseinrichtungen sind entsprechend auszurichten. Die 10000-Liter-Kuh darf kein bayerisches Zuchtziel sein.

Meine Damen und Herren, ohne verschärfte Kontrollen – das beweisen BSE- und Antibiotikaskandal – sind die besten Absichten nichts wert. Deshalb muss die Einhaltung von Produktionsbedingungen verschärft von einer unabhängigen Behörde kontrolliert werden. Eigenkontrollsysteme müssen von staatlichen Behörden überwacht werden. Der Staat muss jederzeit und unangemeldet Zugriff haben. Verstärkt kontrolliert werden könnte dabei zum Beispiel die Freiheit bei der Anwendung von Antibiotika als Leistungssteigerer. Hierfür und für die Überwachung aller Tierarzneiverordnungen muss ein amtliches nummeriertes Stallbuch, das auch elektronisch geführt werden kann, angelegt werden, in das alle Tierarztverordnungen und Arzneimittelgaben eingetragen werden.

Die Hausapotheken der Tierärzte müssen strenger überwacht werden. Fütterungsarzneimittel müssen verschreibungspflichtig sein. Die so genannte Hofmischung, bei der jeder selber macht, was er für richtig hält, ist abzuschaffen. Die Abgabe von Medikamenten muss mit der Indikation bzw. mit der Bestandskontrolle verbunden sein. In allen Mastbeständen sind künftig unangemeldet Blut-, Kot- oder Harnproben von den Tieren zu nehmen. Durch Proben ist ständig zu kontrollieren, dass Lebensmittel, die ein Gütesiegel erhalten, frei sind von gentechnisch veränderten Bestandteilen.

Die Kontrolle der Herkunft des Fleisches ist durch die Einrichtung einer Gendatenbank, in der alle Zuchttiere geführt werden, bis zum Schnitzel an der Ladentheke technisch zu gewährleisten.

Dies ist heute ohne hohe Kosten möglich. Hersteller von Lebensmitteln, die das Gütesiegel führen, werden kontrolliert, dass sie keinen Klärschlamm mehr auf ihren Fel-

dern ausbringen. Düngemittel werden in ihrer Zusammensetzung deklariert und laufend untersucht, insbesondere auch auf Schwermetallbestandteile.

Meine Damen und Herren, wir alle sind Verbraucher. Wir alle haben sicherlich Fehler gemacht. Die Wahrscheinlichkeit und die Gelegenheit, Fehler zu machen, ist in der Regierung größer als in der Opposition.

(Unruhe bei der CSU)

Aber die Bereitschaft, das zu ändern, verhält sich dazu reziprok. Wenn wir beim Verbraucher Vertrauen zurückgewinnen wollen, hat es keinen Sinn, weiterhin das zu tun, was Sie gerne tun wollen, auch Sie, Herr Miller, zur Rettung Ihres Kopfes, nämlich parteipolitische Süppchen zu kochen. Wir als Verbraucher löffeln nämlich solche Suppen alle selber aus, und ich hoffe, das wollen Sie nicht, wir wollen es ganz bestimmt nicht.

(Beifall des Abgeordneten Maget (SPD))

Streiten wir sachlich um die beste Agrarpolitik für die Verbraucher und für die Bauern in Bayern.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Als Nächster hat Herr Kollege Loscher-Frühwald das Wort.

Loscher-Frühwald (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Bevor wir an die Aufgabe herangehen, die Agrarpolitik insgesamt und auch die bayerische Agrarpolitik weiterzuentwickeln, ist es sicher notwendig, Bilanz zu ziehen, um festzustellen, wie sich die Situation der bayerischen Landwirtschaft derzeit darstellt.

Die heutige Regierungserklärung, für die ich Herrn Staatsminister Miller auch im Namen der CSU-Fraktion herzlich danke, ist sicher der Beginn einer Diskussion über ein Thema, das uns noch lange Zeit beschäftigen wird. Ich bin davon überzeugt, Herr Kollege Starzmann, dass es nur mit einer Vielzahl kleiner Schritte möglich sein wird, die Gesamtsituation der Landwirtschaft zu verbessern und die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft insgesamt zu ändern.

Aufschluss über die Situation der Landwirtschaft in Bayern gibt der Agrarbericht 2000, den wir im Herbst vergangenen Jahres im Agrarausschuss des Bayerischen Landtags ausgiebig diskutiert haben. Der Produktionswert der bayerischen Landwirtschaft liegt derzeit bei etwa 14 Milliarden DM jährlich. Die wichtigsten Produktbereiche sind Milch und Rindfleisch mit einem Anteil von über 50%. Der Anteil der Landwirtschaft an der gesamten Bruttowertschöpfung liegt zwar nur noch bei 1%, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, wir sind uns einig, dass der Wert der Landwirtschaft für die gesamte Gesellschaft deutlich über diesen 1%-Anteil an der Bruttowertschöpfung hinausgeht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Jeder achter Arbeitsplatz hängt direkt oder indirekt mit dem Agrar- und Ernährungsbereich zusammen. Das zeigt, welche Auswirkungen die BSE-Krise auf die Landwirtschaft hat, vor allem auf die vor- und nachgelagerten Bereiche. Dort gehen auch Arbeitsplätze verloren.

Die Produktivität der Landwirtschaft ist in der Nachkriegszeit sehr stark angestiegen. Wenn man die Zahlen vergleicht – und ich habe mir die Mühe gemacht, den ersten Agrarbericht von 1972 nachzulesen –, stellt man fest, dass ein Landwirt 1950 mit seiner Arbeitsleistung 15 Verbraucher ernährt hat, heute sind es deutlich über 100.

Meine Damen und Herren, Land- und Ernährungswirtschaft wirken auch als Inflationsbremse für die Verbraucherpreise. Vor wenigen Tagen habe ich der Globus-Inflation Grafik entnommen, dass der Anstieg der Lebenshaltungskosten von 1995 bis 2000 bei 6,9% lag, aber der Anstieg der Nahrungsmittelpreise in der gleichen Zeit nur bei 1,2%.

Die bayerische Landwirtschaft weist in einigen Produktbereichen einen hohen Selbstversorgungsgrad aus. Ich nenne nur drei Beispiele: bei Käse 265%, bei Rind- und Kalbfleisch 232%, bei Milch 178%. Meine Damen und Herren, bei diesen Gütern sind wir unbedingt auf den Export angewiesen, und diese Zahlen machen deutlich, wie schwer uns die derzeitige BSE-Krise im Bereich der Rinderhaltung trifft.

Es gibt aber auch Produktbereiche, wo wir unbedingt auf den Import angewiesen sind. Bei Schweinefleisch liegt der Selbstversorgungsgrad bei 75%, bei Eiern bei 50%, bei Geflügelfleisch bei 39%.

Herr Kollege Starzmann, Sie haben das Thema Schlachthöfe angesprochen. Ich war vor kurzem bei einem Gespräch mit einem großen Schlachtunternehmen in Bayern. Wir haben 50% zu viel Schlachtkapazitäten, das heißt, nach wie vor müssen Schlachtstätten geschlossen werden, wenn wir eine bessere Wirtschaftlichkeit erreichen wollen.

(Hofmann (CSU): Vor allen Dingen, wenn die Mengen reduziert werden!)

Meine Damen und Herren, wir in Bayern sind weit von einer industriellen Agrarproduktion entfernt. Erst vor wenigen Tagen konnten Sie der Presse im Zusammenhang mit den ersten Verdachtsfällen auf Maul- und Klauenseuche entnehmen, dass allein im Landkreis Vechta in Niedersachsen über 800 000 Schweine stehen und über 100 000 Rinder – in einem einzigen Landkreis.

(Hofmann (CSU): Das ist Massentierhaltung!)

Wir sind in Bayern auf den Agrarexport angewiesen. Er hat sich in den letzten Jahren hervorragend entwickelt und lag jeweils über 8 Milliarden DM pro Jahr. Das ist der erste Platz in Deutschland. Bayern ist auch das einzige Bundesland, das einen positiven Exportsaldo in der Größenordnung von über 600 000 Millionen DM jährlich erzielt, wobei knapp 80% unserer Exporte in Mitgliedsländer der Europäischen Union gehen.

Meine Damen und Herren, jeder zweite Arbeitsplatz in der Landwirtschaft hängt in Bayern vom Agrarexport ab – auch das muss man einmal sagen – und viele Arbeitsplätze in den vor- und nachgelagerten Bereichen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Dieser hoher Exportanteil ist vor allem darauf zurückzuführen, dass wir uns durch die hohe Qualität neue Absatzmärkte vor allem in der Europäischen Union erschlossen haben. Ich bin für die Stärkung der regionalen Märkte, der regionalen Kreisläufe, aber man darf dabei nicht übersehen, dass wir auch künftig in einigen Produktbereichen unbedingt auf den Export angewiesen sind.

Wie sieht die Struktur der bayerischen Landwirtschaft aus? Auch hier ist es, glaube ich, notwendig, einen Blick zurück zu werfen. Nach dem Agrarbericht 2000 hatten wir 1999 149 000 landwirtschaftliche Betriebe, in Deutschland insgesamt gab es 430 000 Betriebe. Gegenüber 1991 hat sich die Zahl der Betriebe in Deutschland um 107 000 verringert. In den beiden Berichtsjahren 1998 und 1999 hatten wir in Bayern einen Rückgang von knapp 10 000 Betrieben.

Die Wachstumsschwelle verschiebt sich auch in Bayern immer mehr nach oben. Sie liegt bei 40 Hektar, das heißt, Betriebe, die 40 Hektar und mehr bewirtschaften, nehmen von der Zahl her zu, alle darunter liegenden Betriebsgrößen nehmen deutlich ab. In den Betriebsgrößenklassen bis 20 Hektar haben wir die stärkste Abnahme.

Der wirtschaftliche Zwang, menschliche Arbeit durch Technik und Energie zu ersetzen, sowie das wirtschaftliche Unvermögen vieler Betriebe, die dafür notwendigen Investitionen in allen Betriebszweigen zu tätigen, führten zu einer Spezialisierung, also zur Aufgabe der vielseitigen Landwirtschaft. Diese Entwicklung wurde durch die Mehrheit der Verbraucher gewünscht, die in den vergangenen Jahrzehnten fast ausnahmslos nach billigen Lebensmitteln gefragt haben. Sie wurde begleitet durch eine Politik, die einerseits den Strukturwandel hin zu größeren Betrieben gefördert, andererseits durch Öffnung gegenüber den europäischen bzw. globalen Märkten den Preisdruck auf die Betriebe erhöht hat.

Landwirtschaft in Deutschland und in Bayern galt lange als rückständig und entwicklungsbedürftig. Die meisten Bauern, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben diese Entwicklung hin zu größeren Einheiten nicht freiwillig mitgemacht, sondern um unter diesen Bedingungen wirtschaftlich zu überleben und dem gesellschaftlichen Leitbild des modernen Unternehmers gerecht zu werden. Ich habe es vorhin schon gesagt: Beim ersten Agrarbericht hatten wir noch über 340 000 Betriebe. Das heißt, innerhalb eines Vierteljahrhunderts hat sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Bayern um mehr als die Hälfte verringert.

Wie sieht die Einkommenssituation in der Landwirtschaft aus? Nach dem Agrarbericht 2000 haben die meisten landwirtschaftlichen Betriebe in Bayern die notwendige Eigenkapitalbildung nicht erreicht. Insgesamt hat Bayern

– das muss man auch einmal sagen – in der Veredelungsproduktion Kapazitäten abgegeben. Der Verlust in den unteren Betriebsgrößen konnte durch die Aufstockung in den oberen Größenklassen nicht ausgeglichen werden. Ein wichtiger Grund dafür sind die Produktionskosten. Hier liegen wir im internationalen Vergleich relativ hoch.

Auch bei der Neuausrichtung und Weiterentwicklung der Agrarpolitik brauchen wir zusätzliche Möglichkeiten für Betriebe, die sich weiterentwickeln wollen.

Die unternehmensbezogenen Beihilfen betrugen im Durchschnitt je Haupterwerbsbetrieb im vergangenen Jahr rund 28 000 DM. Wenn ich die Beihilfen auf die verschiedenen Betriebsgrößen aufteile, dann bedeutet das: Bei kleineren Betrieben zwischen 15 und 30 Hektar machen die Beihilfen bereits 33 % des Gewinns aus; bei den Betrieben zwischen 30 und 60 Hektar sind es 62 %; bei den größeren Betrieben zwischen 60 und 150 Hektar sind bereits 96 % des Gewinns staatliche Transferleistungen. Das sind Zahlen aus dem letzten Agrarbericht.

Fazit: Auch größere Betriebe können ohne staatliche Transferleistungen keinen Gewinn erzielen.

Die Belastungen für die bayerische Landwirtschaft durch Ökosteuer, Sparpaket, Steuerentlastungsgesetz und durch die Agenda-2000-Beschlüsse wirken sich natürlich ganz massiv auch auf die Einkommenssituation unserer Landwirte aus. Im Jahr 2000 lagen diese Belastungen bei 675 Millionen DM. Sie stiegen bis zum Jahr 2006 auf 1050 Millionen DM. Für einen Einzelbetrieb mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 40 Hektar errechnen sich durch die Beschlüsse der rot-grünen Bundesregierung somit Belastungen von 8200 DM. Bis zum Jahr 2006 stiegen sie auf 12 800 DM an. Ich meine, auch diese Zahlen machen deutlich, wie ernst es die rot-grüne Bundesregierung mit den Problemen der Landwirtschaft nimmt.

Diese Agrarpolitik bedeutet, dass die Landwirtschaft in Deutschland und in Bayern heute nur noch bedingt konkurrenzfähig ist. Global gesehen müssen wir uns auf Märkten behaupten, auf denen Anbieter mit viel größeren Flächen, besseren natürlichen Voraussetzungen, billigeren Arbeitskräften und geringeren Umweltauflagen auftreten. Es spricht allerdings nicht gerade für die Weitsicht in der europäischen Agrarpolitik, dass seit mehr als 40 Jahren der Versuch unternommen wird, unsere Strukturen durch Wachstum so zu entwickeln, als könnten sie irgendwann einmal auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig werden.

(Beifall bei der CSU)

Eine Wende in der Agrarpolitik ist deshalb zweifelsfrei notwendig.

Bei der von Frau Ministerin Künast angekündigten Neuorientierung in der Agrarpolitik sehe ich die Gefahr, dass die Wettbewerbsfähigkeit jetzt völlig außer Acht gelassen wird. Wenn man technischen Fortschritt und wissenschaftliche Erkenntnis bei uns in der Landwirtschaft verhindert, wird der Wettbewerbsdruck aus den Nachbar-

ländern noch größer werden und die Abhängigkeit von Einfuhren wird ansteigen. Eine weitere Folge wird ein beschleunigter Strukturwandel zu noch größeren Einheiten sein. Dies wird sich dann in den vor- und nachgelagerten Bereichen der Landwirtschaft fortsetzen.

Fest steht auch, dass der Wettbewerbsdruck für unsere Landwirte gerade seitens der Bundesregierung und der Europäischen Union immer wieder erhöht wurde.

Was ist für die Weiterentwicklung notwendig? Was können wir in Bayern dazu selbst tun? Meine Damen und Herren, der Agrarsektor muss ein neues Selbstverständnis mit glaubwürdigen Botschaften für die Gesellschaft entwickeln. Jede Stufe der Wertschöpfungskette braucht für jedermann transparente Sicherheit und Qualitätsstandards im Sinne einer freiwilligen Selbstverpflichtung. Die Beteiligten müssen für eine flächendeckende Einhaltung dieser Standards einstehen. Die Landwirtschaft und mit ihr die vor- und nachgelagerten Bereiche sind in der Lage, eine sichere Nahrungskette zu organisieren. Hierfür sind geschlossene Wertschöpfungsketten von Betriebsmitteln über die Urproduktion und Verarbeitung bis hin zum Einzelhandel notwendig. Gerade nach dem BSE-Schock erwarten die Verbraucher und auch die Agrarwirtschaft solche Signale.

Die Erzeugung tierischer Lebensmittel war bisher zu stark auf die Angebotsseite ausgerichtet. Auch der Lebensmitteleinzelhandel muss sich seiner Verantwortung bewusst werden. Er agiert noch sehr losgelöst von anderen Marktteilnehmern.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen vom ausschließlichen Primat der Preise wegkommen. Der Handel muss mithelfen, die Wünsche der Verbraucher an die Landwirtschaft in Sachen Tiererschutz, Haltung der Tiere und umweltgerechte Produktion zu erfüllen.

Lebensmittel müssen wieder einen fairen Preis bekommen, der die Wertschätzung des Verbrauchers für eine sichere und qualitätsvolle Ernährung widerspiegelt. Sichere Systeme müssen in kleinen und großen Betrieben konventioneller und ökologischer Produktion und Verarbeitung flächendeckend eingeführt werden. Der Trend zum Be- und Verarbeiten von Lebensmitteln ist ungebrochen. Landwirtschaft in nur kleinen Einheiten wird volkswirtschaftlich teuer und bringt allein keinen Zuwachs an Verbrauchersicherheit.

Ziel einer neuen Agrarpolitik muss auch eine europa-, ja, wenn nicht weltweite Harmonisierung der Kontroll- und Sicherheitsstandards sein. Es muss ein neues Vertrauen in moderne wirtschaftliche Produktionsmethoden aufgebaut werden. Ich meine, die vorhandenen Methoden verdienen es. Verbraucher setzen die Modernisierungen der Tierhaltung vielfach gleich mit Massentierhaltung und Tierquälerei. In der Realität aber führt jeder neue Stall zu einer besseren Umwelt für die Tiere.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch die Verbraucher müssen ihre Schlüsse aus der BSE-Krise ziehen. Seit Jahren hat sich bei ihnen die Einstellung verfestigt, dass Essen nur wenig kosten darf. Beim Griff nach den billigsten Nahrungsmitteln haben sie zu selten gefragt, ob diese Produkte zu diesen Preisen überhaupt noch unter natürlichen und sicheren Bedingungen erzeugt und verarbeitet werden können. Es ist ein Widerspruch, auf der einen Seite zunehmend nach Produktsicherheit und tiergerechter und umweltverträglicher Produktion zu rufen und auf der anderen Seite überwiegend nach Billigprodukten zu greifen.

Erlauben Sie mir ein paar Anmerkungen zur Agenda 2000. Europa steht am Beginn dieses Jahrhunderts sicher vor wichtigen Weichenstellungen. Ich meine, dass die Agenda 2000 die wichtigste Entscheidung auch für die Landwirtschaft bis zum Jahr 2006 war. Eine Überprüfung der Agenda-Beschlüsse soll bereits 2002, spätestens 2003 erfolgen.

Was sind die Ziele der Agenda-Beschlüsse, wie sie von der EU-Kommission formuliert wurden? Das Ziel ist, dass man damit verfolgt: eine stärkere Weltmarktorientierung und damit nach Meinung der Kommission eine verbesserte internationale Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Landwirtschaft, die Schaffung zusätzlicher Absatzmöglichkeiten für die europäische Landwirtschaft, die Vorbereitungen für die anstehenden WTO-Verhandlungen, die Vorbereitung der Osterweiterung und letztendlich auch die Begrenzung der Ausgaben für den europäischen Agrarmarkt.

Meine Damen und Herren, die Beschlüsse beinhalten im Wesentlichen auch eine weitere Absenkung der Preise bei Getreide, Rindfleisch und Milch. Nach einer Berechnung der Bundesforschungsanstalt, die im Auftrag des Bundeslandwirtschaftsministeriums durchgeführt wurde, liegen allein die agendabedingten Einkommenseinbußen zwischen 4,5 und 5,5%.

Die bayerischen Vorschläge zur Agenda 2000 wurden von Bundeskanzler Schröder nicht aufgegriffen. Unser Vorschlag war, mehr nationalen und regionalen agrarpolitischen Spielraum zu schaffen, um den unterschiedlichen Strukturen und Standorten gleiche Chancen einzuräumen.

Wo liegen für uns die Probleme? Die Erlöse für Getreide decken vielfach nicht mehr die Produktionskosten. Wenn die durch die Agenda beschlossene Absenkung des Getreidepreises um 15% vollzogen ist, liegen wir bei Weizen künftig bei einem Erzeugerpreis von 18 DM je Dezitonne. Meine Damen und Herren, nirgendwo auf der Welt kann man für 18 DM einen Doppelzentner Weizen erzeugen.

Was ist das Fazit? Weltmarktpreise bedingen natürlich auch Weltmarktproduktionsmethoden mit all ihren negativen Folgen für Natur und Umwelt.

Der Einsatz von Hormonen in der Milchproduktion und der Tiernast wird bei uns abgelehnt. In anderen Ländern ist er gang und gäbe. Allein dieses Beispiel zeigt, was auf die Landwirtschaft und vor allem auf die Verbraucher

zukommt, wenn eine totale Liberalisierung des Weltmarkts in der Agrarwirtschaft stattfindet.

Bei den anstehenden WTO-Verhandlungen ist es deshalb aus unserer Sicht notwendig und wichtig, dass man die Standards, die wir in der Lebensmittelhygiene, im Tierschutz, bei der Düngung und beim Pflanzenschutz wie im Umweltschutz sowie bei dem Anspruch auf eine intakte Kulturlandschaft haben, durch einen entsprechenden Außenschutz absichert und so auch eine annähernde Wettbewerbsgleichheit schafft.

Die Grundausrichtung der Agenda 2000 hat meines Erachtens im Kern einen gravierenden Mangel. Sie setzt zu einseitig auf eine Strategie der Produktion zu Niedrigstpreisen unter Weltmarktbedingungen. Frau Künast müsste nach allem, was sie angekündigt hat, eine sofortige Korrektur der Agenda-Beschlüsse verlangen und veranlassen, die beschlossenen Preissenkungen rückgängig zu machen.

Unseres Erachtens muss den Mitgliedsländern und Regionen wieder mehr agrarpolitischer Spielraum eingeräumt werden. Wie schon wiederholt gesagt, reicht die Europäische Union von den arktischen Gebieten Finnlands und Schwedens bis zu den griechischen Inseln der Ägäis, und da gibt es große Unterschiede in der Struktur in der Landwirtschaft. Es ist schlicht nicht möglich, von Brüssel aus eine Agrarpolitik zu betreiben, die auch in den einzelnen Regionen den Bedürfnissen der Landwirtschaft einigermaßen gerecht wird.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen keine Renationalisierung der Agrarpolitik, weil viele Aufgaben nur im großen europäischen Verbund gelöst werden können. Aber wir brauchen eine Neuordnung der Kompetenzen auf den drei Ebenen: Europäische Union, Bund, Länder. Auch eine stärkere regionale Orientierung in der Agrarpolitik ist dringend erforderlich. Beginnen müsste dies bei einer Kofinanzierung bestimmter Maßnahmen bis hin zu einer degressiven Gestaltung der Ausgleichszahlung und der Einführung von Obergrenzen einer flächengebundenen Tierhaltung. „Regionale Orientierung“ heißt: die knappen öffentlichen Mittel effizienter, sparsamer und an den tatsächlichen Bedürfnissen ausgerichtet einzusetzen, den unterschiedlichen Strukturen und Standorten gleiche Chancen einzuräumen, die politischen Entscheidungen transparenter zu gestalten und damit die Akzeptanz der Agrarpolitik zu erhöhen. Die Markt- und Preispolitik wird auch künftig eine Aufgabe der Europäischen Union sein. Die Verlagerung der Kompetenzen für die ergänzende Einkommenspolitik als Ergänzung zur Markt- und Preispolitik auf die Mitgliedstaaten und Regionen ist eine absolute Notwendigkeit, wenn man eine Agrarproduktion sichern will, die auf Umweltverträglichkeit und Nachhaltigkeit ausgerichtet ist.

Das Thema WTO wird uns im Jahr 2001 noch sehr beschäftigen. Die WTO besteht derzeit aus 135 Mitgliedstaaten. Das Ziel der WTO-Abkommen ist es, für den Handel mit Waren und Dienstleistungen einen festen, weltumspannenden Rahmen zu schaffen. Wie ist die Stellung der Landwirtschaft? Durch das 1994 in Marra-

kesch unterzeichnete Abkommen wurde der Agrarsektor erstmals voll in das WTO-Regelwerk eingegliedert. Man einigte sich auf eine stärkere Liberalisierung des Agrarhandels. Alle Maßnahmen über den Zugang zu den Märkten wurden strengen Regeln unterworfen. Voraussetzung war, dass im Bereich der Landwirtschaft alle Stütz- und Schutzmaßnahmen erfasst und verbindliche Abbauschritte festgelegt wurden. Es wurden drei verschiedene Maßnahmenkomplexe definiert: erstens Marktzugang, zweitens interne Stützmaßnahmen und drittens Ausfuhrbeihilfen. In diesen drei Bereichen ist die Europäische Union im Agrarabkommen konkrete Abbaupflichtungen eingegangen. Dies engt natürlich die Gestaltungsfreiheit der Europäischen Union im Bereich der Agrarpolitik deutlich ein.

Bayern hat zu den WTO-Verhandlungen ein eigenes Positionspapier erarbeitet. Unsere Position ist es vor allem, die Nachhaltigkeit der Landbewirtschaftung zur Grundlage des weltweiten Agrarhandels zu machen. Umwelt-, Sozial- und Hygienestandards müssen in internationale Abkommen einbezogen werden, weil wir auf diesem Gebiet keine Wettbewerbsgleichheit haben. Die erhöhten Kosten für strengere europäische Produktionsstandards, die nicht von der WTO übernommen werden, müssen im vollem Umfang ausgeglichen werden.

Erklärtes Ziel der EU bei den WTO-Verhandlungen muss es daher sein, das europäische Landwirtschaftsmodell, das die Erzeugung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen mit Verbraucher-, Umwelt- und Tierschutzziele in Einklang bringt, international abzusichern. Nur so kann die Landwirtschaft in Europa aufrechterhalten und weiterentwickelt werden. Eine totale Abhängigkeit von den Weltmärkten darf es bei Agrargütern nicht geben. Eine grundlegende Wende in der Agrarpolitik wird nur gelingen, wenn die Landwirtschaft von einem gnadenlosen Preis- und Kostendruck befreit wird und im internationalen Agrarhandel gleiche Wettbewerbsbedingungen hergestellt werden.

Die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft stärken, heißt, sie von Kosten zu entlasten. Rot-Grün fordert von der Landwirtschaft, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern – Aussage von Bundeskanzler Schröder beim Deutschen Bauerntag in Cottbus – bürdet aber der Landwirtschaft ständig zusätzliche Lasten auf. Nur eine rentable Landwirtschaft ist in der Lage, auf Wünsche des Marktes einzugehen und gleichzeitig Umweltleistungen zu erbringen. Die Sicherung des Agrarstandorts Deutschland bedarf einer Politik, die die Landwirte unterstützt und ihre Wettbewerbsfähigkeit steigert. Die Rahmenbedingungen für die deutsche Landwirtschaft haben sich mit der Regierungsübernahme von Rot-Grün kontinuierlich verschlechtert. Dies gilt für das Ergebnis der Agenda in gleicher Weise wie für die nationale Agrarpolitik.

(Beifall bei der CSU)

Ziel muss eine Agrarpolitik sein, die auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist, aber auch durch eine Senkung der Steuer- und Abgabenlast, durch eine Rückführung der Regulierungsdichte und durch eine entsprechende Förderung von Zukunftsinvestitionen in den Betrieben und

im ländlichen Raum Freiräume für unternehmerische Aktivitäten schafft.

Ich befürchte, dass sich Verbraucher, die sich 50 Jahre lang preisbewusst verhalten haben, dies auch künftig tun werden. Wir können uns weder vom Binnenmarkt abkoppeln noch den technischen Fortschritt nicht nutzen und ihn nicht abschaffen. Dies führte zu einer Form der Landwirtschaft, die nach meiner Überzeugung nicht bezahlbar ist.

Die deutsche Gesellschaft wird sich aber auch auf längere Sicht den von ihr gewünschten Typ Landwirtschaft einkaufen müssen. Zu dem politisch beabsichtigten Anstieg der Preise für landwirtschaftliche Produkte wird es meines Erachtens so schnell nicht kommen. Bayern wird auch künftig alles unternehmen, um der Landwirtschaft in einer außerordentlich schwierigen Zeit Hilfen zu geben. Der Schwerpunkt wird bei den strukturverbessernden Maßnahmen wie im Agrarinvestitionsbereich liegen. Im bayerischen Kulturlandschaftsprogramm sind Verbesserungen vorgesehen. Dies hat der Minister bei der Ausgleichszulage dargestellt, die es in der Weise nur noch in Bayern gibt. Bei der ländlichen Entwicklung, bei Flurbereinigung und Dorferneuerung werden wir die Förderung fortführen.

Wir werden alles unternehmen, damit die Verbraucher gesunde und sichere Nahrungsmittel bekommen. Die Verbraucherinitiative „Bayern 2001/2002“ mit einem Haushaltsansatz von 600 Millionen DM für sichere Lebensmittel und gesunde Landwirtschaft wird hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten. Die BSE-Krise kann damit die Chance bieten, sich auf einfache Wahrheiten zu besinnen und eine Agrarpolitik auf den Weg zu bringen, die die umweltgerechte, soziale und auf Lebensmittelqualität ausgerichtete Landwirtschaft begünstigt.

Die neue Ministerin, Frau Künast, ist bisher die Antwort auf die Herausforderungen zur Neuausrichtung der Agrarpolitik schuldig geblieben. Insgesamt fährt Frau Künast einen gefährlichen Kurs. Sie spielt die Bauern gegen die Verbraucher aus, die Futtermittelhersteller gegen die Tierhalter und die traditionelle Landwirtschaft gegen die Öko-Bauern.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So kann man eine Zeit lang die Schlagzeilen bestimmen, aber eine echte Agrarwende wird es so nicht geben.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat nun Herr Kollege Dr. Dürr.

Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Heute ist die Stunde der Wahrheit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe von der CSU)

Heute zeigt sich, ob es auch in Bayern eine neue Landwirtschaft für die Verbraucher/Innen und Bauern geben wird. Wenn Sie, wie Sie immer sagen, den Bauern wirklich helfen wollen, müssen Sie sich endlich um die Verbraucher/Innen kümmern; davon habe ich heute von Ihnen wenig gehört.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe von Ihnen nur moralische Appelle gehört, aber diese nutzen überhaupt nichts. Sie müssen endlich die politischen Rahmenbedingungen schaffen.

(Zuruf von der CSU: Da haben Sie nicht zugehört!)

Viele unserer Forderungen sind plötzlich unumstritten; so sagen jedenfalls Ihre Fürsten.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

– Sogar Sie, Kollege Hofmann, stehen plötzlich hinter unseren Forderungen. Dazu gehören beispielsweise das Verbot von Tiermehl, die Ächtung antibiotischer Masthilfen und artgerechte Tierhaltung. Wie oft habe ich dieses Wort jetzt auf einmal von Leuten gehört, die überhaupt nicht wissen, was man darunter versteht. Artgerechte Tierhaltung ist plötzlich auch bei Ihnen unumstritten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Kritik an den Exporterstattungen der EU für Lebendtiertransporte ist plötzlich hoffähig. Die offene Deklaration von Futtermitteln, die Förderung von Futterpflanzen – das sind nur ein paar Beispiele. Das sind Forderungen von uns, die plötzlich auch Ihre Forderungen sind. Darüber können wir froh sein; da haben wir auch nichts dagegen.

(Eckstein (CSU): Die Deklaration haben wir immer gefordert; doch die Europäische Union hat sie abgeschafft!)

Es freut uns, dass wir uns in vielen Punkten durchsetzen konnten. Es lohnt sich eben doch, wenn man sich über Jahrzehnte hinweg beharrlich für vernünftige Ziele einsetzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man lange genug arbeitet, kann man auch Mehrheiten gewinnen. Deshalb ist es eine Bestätigung für uns und Ansporn, auch künftig an unseren vernünftigen Zielen festzuhalten. Das gilt beispielsweise auch für die Ökosteuer.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Die Ökosteuer ist einer der wirksamsten Hebel für eine neue Qualität in der Landwirtschaft. Langsam spricht sich das auch in der CSU herum.

Andererseits kann einem richtig schwindlig werden, wenn man sieht, wie schnell CSU und Staatsregierung sich um 180 Grad drehen können, wenn es um den

nackten Machterhalt geht. Von einem Tag auf den anderen wird scheinbar auch für die CSU das richtig, was zuvor über Jahrzehnte hinweg angeblich falsch war. Das geht dann ganz schnell. Diese Erkenntnisse verdanken Sie, meine Damen und Herren von der Staatsregierung, und Sie, Herr Staatsminister Miller, wie auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, nicht mühsamen Diskussionsprozessen oder der göttlichen Eingebung, die plötzlich bei der Staatsregierung angekommen wäre. Sie verdanken diese Veränderung nur dem Schielen auf den nächsten Wahltag. Dementsprechend sehen auch die Vorschläge aus, die Sie, Herr Minister Miller, dem Landtag heute unterbreitet haben. Was Sie vorgebracht haben, ist wenig ermutigend. Sie bieten keine neue Perspektive für die Landwirtschaft. Die Qualitätsansprüche der Verbraucherinnen und Verbrauchern nehmen Sie noch immer nicht richtig ernst.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anders als die Mehrheit der bayerischen Bevölkerung, setzen Sie noch immer auf ein „Weiter so!“.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Genau!)

Deshalb wirken die Punkte Ihres Programms, die auch wir für richtig und wichtig erachten – und zwar schon viel länger als Sie –, wie Fremdkörper. Sie handeln ganz offensichtlich nach dem bewährten, alten Motto: „Es muss sich etwas ändern, damit alles so bleiben kann, wie es ist.“ Mit dieser Taktik werden Sie aber nicht durchkommen. Zukunftsfähige Politik sieht anders aus. Wie zukunftsfähige Politik aussieht, können Sie bei uns GRÜNEN studieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

Das tun Sie auch ganz eifrig. Das habe ich schon gemerkt. Das gilt beispielsweise für Herrn Glück, wie man der Zeitung entnehmen kann. Doch Herr Glück ist nicht der einzige. Auch der Arbeitskreis Umwelt Ihrer Partei ist laut der „Süddeutschen Zeitung“ von heute ganz auf der Höhe der Zeit. Womit ist er auf der Höhe der Zeit? Mit unseren bewährten Konzepten. Das ist doch wunderbar.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit ein paar Reden und ein wenig Vordenken wird diese Politik aber nicht funktionieren. Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, die Verbraucherinnen, die Verbraucher und die Bauern würden ich schon wieder beruhigen. Sie täuschen sich, wenn Sie meinen, dass sich die bayerische Bevölkerung mit schönen Worten und symbolischen Gesten abspesen lassen wird. Hier unterliegen Sie einem Irrtum. BSE bedeutet im öffentlichen Bewusstsein viel mehr einen Einschnitt, der mit der Katastrophe von Tschernobyl zu vergleichen ist. So, wie Sie damals die Mehrheit der Bevölkerung für Ihre Atompolitik verloren haben – die haben Sie damals verloren und nicht wieder bekommen –, genau so haben Sie auch heute keinen Rückhalt mehr für Ihre agro-industrielle Landwirtschaft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hofmann (CSU): Weder das eine noch das andere stimmt!)

Heute haben Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, die Chance zu zeigen, wie ernst Sie das Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher wirklich nehmen. Wir sind für die Aufgaben, die von den Verbraucherinnen und Verbrauchern heute an die Landwirtschaft gestellt werden, gut vorbereitet. Die rot-grüne Bundesregierung, allen voran unsere grüne Bundesministerin Renate Künast, haben die Weichen richtig gestellt. Die grüne Landwirtschaftsministerin Bärbel Höhn in Nordrhein-Westfalen hat, anders als die bayerischen Minister Miller und Frau Stamm, schon lange vor der BSE-Krise richtig gehandelt. Anders als Sie, Herr Minister Miller, hat Frau Höhn artgerechte Tierhaltung längst gefordert, als Sie darin nichts anderes als einen Kostenfaktor gesehen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hofmann (CSU): Wie fördern Sie diese Landwirtschaft? Mit wie viel Geld fördern Sie diese Landwirtschaft?)

Herr Minister Miller, keine Angst, ich muss nicht länger auf Ihnen herumhacken. Ich habe schon vor einem Monat, als wir unsere zwölf Punkte für eine nachhaltige Lebensmittelproduktion vorgestellt haben, gesagt, dass wir uns in Sachen Agrarpolitik künftig gleich an den Chef halten werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hofmann?

Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein. – Sie, Herr Minister Miller, sind nicht mehr Herr in Ihrem Haus.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

– Sie können hernach reden, Herr Kollege Hofmann.

Sie, Herr Staatsminister Miller, sind nicht mehr Herr in Ihrem Haus. Sie wurden nicht zu Rate gezogen, als das Landwirtschaftsministerium demontiert wurde. Sie wurden auch nicht zu Rate gezogen, als Ihr Chef sein 600-Millionen-Programm vorgestellt hat. Bevor Sie heute Ihre Erklärung abgeben durften, die angeblich eine Regierungserklärung ist, hat Ihr Chef gestern Abend bereits vor der Presse erzählt, was eigentlich Sache ist. Das ist doch unerhört. Ihr Chef und Herr Glück haben auch Ihre Rede mitgeschrieben. Kein Wunder, dass Sie nicht mehr wissen, ob Sie sich weiter entwickeln oder gänzlich verändern sollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das steht nämlich im Manuskript nicht drin. Außerdem haben Sie das Vertrauen Ihres Chefs nicht mehr.

(Eckstein (CSU): Das ist doch lachhaft!)

Dieses Vertrauen haben Sie nur noch auf dem Papier. Das Vertrauen, das die bayerischen Verbraucherinnen

und Verbraucher in die Staatsregierung setzen, ist auch nicht größer als das, das Herr Stoiber in Herrn Miller setzt. Die einzige, die im Moment das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher besitzt, ist unsere Ministerin, Frau Künast.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist unbestritten. Das kann auch keiner von Ihnen bestreiten. Sie sind ihr einzig und allein neidig. Aber Ihnen, Herr Minister Miller, und Ihrem Chef fällt nichts anderes ein, als ausgerechnet diese Frau schlecht machen zu wollen. Ergreifen Sie endlich die Chance, die Ihnen noch bleibt, und arbeiten Sie mit der Bundesregierung zusammen an einer neuen Landwirtschaft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die neue Landwirtschaftspolitik muss drei Ziele anstreben. Sie muss erstens das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher wieder gewinnen. Sie muss zweitens die Qualität der Lebensmittel und der Lebensmittelproduktion erhöhen. Drittens muss sie der Landwirtschaft langfristige Perspektiven eröffnen.

Für die bayerischen Bäuerinnen und Bauern ist es relativ leicht, diese Ziele zu erreichen, wenn die Politik die dafür notwendigen Rahmenbedingungen rechtzeitig schafft. Die meisten unserer Bäuerinnen und Bauern müssten nur kleine Schritte machen, um den Qualitätsvorstellungen der Verbraucherinnen und Verbraucher wirklich gerecht werden zu können. Sie müssen diese Schritte aber machen, wenn sie ihre Existenz langfristig sichern wollen. Dazu wären sie auch bereit, wenn sie von der Bayerischen Staatsregierung dafür endlich die notwendige Unterstützung bekämen.

Wie kann die bayerische Landwirtschaft das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher wieder gewinnen? – Der Kern der Vertrauenskrise ist das verloren gegangene Vertrauen in die Bayerische Staatsregierung. Große Teile der bayerischen Bevölkerung glauben nicht mehr, dass der Staatsregierung der Verbraucherschutz wichtiger ist als die Interessen der Agrarlobby. Zu lange wurden die Verbraucherinnen und Verbraucher und die Bauern für dumm verkauft. Zu lange wurde beschwichtigt und beschönigt. Die wichtigste Aufgabe der bayerischen Agrarpolitik ist deshalb, Klarheit und Wahrheit herzustellen. Die einzelnen Produktionswege und -schritte, die in der Lebensmittelproduktion gemacht werden, müssen offen gelegt werden. Das bedeutet, die Futtermittel müssen offen deklariert und die Lebensmittel gekennzeichnet werden. Das bedeutet auch, dass für jeden Käufer sichtbar sein muss, welche Lebensmittel unter der Zuhilfenahme von Gentechnik hergestellt wurden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch die beiden Gütesiegel, die Frau Künast vorschlägt, sind hilfreich. Eines soll für die konventionelle Landwirtschaft mit Qualitätsstandards stehen, das andere für den ökologischen Anbau. Klarheit bedeutet: auf einen Blick muss erkennbar und offen gelegt sein, was mit den Lebensmitteln gemacht wurde und was nicht. Wahrheit

heißt aber auch, dass Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, endlich damit aufhören müssen, so zu tun, als ob es keine qualitativen Unterschiede zwischen konventioneller und ökologischer Landwirtschaft gäbe.

(Hofmann (CSU): Die gibt es auch nicht!)

Auch mit dieser Bauern- und Verbrauchertäuschung muss endlich Schluss sein.

(Hofmann (CSU): Welche Untersuchung haben Sie dafür?)

Ministerpräsident Stoiber fordert BSE-Tests für argentinisches Rindfleisch. Sie, Herr Minister Miller, haben das heute wiederholt.

Sie haben erklärt, wir bräuchten die gleichen Sicherheitsmaßstäbe für Fleisch, egal, ob es sich um europäisches oder importiertes Fleisch handelt. Die gleichen Maßstäbe haben wir doch schon längst.

(Zuruf von der CSU: Wo denn?)

– Herr Minister Miller, wenn schon Ihr Chef nicht weiß, dass die argentinischen Rinder zu jung sind, um auf BSE getestet worden zu sein, müssten das wenigstens Sie wissen.

(Zuruf des Staatsministers Miller)

Sie wissen ganz genau, dass das Steak oder der Braten, der aus deutschen Landen auf den Tisch kommt, auch nicht auf BSE getestet wurde. Nur die alten Kühe werden getestet, und deren Fleisch kommt in die Wurst.

(Zuruf des Abgeordneten Willi Müller (CSU))

So verkaufen Sie die Menschen für dumm. Damit müssen Sie endlich aufhören.

(Willi Müller (CSU): Weiderinder sind 24 Monate alt!)

Sie können nur dann Vertrauen gewinnen, wenn Sie signalisieren, dass Sie die alten Fehler nicht wiederholen. Deshalb ist es richtig, dass die Staatsregierung aus den Versäumnissen der Vergangenheit lernen und die Kontrollen verstärken will. Damit reagiert sie endlich auf den EU-Bericht, der Ihnen, anders als anderen Länderregierungen, erhebliche Mängel vorgehalten hat. Was Sie da machen, ist Mängelbeseitigung. Es ist lächerlich, das als besondere Ruhmestat auszugeben.

Kontrollen sind zwar gut, aber man muss daraus auch Konsequenzen ziehen. Konsequenzen vermissen wir beim Schweinemastskandal. Der Kampf gegen die Mafia, den die Minister Beckstein und Weiß inszenieren, erschöpft sich in Maulheldentum.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es hat selbstverständlich keinen Sinn, auf Kontrolle zu setzen, wenn sich die zu Kontrollierenden vorzugsweise selbst kontrollieren.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Die unsauberen Verquickungen bei den Selbsthilfeeinrichtungen des Bauernverbandes müssen endlich aufhören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Als Beispiel nenne ich den Tiergesundheitsdienst. Hier hat die Staatsregierung den Bock zum Bauern gemacht.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur staatliche Stellen dürfen staatliche Aufgaben übernehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch für die an sich vernünftige Aufgabe der Qualitätssicherung ist der Tiergesundheitsdienst, jedenfalls in seiner jetzigen Form, denkbar ungeeignet; denn der Tiergesundheitsdienst hat Beihilfe zur Turbomast geleistet. Diese Art von Qualität, die mit Hilfe von Antibiotika und nicht artgerechter Tierhaltung erreicht wird, wollen die Menschen heute nicht mehr. Die Menschen wollen Klasse statt Masse. Deshalb muss das zweite Ziel der Landwirtschaftspolitik eine Qualitätssteigerung sein. Qualitätssteigerung wird es nur mit und nicht gegen die Bauern geben. Deshalb halten wir es nach wie vor für falsch, den Verbraucherschutz in einem eigenen Ministerium zu isolieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Minister Sinner soll nur aufpassen, dass Minister Miller keinen Unsinn macht.

(Willi Müller (CSU): Sie wollen Kontrolle und Produktion in einer Hand!)

Sie können doch nicht jedes Mal ein zusätzliches Ministerium einrichten, wenn sich ein bestehendes Ministerium nicht gegen Lobbyinteressen behaupten kann. Wohin kämen wir da?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es in der Autoindustrie zu Rückrufaktionen wegen Konstruktionsfehlern kommt, wird man selbstverständlich die Kontrollen verstärken. Vor allem aber wird man die Produktionsqualität verbessern. Sie sollten an die Qualitätsverbesserung herangehen: Kontrolle ist gut, Gegensteuern ist besser.

Der zentrale Grundsatz hier muss lauten: Leistung muss sich lohnen. Das müsste Ihnen eigentlich vertraut sein.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Landwirtschaftliche Betriebe, die Leistungen erbringen, wie sie von der Gesellschaft und den Verbrauchern und Verbraucherinnen gewünscht werden, müssen dafür honoriert werden. Das werden Sie doch noch schaffen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer mehr Leistungen nach Kriterien wie Qualität, Tier- und Umweltschutz erbringt, muss stärker honoriert werden. Das ist doch nicht so schwer verständlich. Das gilt für alle Betriebe, und zwar auch für die ökologische Landwirtschaft, die nun einmal am meisten leistet. Deshalb muss sie am stärksten honoriert werden.

(Hofmann (CSU): Sagen Sie das Frau Höhn in Nordrhein-Westfalen!)

Hier darf es keine Benachteiligungen mehr geben. Mit dem Motto „Wachsen oder weichen“ der alten Agrarpolitik, für die Sie hier stehen, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, muss Schluss sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Willi Müller (CSU): Absolut uneinsichtig!)

Qualität hat natürlich ihren Preis. Ein Möbelmarkt, der heute noch mit einem Schweinsbraten für 3,90 DM Reklame macht, betreibt Negativwerbung. Er stellt damit auch die Qualität seiner Möbel öffentlich in Frage.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur ein Ramschladen verramscht Lebensmittel. Wer mehr Qualität will, muss etwas dafür tun. Das bedeutet für die Verbraucher und Verbraucherinnen eine Neuorientierung. Die Agrarpolitik muss dafür sorgen, dass ihnen die Wahl erleichtert wird. Eine Dumpingproduktion auf Kosten der Umwelt und der Gesundheit, die es auch in Bayern gab und gibt, muss ebenso der Vergangenheit angehören wie die Dumpingpreise in den Lebensmittelketten; das hat Herr Glück inzwischen offensichtlich auch erkannt. Die Qualitätsproduktion muss den Verbrauchern und Verbraucherinnen noch mehr entgegenkommen. Das heißt, dass die Ökoprodukte den Weg in die Supermärkte schaffen müssen und dass regionale Produkte erste Wahl sein müssen. Der regionalen und der Ökoproduktion muss die bayerische Agrarpolitik unter die Arme greifen und ihnen aus ihrer Nische heraushelfen, anstatt deren Nischenexistenz zu alimentieren.

Der Ausbau der Vermarktungsmöglichkeiten ist genauso wichtig wie der Ausbau der Qualitätsproduktion. In der Vermarktung und Produktion muss sich die bayerische Landwirtschaftsverwaltung schleunigst neu orientieren. Bei Lehre und Beratung und bei der Forschung an den Hochschulen müssen die Verbraucherinteressen endlich an oberster Stelle stehen. Dem bisherigen Kult der Wirtschaftlichkeit sind ethische und Qualitätskriterien entgegenzusetzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An diesen Überlegungen setzen wir mit unseren beiden Dringlichkeitsanträgen an, über die wir namentlich abstimmen lassen wollen. Dann kann jeder von Ihnen zeigen, wie ernst es ihm mit den Interessen der Verbraucher und Verbraucherinnen in Bayern ist. Wir fordern, auf den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft, in der Futtermittel- und Lebensmittelproduktion in Abspra-

che mit Handel und Lebensmittelindustrie zu verzichten, und zwar so lange, bis gesicherte Erkenntnisse vorliegen, dass es keine Gesundheitsgefährdungen der Verbraucher gibt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das halten wir angesichts der Folgen des Einsatzes von Tiermehl und Antibiotika für eine äußerst vernünftige und zeitgemäße Forderung. Die grüne Gentechnik, die der Staatsregierung so sehr am Herzen liegt, wird von der übergroßen Mehrheit unserer Bevölkerung abgelehnt; auch das ist nachgewiesen. Alle Bemühungen, gentechnisch veränderte Organismen gegen den Widerstand der Bevölkerung durchzusetzen, tragen zu einer weiteren Verunsicherung der Verbraucher und Verbraucherinnen bei und schaden der bayerischen Landwirtschaft.

Wir fordern die Staatsregierung auf, allen voran Ministerpräsidenten Dr. Stoiber, nicht immer nur von artgerechter Tierhaltung und naturnaher Landbewirtschaftung zu reden, sondern endlich dafür Förderkriterien festzulegen. Deshalb verlangen wir erstens die Förderung von artgerechten Tierhaltungsformen, unter anderem mit Hilfe eines Investitionsprogramms, das allen Betrieben Stallum- und -neubauten nach den Anforderungen der EU-Ökotierverordnung ermöglicht. Wenn Sie nicht wissen, was unter artgerechter Tierhaltung zu verstehen ist, könnten Sie das dort nachlesen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens fordern wir, naturnahe Landbewirtschaftungsformen zu fördern und sich unter anderem für eine Futterbau- bzw. Grünlandprämie einzusetzen und auf ein Auslaufen der unsäglichen Silomaisprämie zu dringen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens fordern wir, Wettbewerbsnachteile für ökologische Betriebe aufzuheben und stattdessen Anreize für eine Umstellung auf ökologische Bewirtschaftungsformen zu schaffen, unter anderem durch einen Ausbau des Förderabstands im Kulturlandschaftsprogramm. Als erstes könnte man die Ackerland- und Grünlandprämie bei der Bewirtschaftung des gesamten Betriebs nach Kriterien des ökologischen Anbaus auf 600 DM erhöhen. Herr Miller, seit der Förderabstand im Kulturlandschaftsprogramm gleich null ist, sind die Umstellungsraten zurückgegangen. Das müssen wir schleunigst ändern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie brüsten sich ständig mit dem hohen Anteil der Ökobetriebe in Bayern. Zwar haben wir viele Ökobetriebe, aber das sind genau jene Betriebe, die von der bayerischen Politik und von den Landwirtschaftsämtern über Jahrzehnte hinweg behindert wurden, denen man Knüppel zwischen die Beine geworfen hat, die sich mühsam gegen Widerstand am Markt behauptet haben.

Mit diesen Betrieben wollen Sie sich jetzt schmücken. Ich finde das skandalös.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Vorschläge, die wir in Dringlichkeitsanträgen zur Abstimmung stellen, sind Mindestvoraussetzungen – Mindestvoraussetzungen dafür, dass auch in Bayern eine neue Landwirtschaft flächendeckend möglich wird. Nur so werden wir auch das dritte Ziel der neuen Landwirtschaftspolitik erreichen, nämlich Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Existenz der bayerischen Betriebe langfristig sichern. Die bayerischen Betriebe haben allerbeste Voraussetzungen, um von der neuen Landwirtschaft, wie wir GRÜNE sie im Bund in Bayern fordern, zu profitieren. Sie sind mit der Betriebsstruktur, der Art der Produktionsweise, dem hohen Anteil an Futterbaubetrieben und an kleinen und mittleren Betrieben mit der flächengebundenen Tierhaltung, dem Weidegang in Grünlandgebieten auf den besten Wege. Wenn die Modulation eingeführt wird, das heißt wenn es bei der Förderung Obergrenzen gibt, wie wir das seit Jahren fordern, dann ist das besser als alle bisherigen bayerischen Agrarprogramme.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade die bayerischen Betriebe werden wesentlich mehr davon haben als von dem, was Sie in diesem Hause bisher gemacht haben. Ein Fünftel der Fördermittel soll nämlich künftig nicht mehr flächenbezogen, sondern qualitätsorientiert vergeben werden. Jetzt ist es so, dass sich 80% der Betriebe mit 20% der Fördermittel begnügen müssen. Darunter befinden sich die meisten bayerischen Betriebe. Daran wird sich etwas ändern, das heißt bei diesen Betrieben wird sich der Förderanteil verdoppeln. Knapp die Hälfte unserer Haupterwerbsbetriebe bewirtschaftet weniger als 30 Hektar. Bei diesen ist der Anteil der Beihilfen am Gewinn nicht einmal halb so hoch wie bei den gut 10% der bayerischen Bauern, die mehr als 60 Hektar bewirtschaften. Das heißt, dass auch in Bayern die kleinen und mittleren Betriebe systematisch benachteiligt werden und seit Jahrzehnten benachteiligt wurden.

Der Strukturwandel ist nicht gottgegeben, sondern Sie haben ihn über Jahrzehnte hinweg beschleunigt. Sie stellen sich immer als die Verteidiger der bäuerlichen Landwirtschaft dar. Diese Betriebe haben jetzt die Chance, ihren Anteil an Fördermitteln zu verdoppeln, wenn sie das Richtige tun. Sie bekommen die Chance, ihre Existenz langfristig zu sichern, indem sie die Verbraucherwünsche erfüllen. Wer auf Qualität, auf Tier- und Umweltschutz Wert legt, wird künftig belohnt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fordere Sie auf: Tragen Sie mit dazu bei, den Verbraucherinnen und Verbrauchern das Vertrauen in die Landwirtschaft wieder zu geben und den Bäuerinnen und Bauern einen Weg aus der jetzigen Krise zu zeigen. Stimmen Sie unseren Anträgen zu.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Frau Lück. Bitte.

Frau Lück (SPD): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Normalerweise sagt man, Änderungen sind nur möglich, wenn man die Tatsache, sozusagen also den Ist-Zustand ohne Schnörkel feststellt, wenn man dann das Ziel definiert und den Weg zu diesem Ziel eindeutig ausarbeitet und versucht, ihn Schritt für Schritt zu gehen. Davon sind wir in Bayern weit entfernt. Hier werden populistische Maßnahmen verkündet; die Umsetzung lässt warten. Wenn man an die Umsetzung geht, dann wird es schwierig.

Herr Minister Miller, Sie haben WTO, GATT und den Bund angesprochen. Ich frage Sie: Wer hat denn bei den WTO- und GATT-Verhandlungen die Weichen gestellt? Ich kann mich erinnern: Bis vor zwei Jahren waren Sie mit in der Regierungsverantwortung. Sie waren es doch, die diese Weichen gestellt haben. Sie haben bei den letzten WTO-Verhandlungen die Bauern schlichtweg für die Industrie geopfert. Dieses jetzt uns in die Schuhe zu schieben, halte ich für eine Unverfrorenheit.

(Beifall bei der SPD)

Dasselbe gilt für die BSE-Problematik. Sie ist nicht erst 1998 vom Himmel gefallen, sondern schon vorher bekannt gewesen; sie ist vorher entstanden, nicht, wie Sie weismachen wollen, erst durch die rot-grüne Regierung in Berlin. Man kann uns für vieles verantwortlich machen, aber nicht für die Versäumnisse, die hauptsächlich in Ihrer Regierungsvergangenheit sowohl in Bonn als speziell auch in München geschehen sind. Ich brauche auf die Einzelheiten nicht einzugehen; Sie kennen diese besser als ich.

(Willi Müller (CSU): Sie sollten schon die Einzelheiten nennen!)

– Ich kann Sie Ihnen schon sagen, Herr Müller. Sie wissen ganz genau, dass es Protokolle gibt, in denen steht, wer die Versäumnisse wirklich begangen hat und wer auch in der EU verhindert hat, dass Maßnahmen wie Risikomaterialentfernung, Tiermehlverbot usw. greifen.

Auch die Art der Landwirtschaft, die Rahmenbedingungen, die Richtung, die wir heute haben, haben nicht wir, sondern Sie gestaltet. Sie haben die politischen Vorgaben gemacht. Sie haben die Bauern in eine falsche Richtung gelockt. Darüber jetzt zu jammern, ist, glaube ich, verfehlt. Sie müssen jetzt mit uns gemeinsam daran arbeiten, die Rahmenbedingungen entsprechend den heutigen Erfordernissen tatsächlich zu ändern. Dazu, muss ich Ihnen sagen, brauchen Sie gar kein so großartiges Programm zu machen – Sie können unsere alten Anträge herausziehen und sie, wie Sie es auch schon in der Vergangenheit, zum Beispiel im Fall der EU-Lebensmittelbehörde gemacht haben, uns dann vorlegen. Wir stimmen ihnen sicher zu.

Mit der Agenda 2000 sind die Möglichkeiten zum Umdenken und Umlenken gegeben worden. Wenn Sie jetzt darüber jammern, dass die Modulation bei uns nicht so stark in Anspruch genommen worden ist, wie Sie es sich gerne wünschen, dann müssen Sie bitte auch dazu sagen, wer denn dafür gesorgt hat, dass die Modulation in Deutschland nicht so wahrgenommen wird wie in

Frankreich und in anderen Ländern. Daran waren doch Sie und auch der Bauernverband maßgeblich beteiligt. Die Rahmenbedingungen haben übrigens Ihre Parteifreunde, auch Herr Bocklet, gestaltet. Wenn Sie heute sagen, dass Frau Künast bei der EU nicht viel erreicht, frage ich: Was hat denn Bocklet erreicht? Er hat hier groß getönt, aber in Brüssel ist er, wie man so schön sagt, als Bettvorleger gelandet.

(Willi Müller (CSU): Das können Sie von Künast sagen!)

– Herr Müller, wahrscheinlich haben Sie eine fürchterliche Wut, dass Frau Künast in drei Monaten mehr gelungen ist als Ihren Ministern in 16 Jahren. Herrn Miller ist in drei Jahren Amtszeit weniger gelungen. Zumindest hat Frau Künast etwas mehr Vertrauen gewonnen als Sie.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard (CSU) – Gegenruf des Abg. Maget (SPD): Vergleichen Sie einmal das öffentliche Ansehen!)

Ich glaube, das Umdenken ist wohl größer geworden. Ich sage Ihnen: Was Frau Künast in drei Monaten an gedanklichen Änderungen in Deutschland erreicht hat, hat Herr Miller in drei Jahren Amtszeit nicht geschafft.

Herr Miller, Sie wissen doch ganz genau, dass Lebensmittelpreise ein Problem darstellen. Warum greifen Verbraucherinnen und Verbraucher nur nach dem Billigsten? Vielleicht sollten wir uns gemeinsam darüber unterhalten, wie man Kalkulationen für Lebensmittel durchsichtig macht. Früher war es so – ich glaube, viele von Ihnen haben das auch erlebt –, dass den Leuten gesagt wurde: Nur was teuer ist, ist gut. Auf Jahrmärkten haben mir Händler erzählt: Wenn ich eine Tomate, einen Apfel oder sonst etwas nicht losgebracht habe, habe ich einfach eine Mark draufgeschlagen, und dann habe ich das verkaufen können. Diese Verdummung der Verbraucherinnen und Verbraucher schlägt jetzt auf uns zurück. Wir müssen jetzt unten anfangen, wieder Vertrauen aufzubauen. Dies ist speziell in Bayern notwendig.

In Bayern haben wir Verbraucherschutz sehr klein geschrieben. Wir haben mit den Mitteln, die wir dem Verbraucherschutz zur Verfügung stellen, eine Eiszeit für den Verbraucherschutz eingeläutet. Wir haben die Ernährungsberatung zurückgeschraubt. Hier müssen wir ansetzen, hier müssen wir wieder weiterkommen.

Im Übrigen muss ich Ihnen eines sagen: Wenn Herr Glück jetzt sagt, dass wir größere Betriebe brauchen und die Gentechnik nicht verteufeln dürfen, sehe ich darin keinen Weg in die neue Politik. Wir bieten Ihnen an, den neuen Weg tatsächlich gemeinsam zu beschreiten. Wir wollen, dass sich Forschung, Ausbildung und Beratung künftig nicht mehr an Höchstleistungen und Höchsterträgen orientieren.

Wichtiger ist für uns die Verbrauchersicherheit bei Lebensmitteln und die Nachhaltigkeit der Landwirtschaft. Dies müssen wir auch honorieren. Wir haben immer die Auffassung vertreten, dass der Erhalt der Lebensgrundlage – also gesunde Umwelt und soziale Leistungen – entsprechend honoriert werden muss. Dann hat unsere

Landwirtschaft eine Chance. Herr Minister Miller, ich hoffe, dass Sie tatsächlich der Auffassung sind, dass hierzu alle Kräfte unserer Gesellschaft konstruktiv zusammenarbeiten müssen. Momentan ist der Minister leider nicht da. Deshalb fordere ich die CSU und den Landwirtschaftsminister auf, unsere Vorstellungen und Vorschläge tatsächlich konstruktiv einzubeziehen. Wenn der Minister dies in der Vergangenheit schon getan hätte, wären wir heute weiter. Wir verweigern uns dieser Zusammenarbeit nicht. Ich hoffe, dass sich auch die CSU nicht verweigern wird.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Kollege Ranner.

Ranner (CSU): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man hat die Kuh zur Sau gemacht. Die Kuh, die uns Menschen über Jahrhunderte begleitet und versorgt hat, wird nun auf den Scheiterhaufen gebracht. Mit dieser Ist-Situation müssen wir uns über alle Parteigrenzen hinweg auseinander setzen. Derzeit befeißigen sich viele, Schuldzuweisungen auszutauschen und mit dem Wissensstand von heute die Situation von vorgestern zu kritisieren. Ich finde das nicht fair. Wir sollten nicht auf dieser Welle reiten.

Der EU-Agrarkommissar, Herr Fischler, sagte einmal: „Bei der Landwirtschaft kann man nicht die Bänder stillhalten.“ Die Kuh kann nicht am Abkalben oder am Milchgeben gehindert werden. Herr Professor Dr. Heißenhuber hat sich zu diesem Thema in der „Süddeutschen Zeitung“ geäußert. Er sagte, wenn die Landwirtschaft so wirtschaften würde, wie es die Bürger und Konsumenten in vielen Lippenbekenntnissen forderten, würden die Bürger der Landwirtschaft die Treue versagen. Die Bürger haben fünfzig Jahre lang Zeit gehabt, ökologisch einzukaufen. Sie hatten fünfzig Jahre lang Zeit, Eier beim Bauern zu kaufen. 98% der Verbraucher beziehen ihre Eier jedoch aus der Fabrik.

Professor Dr. Heißenhuber sagte weiter, wenn die Landwirtschaft so produzieren würde, wie das der Weltmarkt verlange, würden die Verbraucher den Bauern ebenfalls die Treue versagen. Dies ist der gordische Knoten, den wir über alle Parteigrenzen hinweg zerschlagen müssen, um Lösungen für die Landwirtschaft zu finden. Damit komme ich zum ersten Knackpunkt: Bayern ist ein Exportland und hat daher eine andere Interessenlage als Berlin. Wir sind Exporteure, während die Bundesrepublik der größte Agrarimporteur der Welt ist. Wir importieren Waren im Wert von 38 Milliarden DM.

Wir können der Landwirtschaft natürlich Auflagen zur Verbrauchersicherheit, zur Nahrungsmittelsicherheit und zur Ökologisierung machen. Allerdings sind wir ein Hochpreisland mit den höchsten Standards. Deshalb sind der Bundeskanzler und Berlin in der Pflicht, diese Auflagen bei der WTO einzufordern. Euer Kanzler ist gefordert. Er ist auch mein Kanzler, das gebe ich als Demokrat zu. Der Kanzler muss sich aufrecht hinstellen und für die Standards, die wir gemeinsam errungen

haben, eintreten. Andernfalls wäre das eine reine Rosstäuscherei.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, die SPD und die GRÜNEN wären gut beraten, in ihren Parteizentralen und bei ihren Führungsgruppen einiges durchzusetzen. Hier geht es zum Beispiel um die Abschaffung der Giftliste gegen die Bauern. Ich möchte ein paar Punkte ansprechen: Zunächst zum Thema „13 a“. In meiner Region gibt es einen Bergbauern mit der landwirtschaftlichen Vergleichszahl 6. Dieser Bauer hat 16 Kühe und muss jetzt eine Finanzbuchhaltung durchführen. Diese Regelung stammt aus Berlin. Die Mehrwertsteuer ist um 1% gekürzt worden. Die Österreicher haben die Mehrwertsteuer von 9 auf 12% erhöht. Die Opposition sollte endlich bei ihren Kameraden in Berlin Alarm schlagen.

(Beifall bei der CSU)

Ihr solltet einmal für Bayern und für die Bauern Flagge zeigen. Sie spitzen zwar die Lippen, pfeifen aber nicht.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heute geht es um Verbraucherschutz und nicht um die Bauern!)

– Lautstärke ist kein Argument. Ich komme nun zur Abschreibungsverlängerung. Auch hier handelt es sich um eine spürbare Belastung. Auch die Preise für den Diesel sind gestiegen. Geradezu grotesk ist es, dass wir in Deutschland mit 57 Pfennig die höchste Mineralölsteuer haben. Bei den Franzosen beträgt die Mineralölsteuer 5 Pfennig, bei den Dänen 0 Pfennig. Wir sollen mit dieser Mineralölsteuerbelastung in den Wettbewerb gehen. In dieser Frage sind der Kanzler und eure Truppe gefordert. Meine Kollegen im Bayerischen Landtag von der SPD und von den GRÜNEN sind gefordert, dass in Berlin diese Forderungen geltend gemacht werden.

Ich könnte noch auf die Demontage im sozialen Bereich eingehen. Sie haben den Bauern drei Monate lang jede Hilfe für die Belastungen durch BSE verwehrt. Dann wurde eine Milliarde DM zur Verfügung gestellt. 900 Millionen DM davon werden jedoch aus dem Agrarretat genommen, sodass letztlich nur 100 Millionen DM aufgewendet werden. Der Freistaat Bayern wendet hingegen 600 Millionen DM auf. Ich bezeichne es als Schande, wenn sich die große Bundesrepublik Deutschland so verhält.

(Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihre Alternativfinanzierung bedeutet eine 15prozentige Haushaltssperre! – Frau Biedefeld (SPD): Mal sehen, was die vielen Anderen dazu sagen, wenn sie deswegen weniger Geld bekommen werden!)

– Ich bin glücklich über eure große Zustimmung. Das zeigt mir der Lärm. Meine Damen und Herrn, ich möchte einige Fragen stellen:

Erstens. Wird beim Importfleisch künftig kontrolliert, ob den Tieren Tiermehl gefüttert wurde und ob Hormone eingesetzt wurden? Werden bei diesen Tieren BSE-

Tests und System-Tests durchgeführt? Meines Wissens besteht in Norddeutschland eine bessere BSE-Lage, weil die dortigen Bauern ihre Viecher nach Holland und Belgien schicken, wo nur Stichproben und keine Systemproben durchgeführt werden. Dies erklärt, warum es in diesen Ländern besser aussieht.

Zweitens. Werden in der Fütterung Tierfette verwendet, z. B. in Spanien?

Drittens. Können wir unser Fleisch nach Nordkorea, Russland oder die Mongolei verkaufen? Ich bin stolz auf unseren bayerischen Ministerpräsidenten, der als erster gesagt hat, dass es ethisch und moralisch Unsinn wäre, Tiere zu verbrennen, bevor nicht alle Alternativlösungen ausgelotet sind. Dieser Vertrag mit Russland war eine Glanzleistung.

(Frau Biedefeld (SPD): Diese Länder nehmen das Fleisch trotzdem nicht ab! Hat der Ministerpräsident den Vertrag liegen gelassen oder warum funktioniert das nicht?)

Der Ministerpräsident hat einen Vertrag in der Hand. Dies war eine Glanzleistung unseres Ministerpräsidenten und unseres Agrarministers Josef Miller. Frau Kollegin Biedefeld, ich möchte auf Ihren Zwischenruf ganz konkret antworten: Auf die Äußerung und die Pressemeldungen des Ministerpräsidenten über den Vertrag mit den Russen ist der Rindfleischpreis spontan gestiegen. Dies war das Verdienst unseres Ministerpräsidenten und nicht von Ihrer Truppe in Berlin.

(Frau Biedefeld (SPD): Sagen Sie doch etwas zu der Lieferung nach Russland!)

Ich möchte noch einen Satz zur Betroffenheit der Bauern sagen. Wir sprechen vom Verbraucher. Damit bin ich einverstanden. Wir sprechen von Vertrauen. Auch damit bin ich einverstanden. Sie lassen aber den Bauern mehr oder weniger links liegen. Siebürden die Risikokosten den Bauern auf. Diese Kosten belaufen sich inzwischen auf 400 DM. Ich kann das begründen: Der Test kostet 150 DM. Die Schlachtabfallbeseitigung kostet 50 DM.

Die Risikomaterialentfernung kostet zirka 100 DM, dann bin ich bei 300 DM. Eine Wertminderung entsteht noch dadurch, dass ich Innereien usw. nicht mehr wertschöpfend verarbeiten kann, sodass ich bei insgesamt 400 DM Verlust bin. Dann sagt die Bundesregierung: Nein, danke, obwohl der Freistaat finanziell in Vorlage geht, kümmern wir uns nicht darum, wir wollen uns an dieser großen Betroffenheit der Bauern nicht beteiligen. – Es ist für mich schon eine moralische Frage, ob man hier einsteigt.

Ein weiteres Thema ist der Druck und die Rufschädigung der bäuerlichen Familien. Ich besuche fast jeden Tag eine Versammlung in der Landwirtschaft. Sie können gar nicht errassen, welcher Druck angesichts der großen Dramatik auf den bäuerlichen Familien liegt. Deshalb darf ich darum bitten, dass man hier etwas sensibler mit Vorverurteilungen und dergleichen umgeht.

(Zuruf von der SPD: Aber auch von diesem Pult aus sensibler!)

Meine Damen und Herren, vor hundert Jahren haben 60% unserer Bürger Nutzvieh gehalten, heute sind es noch 2%. An dieser Stelle möchte ich zu dem Thema „tiergerechte Haltung“ einige Gedanken äußern. Ich bin seit über 50 Jahren praktizierender Tierwirt. Was ist artgerechte Haltung? Die Antwort muss uns Weihenstephan liefern, und nicht einzelne selbst ernannte Experten, die glauben, im Bereich Tierschutz eine Spielwiese entdeckt zu haben, und das dann politisch praktisch umsetzen wollen. Das muss neutral Weihenstephan beantworten.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo gibt es denn Neutrale?)

Wir wissen, dass 70% der Fleischqualität nach der Stalltür entschieden werden. Ich habe mit meinem Kollegen Dieter Heckel ein Papier über Neigungswinkel beim Transport usw. ausgearbeitet. Darüber kann man nachdenken, da ist Handlungsbedarf; da haben wir Gedanken, die wir noch gemeinsam umsetzen müssen.

Für die artgerechte Tierhaltung haben wir das einzelbetriebliche Förderprogramm. Damit wurden in über Zehntausenden von Betrieben Stallungen gebaut: Licht, Luft, Sonne, Wasser und Futter nach Belieben. Die Kühe leben eigentlich in einem 4-Sterne-Hotel. Das ist der Kuhstall der jetzigen Standards. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Und wenn Sie das nicht glauben, kommen Sie zu mir, dann zeige ich es Ihnen.

(Abg. Starzmann (SPD): Du hast mich schon fünfmal eingeladen!)

– Du kommst doch nicht zu mir.

Meine Damen und Herren, das möchte ich deutlich an die Adresse der GRÜNEN sagen: Es nutzt uns nichts, wenn wir Polizisten auf die Bauern loslassen, sondern wir brauchen Qualitätsberater, die uns Bauern wetterfest machen,

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bringts die einmal her!)

die den Bauern durchgängig beraten, bis hin zur Verbrauchersicherheit.

(Frau Biedefeld (SPD): Aber auch unabhängige Kontrollen!)

Das ist dann die Gewähr dafür. Ich weiß nicht, warum ihr euch auf der linken Seite so aufregt, wenn ich nur die Wahrheit sage.

Des Weiteren sollten Sie, die Sie vor allem von der SPD keine Bauern sind, zur Kenntnis nehmen: Unsere Viecher haben einen Namen und haben Familienanschluss, wir kennen unsere Viecher. Das ist ein Unterschied zur Agrarfabrikation in Norddeutschland, wo eure Herrschaften regieren, oder zu amerikanischen Farmen. Was die

bäuerliche Landwirtschaft hier für den Tierschutz leistet, ist enorm.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Sprinkart?

Ranner (CSU): Nein, der nimmt mir nur die Zeit, schade darum.

Ein weiterer Bereich ist der GV-Besatz. Dieses Thema sollten wir einmal versachlichen, und zwar nach Standorten. Es ist ein Unterschied, ob ich eine Talgunstlage mit 1000 bis 1200 Millimeter Niederschlägen und ganz tollem Grasaufwuchs oder ob ich eine Bergregion mit nur viereinhalb Monaten Vegetationszeit oder eine Trockenregion im Fränkischen, im Rhönbereich habe. Dann muss ich schon den GV-Besatz differenzieren und nicht so, wie Sie es tun, Herr Dürr, weil es populistisch gut klingt, wie ein Oberlehrer verkaufen. Aber hier fehlt Ihnen die Kompetenz. Bei der GV-Diskussion sollten wir nicht außer Acht lassen, dass hier unsere in Bayern klein strukturierte Landwirtschaft in ihrer Existenz bedroht ist. Die kleineren Bauern sind Veredler. Den Großagrariern östlicher Prägung macht das nichts aus. Sie haben Tausende von Hektar, aber nicht unsere kleineren Wirtschaften, die über Jahrhunderte in Familienbesitz sind und deren Existenz jetzt bedroht wird. Das sollten wir genau darstellen. Die Stickstoffbilanzen sind hier aussagekräftig. In Belgien sind es 210 Kilogramm pro Hektar und in Deutschland etwa 60 Kilogramm pro Hektar. Wenn ich die Niederlande mit 280 Kilogramm pro Hektar dazu nenne, können Sie die Relation zum Tierbesatz vergleichen.

Ein weiterer Punkt ist die Bullenmast. Auch die Diskussion über die Maisprämie ist für manche ein Übungsfeld. Für den Milchviehhalter ist es ganz entscheidend, dass er sein Bullenkalb an den Bullenmäster verkaufen kann. Bei den derzeitigen Katastrophenpreisen ist es für den Bullenmäster unerlässlich, die Maisprämie zu erhalten, damit er überhaupt noch existieren kann. Über die Höhe der Maisprämie kann man diskutieren. Wenn ich also die Maisprämie streiche, gefährde ich die Rinderhaltung und damit die Erhaltung unserer Kulturlandschaft. Die stellen Sie damit in Frage.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Maiswüste, keine Kulturlandschaft!)

Sie haben keinen Bezug dazu, aber dafür können Sie nichts.

Selbstverständlich brauchen wir einen fälschungssicheren Herkunftsnachweis. Wir praktizieren das. Wir führen jetzt über unsere Rinder Buch. Diese Buchführung ist genauer als eine Kriminellenkartei. Die kontrollierten Stoffwege – darüber brauchen wir uns gar nicht zu unterhalten – sind ein klarer Fall. Wichtig ist hierbei die Eigenverantwortung des Betroffenen. Es nützt uns nichts, wenn wir noch so viele Überwacher losschicken, es muss die Eigenverantwortung – das gilt ebenso bei Naturschutzgebieten – funktionieren. Ich bin der Meinung, wenn schon eine Produktionsbuchführung verlangt wird, ist dazu auch eine Beratung notwendig, wie-

derum aus dem Bereich der Anwendungswissenschaft, aus Weihenstephan. Dazu brauchen wir Modellbetriebe und Betriebssysteme für Voll-, Zu- und Nebenerwerber, was artgerechte Tierhaltung oder GV-Besatz betrifft.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist schon lange Praxis!)

– Stören Sie mich nicht; das habe ich bei Ihnen auch nicht gemacht.

Meine Damen und Herren, es ist schon etwas makaber, wenn der Agrarausschussvorsitzende davon spricht, dass der Doppelzentner Weizen 18 DM, das sind pro Tonne 180 DM, und die Müllverbrennung pro Tonne das Drei- bis Vierfache kostet. Ich betrachte es als Kulturschande,

(Beifall bei der CSU)

wenn der Wert unserer Nahrungsmittel so nach unten gedrückt wird, und zwar auch durch Ihre Politik.

(Lachen des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir brauchen Zukunftsperspektiven für unsere jungen Landwirte. Wir müssen wegkommen von dem übertriebenen Wettbewerbsdruck, den uns die Giftliste aus Berlin bringt. Wir brauchen auch einen schonenden Umgang mit der Natur; Nachhaltigkeit ist selbstverständlich.

(Frau Radermacher (SPD): Selbstverständlich!)

Wir brauchen aus Berlin für unsere jungen Bauern Berechenbarkeit und Nachhaltigkeit, nicht einen Zickzack-Kurs des Herrn Bundeskanzler.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Im vorigen Jahr hieß es, die Bauern sollten zu Weltmarktbedingungen produzieren, und heuer heißt es: Zurück zu Klein-klein, wir machen Bio. Dann wird der Verbraucher bevormundet, und er soll die Mehrkosten schlucken. Machen wir uns nichts vor: Letztlich wird auf dem Markt, an der Ladentheke über das Schicksal der Agrarprodukte entschieden. Das ist Realität, das andere ist Märchenstunde.

Meine Damen und Herren, es soll doch nicht so kommen wie bei der Atomenergie. Sie fordern, dass bei uns die Kernkraftwerke abgeschaltet werden, und dann kaufen wir Atomstrom aus Frankreich oder aus Tschechien. Es soll doch nicht so sein, dass die Eier aus Tschechien, die Schweine aus Holland und das Rindfleisch aus Botswana oder Argentinien kommen. Nein, es muss bei uns produziert werden. Wir müssen einen Rahmen setzen, damit das möglich ist.

Das kann nur funktionieren, wenn wir die Vielfachfunktion der Landwirtschaft berücksichtigen: Kulturlandschaft, Lebensgrundlage, 16 % der Arbeitsplätze. Wenn wir dies alles ins Kalkül ziehen, müssen wir auch dafür sorgen, dass die Bauern einen gerechten Lohn erhalten.

Ich denke, der Bauer hat das Recht, einen gerechten Lohn zu erhalten und nicht zum verstoßenen Verwandten der Wohlstandsgesellschaft zu werden.

Ich möchte noch auf ein paar positive Aspekte eingehen. Die Welternährungssituation ist für die Agrarwirtschaft außerordentlich positiv. Die nachwachsenden Rohstoffe gewinnen an Bedeutung. Das ist ebenfalls positiv. Ich möchte noch einmal fragen: Was wäre, wenn es keine Bauern gäbe? Meine Damen und Herren, Sie könnten durch Oberbayern fahren und würden den Wendelstein nicht sehen, weil alles zugewachsen ist. Dass es nicht so ist, ist die Leistung der Bauern, die honoriert werden muss.

Was wir brauchen, ist ein gerechtes Einkommen. Wir brauchen humane Arbeitsbedingungen, einen fairen Wettbewerb, eine qualifizierte Ausbildung und qualifizierte Berater. Man kann alles importieren, aber nicht die Kulturlandschaft. Für diese sorgen unsere Bauern. Dafür garantiert die Politik der CSU mit dem Leitbild einer bäuerlichen Landwirtschaft in Eigenverantwortung zum Wohle der Bürger und unserer Heimat.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte noch einen Satz zu der Anmerkung von der Opposition zum Tiergesundheitsdienst sagen. Der Tiergesundheitsdienst ist eines der wertvollsten Hilfsinstrumente in der tierischen Veredelung. Ich möchte konkret wissen, wo hier die Verfehlungen liegen sollen. Wenn Korrekturen notwendig sind, sind wir gern bereit, diese durchzuführen. Es ist aber unfair, den Tiergesundheitsdienst pauschal in Verruf zu bringen. Das ist des Hauses nicht würdig.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Sicher wird eine Aussprache emotional geführt und die Wogen prallen aufeinander, aber wir tragen gemeinsam Verantwortung für die Bauern, denen wahrlich ein hartes Los beschieden ist, vor allem in der tierischen Veredelung, wo 720-mal im Jahr Stallarbeit geleistet werden muss. Wir tragen auch Verantwortung für die Verbraucher und unsere Heimat. Das zukünftige Bild des Freistaates Bayern gestalten die Bauern. Ich wünsche und hoffe, dass wir hier gemeinsam versuchen, das Beste zu erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich bekannt geben, dass die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zum Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 14/6009 namentliche Abstimmung beantragt hat.

Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Schieder.

Frau Marianne Schieder (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Staatsminister Miller, Sie haben heute eine sehr wort- und gestenreiche, aber wenig inhaltsreiche Regie-

erklärung abgegeben. Dabei hat Sie Frau Künast ganz besonders intensiv beschäftigt. Sie war das Ziel vieler unfairer Attacken. Einerseits verstehe ich das nicht, denn jeder dritte landwirtschaftliche Betrieb ist in Bayern angesiedelt und es gibt in Bayern kaum Agrarfabriken, sondern die bäuerlichen Familienbetriebe, die Frau Künast haben will. Im Vergleich zu anderen Bundesländern haben wir auch einen höheren Anteil an Ökobetrieben. Vor diesem Hintergrund meine ich, es wäre sehr viel besser, mit Frau Künast konstruktiv zusammenzuarbeiten und zu versuchen, für die Bäuerinnen und Bauern in Bayern das Beste herauszuholen, anstatt die Bundeslandwirtschaftsministerin unqualifiziert anzugreifen.

(Beifall bei der SPD)

Andererseits verstehe ich durchaus, dass Sie sich ärgern und neidvoll nach Berlin zu Frau Künast blicken, denn im Gegensatz zu Ihnen hat die Bundeslandwirtschaftsministerin noch etwas zu sagen. Sie hat die Kompetenzen in ihrem Ministerium gebündelt, die sie braucht, um für Verbraucherinnen und Verbraucher sowie Bäuerinnen und Bauern Produktion und Vermarktung so zu verbinden, dass der Weg des Nahrungsmittels vom Stall bis zum Verbraucher verfolgt werden kann. Herr Minister, wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie zugeben, dass Sie nach der Schaffung des neuen Verbraucherministeriums entmachteter worden sind und dass von Ihrem Ministerium so gut wie nichts übrig geblieben ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben einen Titel ohne Mittel. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, sich in ruhiger Stunde einmal anzusehen, wie der Zuschnitt des neuen Ministeriums ist. Ich selbst konnte nur noch den Kopf schütteln. Als Beispiel will ich die Landesanstalten anführen. Was hat denn eine Landesanstalt für Fischerei oder für Weinbau beim Verbraucherministerium zu suchen? Die Landesanstalten sind Einrichtungen, in denen es vor allem darum geht, verbesserte Wege der Produktion auszuprobieren und sie den Bäuerinnen und Bauern nahe zu bringen. Ich kann nicht nachvollziehen, warum die Zuständigkeit für diese Landesanstalten dem Landwirtschaftsministerium entzogen wurde. Es gibt noch unzählige andere Beispiele.

Mich würde interessieren, wie es mit den Ernährungsberatungsstellen weitergehen soll, die zu den Landratsämtern kommen sollen.

(Zuruf von der CSU: Das ist falsch!)

– Das ist nicht falsch.

Was bedeutet das für den Bestand der Landwirtschaftsämter und der Landwirtschaftsschulen? Wir alle wissen, dass diese Ämter gerade in den Flächenlandkreisen keine Riesenämter sind. Man kann dort nicht unzählige Stellen abtrennen und immer noch behaupten, man wird die Ämter mit den Schulen vor Ort erhalten. Ich bin gespannt, welche Antwort auf meine Frage gegeben wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Sie waren es doch, die ganze Wahlkämpfe damit bestritten haben, der SPD zu unterstellen, dass wir dann, wenn wir in die Regierungsverantwortung kommen, sofort die Landwirtschaftsministerien auflösen, weil uns die Bäuerinnen und Bauern nichts bedeuten. Was haben wir getan? – Die rot-grüne Bundesregierung in Berlin hat das Landwirtschaftsministerium wesentlich gestärkt.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CSU)

– Das wissen Sie ganz genau; es ärgert Sie nur. Sie wollen das nicht hören. In Berlin hat man das Kompetenzgerangel, das es auch in Bayern zwischen Sozialministerium und Landwirtschaftsministerium gegeben hat, beendet.

(Hofmann (CSU): Warum ist Herr Funke gegangen?)

– Herr Funke ist aus anderen Gründen gegangen. Sie wissen genau, dass sich Herr Minister Funke zu seiner Verantwortung bekannt hat, nämlich dazu, dass er in den zwei Jahren seiner Tätigkeit auch nicht erkannt hat, welche Brisanz in der BSE-Thematik steckt. Aber im Gegensatz zu Ihren Leuten haben unsere Leute den politischen Mut, ihren Hut zu nehmen. Außerdem haben wir einen Bundeskanzler, der den Mut hat, Ministerien sinnvoll zuzuschneiden und neue Leute einzusetzen, und nicht einen Ministerpräsidenten, der seine Minister nicht absägen will, aber sie auch nichts mehr sagen lässt.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zurück auf das, was ich sagen wollte. Die rot-grüne Bundesregierung hat ihr Landwirtschaftsministerium gestärkt, während Sie Ihr Landwirtschaftsministerium praktisch zerstört haben. Das sind die Taten, die der Herr Minister immer einfordert. Im Endeffekt haben wir einen Minister, der kein Ministerium mehr hat und der nach eigener Aussage auch nicht viel zu sagen hat. Auf Seite 24 seines Redemanuskripts ist zu lesen, dass für die wesentlichen Rahmenbedingungen der Land- und Ernährungswirtschaft letztendlich Berlin und Brüssel verantwortlich sind. Man fragt sich, ob das eine Erklärung der Regierungsfähigkeit oder eine Erklärung der Hilflosigkeit ist. Für mich ist es Letzteres.

Ich meine, Bayern hat in der Landwirtschaftspolitik sehr wohl etwas zu sagen. Wenn das Kompetenzgerangel beendet ist, kann der Minister einmal die Reden von Herrn Starzmann oder Herrn Loscher-Frühwald lesen. Er wird dabei feststellen, dass Bayern einiges zu sagen hat und dass es nicht viel bringt, ständig mit dem Finger auf Berlin zu zeigen und sich über eine Bundesministerin aufzuregen, anstatt daheim die Hausaufgaben zu machen und dafür zu sorgen, dass nicht unsinnig Geld für ein neues Ministerium ausgegeben wird, sondern dass das Ministerium, das Stärkung braucht, nämlich das Landwirtschaftsministerium, gut ausgestattet wird. Der Landwirtschaftsminister muss eine Stellung bekommen, in deren Rahmen er die Aufgaben der BSE-Krise, die wir zu bewältigen haben, meistern kann. Das Nächste, was wir sonst bekommen werden, ist ein ewiges Kompetenzgerangel – wir haben es beim Schweine-

mastskandal erlebt –, und zwar diesmal nicht zwischen dem Sozialministerium und dem Landwirtschaftsministerium, sondern zwischen dem Verbraucherschutzministerium und dem Landwirtschaftsministerium. Das ändert aber nicht viel an der Tatsache.

Ich möchte noch ein paar Worte zu den Dringlichkeitsanträgen sagen, über die wir abstimmen werden. Es ist richtig, was das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert, dass als Lehre aus der BSE-Problematik zukünftig dafür gesorgt werden soll, dass in anderen für die Lebensmittelvermarktung sensiblen Bereichen präventiv vorgegangen werden soll. Dazu gehört auch der Einsatz von Gentechnik in der Produktion von Nahrungsmitteln.

Ich meine aber, dass man diesem Antrag in der vorliegenden Form nicht zustimmen kann, denn er fordert im Grunde genommen ein Moratorium für Bayern. Auf Bundesebene ist dieser Weg eingeleitet, und die Bundesregierung hat eine gesellschaftliche Diskussion und ein Moratorium angekündigt. Sie wird diesen Weg weitergehen. Das sollten wir von Bayern aus unterstützen, und der Antrag sollte in diesem Sinne umformuliert werden. Dann könnten wir ihm zustimmen. Es macht keinen Sinn, für Bayern allein ein Moratorium zu fordern. Alleingänge sind nicht möglich, weil sich Bayern nicht abgrenzen kann.

Dem zweiten Antrag, der Anforderungen für die Qualitätsproduktion in der Landwirtschaft festlegt, und zwar von der Tierhaltung bis zur naturnahen Landbewirtschaftung, und die Bevorzugung der ökologischen Betriebe gegenüber den konventionellen Betrieben – das betrifft vor allem das KULAP – fordert, können wir zustimmen. Mein Eindruck aus dem Fachgespräch mit den Ökobauern war, dass wir parteiübergreifend der Meinung sind, die sogenannte Spreizung zu forcieren und die biologisch wirtschaftenden Betriebe stärker zu bezuschussen.

In diesem Sinne bitte ich Sie zum Schluss, Herr Miller: Hören Sie auf, Frau Künast zu attackieren, hören Sie auf, die Verantwortung abzuschieben, und hören Sie auf mit dem Zickzackkurs in der Agrarpolitik in Bayern. Sie können es nicht allen recht machen. Sie können nicht die riesigen Bullenmäster und gleichzeitig die kleinen Vieh haltenden Betriebe fördern. Sie müssen eine einheitliche Linie vorgeben und auch zugeben, dass nicht alles richtig war, was in der Vergangenheit geschehen ist. Krisen sind dazu da, um daraus zu lernen. Was die Frage des Klärschlammes betrifft, so können Sie mit unserer Unterstützung rechnen. Wir haben selbst einen Antrag eingebracht, dass die Ausbringung von Klärschlamm verboten werden soll. Ich bin aber gespannt, was der Umweltminister dazu sagt. Bisher hat er sich nämlich immer bemüht, den Klärschlamm fast zur Kindernahrung hochzustilisieren, weil er so gut sei, anstatt ihn zu verbieten.

(Heiterkeit)

Jetzt höre ich auf, weil meine Redezeit überschritten ist.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU) – Frau Marianne Schieder (SPD): Diese Unverschämtheit können Sie sich sparen!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Als nächster Redner hat Herr Brunner das Wort.

Brunner (CSU): Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, ich verstehe Ihre Aufgeregtheit.

(Frau Radermacher (SPD): Wir sind nicht aufgeregt!)

Ich verstehe Ihre Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, weil Sie vollkommen von diesem konkreten, klaren, deutlichen, zukunftsorientierten und seinesgleichen in Deutschland suchenden 600-Millionen-DM-Programm überrascht wurden.

(Lachen bei der SPD – Beifall bei der CSU – Frau Biedefeld (SPD): Fasching ist vorbei!)

„Deutschland kann wesentlich mehr tun. Die Spielräume für die Förderung der ökologischen Landwirtschaft werden längst nicht genutzt.“ Das sagte EU-Kommissar Fischler am 2. Februar in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Bund und die EU müssen in der Tat Ihre Agrarpolitik neu ausrichten. Bayern sollte sein Leitbild einer zukunftsorientierten und nachhaltigen bäuerlichen Landwirtschaft fortentwickeln. Bereits 1970 hat Bayern mit dem Gesetz zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft die Produktion hochwertiger Nahrungsmittel, die Pflege und die Erhaltung der Kulturlandschaft und die Sicherung der Umwelt und des ländlichen Raums als agrarpolitische Schwerpunkte festgelegt. Jeder vernünftige Bauer macht die Nachhaltigkeit zur Richtschnur seiner Bewirtschaftungsweise, um die Lebensgrundlagen für Mensch, Tier und Pflanzen langfristig zu sichern. Der Bundeskanzler – er ist heute schon oft zitiert worden – hat in der Tat bei den Agrarverhandlungen zur „Agenda 2000“ –

(Frau Radermacher (SPD): Recht!)

– ausschließlich den Landwirten vorgehalten, sie sollten sich am Weltmarkt orientieren und zu Weltmarktpreisen produzieren.

(Starzmann (SPD): Wettbewerbsfähig sein!)

Heute dreht er sich um 180 Grad und sagt, dass er die kleinstrukturierte ökologische Landwirtschaft wolle. Ich warne davor, das Patentrezept zur Lösung der Probleme der heutigen Zeit in der ökologischen Landwirtschaft zu sehen. Das stimmt nämlich hinten und vorne nicht. Selbst der Däne Bo Andresen vom Zentrum für ökologische Forschung hat gesagt: „In Dänemark ist der Markt für Bioprodukte gesättigt.“ Es fehle der Nachweis, dass Biomilch oder Biofleisch wirklich gesünder seien.

(Willi Müller (CSU): Dafür gibt es überhaupt keinen Nachweis!)

Nichtsdestoweniger wollen wir in Bayern eine Ökooffensive auf den Weg bringen, Daten, damit das Vertrauen der Verbraucher wieder zurückgewonnen werden kann.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wird auch Zeit!)

Wir warten aber heute noch auf entsprechende Maßnahmen von der Bundesregierung, um die Landwirtschaft zu unterstützen. Außer Versprechungen, Herr Kollege Dr. Dürr, hat Frau Künast bisher noch nichts auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der CSU)

Eine zentralistische EU-Agrarpolitik und EU-Agrarförderung kann auf Dauer wegen der unterschiedlichen Voraussetzungen und Wettbewerbsbedingungen in den einzelnen Mitgliedstaaten nicht funktionieren. Deswegen fordere ich schon seit Jahren eine regionalisierte Agrarpolitik. Wir müssen auch Instrumente bekommen, um die Regionalvermarktung, die Absatzförderung, die Qualitätssicherung und vieles mehr vorantreiben zu können.

Bayern wird seinen Beitrag zu einer umweltverträglichen Landwirtschaft leisten. Das Zukunftsprogramm für die Landwirtschaft, initiiert von unserem Landwirtschaftsminister Josef Miller, verdient höchste Anerkennung, weil die Möglichkeiten realistisch eingeschätzt worden sind. Wer den Anteil der Ökobetriebe von derzeit 2% innerhalb von 10 Jahren auf 20% erhöhen will, aber nicht die Rahmenbedingungen schafft, dass gleichzeitig nicht nur die Produktion von Ökonahrungsmitteln, sondern auch im selben Umfang der Verbrauch gesteigert wird, dem spreche ich die politische Glaubwürdigkeit ab.

(Beifall bei der CSU – Hofmann (CSU): So ist es!)

Bayern wird den Anbau standortangepasster gesunder Pflanzenarten, bedarfsgerechte Düngung, integrierten Pflanzenschutz, weitreichenden Bodenschutz, umfassenden Gewässerschutz, Aufbau eines hinreichenden Biotopverbundes, Sicherung der Biodiversität, Anpassung von Düngemittel- und Bioabfallverordnung sowie den Ausstieg aus der Klärschlammverwertung in der Landwirtschaft vorantreiben. Dabei ist aber auch der Bund gefordert, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition.

Wir wollen die schrittweise Ausdehnung des ökologischen Landbaus durch Förderung der Entwicklung von Marketingkonzepten und geeigneten Marktpartnern, Förderung von Eiweißpflanzen, nachhaltige Förderung des Marketings für Ölprodukte, Gewährung eines Kostenausgleichs in der Umstellungsphase, Öffnung des bayerischen Kulturlandschaftsprogramms für flächenstarke Betriebe und vieles mehr unterstützen. Wir werden aber auch den Ausbau der energetischen und industriellen Verwertung von Biomasse, die energetische Nutzung von Restholz und Reststoffen als Biomassefeststoffe, die technische Weiterentwicklung von Biogasanlagen, die Nutzung von Pflanzenölen als Kraft- und

Schmierstoffe, insbesondere in umweltsensiblen Bereichen sowie als Rohstoffe für die chemische Industrie, die Ausweitung der stofflichen Nutzung von Holz sowie die Nutzung sonstiger landwirtschaftlicher Rohstoffe als Energieträger oder industrieller Rohstoff vorantreiben. Das zu schaffende Kompetenzzentrum für nachwachsende Rohstoffe in Straubing wird europaweit ein Vorbild sein.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einmalig!)

Wir setzen uns auch dafür ein, dass letzten Endes der ruinöse Import aus Drittländern geregelt wird und die Mehrkosten für auflagenbedingte Nahrungsmittelprodukte entsprechend ausgeglichen werden. Wir brauchen die weltweite und verbindliche Verankerung verschiedener Standards in der Europäischen Union. Ich verstehe nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass in bayerischen Gaststätten brasilianisches Rindfleisch, aber nicht mehr getestetes bayerisches Rindfleisch angeboten wird.

(Beifall bei der CSU)

Das ist ein Unding. Es ist nicht mehr nachvollziehbar, welche Hysterie hier um sich gegriffen hat. Deswegen brauchen wir weltweit einen Nahrungsmittel-TÜV. Es kann in der Tat nicht sein, dass ungeprüftes Fleisch aus Brasilien, Argentinien, Osteuropa oder sonst woher zu uns kommt und die Verbraucher dabei annehmen, dieses Fleisch wäre besser, gesünder und freier von Rückständen. Das ist ein großer Skandal und ein großer Trugschluss.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich noch auf den Dringlichkeitsantrag zum Thema „Qualitätsproduktion in der Landwirtschaft“ eingehen. Wir werden diesem Antrag aus folgenden Gründen nicht zustimmen. Zum einen ist dieser Antrag teilweise überholt, und zum anderen ist er nicht annehmbar.

(Ach (CSU): Der Dürr hat es immer noch nicht kapiert!)

Der Minister hat vorher bei seinen Ausführungen deutlich zum Ausdruck gebracht – im übrigen auch die Mitglieder des Agrarausschusses bei den entsprechenden Besprechungen –, dass für über die üblichen Standards und die Tierschutzrichtlinien hinausgehende Investitionen für eine so genannte artgerechte Haltung zusätzliche Zuschüsse gewährt werden. Ich betone, dass diese Investitionen über die bestehenden Standards hinausgehen müssen. Wir dürfen nämlich nicht den Eindruck erwecken, dass die herkömmlich produzierenden Landwirte die Bösen sind, welche man verteufelt, während die anderen die Guten wären, die es mehr oder weniger alleine verdient hätten, gefördert zu werden. Wer über die üblichen Standards hinaus mehr investiert, soll nach unserer Auffassung eine höhere Förderung bekommen.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagen wir doch auch! – Starzmann (SPD): Das widerspricht sich aber!)

– Das widerspricht sich nicht, Herr Starzmann.

Zum zweiten Punkt Ihres Antrags, Herr Dürr. Dort wird unter anderem gefordert, auf ein Auslaufen der Silomaisprämie zu drängen. Es wäre doch geradezu eine politische Dummheit, ein Eigentor, wenn wir Leistungen an die bayerischen Bauern infrage stellen und gar die Kürzung dieser Leistungen einfordern würden, ohne dass zunächst bei der EU sichergestellt wird, dass diese Gelder umgeschichtet werden, so dass sie den Landwirten über andere Programme weiterhin ausgezahlt werden können. Wenn die Bayern in Anträgen zum Ausdruck bringen, dass sie aus ideologischen Gründen das Geld der EU nicht mehr wollen, würden sich die EU-Bürokraten über eine solche Selbstbeschränkung natürlich freuen.

Im dritten Abschnitt Ihres Antrags fordern Sie eine zusätzliche Förderung der Öko-Betriebe bzw. einen größeren Förderabstand zwischen den herkömmlich wirtschaftenden und den Öko-Betrieben. Ich will mich jetzt nicht wiederholen, ich habe bereits in den Ausschüssen versucht es zu erklären. Unsere Landwirte, die das Kulturlandschaftsprogramm nützen, unterwerfen sich freiwillig bestimmten Wettbewerbseinschränkungen und sie erbringen in erheblichem Umfange Umweltleistungen. Das wird zurecht anerkannt. Sie dürfen nicht flächendeckend Pflanzenschutzmittel ausbringen. Sie dürfen keinen Handelsdünger einsetzen. Sie müssen Einschränkungen beim Schnitzeitpunkt und bei der GV-Zahl hinnehmen. Deswegen ist es gerechtfertigt, dass die Landwirte hierfür mit 400 DM pro Hektar entschädigt werden. Wir haben vor, die Ausgleichsleistungen für Öko-Betrieb auf 500 DM anzuheben. Das ist meiner Meinung nach hinnehmbar und gerechtfertigt. Andererseits wollen wir auch für die Übergangsphase, in der sich ein herkömmlich wirtschaftender Betrieb auf Öko-Bewirtschaftung umstellt, 600 DM gewähren, damit die Umstellungskosten kompensiert werden können.

Ich glaube, dass unsere Vorstellungen in die richtige Richtung gehen. Im Gegensatz zu Ihren Vorstellungen werden sie allerdings mit Augenmaß formuliert und vorangetrieben. Wir sollten das auch in Zukunft so handhaben. Wir sollten trotz aller Meinungsunterschiede versuchen, das Problem BSE gemeinsam in den Griff zu bekommen. Vielleicht schaffen wir es, dass BSE in kurzer Zeit ein Qualitätsbegriff wird, nämlich „bayerische Spitzenerzeugnisse“.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme erhält nun Herr Staatsminister Miller das Wort.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die derzeitige Situation der Landwirtschaft räumt der Agrarpolitik einen höheren Stellenwert ein. Die Menschen interessieren sich wieder dafür, unter welchen Bedingungen die Nahrungsmittel produziert wurden und woher sie kommen. Eine Regierungserklärung ist auch der richtige Rahmen, um die Meinungen auszutauschen. Herr Kollege Starzmann, ich habe die Politiker zum Agrardialog

deswegen nicht eingeladen, weil ich mit den Vertretern der unterschiedlichsten Verbände einen Dialog führen wollte. Hätte ich dagegen die Politiker eingeladen, hätte jeder nur sein Statement abgegeben, und der Dialog wäre nicht zustande gekommen.

Herr Starzmann, Ihre Angriffe sind völlig unverständlich. Wenn ich Ihre sachlichen Äußerungen analysiere, stelle ich eine fast völlige Übereinstimmung mit uns fest. Kollege Brunner hat vorhin bereits gesagt, dass Sie hier etwas überrascht waren. Im Grunde haben Sie nämlich das gefordert, was ich in meiner Regierungserklärung angekündigt habe. Ich habe Verständnis dafür, dass Sie die Bundesregierung verteidigen, auch wenn es Ihnen schwer fällt, solche abrupte Kurswechsel mitzuvollziehen. Dennoch können Sie uns helfen, zum Beispiel bei der Förderung des ökologisch wichtigen Ackerfutteranbaus. Zehn Länder waren dabei bereits auf unserer Seite, aber Funke hat diese Maßnahme mit einem einzigen Federstrich abgelehnt. Helfen Sie uns mit, damit wir das jetzt wenigstens bei Frau Künast erreichen.

Über einige Ihrer Forderungen müssen wir allerdings schon noch reden. Sie wollen Hofmischungen gänzlich verbieten. Sie wissen aber sehr genau, dass das Getreide alleine als Ausgleichsfutter nicht reicht. Sie können es gar nicht verhindern, dass das Futter im Futtermischwagen gemischt wird. Sie sollten sich einmal die leidige Diskussion darüber, ob es im Schröder-Land oder im Stoiber-Land die höhere Milchleistung gibt, zu Gemüte führen. Heute wollen wir das nicht tun.

Ich habe Verständnis für Ihre Forderung nach einer Sockelförderung für landwirtschaftliche Betriebe, nachdem Sie die Forderung Ihres Parteivorsitzenden nach einem Ausgleich in Höhe von 75000 DM nicht unterstützt haben. Dieser Ausgleich wäre auch etwas realitätsfremd.

Zum Tiermehl möchte ich nur Folgendes sagen: Wenn Sie behaupten, Sie hätten alle Missstände gekannt, aber ab 1998, als Sie handeln konnten, nicht gehandelt haben, müssen Sie sich ganz genau überlegen, warum Sie vor 1998 zwar Forderungen aufgestellt haben, dann aber aus wahrscheinlich falsch verstandener Loyalität gegenüber Ihrer Bundesregierung verstummt sind, als Sie Änderungen hätten vornehmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Frau Lück (SPD): So ein Schmarren!)

Kollege Loscher-Frühwald hat in einer sehr realistischen Betrachtung die erreichbaren Ziele dargestellt. Ich möchte das nicht mehr wiederholen, sondern nur anmerken, dass sich der Arbeitskreis zusammen mit den Bundestags- und den Europa-Abgeordneten zwei Tage lang Zeit genommen hat, um intensiv diese Regierungserklärung vorzubereiten und die einzelnen Maßnahmen und Ziele aufeinander abzustimmen.

Sie haben die Unterschiede zwischen der Agrarpolitik in Bayern und in Berlin angesprochen. Die Regierungserklärung von Frau Künast enthält nichts Konkretes. Ihre Ankündigungen gehen nur in die Richtung, die wir seit Jahren verfolgen. Wenn Frau Künast das machen will,

was wir in Bayern mit unserem Kulturlandschaftsprogramm seit Jahren nachweislich leisten, dann begrüßen wir das. Es trifft aber nicht zu, dass der Ministerpräsident die Vorschläge von Frau Künast insgesamt begrüßt hat. Er hat nur den entsprechenden Passus begrüßt.

Vieles, was jetzt von ihr kommt, ist realitätsfremd und in der Wirklichkeit nicht umsetzbar.

(Beifall bei der CSU)

Ich kann Ihnen schon einmal aufzeigen, wie es dort aussieht, wo Rot-Grün seit langem regiert. Frau Höhn wird als eine Ministerin angesehen, die viel für die Umwelt tut.

(Starzmann (SPD): Für die Landwirte! Die kann etwas!)

Nehmen wir einmal die Zahlen. Wir haben in Bayern ein Programm mit 400 Millionen DM, in dem die besonders wichtigen Leistungen der Bauern für die Umwelt besonders honoriert werden. Damit erreichen wir 60% der Landesfläche. In Nordrhein-Westfalen haben wir keine 2 Millionen Hektar, sondern knapp 50000 Hektar. Es sind nicht 60% der Fläche, sondern 3%, und es sind keine 400 Millionen DM, sondern nur 15 Millionen DM. So sind die Realitäten.

Oder nehmen wir die Ökobetriebe. Ich habe Ihnen die Zahl bei uns genannt: 4000. In Nordrhein-Westfalen sind es 630. Die Förderung bei uns beträgt 40 Millionen DM, in Nordrhein-Westfalen 6,3 Millionen DM. Ganze 22000 Hektar und nicht 3% der Fläche, was Bundesdurchschnitt ist, sondern 1,5%! Nordrhein-Westfalen liegt im Bundesgebiet an letzter Stelle. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit klaffen da große Lücken.

(Beifall bei der CSU)

Und da lobe ich mir schon den Kollegen Dürr, ausnahmsweise einmal! Er sagt nämlich: Die bayerischen Betriebe haben die allerbesten Voraussetzungen, um von der neuen Landwirtschaft, wie wir GRÜNEN sie im Bund und in Bayern fordern, zu profitieren. –

Ja, woher haben sie denn diese Voraussetzungen? Dank der CSU! Und damit er das auch noch in zehn Jahren so sagen kann, müssen wir dafür sorgen, dass wir unsere Politik konsequent fortführen können.

(Beifall bei der CSU)

Und, Herr Dürr, wenn Sie dann das kritisieren, was der Ministerpräsident und meine Kollegen angesprochen haben, den BSE-Test für argentinisches Rindfleisch, so sollten Sie sich schon ein bisschen informieren. In Argentinien gibt es Weidehaltung, extensive Mastformen. Dort werden die Tiere allemal älter als 24 Monate und können deshalb sehr wohl genauso getestet werden wie bei uns. Bevor Sie so etwas auf die Seite drücken, sollten Sie sich vorher informieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Und wenn Sie sich dann hinstellen und sagen, dass 80% der Betriebe nur 20% der Fördermittel bekämen, dann haben Sie hier EU-Zahlen vorgetragen. In Deutschland bekommen 80% der Betriebe 25% der Fördermittel und in Bayern 45% der Fördermittel. Ich möchte Ihnen das nur auch einmal darstellen.

Und wenn Sie behaupten, dass in Bayern die Ökobetriebe von der Politik und von den Ämtern behindert worden seien, –

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist so!)

– frage ich Sie: Waren Sie auf dem Zentralen Landwirtschaftsfest? Es gab noch nie eine Großveranstaltung mit einem Bundesminister, auf der die Ökobetriebe so lächerlich gemacht wurden, wie das Minister Funke getan hat.

Und wenn Herr Ranner nicht nur auf die Kontrolle aufmerksam gemacht hat, sondern auch auf die Beratung, auf die Eigenverantwortung, dann ist das gerade in der jetzigen Zeit, in der sicherlich da und dort mehr Kontrolle notwendig ist, richtig. Man sollte also nicht in den Fehler verfallen zu glauben, dass man mit Kontrolle alles lösen könne. Ohne Eigenverantwortung sind die Dinge nicht in den Griff zu bekommen.

Und wenn Sie, Frau Schieder, richtig gesagt haben, bei jedem dritten Betrieb in Bayern hätten wir es so, wie Frau Künast es wolle, muss ich auch die Frage stellen: Durch wen denn? – Es ist ja erfreulich, wenn Sie sagen: Das was Künast will, das haben wir in Bayern schon! – Dann können Sie die Frage, warum das so ist, selber beantworten.

Sie sollten sich nicht hierher stellen und Märchen erzählen. Das, was Sie über die Landesanstalten erzählt haben, stimmt genauso wenig wie das, was Sie über das Ministerium erzählt haben. Wir haben inklusive Forstbereich 411 Mitarbeiter. Jetzt verlieren wir 25. Das ist schmerzlich, aber man kann doch nicht behaupten, dass das Ministerium damit ungeheuer an Kompetenz verlieren würde.

Jetzt sage ich Ihnen, was der Bundeskanzler zu der von Ihnen so gelobten Ausrichtung des neuen Bundesministeriums gesagt hat. Er hat gesagt – hören Sie gut zu, Frau Schieder –: „Ministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft“. Und er hat dazu gesagt: „Ich betone dies in dieser Reihenfolge.“ Daraus können Sie ermessen, was er von der Landwirtschaft hält.

Wir stellen ja immer wieder fest, dass in anderen Ländern Ministerpräsidenten kein Ohr und kein Herz für die Landwirtschaft haben. Sie sind viel zu bequem, sich der Probleme der Landwirtschaft anzunehmen. In Bayern ist das anders. Wenn man dann in den Ländern, in denen die GRÜNEN mitregieren, fragt, warum sie all das, was sie hier fordern, dort nicht verwirklichen, dann sagen sie im privaten Gespräch: Bei uns hat die Landwirtschaft zu wenig Stellenwert! oder: Unser Land kann sich die Kofinanzierung nicht leisten; wir bewundern euch in Bayern, wir hätten das auch gern, aber wir bekommen dafür kein Geld.

Entscheidend ist, dass wir in einem modernen Hightech-Staat darauf achten, dass die Lebensgrundlagen auch für die nächste und übernächste Generation von unseren Bauern gesichert werden, dass wir auch in der nächsten und übernächsten Generation fruchtbare Böden, sauberes Wasser, gepflegte Landschaften und hervorragende Nahrungsmittel haben. Es gilt den Weg zu finden zwischen den Forderungen der Nachhaltigkeit des Naturschutzes und des Ressourcenschutzes einerseits und den Bedingungen am Markt und dem Verbraucherverhalten andererseits. Diesen Weg zu finden, das ist unsere Aufgabe. Dieser Weg ist der bayerische Weg.

Wenn wir hineinhören in unsere Bevölkerung, um festzustellen, was sie will, dann ist das eine gesunde Ernährung und ein gesunder Lebensraum. Beides zusammen ist ohne die Landwirtschaft nicht zu erreichen. Deshalb wollen wir die Situation auch als Chance sehen, Bewährtes zu erhalten und auch neue Wege zu gehen. Ich hoffe, dass die Diskussion in den Ausschüssen entsprechend weitergeführt wird, damit wir das, was heute gelobt wurde, auch für die Zukunft erhalten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Ich lasse jetzt über die mitberatenden Dringlichkeitsanträge abstimmen, zunächst über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 14/6009, betreffend Qualitätsproduktion in der Landwirtschaft. Dazu wurde namentliche Abstimmung beantragt. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen bereitgestellt: die Ja-Urne auf der Oppositionsseite, die Nein-Urne auf der Seite der CSU-Fraktion, jeweils im Bereich der Eingangstüren, die Enthaltungs-Urne befindet sich auf dem Stenografentisch.

Mit der Stimmabgabe kann nun begonnen werden. Wir haben dafür fünf Minuten Zeit.

(Namentliche Abstimmung von 12.18 bis 12.23 Uhr)

Meine Damen und Herren, die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt.

Wir führen inzwischen die Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN durch: Risikoarme Lebensmittelproduktion: Gentechnik-Moratorium, Drucksache 14/6011. Ich darf Sie bitten, dazu Ihre Plätze wieder einzunehmen.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie Ihre Plätze wieder ein.

Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Kollege Hartenstein.

Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CSU. Gibt es Stimmenthaltungen?

(Hofmann (CSU): Die Frau Schmidt hat bei uns mitgestimmt!)

– Die gesamte SPD-Fraktion hat mitgestimmt, Herr Kollege Hofmann.

(Hofmann (CSU): Bloß dass Sie es nicht übersehen!)

– Ich bedanke mich ganz herzlich für die freundliche Amtshilfe.

Der Dringlichkeitsantrag ist abgelehnt und Tagesordnungspunkt 6 damit erledigt.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Tagesordnungspunkt 7

Antrag der Staatsregierung

Entlastung der Staatsregierung aufgrund der Haushaltsrechnung des Freistaates Bayern für das Haushaltsjahr 1998 (Drucksache 14/2588)

Tagesordnungspunkt 8

Antrag des Bayerischen Obersten Rechnungshofes auf Entlastung aufgrund des Beitrags zur Haushaltsrechnung 1998 für den Einzelplan 11 (Drucksache 14/2540)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erster Redner ist Herr Kollege Hartmann. Bitte schön.

Hartmann (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 5. Dezember des vergangenen Jahres erfolgte die Vorlage des Jahresberichtes 2000 durch den Präsidenten des Obersten Rechnungshofs für das Haushaltsjahr 1998. „Der Jahresbericht ist kein Rechenschaftsbericht“, so der Präsident. Ich denke, das ist zutreffend. Er ist vielmehr ein politischer Bericht über die Finanzpolitik des Freistaates im Haushaltsjahr 1998.

Er ist aber nach meiner Überzeugung auch ein Regierungstagebuch der Unverantwortlichkeit.

(Widerspruch von der CSU)

Die Prüfungsergebnisse spiegeln nämlich nicht nur den Haushaltsvollzug 1998, sondern auch das Verwaltungsgeschehen bis zum Jahr 2000 wider, und sie geben auch Aufschluss über den sparsamen und wirtschaftlichen Umgang mit Steuergeldern bzw. über deren Missbrauch.

Diese Ergebnisse gilt es heute kritisch zu bewerten, und am Ende steht die Frage der finanzpolitischen Entlastung der Staatsregierung durch das Parlament. Ich will Ihnen für die SPD-Fraktion auch gleich die Antwort

darauf geben: Wir können einer Entlastung der Staatsregierung nicht zustimmen,

(Dr. Bernhard (CSU): Ach was!)

weil der Jahresbericht des ORH, wie ich schon gesagt habe, einem Regierungstagebuch der Unverantwortlichkeit gleichkommt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Bernhard (CSU): Also!)

Zu schwer und zu umfangreich sind die Verfehlungen der Staatsregierung hinsichtlich einer ordnungsgemäßen Haushalts- und Wirtschaftsführung. Zu sorglos – das zeigt der ORH-Bericht an 35 Beispielen quer durch alle Ressorts – wird da und dort mit Steuergeldern umgegangen. Zu großzügig wird immer wieder mit Subventionen verfahren. Häufig werden die Förderziele nicht genügend hinterfragt und kontrolliert.

Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, zu einer anderen Einschätzung kommen, dann ist das Ihre Angelegenheit. Ich habe die der Sozialdemokratie vorzutragen, und Sie werden sicher Verständnis dafür haben, dass wir das durchaus in erster Linie kritisch zu tun haben.

Es ist vermutlich der schwarze Amigo-Filz, der in diesem schönen Freistaat die Vetternwirtschaft immer wieder fröhliche Urständ feiern lässt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Unruhe bei der CSU)

Ob Ihnen das gefällt oder nicht, es ist nun einmal so, dass bei der Erfolgskontrolle von Subventionen Nachlässigkeiten an der Tagesordnung sind, weil dabei offensichtlich Vitamin B eine zentrale Rolle spielt.

(Dr. Bernhard (CSU): So ein Schmarren!)

Deshalb wird es von uns Sozialdemokraten keine Entlastung für die Staatsregierung geben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CSU: Mei, o mei!)

Das Versagen bayerischer Finanzpolitik lässt sich aber auch an harten Fakten festmachen, so zum Beispiel am Nachweis der Disparität zwischen dem Anspruch dieser Staatsregierung und der Wirklichkeit draußen im Land. Ein Anspruch zum Beispiel lautet, gleichwertige Lebensbedingungen innerhalb Bayerns sicherzustellen, wie es auch unsere Verfassung vorgibt. Die Finanzpolitik spielt bei der Erreichung dieses Zieles die Schlüsselrolle. Die raue Wirklichkeit zeigt uns aber, wie weit die Staatsregierung von diesen Verfassungsauftrag entfernt ist.

Lassen Sie mich als Beleg und beispielhaft nur vier Zahlen in einen Vergleich stellen: 3055 DM, 1677 DM, 2609 DM und 893 DM. Es handelt sich dabei um die kommunalen Steuereinnahmen von vier Gebietskörperschaften im Jahre 1998. Die 3055 DM je Einwohner und Jahr sind die der Landeshauptstadt München, die 1677 DM sind

die der Regierungshauptstadt von Unterfranken, Würzburg. Die 2609 DM sind die des Landkreises München und die schlappen 893 DM die des Landkreises Würzburg. Das sind harte Fakten, die nicht trügen. Sie sind der Beweis, wie verfehlt diese Finanzpolitik ist, wie unausgewogen die Strukturförderung ist und wie weit wir von dem Verfassungsziel der gleichwertigen Lebensbedingungen in allen Landesteilen entfernt sind.

Deshalb klingt der Satz des Ministerpräsidenten, Oberbayern sei die Steigerung von Bayern, zum Beispiel den Menschen in Franken und in der Oberpfalz wie Hohn in den Ohren.

(Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und in Niederbayern!)

– Natürlich auch in Niederbayern, liebe Frau Kollegin Kellner. Weil die Menschen dort sehen und spüren, wie es um die Chancengerechtigkeit bestellt ist, etwa bei zukunftsgerichteten Arbeitsplätzen oder bei der Bildung, wird so ein Satz als Hohn empfunden. Die Bevölkerung in diesen benachteiligten Landesteilen muss die mangelnde Effizienz und das schlechte Controlling beim Umgang mit Fördergeldern als doppelte Bestrafung empfinden, und zwar deshalb, weil diese benachteiligten Gebiete ungenügende Strukturförderung erhalten und gleichzeitig mit ansehen müssen, wie andernorts damit Missbrauch getrieben wird.

Bevor ich zu einzelnen Beispielen komme, möchte ich zunächst zu den hauswirtschaftlichen Quoten Stellung beziehen. Sie werden von der Staatsregierung allzu gern zur Schau gestellt. Man vergleicht sich dabei mit anderen Bundesländern und klopfert sich selber auf die Schultern.

Schauen wir uns einmal die Zinsausgabenquoten an: Bayern 3,3%. Die Flächenländer West liegen im Durchschnitt bei 8,7%. Man könnte meinen, Bayerns Finanzminister, Herr Faltlhauser, hätte die finanzpolitische Weisheit mit dem Löffel geschlürft. Aber weit gefehlt, Herr Staatsminister! Auch Sie kochen nur mit Wasser. Vielmehr ist die Leistungsbilanz der einzelnen Bundesländer zum Beispiel für Bildung, Soziales, Kultur, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung viel zu unterschiedlich, als dass der Quotenvergleich eine solide Basis hätte, ganz zu schweigen von Sonderlasten, die den Quotenvergleich weiter verzerren.

Schauen wir uns einmal das kleine Bundesland Rheinland-Pfalz an. Dort wurden in den letzten Jahren große Sonderlasten von insgesamt 2,5 Milliarden DM getragen. Dabei wurde in Kauf genommen, dass die Kreditfinanzierungs- und Zinsausgabenquote gewaltig nach oben ging; damit ging natürlich auch der Durchschnitt der Flächenländer West nach oben.

Ich spreche von den 2,5 Milliarden DM, die dieses relativ kleine Bundesland aus Landesmitteln für die Konversion aufgewendet hat, um die strukturellen Folgen des Truppenabzugs der US-Streitkräfte abzumildern. Das ist eine schwere Last, wenn man die 4 Millionen Einwohner von Rheinland-Pfalz mit den 12 Millionen Einwohnern Bayerns in Relation setzt. Das rheinland-pfälzische wäre mit

einem bayerischen Konversionsprogramm von 7,5 Milliarden DM zum Ausgleich der Folgen der Bundeswehrreform vergleichbar. Aber anstatt ein Landeskonversionsprogramm aufzulegen, entscheidet man sich hier lieber für großes Feldgeschrei Richtung Berlin, obwohl man dafür die Milliarden durch eine höhere Umsatz- und Mehrwertsteuerbeteiligung bereits kassiert hat.

Ein interessantes Bild ergibt sich auch bei der Personalausgabenquote. Hier lag Bayern 1999 mit 41,4% wiederum über dem Bundesdurchschnitt von 40,8%.

Die Staatskanzlei, bekanntlich die größte Werbeagentur Europas, mit mehr umbautem Raum ausgestattet als das Weiße Haus und mit erheblich mehr Personal besetzt als die Staatskanzlei von Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsreichsten Bundesland, treibt die Personalkosten Bayerns offensichtlich gewaltig nach oben.

Aber stellen wir uns einmal vor, Sie hätten in den letzten Jahren keinen Stellenabbau bei der Lebensmittelüberwachung, der Ernährungsberatung oder der Futtermittelkontrolle durchgeführt, dann wären die Personalausgaben und damit die Quote noch gewaltig höher. Stellenabbau in der Staatskanzlei wäre der richtige Weg gewesen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Es war falsch, jahrelang beim Verbraucherschutz zu sparen, wie das Ergebnis, dass Bayern jetzt im Zentrum der BSE-Krise und des Schweinemastskandals liegt, zeigt.

Ich fordere Sie auf, Herr Staatsminister Faltlhauser, hören Sie erstens auf mit dem Quotenwettlauf! Und hören Sie zweitens auf mit dem Wettstreit gegen Bundesfinanzminister Eichel um den ersten Haushalt ohne Nettoneuverschuldung! Die Bürger erwarten natürlich einen sparsamen und wirtschaftlichen Umgang mit ihren Steuergeldern, aber nicht um den Preis einer unsicheren Ernährungspolitik. Die Verbraucher erwarten jetzt schnell eine artgerechte Tierhaltung, die sichere Produktion gesunder Nahrungsmittel und eine umweltgerechte Landwirtschaft. Verbraucher und Steuerzahler haben kein Verständnis, wenn diese elementaren Bedürfnisse bei Ihren Wettläufen, Herr Finanzminister, unter die Räder kämen. Die Gefahr, dass sie unter die Räder kommen, sehe ich deshalb, weil Sie jetzt Ihr 600 Millionen-DM-Programm angekündigt haben, das Sie über eine Erhöhung der Haushaltssperre von 12 auf 15% nach der so genannten Rasenmähermethode finanzieren wollen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Prof. Faltlhauser?

Hartmann (SPD): Gern.

Prof. Dr. Faltlhauser (CSU): Herr Kollege, die Zwischenfrage, die ich Ihnen hier stellen will, ist mir bedeutsam. Sie haben gerade gesagt, dass wir das Ziel des ausgeglichenen Haushalts im Hinblick auf mögliche

zusätzliche Ausgabennotwendigkeiten, wie Sie sie definieren, doch bitte schön aufgeben sollten. Ich frage deshalb ganz präzise: Fordern Sie damit den bayerischen Finanzminister, das bayerische Kabinett und die Mehrheitsfraktion auf, von dem Ziel, bis zum Jahr 2006 einen ausgeglichenen Haushalt, einen Haushalt ohne Netto-neuverschuldung zu haben, aufzugeben?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege.

Hartmann (SPD): Herr Staatsminister, das habe ich so nicht gesagt, sondern ich habe gesagt, Sie sollten den Wettstreit mit Finanzminister Eichel um den ersten Haushalt ohne Nettoneuverschuldung aufgeben. Ich habe nicht gesagt, dass Sie das Ziel, Haushalte ohne Nettoneuverschuldung aufzustellen, grundsätzlich aufgeben sollten. Sie sollten das deshalb nicht tun, weil die Verbraucher zu Recht erwarten dürfen, dass die Priorität der Produktion gesunder Nahrungsmittel Vorrang vor dem Ziel hat, im Jahr 2006 einen Haushalt ohne Netto-neuverschuldung zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte jetzt fortfahren. Die Frage, wie die Staatsregierung mit den Steuergeldern unserer Bürgerinnen und Bürger umgeht, stellt sich in besonderer Weise aber auch im Zusammenhang mit den Folgekosten aus der Verwendung von Privatisierungserlösen. Seit 1994 wurde Grundstockvermögen im Wert von rund 8,7 Milliarden DM privatisiert. Das Geld wurde größtenteils in die Offensiven „Zukunft Bayern“ und in die Hightech-Offensive reinvestiert. Soweit, so gut. Aber bis heute, Herr Finanzminister, fehlt die Vorlage einer konkreten, saldierten Folgekostenabschätzung. Dem Parlament liegen bis heute keine projektbezogenen Folgekostenabschätzungen vor. Der Hinweis auf den Bayernfonds ist nicht ausreichend. Wir erwarten jetzt endlich eine Folgekostenabschätzung – so weit wie möglich projektbezogen –, welche die Erträge und Kosten saldiert darstellt. Ein rechtzeitiges projektbezogenes Controlling und seine Offenlegung sind auch deshalb nötig, um notfalls reagieren bzw. besonders erfolgreiche Investitionen gegebenenfalls verstärken zu können.

Deshalb hat die SPD-Fraktion einen entsprechenden Antrag eingereicht. Das heißt, wir gehen in dieser Frage über die Feststellung des Obersten Rechnungshofs hinaus. Der ORH hat uns zwar sehr schöne Übersichten über die Verwendung der Privatisierungserlöse geliefert, der Forderung nach einer Präzisierung der Folgekosten darf aber nicht länger ausgewichen werden.

Ich möchte noch einige Einzelergebnisse der ORH-Prüfung aus verschiedenen Geschäftsbereichen der Staatsverwaltung ansprechen.

Ich bleibe zunächst beim Finanzministerium. Wegen anhängiger Rechtsbehelfsverfahren waren zum 31.12.1999 2 Milliarden DM Steuern von der Vollziehung ausgesetzt, weil keine rechtzeitige und zeitnahe Einspruchsbearbeitung erfolgte. Im so genannten Hightech-Land Bayern wurden nämlich Rechtsbehelfe per Liste geführt; automatische Abwicklung und selbst automatische

Unterstützung: Fehlanzeige. Ich kritisiere nicht die Arbeitsleistung des Personals. Ich kritisiere aber, dass diese Staatsregierung am 31. März einen Hightech-Tag zelebrieren und sich dabei selbst feiern will, aber in der Finanzverwaltung den Mitarbeitern teilweise Hightech vorenthält mit der Folge, dass 2 Millionen DM Steuern vom Vollzug ausgesetzt sind. Wie so oft predigen Sie Wein und reichen Sie nur Wasser.

Eine zentrale Schwachstelle quer durch alle Ressorts ist offensichtlich das Controlling über die Verwendung von Fördergeldern. Der ORH-Bericht zeigt uns elf Beispiele aus dem Verantwortungsbereich von sieben Ministerien, die leichtfertigen Umgang und Missbrauch von Fördermitteln aufgezeigt und teilweise eine regelrechte Selbstbedienungsmentalität erkennen lassen. Wir haben es hier entweder mit einem Systemfehler oder mit einer Seuche zu tun. Vielleicht ist die Seuche die Ursache für den scheinbaren Systemfehler, der den Steuerzahlern jährlich teuer zu stehen kommt. Hierfür einige Beispiele. Erstens wurde eine staatliche Dienststelle verlagert und das bisherige Grundstück an einen Unternehmer verkauft, der zugesagte Investitionen ebenso wenig wie die versprochenen Neueinstellungen tätigte. 9 Millionen DM Fördergelder sowohl des Freistaates als auch der Kommune wurden gewährt, ohne dass das Förderziel erreicht wurde.

Zweitens. Zur Errichtung eines Jagd- und Fischereimuseums erhielt ein Zweckverband 5,2 Millionen DM aus dem Topf der regionalen Wirtschaftsförderung mit dem Ziel, den Freizeitwert der Region nennenswert zu erhöhen. Stattdessen wurden die Fördermittel zur Renovierung eines bisher ungenutzten Schlossflügels, also bestenfalls zur Erhöhung des Freizeitwertes des Schlossherrn, aber nicht des Freizeitwerts der Region eingesetzt.

Drittens. Ein landwirtschaftlicher Verein zur Fleischprüfung erhielt in der Zeit von 1994 bis 1998 18 Millionen DM Fördermittel. Gleichzeitig hat man in dieser Zeit einen Monopolisten großgezogen, der bei der Klassifizierung und Gewichtsfeststellung seiner Tierprodukte 90% Marktanteil erreichte. Aufgrund der besonderen Marktstellung wurden 1994 in diesem landwirtschaftlichen Verein sogar Überschüsse in Höhe von 3,12 Millionen DM erzielt. Dass es dennoch Fördermittel gab, ist unglaublich. Ich bin davon überzeugt, dass wir es mit einem Netzwerk von Lobbyismus und Selbstbedienungsmentalität im Agrarsektor zu tun haben. Die Leistungsfähigkeit des Vereins blieb bei der Gewährung von Fördermitteln jahrelang außen vor. Dies ist ein weiteres Paradebeispiel dafür, wie sich die Bayerische Staatsregierung zum Handlanger einer Agrarlobby machen lässt. Dieses Beispiel zeigt aber auch, dass die Kritik im Zusammenhang mit der BSE-Krise an einer Landwirtschaftspolitik, die sich mehr von Standesinteressen als vom Verbraucherschutz leiten lässt, allzu berechtigt ist. Die Landwirtschaftspolitik muss viel mehr als in der Vergangenheit kunden- und verbraucherorientiert sein.

Eine ähnliche Situation haben wir im Bereich Umweltschutz beim Vollzug des Vertragsnaturschutzprogramms mit dem Erschwernisausgleich. Von über 1000 geprüften

Fällen mussten 50% beanstandet werden. Bei etwa jedem siebten Fall wurden Verstöße gegen die Vertragsauflagen festgestellt. Das Controlling durch die Unteren Naturschutzbehörden war mangelhaft. Die Verstöße gehen allerdings nicht auf das Konto von Naturschutzverbänden; denn der Bund Naturschutz und der Landesbund für Vogelschutz leisten im Bereich des Naturschutzes und der Landespflege eine sehr gute Arbeit. Die Verstöße betreffen vielmehr eine große Anzahl von kleinsten Privatflächen. Deshalb stellt sich natürlich die Frage der Einziehung von sinnvollen Bagatellgrenzen für Flächen und Förderhöhen.

Fazit: Der Missbrauch von Fördermitteln mangels wenig effektivem Controlling quer durch alle Ressorts ist nur mit einem Systemfehler oder mit einer Seuche erklärbar. Als Symptome fallen dabei durch Wiederholung besonders auf: mangelhafte Registrierung von Fördervorgängen, unvollständige Antragsunterlagen, unzureichende Vorkontrollen, häufig keine ordnungsgemäße Bewilligung, Missachtung des Vier-Augen-Prinzips, ungenügender Abgleich mit dem Förderprogramm und unvollständiger bzw. nicht eindeutiger Vertragsinhalt. Alle diese Symptome lassen weniger auf einen Systemfehler, sondern eher auf eine Seuche namens „schwarzer Filz“ oder „Amigosumpf“ schließen.

(Zuruf von der CSU: Dies ist ein Krampf!)

Herr Finanzminister, entlausen Sie den Filz, legen Sie den Sumpf endlich trocken und sorgen Sie dafür, dass dem massenhaften Missbrauch beim Umgang mit Fördermitteln ein Ende bereitet wird. Sorgen Sie für ein effektives Controlling, welches individuell ansetzt. Sorgen Sie dafür, dass in den Finanzämtern die EDV die manuelle Listenführung bei den außergerichtlichen Rechtsbehelfen nicht nur hilfsweise, sondern voll und ganz ablöst. Sorgen Sie auch dafür, dass der finanzpolitische Anspruch und die Wirklichkeit im Sinne einer geordneten Haushalts- und Wirtschaftsführung endlich übereinstimmen. Ordentliche, das heißt wirkungsvolle Kontrollen und ein modernes, EDV-gestütztes Qualitätsmanagement-System gegen den Subventionsmissbrauch auf breiter Front sind überfällig. Das Regierungstagebuch der Unverantwortlichkeit darf so nicht weitergeschrieben werden.

Ich möchte zu Tagesordnungspunkt 8 überleiten, dem Antrag des Obersten Rechnungshofes auf Entlastung aufgrund des Beitrages zur Haushaltsrechnung 1998 für ein Einzelplan 11, dem wir zustimmen werden. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, nochmals allen Mitarbeitern des Obersten Rechnungshofes und der beteiligten Rechnungsprüfungsämter im Namen der SPD-Fraktion zu danken. Ihre nicht einfache Aufgabe, die meines Erachtens einen Spagat zwischen wirkungsvoller Kontrolle und präventivem Handeln gleichkommt, findet unseren vollen Respekt.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Kellner. Doch bevor ich Frau Kellner das Wort erteile, möchte in der Diplomatenloge den Präsi-

denten des Landesrechnungshofs und Mitglieder seines Kollegiums herzlich willkommen heißen.

(Allgemeiner Beifall)

Bitte, Frau Kollegin.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Neben den gefürchteten ORH-Sonderberichten – ich erinnere an den LWS- und den LfA-Sonderbericht, die bekanntlich bisweilen dramatische Folgen bis hin zur Ministerentlassung und bis zu Untersuchungsausschüssen haben – gibt es den jährlichen Missstandsbericht, den wir immer kurz vor Weihnachten erhalten. Mit diesem jährlichen Missstandsbericht beschäftigen wir uns heute. Herr Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser, erfreulicherweise sind Sie anwesend und kann ich Ihnen ein paar Tipps mit auf den Weg geben, wie Sie das von Ministerpräsident Dr. Stoiber großspurig verkündete 300-Millionen-DM-Programm – denn es sind ja nur 300 Millionen DM pro Jahr und 600 Millionen DM in zwei Jahren – finanzieren können. Herr Staatsminister, Sie werden im Bericht des Obersten Rechnungshof leicht eine Umschichtungsmasse finden und müssen nicht Ihre Ministerkolleginnen und -kollegen so zur Ader lassen, dass manche kaum mehr schlafen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Ach (CSU))

Das ist so, Herr Ach. Gerade Sie als Vorsitzender des Haushaltsausschusses müssten für Umschichtungen sein und nicht für den Einzug von Haushaltsmitteln nach dem Rasenmäher-Prinzip.

Herr Staatsminister Faltlhauser, Sie sollten Mut und Durchsetzungskraft zeigen und dort Einschnitte vornehmen, wo das Geld sozusagen zum Fenster hinausgeworfen wird und nicht dort, wo es ohnehin schon knapp ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fordere Sie auf: Stoppen Sie den Missbrauch und den Schlendrian, anstatt bei Vereinen, Verbänden und Kommunen, die sich nichts zuschulden kommen ließen, zu kürzen, wie Sie das jetzt mit Ihrer zusätzlichen dreiprozentigen Haushaltssperre vorhaben.

Kolleginnen und Kollegen, neben Einzelfällen, die einem die Haare zu Berge stehen lassen, wie beispielsweise der staatlich geförderte Briefmarkenhandel unter der Tarnadresse Deutsch Amerikanisches Institut

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

oder die überaus großzügige Förderung der Pferdesportvereine bis hin zum Military-Reiten.

(Welnhofer (CSU): Da könnten Sie mal mitmachen!)

– Herr Welnhofer, nach Ihnen, kann ich da nur sagen.

(Beifall und Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der SPD – Welnhöfer (CSU): Ich bin schon einmal eine ganze Woche durch Ungarn geritten!)

– Auf einem Pferd oder in der Kutsche hinten dran?

(Allgemeine Heiterkeit – Welnhöfer (CSU): Auf zwei Pferden, weil eins nach drei Tagen schon k.o. war!)

– Herr Welnhöfer, das kann ich mir lebhaft vorstellen. Herr Herrmann, Sie müssen Ihr Lachen nicht hinter Papier verstecken. Sie dürfen das auch so.

Neben diesen Missbräuchen, die manchmal in der Tat fast eine kabarettistische Note haben, geht es um die Aufdeckung struktureller Mängel und deren Behebung. Denn dort ist oft eine große Menge Geld verborgen. Der Oberste Rechnungshof hat eine hartnäckige Dauerkundschaft: das Landwirtschafts-, das Wirtschafts- und das Wissenschaftsministerium. Man muss feststellen, dass diese drei Ministerien nicht mehr resozialisierbar sind.

(Beifall und Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe von Frau Kollegin Köhler gelernt: Wer nicht einsichtig ist, der ist nicht resozialisierbar. Das wird im Strafvollzug unter diesem Begriff verstanden.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Prof. Dr. Stockinger (CSU): Kann man von Frau Kollegin Köhler etwas lernen?)

Daher besteht auch keine Hoffnung auf Besserung. Diese drei Ministerien müssten deshalb dauerhaft unter die Beobachtung des Obersten Rechnungshofs gestellt werden. Sie müssten eigentlich dauerhaft in Sicherheitsverwahrung gegeben werden.

(Beifall und Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der SPD – Hoderlein (SPD) Bewährungshelfer!)

Nun sind Sie dran, Herr Finanzminister. Leider ist es so, dass sich Ihr Ministerium in den letzten Jahren um Anschluss an diese zweifelhafte Spitzengruppe bemüht. Das macht mich in der Tat sehr besorgt, denn schließlich sollte gerade Ihr Ministerium ein Hort der Wirtschaftlichkeit und der Effizienz sein. Das würde ich jedenfalls von Ihnen, Herr Finanzminister, erwarten. Damit Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht glauben, ich übertreibe mit meiner Kritik, und weil ich auch gern möchte, dass sie in der Mittagszeit noch etwas zum Schmunkeln haben, schildere ich ein paar Einzelfälle, obwohl es eigentlich bedauerlich ist, wie viel Staatsgelder verschwendet werden.

Herr Kollege Welnhöfer, jetzt müssen Sie aufmerken, denn nun kommt Regensburg dran. Der Briefmarkenhandel bzw. das Deutsch Amerikanische Wirtschaftsinstitut ist das erste Beispiel. Der Freistaat Bayern hatte ein Drittel der jährlichen Gesamtausgaben gedeckt. Der Staat hat auch einen Verwaltungsrat benannt, dem es jedoch nicht auffiel, dass vom Mai 1994 bis zum Februar

1999, also über einen beträchtlichen Zeitraum hinweg, weder Vorstands- noch Verwaltungsratssitzungen abgehalten wurden. Der Vorstand wurde nicht entlastet, der Haushalt nicht rechtzeitig beschlossen. Der Geschäftsführer hat derweil seinen Briefmarkenhandel betrieben und dafür das Personal und die Sachmittel des Instituts eingesetzt.

(Welnhöfer (CSU): Wer war 1994 Vorstandsvorsitzender?)

Ich weiß, wer es war, Herr Welnhöfer.

(Welnhöfer (CSU): Das war die SPD-Oberbürgermeisterin Christa Meier!)

– Halt! Moment! Fragen Sie hinten, wer – –

(Welnhöfer (CSU): Es war die Oberbürgermeisterin! – Unruhe bei der CSU)

– Herr Welnhöfer, das interessiert mich hier nicht.

(Dr. Bernhard (CSU): Wahre Auskunft!)

– Das interessiert mich hier und jetzt nicht. Ich bin nicht im kommunalen Rechnungsprüfungsausschuss, sondern mich interessiert, wer der vom Freistaat Bayern benannte Verwaltungsrat war.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Unruhe bei der CSU)

Jetzt gehen wir auf die Frage ein, wie der Verwendungsnachweis geführt wurde.

(Hofmann (CSU): Wer war das in Regensburg?)

Wichtig ist, wie geprüft wird. Dazu sage ich klar und deutlich: Die Ministerien können sich nicht unbesehen auf nachgeordnete Behörden, wie hier auf den kommunalen Rechnungsprüfungsausschuss, verlassen. Es sind zumindest Stichproben notwendig. Man hat sich aber immer darauf verlassen, was von unten eingereicht wurde. Es ist doch keine Prüfung, wenn man nur abheftet, was man erhält, und glaubt, dass damit alles seine Ordnung hat. Das Auswärtige Amt hat dann im Jahr 1998 den Hinweis auf eine Veruntreuung gegeben. Das Auswärtige Amt hat für 1999 die Zuschüsse dann auch gestoppt. Der Freistaat Bayern hat das erst ein Jahr später getan. Das alles hat mindestens 105 000 DM gekostet.

Nun zum Finanzministerium, das neuerdings auch immer im Rechnungshofbericht vorkommt.

(Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser (Finanzministerium): Ich zittere schon!)

– Ja, Herr Staatsminister, Sie müssen sich ranhalten, damit Sie dieses Jahr nicht wieder im Bericht des Obersten Rechnungshofs auftauchen. Es gab Arbeitsrückstände bei den Rechtsbehelfsverfahren, die dazu führten, dass zwei Milliarden DM an Steuern von der Vollziehung ausgesetzt waren. An dieser Stelle wird es gefähr-

lich, Herr Staatsminister. Wir müssen feststellen, dass der Oberste Rechnungshof in der letzten Zeit Jahr für Jahr eine andere Abteilung Ihres Ministeriums kritisiert. Ich erinnere an die Rückstände, die bei der Erbschaft- und Schenkungsteuer bestanden. Dabei handelte es sich um 500 bis 800 Millionen DM. Mittlerweile wurde das abgebaut. Jetzt haben wir aber das Loch an einer anderen Stelle. Deshalb taucht nicht nur bei mir der Verdacht auf, dass Sie das Personal in Ihrem Haus wie auf einem Karussell herumschieben. Das eine Loch stopfen Sie, indem Sie einen anderen Krater aufreißen.

Sie müssen sich deshalb überlegen, wie der Personaleinsatz zu gestalten ist. Es nützt nichts, immer nur zu jammern, dass man von der hohen Personalquote herunterkommen muss. Man muss genau überlegen, wo man Personal braucht, vielleicht sogar mehr Personal braucht, und wo Aufgaben entfallen sind. Dort können Sie Stellen einziehen. Wie der Gang der Dinge aber ist, zieht manchmal auch der Finanzminister den Kopf ein, wenn er sich nicht durchsetzen kann oder wenn er sich nicht traut. Wenn er keine Prioritäten setzt, zieht er das Geld mit der Rasenmäher-Methode ein, und das ist es, was dann dabei herauskommt.

Interessant ist – und das kommt im Bericht des Obersten Rechnungshofs auch immer wieder zum Ausdruck –, dass der High-Tech-Staat Bayern gerade mit der Informations- und Kommunikationstechnologie Schwierigkeiten hat. Auch hier ist das Finanzministerium dabei. Es gibt enorme Verzögerungen, die zu beträchtlichen Ausgaben bei der Entwicklung von EDV-Systemen für den Fiskus führen. Folgender Fall hat ebenfalls eine fast kabarettistische Note: Im Klinikum rechts der Isar sollte ein SAP-Verfahren zur Verarbeitung von Patientendaten eingeführt werden. Das gelang aber nicht. Am Schluss wurde das System an die Kantine verkauft. Der Kantenwirt hat es dann genutzt, wozu weiß ich zwar nicht, aber irgend etwas wird es schon gewesen sein. Am Ende stand ein Verlust von einigen 100 000 DM für die öffentlichen Kassen.

Nun vom Finanzministerium zum Wirtschaftsministerium. Wie schon gesagt, das Wirtschaftsministerium ist beim Bericht des Obersten Rechnungshofs immer dabei. Meist geht es um Wirtschaftsförderung, die zu Unrecht ausbezahlt wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei Eilvorlagen im Haushaltsausschuss muss man immer sehr vorsichtig sein. Das gilt insbesondere dann, wenn sich, wie in diesem Fall, der Innenminister für Wirtschaftsförderung einsetzt. In diesem Fall war es so, weil er dort wohnte, wo eine Firma Grundstücksbedarf angemeldet hatte. Diese Firma hat damit gedroht, in die neuen Bundesländer abzusiedeln, wie das eben so üblich ist – ich war selbst lange Zeit in einem Stadtrat tätig. Sie drohte also, es gingen Arbeitsplätze verloren, wenn man ihr nicht sofort das Grundstück nebenan für eine Erweiterung zur Verfügung stelle.

Das Pech war, dass sich auf dem Grundstück nebenan eine staatliche Behörde – eine Flussmeisterei – befand. Bei diesem geballten Einsatz von Mitgliedern der Staatsregierung – der Wirtschaftsminister Arm in Arm mit dem

Innenminister; der Finanzminister wurde auch noch dazugeholt – war das alles kein Problem. Die Flussmeisterei wurde sehr schnell auf ein anderes staatliches Grundstück umgesiedelt, das man selbstverständlich sonst hätte anderweitig nutzen können. Dieses Grundstück wurde vom Rechnungshof mit 3 Millionen angesetzt. Die Stadt Nürnberg hat auch noch kräftig investiert und fast 6 Millionen für den Grundstücksankauf ausgegeben. Der Firma war aber dann das Grundstück zu teuer. Daraufhin hat die Stadt Nürnberg das Grundstück gekauft und über einen Erbpachtvertrag weitergegeben.

Dieser Vorgang ist ganz besonders ärgerlich, zum einen deshalb, weil das Unternehmen bis heute nicht erweitert hat, und zum anderen deswegen, weil in der Vorlage an den Haushaltsausschuss Kostenneutralität behauptet wurde, weil man die Kosten des Grundstücks nicht eingerechnet hat, das für die Flussmeisterei verwendet wurde. Der Verlust für den Staat beträgt 3 Millionen. Nicht schlecht! Herr Finanzminister, halten Sie sich mal ran.

Herr Staatsminister Wiesheu, es ist immer wieder interessant zu sehen, was man alles aus dem Titel „Regionale Wirtschaftsförderung“ fördern kann. Da steht ein Schlossflügel in Oberfranken leer, der saniert werden muss. Der Schlossbesitzer war fantasievoll und hat gesehen, dass neben seinem Schloss ein Wildpark liegt. Er hat sich wohl gedacht: Da richten wir ein Museum im Schlossflügel ein, da soll der Staat für die Sanierung kräftig zuzahlen, und dann werden wir schon weitersehen. Das Museum braucht aber niemand.

Das Wirtschaftsministerium hat in der Erstvorlage sogar von einer Überversorgung Oberfrankens mit Fremdenverkehrsmuseen gesprochen. Die Besucher des Wildparks müssen gleich den Eintritt für das Museum mitbezahlen, und dennoch wird das Museum nur von einem Drittel der Besucher angenommen.

Herr Staatsminister Wiesheu, daraus ersehen Sie, wie notwendig dieses Museum in Oberfranken war. Sie haben dafür immerhin einen Zuschuss von fast 2 Millionen gegeben und ein Darlehen von 710 000 DM. Wenn wir Geld im Überfluss hätten, könnten wir diese Ausgaben als Unterstützung für den Denkmalschutz betrachten.

Tragisch ist aber, Herr Staatsminister Wiesheu, dass genau in diesen Jahren in Oberfranken ein Antragsüberhang in der regionalen Wirtschaftsförderung von mehr als dem Doppelten bestand. Deshalb frage ich Sie: Wen haben Sie wegen dieses Museums nicht gefördert? Das wären vielleicht Leute gewesen, die für Arbeitsplätze in der Region gesorgt hätten. – Sie brauchen nicht den Kopf zu schütteln; Sie hätten einen Einspruch machen müssen, als Sie die Prüfungsmitteilung erhalten haben. Was Ihr Ministerium dem Obersten Rechnungshof geantwortet hat, hat mich und viele Kollegen im Haushaltsausschuss nicht überzeugt. Schreiben Sie sich das hinter die Ohren.

Nun wechsle ich zum Finanzministerium, damit es Herrn Staatsminister Dr. Faltlhauser nicht langweilig wird. Ich komme zur Liegenschaftsverwaltung. Da laufen milliar-

denschwere Hochbauvorlagen durch den Haushaltsausschuss. Im Freistaat Bayern wird viel gebaut, saniert, neu gebaut, und es wird umgezogen. Dann mischt manchmal noch die Staatskanzlei mit Behördenverlagerungen mit; das ist wahlkampfabhängig. Da wird verlegt, zusammengelegt und hin- und hergeplant. Die Architekten freuen sich selbstverständlich, weil sie zumindest Planungshonorare einnehmen. Herr Staatsminister, das macht nicht mehr alles die Verwaltung, weil wir in Bayern, wie Sie wissen, viel Outsourcing haben. Dann entstehen einerseits beträchtliche Leerstände, weil es keine Nachnutzung gibt. Andererseits müssen für staatliche Institutionen Gebäude angemietet werden.

Ich sage noch etwas, weil mich das schon immer besonders geärgert hat. Irgendwann hatte die Staatskanzlei die unselige Idee, die Oberforstdirektion von München nach Rosenheim zu verlagern. Die geplante Verlagerung der Oberforstdirektion nach Rosenheim war von Haus aus Unsinn. Man hat dabei auch nicht bedacht, dass man auch das Finanzamt dort vergrößern müsste. Man hat also erst einmal 430 000 DM für eine Planung für ein Gebäude für die Oberforstdirektion in den Sand gesetzt. Letztendlich kam die Oberforstdirektion nach Augsburg, weil der Ministerpräsident zwischenzeitlich in Augsburg war, wo ihm gesagt wurde, dass er endlich etwas für Augsburg und Schwaben tun muss, nachdem dieser Regierungsbezirk schon keine Minister mehr hat. Also gingen 430 000 DM zu Lasten des Steuerzahlers.

Das Wissenschaftsministerium tut im Haushaltsausschuss bisweilen etwas zerknirscht, duckt sich und hofft, dass es billig davon kommt. Dabei hat es die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

(Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ohne die Kellnerin! – Heiterkeit)

– So könnte man es auch sagen, Kollegin Schopper. Das Wissenschaftsministerium hat offensichtlich befürchtet, dass der Oberste Rechnungshof im Dezember die Vertragsgestaltung mit Intendanten und dem Generalmusikdirektor beanstanden wird. Das Ministerium wusste auch, dass sich der Haushaltsausschuss am 8. Februar mit dem Vorfall beschäftigen wird. Deshalb wurden wohl noch schnell am 30. Januar die Verträge im Ministerrat abgeschlossen. Es geht nicht an, dass die Ministerien derart am Parlament vorbei entscheiden. Das ist eine Missachtung des Parlaments.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb müssen Sie uns jetzt die Verträge im Haushaltsausschuss vorlegen. Das haben wir gemeinsam beschlossen, Herr Staatsminister.

Nun zum Lieblingskind des Obersten Rechnungshofs, zum Landwirtschaftsministerium, das beim ORH Dauerkundschaft ist. Dieses Ministerium steht immer wieder in der Kritik und zeigt keinerlei Transparenz. Als Beispiel nenne ich den Tiergesundheitsdienst, der knapp 9 Millionen aus dem Staatshaushalt bekommt. Da kann man doch erwarten, dass der Tiergesundheitsdienst im Staatshaushalt irgendwie vorkommt. Herr Finanzminister, lassen Sie mal die Suchmaschine laufen: Der Tierge-

sundheitsdienst taucht im gesamten Staatshaushalt nicht auf. So schaut es mit der Transparenz im Landwirtschaftsministerium aus. Das ist eine Selbsthilfeeinrichtung, und die Kanäle laufen über den Bauernverband, über Kuratorien, „Offene Stalltür“ usw. Wir finden hier eine endlose Aufgabenvermischung und Mitfinanzierung, zum Beispiel im Falle des Pferdesports und der Pferdezucht. Hinzu kommt ein großes Durchhaltevermögen beim Aussitzen im Landwirtschaftsministerium. Seit 1995 wird eine Reorganisation in der Pferdezucht und beim Pferdesport gefordert, aber erst zum Rechnungshofbericht 2000 sind Sie in die Gänge gekommen, weil es sich der Rechnungshof nicht bieten lässt, dass auf seine Beanstandung hin nichts passiert. Deshalb wurde jetzt zumindest eine dieser Pferdesportanstalten aufgegeben. Die Lösung ist nach wie vor unbefriedigend, weil es wieder nicht zu einer Trennung von staatlichen Aufgaben und Vereinsaufgaben kam, wohl vor allem deshalb, weil sich die CSU dagegen sträubt, sich klar dazu zu bekennen, wie viel an institutioneller Förderung sie diesem Pferdesportverein gibt.

Wir erleben immer wieder – auch dieses Mal wird wieder eine Selbsthilfeeinrichtung der Landwirtschaft im Bericht des Obersten Rechnungshofs angesprochen –, dass hoheitliche Aufgaben an Selbsthilfeeinrichtungen delegiert werden. Die Überprüfung wird dadurch erheblich erschwert. Ich habe Ihnen schon geschildert, wie schwierig es ist herauszufinden, wer was aus dem Haushalt bekommt.

Natürlich ist es auch für den Obersten Rechnungshof schwierig, diese Vereine genau zu überprüfen, weil es da immer heißt: Das ist eine Selbsthilfeeinrichtung, eine Verbandsangelegenheit, und da kann man dieses und jenes nicht. Zusätzlich und erschwerend kommt hinzu, dass die Verwendungsnachweiseüberprüfung im Ministerium quasi per Vertrauen erfolgt. Das Vertrauen ist geradezu grenzenlos. Oft sind auch Ministerialbeamte im Vorstand von Vereinen, die sie zu prüfen haben. Wir hatten zwei Fälle; das wissen Sie, sie wurden mittlerweile gelöst. Ich frage mich, bei wie vielen das noch der Fall ist. Wir wissen es nicht; das kommt immer erst auf, wenn durch den Obersten Rechnungshof Missstände aufgedeckt werden.

Da wird ein landwirtschaftlicher Verein gefördert, der seit 1994 Überschüsse in Höhe von 3 Millionen DM erwirtschaftet hat. Trotzdem nimmt er noch Zuschüsse an, Herr Finanzminister. Auch hier haben Sie die Möglichkeit, innerhalb der Landwirtschaft umzuschichten. Ich sagen Ihnen, auf was ich noch gekommen bin: Das Grundübel für diese ganzen Beanstandungen ist das Landwirtschaftsfördergesetz,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

das seit 1974 besteht.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Abschaffen!)

– Ja, es gehört grundlegend überarbeitet.

Herr Minister, Sie werden uns doch nicht sagen wollen, dass Ihre Beamten ohne Ihre Erlaubnis in den Rechnungshofbericht geschrieben haben, was ich jetzt zitiere: Auch das Finanzministerium hält deshalb eine grundlegende Überarbeitung des Landwirtschaftsfördergesetzes mit einer Neuregelung der staatlichen Finanzhilfen an Selbsthilfeeinrichtungen und sonstige Zusammenschlüsse in der Landwirtschaft für angezeigt. Richtig.

Jetzt möchte ich Ihnen auf die Sprünge helfen, Herr Finanzminister. Wir wissen, dass das Sitzfleisch in der Landwirtschaftsverwaltung doch ganz außerordentlich ist. Deshalb habe ich beantragt, einen Termin einzufügen. Ich war sehr kulant, weil ich weiß, wie langsam alles geht, und habe vorgeschlagen: Bis spätestens 1. September 2002. Jetzt könnten Sie sich vorstellen, Herr Finanzminister, dass die Kollegen Ihrer Fraktion zugestimmt hätten. Das haben sie aber nicht. Sie haben Sie im Regen stehen lassen und haben gesagt: Nein, einen Termin setzen wir nicht. Wahrscheinlich warten sie und sitzen das aus, bis der Rechnungshof irgendwann wieder eine Beanstandung macht. Damit wir einmal etwas Tempo hineinbringen, Kolleginnen und Kollegen, beantrage ich für meine Fraktion, über Punkt 2 I, der Einsetzung dieses Termins, gesondert abzustimmen, weil sonst wieder nichts passiert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ach (CSU): Das müssen wir ablehnen!)

– Herr Vorsitzender, ich bin wirklich enttäuscht. Sie müssen doch wirklich einmal Ihrem Finanzminister den Rücken stärken.

(Ach (CSU): Das mache ich tagtäglich!)

– Geht er deshalb schon leicht gekrümmt, weil Sie ihm, wie Sie sagen, tagtäglich den Rücken stärken?

(Ach (CSU): Das dürfen Sie aber nicht sagen!)

Kolleginnen und Kollegen, die Sache ist wirklich sehr ernst. Wir haben im Rahmen des Berichtes des Obersten Rechnungshofes viele Beschlüsse gefasst, die der Staatsregierung Aufträge zum Abstellen von Missständen oder auch zu strukturellen Änderungen vorgeben. Das Wichtigste dabei ist aber, dass wir uns nicht mit den vielen Ausreden hinhalten lassen, warum das eine gerade jetzt und das andere sowieso nicht geht und das Dritte nie mehr zum Vorschein kommt.

Wir im Parlament haben die Aufgabe, diese Staatsregierung zu kontrollieren. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben des Parlaments. Deshalb müssen wir dieser Aufgabe sehr intensiv nachkommen; denn es geht nicht um unser privates Geld – es geht um das Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Wir alle müssen immer daran denken: Das Geld, das verschleudert, verschwendet wird, fehlt an anderer Stelle zur Unterstützung wichtiger Aufgaben. Das muss die Leitlinie sein. Aus diesem Grunde muss man hier hart durchgreifen. Aus diesem Grunde darf man diese Missstände nicht einfach so schleifen lassen. Aus diesen Gründen erwarte ich in diesem Haus Reformbereitschaft, nicht sozusagen die Übernahme von Gesetzen von vor fünfzig Jahren, ohne

dass je daran gedacht wird, dass sie auch einmal überarbeitet gehörten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach allem, was ich Ihnen jetzt vorgetragen habe, ist Ihnen sicher klar, dass wir als Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN nicht verantworten können, die Staatsregierung zu entlasten.

(Zuruf des Staatsministers Dr. Faltlhauser)

– Das halten Sie schon noch aus. Sie haben jetzt das 600-Millionen-DM-Programm des Ministerpräsidenten überlebt, dann werden Sie das heute auch noch durchhalten, Herr Staatsminister. Nur Mut; es wird schon wieder werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Wir sind dem Obersten Rechnungshof sehr dankbar für seine vielen Sonderberichte und für den jährlichen Bericht. Hier zeigt er neben den Einzelfällen auch strukturelle Fehlentwicklungen auf. Das ist uns sehr wichtig. Wir hoffen, dass Sie der Vielzahl der Fälle, die Sie zu prüfen haben, auch in entsprechenden Zeitabständen nachkommen können; denn Sie wissen selbst, wie wichtig bei manchen Ministerien eine zeitnahe Prüfung ist. Fast möchte ich sagen: Herr Präsident Metzger, wir freuen uns auf Ihren nächsten Bericht, und wir erteilen Ihnen gerne die Entlastung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Winter. Bitte schön.

Winter (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, werte Kollegen! Der Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen hat sich in seiner Sitzung am 6. Februar dieses Jahres mit Mehrheit dafür ausgesprochen, aufgrund der Haushaltsrechnung und des Jahresberichtes 2000 des Obersten Rechnungshofes der Staatsregierung gemäß Artikel 80 der Verfassung des Freistaates Bayern und Artikel 114 Absatz 2 der Bayerischen Haushaltsordnung für das Haushaltsjahr 1998 Entlastung zu erteilen. Dem wollen wir auch heute zustimmen.

Frau Kollegin Kellner, wenn Sie sagen, Sie freuen sich schon, heißt das, dass Sie hoffen, dass möglichst viel im nächsten Bericht steht. Wir arbeiten daran, dass es immer weniger wird, und wir machen gute Fortschritte.

(Beifall bei der CSU)

Weil auch der Tagesordnungspunkt 8 zur gemeinsamen Beratung aufgerufen wurde, darf ich zugleich Antrag auf Entlastung des Bayerischen Obersten Rechnungshof aufgrund des Beitrags zur Haushaltsrechnung 1998 für den Einzelplan 11 stellen.

Namens der Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion sage ich Ihnen, Herr Präsident, und Ihren Mitarbeitern

des Obersten Rechnungshofes für die umfassende und unabhängige Prüfungstätigkeit herzlichen Dank. Sie ist für den Landtag bei seiner Aufgabe als Kontrollorgan der Exekutive eine äußerst wichtige Unterstützung.

Die kritische Überprüfung des Vollzugs gibt uns Gelegenheit, für die Zukunft Verbesserungsvorschläge einzubringen und sie auch – das beweist die Vergangenheit ebenso wie die Gegenwart – umzusetzen.

Meine Vorredner von der Opposition haben gemäß ihrer Aufgabenstellung versucht, Ereignisse anzusprechen, bei denen wir nicht der Meinung waren, dass Änderungen vorgenommen werden müssen oder eine stärkere Kontrolle erforderlich ist, um die Zielvorgaben der Staatsregierung zu erreichen. Ein Haushaltsvolumen von mehr als 60 Milliarden DM und die Tatsache, dass die Länder auch das Personal für die Auftragsverwaltung des Bundes vorhalten, führen dazu, dass die Länder einen personalintensiven Haushalt haben. Dabei kann und wird es nicht ausbleiben, dass im Einzelfall Vollzugsschwächen eintreten. Die Wertung des Rechnungshofberichtes kann sich deshalb nicht selektiv auf solche wenigen Feststellungen reduzieren. Vielmehr bedarf es einer Gesamtbeurteilung, was geleistet wurde, was an verbesserungsfähigen Ergebnissen festgestellt wurde. Bei dieser Betrachtung kann man der Staatsregierung zu Recht Lob und Anerkennung aussprechen für die solide und seriöse Haushaltsführung, für deren gute technische Abwicklung und für die überzeugende Gesamtbilanz, die sich im Wettbewerb mit den anderen Ländern sehr gut sehen lassen kann.

Bevor ich zum Ländervergleich komme, möchte ich ein Fazit zum Bericht des Obersten Rechnungshofes und zu den Beschlüssen des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen ziehen. Dieser Ausschuss hat sich intensiv mit dem Bericht beschäftigt. Allen Beteiligten ist dafür zu danken. Der Ausschuss hat es nur in 18 Fällen für notwendig gehalten, die Staatsregierung zu ersuchen, bestimmte Maßnahmen einzuleiten. Bei zwei Fällen kam es zu Feststellungen. Für das zuletzt geprüfte Haushaltsjahr 1998 wurde keine Missbilligung ausgesprochen. Das ist besonders erfreulich. Dies ist – auch im Vergleich zu den Vorjahren – ein hervorragendes Ergebnis.

Frau Kollegin Kellner, Sie haben die Text-Nummer 31 angesprochen. Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet, dass die Staatsregierung ersucht wird, bei landwirtschaftlichen Selbsthilfeeinrichtungen deren finanzielle Leistungsfähigkeit zu berücksichtigen und das Landwirtschaftsförderungsgesetz grundlegend zu überarbeiten. Dabei wollen wir es belassen. Der Finanzminister hat einen starken Rücken. Es wäre geradezu grotesk, den Eindruck zu erwecken, dass sein Rücken gestärkt werden müsste. Herr Kollege Eckstein hat bereits im Ausschuss darauf hingewiesen, dass die Prüfungsergebnisse der Maschinenringe vorgelegt werden müssen, damit sie eingearbeitet werden können. Wir sind auch ohne Termin verpflichtet und gehalten, Zusage, die wir gemacht haben, einzuhalten. Wir wollen nicht noch einmal eine Zwangsschwelle schaffen. Die Landwirtschaft hat momentan von allen Branchen in unserem Lande die größten Sorgen.

Nun zur Gesamtbeurteilung: Herr Kollege Hartmann, ich darf daran erinnern, wie schwierig es ist, einen Haushalt aufzustellen. Sie erleben das gerade im Bund und in verschiedenen Bundesländern. Ein Haushalt muss nämlich unterschiedlichsten Anforderungen gerecht werden. Ich nenne die Punkte Vollbeschäftigung, Wachstum und Stabilität. Außerdem muss ein solcher Haushalt ausgeglichen sein. Der Vergleich mit anderen Ländern und dem Bund zeigt, dass die Aufstellung eines solchen Haushalts alles andere als einfach ist. Wir können uns in diesem Vergleich sehen lassen.

Herr Kollege Hartmann, wenn ich mir das Protokoll der Haushaltsausschusssitzung vom 6. Februar 2001 ansehe, stelle ich fest, dass Sie auf der Seite 12 gleich mehrere Widersprüche produziert haben. Diese Widersprüche reihen sich so nahtlos aneinander, dass ich das Protokoll fast wörtlich vorlesen könnte. Sie kritisieren die rigorose Rückführung der Neuverschuldung, da dadurch ein Personalmangel eintrete. Im nächsten Satz haben Sie jedoch ausgeführt, dass Bayern eine zu hohe Personalkostenquote habe.

(Zuruf des Herrn Abg. Strasser (SPD))

– Lieber Kollege Strasser, Ihre Zurufe helfen nichts. Ich zitiere aus diesem Protokoll. Wenn Sie mit dem Text dieses Protokolls nicht einverstanden sind, müssen Sie eine Protokolländerung beantragen. Im zweiten Absatz auf dieser Seite 12 heißt es, die Schuldenaufnahme bewege sich positiv unter dem Plansoll. Der Finanzminister hat bereits nachgefragt, wie er es mit der Schuldenaufnahme halten solle. Dabei ist zu klären, ob Bayern ab dem Jahr 2006 – wie geplant – keine neuen Schulden aufnehmen soll. Auf diese Frage des Herrn Prof. Dr. Faltlhauser gab es keine Antwort. Eine Aussage dazu wurde verweigert. Es ist hochinteressant, wie sich ein Redner innerhalb weniger Zeilen mehrfach widersprechen kann.

Herr Kollege Hartmann, der isolierte Vergleich der Schlüsselzuweisungen in den einzelnen Ländern ist nicht stichhaltig. Deshalb möchte ich versuchen, dies im Zusammenhang richtig darzustellen. Der Freistaat Bayern hat die solidesten Staatsfinanzen Deutschlands. Dies wird insbesondere in folgenden Punkten deutlich: Bayern hat mit einer Pro-Kopf-Verschuldung von 2950 DM zum 1. Januar 2000 die niedrigste Verschuldung aller Bundesländer. Unsere Politik kann also nicht so schlecht sein. Mit einer Investitionsquote von 15,3% hat Bayern den höchsten Anteil der Investitionsausgaben an den bereinigten Gesamtausgaben im Vergleich zu den anderen Flächenländern im Westen. Auch der Oberste Rechnungshof stellt die solide Haushaltslage Bayerns heraus. Die Haushalts- und Wirtschaftsführung bezeichnet er insgesamt als geordnet. Bayern hat sich im gesetzlichen Rahmen der Haushaltsordnung verpflichtet, ab 2006 keine neuen Schulden mehr aufzunehmen. Die sorgfältige Ausgabenpolitik in den vergangenen beiden Jahren ist dafür eine wichtige Grundlage.

Die finanziellen Rahmenbedingungen für den Staatshaushalt sind aufgrund der reformbedingten Mindereinnahmen enger geworden; dennoch werden die Leistungen aus dem kommunalen Finanzausgleich 2001

gegenüber dem Nachtrag 2000 um 300 Millionen DM auf rund 11,3 Milliarden DM überproportional anwachsen. Im Jahr 2001 fließen 3,9 Milliarden DM Schlüsselzuweisungen an die Kommunen. Dies ist gegenüber dem Vorjahr ein Plus von 171 Millionen DM oder 4,6%.

Daneben gewährt der Freistaat Bayern seinen Kommunen weitere pauschale projektbezogene Zuweisungen, insbesondere die Investitionsförderung. Für Bayern, dem größten Flächenland der Bundesrepublik Deutschland mit einer Gemeindestruktur von 2056 Gemeinden ist dies von großer Bedeutung. Erst durch ausreichend dotierte Fördermittel, vor allem für die kleineren und finanzschwächeren Kommunen, werden die Kommunen in die Lage versetzt, Schulen, Kindergärten, Straßen, Abwasseranlagen und andere wichtige kommunale Bauvorhaben zu erstellen und zu unterhalten.

Im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs erhielten die bayerischen Kommunen im Jahre 1999 rund 179 DM pro Kopf. Sie erhielten die höchsten Zuweisungen und Zuschüsse für Investitionen aller westlichen Flächenländer. Die Kommunen der anderen westlichen Flächenländer mussten sich dagegen mit 136 DM pro Einwohner begnügen. Nicht zuletzt deshalb liegen die bayerischen Kommunen bei der Investitionsquote an der Spitze der Flächenländer. Ein Ländervergleich, der die Schlüsselzuweisungen isoliert betrachtet, ist deshalb nicht aussagekräftig, da der Kommunalisierungsgrad sowie die Prioritätensetzung innerhalb des Finanzausgleichs bei den Flächenländern höchst unterschiedlich sind.

Die reinen Landesleistungen lagen im Jahr 2000 bei rund 805 DM je Einwohner. Hier haben wir eine Spitzenstellung. Die übrigen westlichen Länder werden ihren Kommunen für das Jahr 2000 lediglich 734 DM je Einwohner überweisen. Die Zinsausgaben betragen bei den Kommunen in Bayern 3,4%, bei den anderen Ländern sind es immerhin 3,8%. Die Investitionsquote der bayerischen Kommunen liegt mit 23,05% wesentlich höher als bei unseren Nachbarn, wo sie bei 15,78% liegt. In DM gerechnet ist dies ein Investitionsvorsprung von jährlich 3 Milliarden DM. Herr Kollege Hartmann, wir bitten Sie, den Rechnungshofbericht nicht zum Anlass zu nehmen, ein neues 17. Bundesland zu erfinden. Wir haben das Grundgesetz geändert. Danach können keine weiteren Länder mehr in die Bundesrepublik eintreten. Ich möchte noch eine Bemerkung machen, da wir nach der Pause den Dringlichkeitsantrag der SPD beraten.

(Willi Müller (CSU): Es gibt keine Mittagspause!)

– Entschuldigung, ich höre gerade, es gibt keine Mittagspause. Wir werden nachher noch über die Dringlichkeitsanträge der SPD beraten. Frau Kollegin Kellner, wenn Ihnen die Finanzen des Freistaats Bayern ein so großes Anliegen sind, sage ich Ihnen: Ihre ständigen Bemühungen, Berlin zu entlasten, bedeuten, dass Sie Bayern belasten. Wir machen eine solide Haushaltspolitik. Für uns ist es kein Kriterium, wenn von tausend Förderfällen elf Fälle danebengehen. Sie sollten jedoch nicht immer fordern, dass Bayern in die Bresche springen solle, damit die liebe Bundesregierung entlastet werden könne.

Ich nenne nur ein Beispiel: Wir haben einen Antrag gestellt, wonach der Bund Ausgleichsleistungen bezüglich der Bundeswehr gewähren soll. Diese Ausgleichsleistungen sollen aus den UMTS-Erlösen finanziert werden. Der Bund hat hier 100 Milliarden DM eingenommen. Er muss dafür nur sechs Genehmigungen schreiben. Der Bund ist aber nicht einmal bereit, den Steuerausfall zu übernehmen. Die Länder haben schließlich einen beachtlichen finanziellen Verlust in der Größenordnung von 25 Milliarden DM. Dieser Verlust wird nicht ausgeglichen. Wir bekommen auch nichts von dem Kuchen. Vielmehr sollen wir ständig Aufgaben aus eigener Tasche finanzieren und den Bund entlasten. Wer es mit den bayerischen Finanzen ernst meint, muss für Bayern sprechen und für unsere Bürger und für unsere Anliegen eintreten.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Vielen Dank, Herr Kollege Winter. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die beiden Tagesordnungspunkte wieder getrennt. Ich lasse zunächst abstimmen über den Tagesordnungspunkt 7, Entlastung der Staatsregierung. Der Abstimmung zugrunde liegt die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 14/5788. Ich gehe davon aus, dass über die einzelnen Nummern getrennt abgestimmt werden soll. Nach der Nummer 1 der Beschlussempfehlung soll aufgrund der Haushaltsrechnung und des Jahresberichts 2000 des Obersten Rechnungshofes der Staatsregierung gemäß Artikel 80 der Verfassung des Freistaates Bayern und Artikel 114 Absatz 2 der Bayerischen Haushaltsordnung für das Haushaltsjahr 1998 Entlastung erteilt werden. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist so beschlossen.

Nach der Nummer 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen soll die Staatsregierung gemäß Artikel 114 Absätze 3 und 4 der Bayerischen Haushaltsordnung ersucht werden, entsprechend den Buchstaben a) bis r) eine Reihe von Maßnahmen zu veranlassen sowie zu den Buchstaben b), e) bis g), j), k), m), n) und p) bis r) zu berichten. Im Einzelnen verweise ich auf die Drucksache 14/5788.

Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat während der Aussprache zu Nummer 2 Buchstabe l) einen Änderungsantrag gestellt, über den ich jetzt vorweg abstimmen lasse. Danach sollen im Buchstaben l) nach dem Wort „Landwirtschaftsförderungsgesetz“ die Worte „spätestens bis zum 01.09.2002“ eingefügt werden. Wer dem Buchstaben l) unter Berücksichtigung dieses Änderungsantrages zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Gegenstimmen

bitte ich anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Nachdem alle Ersuchen in der Nummer 2 im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen einstimmig beschlossen worden sind, gehe ich davon aus, dass auf eine getrennte Abstimmung über die einzelnen Buchstaben verzichtet wird, und stelle diese Nummer jetzt insgesamt zur Abstimmung. Wer der Nummer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, also einstimmig so beschlossen.

Das Abstimmungsverhalten zu den beiden Buchstaben der Nummer 3 der Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses war unterschiedlich. Ich lasse deshalb über die beiden Buchstaben getrennt abstimmen. Zunächst lasse ich abstimmen über den Buchstaben a). Danach soll der Landtag unter Hinweis auf Textnummer 27 des ORH-Berichts feststellen, dass der Förderzweck durch die Zuwendung nicht erreicht worden ist und er davon ausgeht, dass es sich hierbei um einen Einzelfall handelt. Wer dem Buchstaben a) zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Dann ist so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Buchstaben b) der Nummer 3. Danach soll der Landtag unter Hinweis auf die Textnummer 38 des ORH-Berichts feststellen, dass der nur für Bedienstete der Forschungseinrichtungen in Garching eingerichtete Buszubringerdienst nicht erforderlich ist und eingestellt bleibt. Außerdem soll die Staatsregierung ersucht werden, die Wirtschaftlichkeit der Linien zum Max-Planck-Institut zu untersuchen und dem Landtag darüber bis zum 31.12.2001 zu berichten. Wer dem Buchstaben b) zustimmen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Fraktion der CSU, die Fraktion der SPD. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Dann ist das ebenfalls beschlossen.

Damit ist der Staatsregierung nach Maßgabe der soeben beschlossenen Ersuchen und Feststellungen die Entlastung für das Haushaltsjahr 1998 gemäß Artikel 80 der Bayerischen Verfassung und Artikel 114 Absatz 2 der Bayerischen Haushaltsordnung erteilt.

Ich lasse nun abstimmen über den Tagesordnungspunkt 8, Entlastung des ORH. Nach der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf der Drucksache 14/5722 soll dem Bayerischen Obersten Rechnungshof für das Haushaltsjahr 1998 die Entlastung erteilt werden. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CSU, SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen sehe ich keine, Stimmenthaltungen ebenfalls keine. Damit ist dem Obersten Rechnungshof gemäß Artikel 101 in Verbindung mit Artikel 114 Absatz 2 der Bayerischen Haushaltsordnung ebenfalls einstimmig Entlastung erteilt. – Damit sind die Tagesordnungspunkte 6 und 7 abgeschlossen.

Präsident Böhm: Ich rufe jetzt auf:

Tagesordnungspunkt 9

Mündliche Anfragen

Ich bitte zunächst Herrn Staatsminister Weiß ans Mikrofon. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Jung. Bitte sehr.

Dr. Jung (SPD): *Herr Staatsminister, Herr Präsident! Ich frage die Staatsregierung, wie viele Strafanzeigen geschädigter Immobilienkunden der vormaligen Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank sind bei den bayerischen Staatsanwaltschaften eingegangen und wie viele wurden abschließend und mit welchem Ergebnis bearbeitet?*

Präsident Böhm: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Weiß (Justizministerium): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich beantworte die Frage des Kollegen Dr. Jung wie folgt.

Nach Mitteilung des Generalstaatsanwalts bei dem Oberlandesgericht München sind seit November 1998 bei der Staatsanwaltschaft München I 19 Strafanzeigen gegen Mitarbeiter der Hypo-Bank wegen behaupteter Straftaten bei Immobilienfinanzierungen erstattet worden. Davon wurden 14 Verfahren mangels Tatnachweises eingestellt. In zwei Fällen erfolgte eine Abgabe an andere Staatsanwaltschaften. Drei Ermittlungsverfahren sind bislang noch nicht abgeschlossen.

Darüber hinaus gingen bei der Staatsanwaltschaft München I seit dem 3. Februar 1999 95 Schreiben ein, die mehr oder minder pauschale Vorwürfe gegen die Hypo-Bank im Zusammenhang mit Wohnungsfinanzierungen enthielten, ohne als Strafanzeige bezeichnet zu sein oder aus sich heraus den Anfangsverdacht einer Straftat zu ergeben. Die Mitteiler erhielten jeweils ein Antwortschreiben, in dem die Staatsanwaltschaft bezogen auf den geschilderten Sachverhalt die Voraussetzungen für einen Anfangsverdacht des Betrugs und/oder der Untreue darlegte. Eine Konkretisierung der Vorwürfe, die eine Einleitung von Ermittlungen gerechtfertigt hätte, erfolgte daraufhin in keinem Fall.

Bei der Staatsanwaltschaft in Augsburg wurden im Zusammenhang mit Immobiliengeschäften, die von der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank finanziert waren, 29 Ermittlungsverfahren geführt, die sämtlich nach § 170 Absatz 2 StPO mangels Tatnachweises eingestellt wurden. Ein weiteres Verfahren, das sich gegen zwei Vertreiber von Beteiligungen an einem Bauträgermodell richtete, wurde, nachdem eine vorherige Verurteilung durch den Bundesgerichtshof aufgehoben worden war, durch Beschluss des Landgerichts Augsburg vom 5. Mai 2000 bzw. 14. Juli 2000 gegen Geldauflage gemäß § 153 a Absatz 2 StPO eingestellt.

Bei der Staatsanwaltschaft Würzburg waren nach Mitteilung des Generalstaatsanwalts bei dem Oberlandesgericht Bamberg zwei Verfahren im Zusammenhang mit

Immobilienfinanzierungen durch die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank anhängig. Diese wurden gemäß § 170 Absatz 2 StPO mangels Tatverdacht bzw. gemäß § 152 Absatz 2 StPO mangels zureichender tatsächlicher Anhaltspunkte eingestellt.

Weitere Verfahren bei bayerischen Staatsanwaltschaften konnten nicht festgestellt werden, da bei Strafanzeigen in der Regel nur eine natürliche Person als Beschuldiger registriert wird und nicht ein dahinterstehendes Kreditinstitut.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege.

Dr. Jung (SPD): Gab es bei den nach § 170 Absatz 2 der Strafprozessordnung eingestellten Verfahren Beschwerden gegen die Einstellungen oder sind die alle abgeschlossen?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Weiß (Justizministerium): Herr Kollege, es konnte in der Kürze der Zeit nicht mehr geklärt werden, ob hier Beschwerden eingelegt wurden.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Jung.

Dr. Jung (SPD): Wann rechnet man bei den von Ihnen angesprochenen noch laufenden Ermittlungsverfahren mit einem Abschluss?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Weiß (Justizministerium): Herr Kollege, ich gehe davon aus, dass die Verfahren in nächster Zeit erledigt werden. Ich weiß jetzt nicht genau, wann diese Anzeigen eingegangen sind.

Es kommen immer wieder Anzeigen. Eine gewisse Zeit ist für eine seriöse Bearbeitung erforderlich. Das Problem hängt mit der Täuschungshandlung zusammen.

Präsident Böhm: Die nächsten Fragen beantwortet die Frau Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Nöth.

Nöth (CSU): Frau Staatsministerin, im „Internationalen Jahr der Freiwilligen“ frage ich die Staatsregierung im Nachgang zu dem am 22.03.2000 beschlossenen Dringlichkeitsantrag „Keine Sozialversicherungspflicht für Ehrenämter“, ob die Bundesregierung zwischenzeitlich die Bestimmungen des Sozialversicherungsrechts und die Lohnsteuerrichtlinien so abgeändert hat, dass die Entfaltung des Ehrenamtes nicht mehr behindert wird.

Präsident Böhm: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Herr Kollege Nöth, von Seiten der Bundesregierung sind bisher keinerlei adäquate Vorschläge vorgelegt worden. Bundeskanzler Schröder hat im Juni vergangenen Jahres im Rahmen des Deutschen Feuerwehrtages in Augsburg eine zügige Gesamtregelung in Zusammenarbeit mit den Ländern versprochen, ohne dieses Versprechen jedoch bislang einzulösen. Ein im Dezember 2000 vorgelegter Vorschlag, wonach Aufwandsentschädigungen bis zu einem Betrag von lediglich 300 DM steuerfrei sein sollen, ist aus Sicht der Bayerischen Staatsregierung völlig unzureichend. Mittlerweile ist das Bundesfinanzministerium mit der Prüfung einer Lösungsmöglichkeit befasst. Zeitrahmen und Ergebnis der Prüfung sind jedoch leider noch offen.

Die einzige Hoffnung, dass die Entfaltung des Ehrenamtes nicht weiter durch die Sozialpflichtigkeit der Aufwandsentschädigungen behindert wird, ist derzeit der von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in den Bundestag eingebrachte Gesetzentwurf, der dem Mitte Februar im Bundesrat von den SPD-geführten Ländern abgelehnten bayerischen Gesetzesantrag vollinhaltlich entspricht. Der Ausgang dieser Gesetzesinitiative bleibt abzuwarten. Ich hoffe, dass mit einer Zustimmung im Bundestag das Wort des Bundeskanzlers Schröder eingelöst werden kann.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Nöth.

Nöth (CSU): Frau Staatsministerin, wie beurteilen Sie das Schreiben des oberfränkischen SPD-Bezirksvorsitzenden Odenbach an die Feuerwehrleute im Landkreis Forchheim, wonach künftig beispielsweise ein Kommandant 300 DM steuerfrei und ohne Sozialabgaben erhält und ein Kreisbrandmeister mit einer jährlichen Aufwandsentschädigung von 2700 DM ebenfalls steuer- und sozialversicherungsfrei bleibt?

Präsident Böhm: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Vom Grundsatz her habe ich es schon gesagt: Der Bundeskanzler hat einen Vorschlag vorgelegt, wonach Aufwandsentschädigungen bis zu einem Betrag von lediglich 300 DM steuerfrei zu stellen sind. Das ist im Grunde das Übungsleitermodell. 3600 DM sind bei den Übungsleitern steuerfrei. Nichts anderes steht dahinter. Ich halte diesen Vorschlag für völlig unzureichend; das möchte ich klar sagen.

Feuerwehrleute können im Rahmen ihrer Tätigkeit den Freibetrag von 3600 DM wahrnehmen. Zu beachten ist allerdings, dass der Betrag nicht durch anderweitige Tätigkeiten ausgeschöpft sein darf. Ich bin selbst Vorsitzende einer Leichtathletikgemeinschaft. Unter den Übungsleitern gibt es auch Feuerwehrleute, die den Freibetrag nur einmal ausschöpfen können. Letztlich wird man mit dem Übungsleitermodell den Gegebenheiten vor Ort überhaupt nicht gerecht.

Präsident Böhm: Zweite Zusatzfrage: Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD): Frau Staatsministerin, können Sie uns sagen, ab wann es einen steuerfreien Betrag von 300 DM für ehrenamtlich Tätige gibt und seit wann die Regelung nicht nur für Übungsleiter im Sport, sondern auch für anderweitig ehrenamtlich Tätige gilt? In welchem Umfang gibt die Bayerische Staatsregierung ehrenamtlich Tätigen für ihre Tätigkeit frei?

Präsident Böhm: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Ab wann die Regelung auf anderweitig ehrenamtlich Tätige ausgedehnt wird, habe ich schon gesagt. Mittlerweile ist das Bundesfinanzministerium mit der Prüfung beauftragt. Ergebnis und Zeitrahmen kennen wir nicht.

Präsident Böhm: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD): Ist Ihnen bekannt, dass die Regelung betreffend die 300 DM bereits seit 01.01.2000 im Bereich von Jugendarbeit und Pflege gilt?

Präsident Böhm: Die Frage bezieht sich auf ein anderes Thema. In der Ausgangsfrage ging es um die Besteuerung der Zuschüsse. Wir sprechen nicht über die Leistungen selbst.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Es ist zugesagt worden, dass der Freibetrag von 300 DM – 3600 DM im Jahr – überprüft wird. Das Bundesfinanzministerium übernimmt diese Aufgabe. Ihre weiteren Fragen, die sich auf einen anderen Themenkomplex beziehen, kann das Sozialministerium schriftlich beantworten.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Stahl.

Georg Stahl (CSU): Sehr geehrte Frau Staatsministerin, stimmen Sie mir zu, dass die Tätigkeit eines ehrenamtlichen Feuerwehrkommandanten oder eines Übungsleiters – man kann die Frage auf den Sport ausdehnen – durch die Regelung der Bundesregierung als Beschäftigungsverhältnis eingestuft wird? Das ist ein Schlag gegen das Ehrenamt.

Präsident Böhm: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Ich kann Ihre Frage nur mit einem klaren Ja beantworten. Das Problem bei den 630-DM-Beschäftigten ist, dass die geringfügige Beschäftigung und die nichtgeringfügige Beschäftigung aufaddiert werden. Letztlich sind die ehrenamtlich Tätigen die Benachteiligten, denn sie stehen normalerweise in einem Arbeitsverhältnis und

nehmen ein Gehalt in Empfang. Das Problem ist, dass die Gelder zusammengerechnet werden.

Die Bayerische Staatsregierung hat im Bundesrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der das Ehrenamt klar definiert, weil der Begriff in bestimmten Bereichen Schwierigkeiten bereitet, und der allen dargelegten Problemen Rechnung trägt. Ich finde es sehr bedauerlich, dass der Gesetzentwurf im Bundesrat abgelehnt wurde. Die Vorschläge, die bislang auf dem Tisch liegen, können das Problem, das wir bereinigt haben wollen, nicht lösen. Ich halte es für ein bedauerliches Signal, dass im „Internationalen Jahr des Ehrenamts“ die Versprechen des Bundeskanzlers, die er im letzten Jahr auf dem Feuerwehrtag in Augsburg gegeben hat, nicht eingelöst werden.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Frau Werner-Muggendorfer in Vertretung von Frau Dr. Baumann.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, ob und auf welcher Rechtsgrundlage die Regierung von Oberbayern einen ablehnenden Bescheid, den sie zu erlassen beabsichtigt, an den Pro Familia Kreisverband Dachau, Fürstenfeldbruck, Landsberg und Starnberg für die Errichtung einer Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle zugunsten einer Einrichtung der Diakonie, die einen solchen Antrag erst Monate nach Pro Familia gestellt hat und für deren Funktion bisher die Voraussetzungen in keiner Weise personell oder räumlich gegeben sind, verschleppen darf.*

Präsident Böhm: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Frau Kollegin, die Entscheidung über die beiden vorliegenden Anträge von Pro Familia und des Diakonischen Werkes auf staatliche Anerkennung und öffentliche Förderung bedarf der Prüfung durch die zuständige Regierung von Oberbayern auf der Grundlage des Schwangerschaftskonfliktgesetzes und des Bayerischen Schwangerschaftsberatungsgesetzes.

Die Prüfung der öffentlichen Förderung von anerkannten Beratungsstellen – wir haben darüber heiß diskutiert – kann erst nach Festlegung eines bestimmten Einzugsbereichs erfolgen und betrifft einen komplexen Sachverhalt. Der Einzugsbereich für eine anerkannte Beratungsstelle in freier Trägerschaft wird im Einvernehmen mit den beteiligten Landkreisen und kreisfreien Gemeinden festgelegt. Die neue Beratungsstelle muss zur Sicherstellung eines ausreichenden Beratungsangebots nach Artikel 3 Absatz 1 des Schwangerschaftsberatungsgesetzes benötigt werden. Zudem sind die personelle Besetzung und die Räumlichkeiten am jeweiligen Standort auf ihre Geeignetheit hin zu prüfen.

Ein entsprechender konkretisierter Antrag im Hinblick auf Beratungsräume an dem von der Regierung vorgesehenen Standort liegt nach unseren Informationen bislang von keinem der beiden Träger vor. Anhaltspunkte für eine schuldhaft Verschleppung der Entscheidung durch die Regierung von Oberbayern sind somit nicht ersichtlich. Der antragstellende Träger ist – wie auch aus

Presseartikeln hervorgeht – mit der Regierung von Oberbayern im ständigen Austausch. Die Ermessensentscheidung der Regierung wird unabhängig von eventuellen Beeinflussungsversuchen durch die Presse oder andere ergehen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Bitte, Frau Kollegin.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Gehe ich recht in der Annahme, dass beide Organisationen keinen förmlichen Antrag an die Regierung von Oberbayern gestellt haben?

Präsident Böhm: Bitte, Frau Ministerin.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Wir müssen genau bleiben: Ein entsprechender exakter Antrag im Hinblick auf die Beratungsräume an dem von der Regierung von Oberbayern vorgesehenen Standort liegt nach unserem Informationsstand von keinem der beiden Träger vor.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Frau Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Habe ich Sie richtig verstanden, dass es Anträge der beiden Organisationen auf Errichtung von Beratungsstellen gibt, wobei dies nicht auf die Räume bezogen ist, sondern auf die Beratungsstellen? Gibt es einen Antrag von Pro Familia und der Diakonie auf Errichtung einer Schwangerenkonfliktberatungsstelle in diesem Bereich?

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Ich gehe davon aus, dass es diesen Antrag gibt, dieser aber noch nicht hinreichend konkretisiert ist.

Präsident Böhm: Die nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Schopper.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Frau Staatsministerin, erarbeitet die Staatsregierung derzeit ein Landespsychiatriegesetz, in dem das Recht auf differenzierte stationäre, teilstationäre und ambulante Hilfen festgeschrieben wird, Patientenrechte und Selbsthilfe gestärkt werden und die Unterbringung neu geregelt wird, und wenn ja, wann wird ein Gesetzentwurf vorliegen, und wie wird das Gesetz finanziert?*

Präsident Böhm: Frau Ministerin.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Frau Kollegin Schopper, die Reform des Unterbringungsgesetzes war Gegenstand verschiedener Prüfungsaufträge des Bayerischen Landtags an die Staatsregierung. In der Sitzung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik am 06.07.2000 hat das Sozialministerium hierzu berichtet. Dabei wurde ange-

kündigt, das Unterbringungsgesetz zu einem Psychiatriegesetz fortzuentwickeln.

Entsprechend dieser Ankündigung wurden die Arbeiten zu einem Gesetzentwurf für ein bayerisches Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten aufgenommen. Das Gesetz würde heißen: Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten. Ein erster Diskussionsentwurf ist von unserem Hause erarbeitet worden und wird zur Zeit im Sozialministerium abgestimmt. Es ist geplant, im Anschluss daran den Entwurf unter anderem mit den zu beteiligenden Ministerien, kommunalen Spitzenverbänden, Wohlfahrtsverbänden, Selbsthilfe- und Angehörigengruppierungen, was ich für sehr wichtig halte, zu diskutieren. Das Ergebnis dieser Diskussion soll dann in das Gesetzgebungsverfahren einmünden. In der mündlichen Anfrage wird zusätzlich umschrieben, Frau Kollegin Schopper, welche Inhalte das Gesetz nach Ihrer Ansicht haben sollte. Die Staatsregierung möchte dem Ergebnis der bereits geschilderten Diskussion um ein Landespsychiatriegesetz nicht vorgreifen. Ich möchte aber kurz die wichtigsten Punkte, die in dem Gesetz enthalten sein sollen, nennen.

Erstens. Ein Abschnitt über Hilfen für psychisch Kranke muss eingefügt werden.

Zweitens. Darin sollen die Ziele der Hilfen neu formuliert, die Art und Durchführung derselben und die Planung und Koordination gesetzlich verankert werden.

Drittens. Das Ziel ist eine stärkere Einbeziehung von Patienten, Angehörigen und Selbsthilfegruppen sowie die gesetzliche Verankerung der Patientenfürsprecher. Ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, dass diese bei der Anhörung auch gehört werden.

Darüber hinaus sollen einzelne Regelungen im Rahmen der Unterbringung sowie des Maßregelvollzugs geändert bzw. neu geregelt werden.

Die hausinternen Vorbereitungen des Gesetzentwurfs stehen, wie dargestellt, kurz vor dem Abschluss. Der weitere zeitliche Verlauf wird stark davon abhängen, wieviel Zeit die geplante gründliche Diskussion mit den betroffenen Verbänden in Anspruch nehmen wird. Die Staatsregierung beabsichtigt – das ist auch in meinem Interesse –, den Entwurf noch in diesem Jahr dem Landtag vorzulegen. Zu Fragen der Finanzierung kann ich im jetzigen Stadium noch nicht dezidiert Stellung nehmen. Das mögen Sie mir bitte nachsehen, Frau Kollegin Schopper.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Bitte, Frau Kollegin.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Werden im Bereich der Finanzierung schon Gespräche mit den Bezirken, die wohl den schwierigsten Part haben werden, parallel zu der Erarbeitung geführt?

Präsident Böhm: Frau Ministerin.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Das erste Gespräch habe ich schon mit den Bezirken über die Forensik geführt. Ich beabsichtige, auch hier mit den Bezirken über die Finanzierung Gespräche zu führen.

Präsident Böhm: Die nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Schmidt. Bitte, Frau Kollegin Schmidt.

Frau Renate Schmidt (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): *Frau Staatsministerin, ich frage die Bayerische Staatsregierung, ob sie folgender Aussage zustimmt:*

Im Zuge der „Emanzipation der Frau“ und ihrer Selbstverwirklichung in der außerhäuslichen Arbeitswelt wurden für Kinder „Erziehungseinrichtungen“ – Krippen, Kindertagesstätten und ähnliche Einrichtungen, meist sogar ganztätig – geschaffen. Diese Entwicklung der „Kollektivierung der Kindererziehung“ entspricht, ohne dass man sich dessen bewusst ist, den Zielvorstellungen von Lenin, der mit solchen Masseninstitutionen die Frau „von Herd und Kindern befreien“ wollte, damit sie ein vollwertiges Mitglied in der sozialistischen Gesellschaft werde“.

Sie kennen das schon von gestern.

Präsident Böhm: Frau Ministerin.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Ich möchte zu diesem Zitat eine ganz differenzierte Bewertung abgeben. In der Welt der Sozialisten – darauf bezieht sich das Zitat – wurde der Erwerbstätigkeit der Frau der unbedingte Vorrang gegeben, um die Frau von „Herd und Kindern“ zu befreien, damit sie ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft werde. Erziehungseinrichtungen für Kinder im vorschulischen Alter waren in der DDR Orte, in denen die Kinder nach den Prinzipien der Einordnung und der Unterordnung und einer stetigen Kontrolle sowie nach einem bis ins kleinste Detail ausgearbeiteten Anleitungsmaterial betreut wurden. Mütter und Väter hatten in diesen Betreuungseinrichtungen keinerlei Mitbestimmungsrecht, sondern wurden mit ihren Kindern zum sozialistischen Menschenbild geführt. Nicht die emanzipative, ihr Leben und ihre Arbeit selbst bestimmende Frau, sondern die konforme, sich dem Kollektiv unterordnende Werktätige war letztendlich das von dem DDR-Alltag und vom DDR-Staat bestimmte Leitbild der sozialistischen Frau.

Nach meiner Auffassung, Frau Kollegin Schmidt, sind Mütter und Väter, völlig unabhängig, für welchen Lebensentwurf sie sich entscheiden, ob für Kinderbetreuung innerhalb der Familie oder für Kinderbetreuung außerhalb der Familie, gleich zu bewerten. Das hat Frau Kollegin Schopper gestern bestätigt. Ich setze mich für das freie Wahlrecht junger Eltern, insbesondere bei jungen Frauen ein. Um dies zu gewährleisten, muss das Familiengeld eingeführt werden, damit sich Väter und Mütter – ich hoffe, dass es in Zukunft immer mehr Väter sein werden – frei entscheiden können, ob sie das Familiengeld für die Erziehungsleistung innerhalb der Familie oder außerhalb für Betreuungsangebote verwenden.

Die rot-grüne Bundesregierung versucht mit vielen Maßnahmen, zum Beispiel mit der Budgetierung des Erziehungsgeldes, was ich schon gestern ausgeführt habe, die Frauen möglichst rasch wieder zur Berufstätigkeit zu motivieren. Ich bin der Ansicht, dass wir auf der einen Seite das Familiengeld, aber auch ein verbessertes und flexibles Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen brauchen, insbesondere für die Kinder unter drei Jahren und die Schulkinder, um die Wahlfreiheit junger Eltern tatsächlich gewährleisten zu können.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Schmidt.

Frau Renate Schmidt (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Staatsministerin, ich wollte nicht die gestrige Diskussion fortführen, sondern eine konkrete Antwort auf meine Frage. Deshalb stelle ich die Zusatzfrage: Teilen Sie die Aussage in diesem Zitat, das auf einem Kongress nicht etwa in der DDR oder in Bezug auf die ehemalige DDR, sondern an der TU München gefallen ist? Dieser Kongress stand unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten, und die Aussage wandte sich gegen die Kinderbetreuungseinrichtungen bei uns und nicht gegen die in einem nicht mehr existierenden sozialistischen Staat. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann teilen Sie diese Auffassung.

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Nein, Sie haben mich nicht richtig verstanden. Ich teile diese Aussage nicht. Ich habe nur den Hintergrund – ich vermute jedenfalls den Hintergrund – dieser Aussage geschildert, nämlich die sozialistischen Verhältnisse in der DDR, denn darauf wird in dieser Aussage direkt Bezug genommen. Ich persönlich teile diese Auffassung nicht. Das wissen Sie ganz genau. Deswegen habe ich auch diese ganz persönliche Antwort gegeben. Ich selbst habe gesagt, dass man diese Aussage vor dem Hintergrund der Verhältnisse in der DDR sehen muss, weil ja auf die sozialistischen Verhältnisse Bezug genommen wird.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Auf die wird nicht Bezug genommen! – Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur auf Lenin! – Frau Renate Schmidt (SPD): Und Lenin war nicht in der DDR, Frau Staatsministerin!)

Ich habe von der sozialistischen Gesellschaft gesprochen. Und wo waren denn die sozialistischen Gesellschaften? Man sollte sich dieses Zitat schon genau durchlesen. Für mich war die sozialistische Gesellschaft in der DDR. Ich meine die Gesellschaftsmodelle, die dort verwirklicht worden sind. Deswegen habe ich Ihnen eine sehr differenzierte Antwort gegeben und diese auch ganz klar und exakt begründet.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Frau Schmidt.

Frau Renate Schmidt (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Haben Sie denn eine Erklärung dafür, dass der Bayerische Ministerpräsident die Schirmherrschaft

über ein internationales Symposium „Kindererziehung in Familie oder Kollektiv“ übernimmt, obwohl in der Einladung dazu zwar nicht auf die DDR Bezug genommen, aber doch gesagt wird, dass bei uns unbewusst in diese Richtung gearbeitet wird?

Frau Staatsministerin Stewens (Sozialministerium): Ich habe mit dem Ministerpräsidenten darüber nicht geredet. Grundsätzlich kann ich nichts dazu sagen, dass man diese Problematik insgesamt darstellt. Ich war aber nicht auf dem Kongress. Ich kenne nicht den Ablauf des Kongresses, ich kenne nicht die Vorträge des Kongresses, und deshalb halte ich die Fragen, die Sie jetzt an mich stellen, nicht für richtig. Sie müssten dann schon auf den Kongress Bezug nehmen. Sie fragen aber nur, ob die Bayerische Staatsregierung, insbesondere Familienministerin Stewens, folgender Aussage zustimmt. Ich habe schon gesagt, dass diese Aussage vor dem Hintergrund einer sozialistischen Gesellschaft einer differenzierten Bewertung bedarf. Das, was auf dieser Tagung gelaufen ist, kann nicht mein Problem sein. Ich müsste mich dann schon mit den Inhalten dieser Tagung exakt auseinandersetzen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Oder mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten!)

Sie hätten dann auch in Ihrer Mündlichen Anfrage die Tagung dezidiert nennen müssen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Sie kennen die Frage doch seit gestern!)

Präsident Böhm: Frau Ministerin, ich bedanke mich. Die nächsten Fragen beantwortet der Staatsminister für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz. Die erste Frage aus diesem Komplex stellt Frau Kollegin Scharfenberg.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Minister, kann die Bayerische Staatsregierung ausschließen, dass bei der Verbrennung von Tiermehl vorausgehenden Lagerung, wie sie beispielsweise derzeit in Schwandorf praktiziert wird, eine Übertragung des BSE-Erregers durch Wind oder heimisches Kleingetier vonstatten gehen kann?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Frau Kollegin Scharfenberg! Tiermehl, um welches es hier geht, wird bei 133 Grad Celsius und 3 bar Druck über 20 Minuten erhitzt. Dieses Tiermehl gilt, wenn es ohne Risikomaterial hergestellt wurde, allgemein als seuchenhygienisch unbedenklich, weil die Zahl vorhandener Prionen mindestens um den Faktor 1 000 vermindert wird. Wenn bei diesem Tiermehl allerdings spezielles Risikomaterial wie zum Beispiel Gehirn oder Rückenmark verarbeitet wird, kann eine Restinfektiosität nicht mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen werden. Aus diesem Grund ist für Tiermehl mit speziellem Risikomaterial eine endgültige unschädliche Beseitigung durch Verbrennen vorgeschrieben.

Die Verbrennung kann nicht in den Tierkörperbeseitigungsanstalten erfolgen, in welchen das Tiermehl hergestellt wird, weil dort keine Einrichtungen zur Verbrennung zur Verfügung stehen. Wir müssen deshalb das Tiermehl in anderen thermischen Verwertungsanlagen entsorgen. Beim Transport dorthin und bei einer eventuellen Zwischenlagerung sind hygienische Grundsätze einzuhalten, die eine Gefährdung der Gesundheit von Mensch und Tier sowie eine Belastung der Umwelt ausschließen. Eine offene, nicht eingehauste Lagerung von Tiermehl ist daher nicht zulässig.

Beim Entladen von Tiermehl ist eine Staubentwicklung durch eine in den Bunker gerichtete Luftströmung und durch Verschließen nicht benötigter Tore sicherzustellen. Für Personen im Aufenthaltsbereich der Abkippstellen wird das Tragen von Schutzkleidung und Staubschutzmasken vorgeschrieben.

In der Müllverbrennungsanlage in Schwandorf erfolgt keine Zwischenlagerung von Tiermehl. Tiermehl wird in einen eingehausten Bunker abgeladen und direkt mit Greifern in die Trichter des VerbrennungsOfens gefüllt. Die Luft des Bunkers wird als Verbrennungsluft in den Ofen eingesaugt. Eine Verbreitung von Tiermehl durch Wind wird somit ausgeschlossen.

Auch in dem Braunkohlekraftwerk der Firma Recon/E.ON, wo derzeit ein Versuch zur Verbrennung von Tiermehl läuft, erfolgt keine offene Lagerung. Künftig ist ein absolut geschlossenes Transportsystem für Tiermehl beabsichtigt. Tiermehl soll direkt vom LKW auf das Kohleförderband aufgebracht und dem Brenner zugeführt werden.

Da keine länger dauernde Zwischenlagerung erfolgt, ist auch mit keinem erhöhten Schadnagerbefall zu rechnen. Nachdem die Drucksterilisation eine erhebliche Reduzierung eventuell vorhandener BSE-Erreger bewirkt und Risikomaterial im gesamten Tiermehl in stark verdünnter Form vorliegt, kann ausgeschlossen werden, dass ein Nager, der zufälligerweise naschen sollte, erkrankt. Eine Gefährdung von Mensch oder Umwelt ist somit nach unserem Kenntnisstand auszuschließen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Scharfenberg.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Minister, habe ich mir das praktisch so vorzustellen, dass der LKW mit dem Tiermehl vorfährt, und dass das ganze Material abgesaugt wird und gleich in die Ofenlinie kommt, wo es verbrannt wird?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Verkürzt dargestellt ist es wohl so. Das Material wird nicht zwischengelagert.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine bestimmte Definition von Zwischenlagerung gibt es auch nicht? Oder gilt eine Zwischenlagerung erst ab einem bis zwei Tage oder ab einer bis zwei Wochen?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Wenn das Verfahren so erfolgt, wie es eben beschrieben wurde, wird das Material weder ein oder zwei Tage gelagert. Es wird sofort umgeschlagen.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD): *Herr Minister, ich frage die Staatsregierung, welche Vorschläge sie hinsichtlich der einzurichtenden Behörde für Nahrungsmittelsicherheit auf EU-Ebene machen will, welche bayerischen Anstalten in diese Behörde mit einbezogen werden sollen und welche Vorschläge bereits erarbeitet worden sind.*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Diese Lebensmittelbehörde, von der Sie sprechen, ist Gegenstand des Weißbuches über Lebensmittelsicherheit vom 12. Januar 2000. Die EU beabsichtigt, diese Behörde bis zum Jahr 2002 zu errichten. Es handelt sich insofern um einen Vorschlag der Europäischen Kommission, der zur Zeit im Bundesrat beraten wird. Wir wollen eine klare Kompetenzabgrenzung im Sinne der Subsidiarität. Wir wollen, dass dieser Behörde keine Aufgaben des Risikomanagements übertragen werden. Diese Funktion muss nach unserer Auffassung bei den Mitgliedstaaten bzw. bei der Kommission verbleiben. Dies gilt zum Beispiel auch für Schnellwarnsysteme für Lebensmittel und Futtermittel.

Natürlich planen wir nicht, bayerische Behörden oder Anstalten organisatorisch in diese europäische Behörde einzugliedern. Wir wollen mit dieser Behörde zusammenarbeiten. Wenn Sie das Weißbuch gelesen haben, wissen Sie auch, dass ein Netzwerk beabsichtigt ist, an dem auch deutsche und bayerische Behörden beteiligt werden sollen. Ein Informationsaustausch und ein Datenaustausch sind also vorgesehen. Ich selbst habe bei meinem Besuch bei Verbraucherschutzkommissar Byrne in Brüssel diese Frage angesprochen. Ich glaube, wir können mit dieser Behörde gut zusammenarbeiten. Sie soll vor allen Dingen sicherstellen, dass in allen Staaten der Europäischen Gemeinschaft ein einheitlicher Vollzug erfolgt.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD): Sind Sie also nicht der Meinung, dass die EU bzw. diese neu zu schaffende Behörde in Absprache mit den Behörden, die bei uns errichtet werden sollen, eine Eingreifkompetenz erhält? Wir haben auch schon über die Frage diskutiert, inwieweit unsere wirklich gut ausgestatteten Überwachungsorgane in diese Behörde und nicht nur in ein loses Netzwerk besser eingebunden werden können.

Präsident Böhm: Das waren jetzt zwei Fragen, Herr Staatsminister.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Es geht hier um ein Netzwerk zum Erfahrungsaustausch. Auch wir achten darauf, dass bei dem für Bayern geplanten Landesamt für Lebensmittelsicherheit keine Vollzugsaufgaben angesiedelt werden.

Vollzug wird bei den Regierungen und bei den Landratsämtern sein. Auf der Ebene des Landesamtes und des Ministeriums findet die Zusammenarbeit statt.

Wenn wir im eigenen Land schon diese klare Trennung haben, die sich auch bewährt, weil das mit Bescheiden verbunden ist, wäre es natürlich um so absurder, wenn wir das auf europäischer Ebene ganz nach oben verlagern würden. Was ich aber zusichern kann und woran wir auch großes Interesse haben, ist, mit dieser Behörde gut zusammenzuarbeiten und auch beim Aufbau unseres Landesamtes in etwa auf das Rücksicht zu nehmen, was dort passiert.

Ich kann mir da die Bemerkung nicht verkneifen, dass das Modell unseres Ministeriums exakt dem entspricht, was die Brüsseler machen. Kommissar Byrne war hoch erfreut darüber, dass wir in Bayern die Brüsseler Lösung haben, während im Berliner Modell eine ganz andere Lösung kreiert wurde, die Interessenkollisionen nicht vermeidet.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD): Da mir ein Kommentar nicht erlaubt ist, kann ich darauf nicht eingehen. Meine letzte Frage ist: Glauben Sie, dass bei uns in Bayern die personelle Ausstattung auf der Eingreifebene ausreicht?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Wie Sie dem 600-Millionen-DM-Programm entnehmen konnten, stellen wir in den verschiedensten Bereichen 360 neue Kontrolleure ein, wobei ich sehr deutlich mache, dass es sich dabei nicht um Kontrolleure handelt, die den Bauern auf die Nerven gehen sollen, sondern es ist im Grunde genommen ein Firewall-System, das den Bauern und den Verbraucher vor Eingriffen schützt, die von außen kommen. Um ein Beispiel zu nennen: Die MKS-Erkrankungen in Großbritannien sind zurückzuführen auf Speiseabfälle aus Ostasien. Die englischen Landwirte und Verbraucher sind diesem Einbruch hilflos ausgeliefert. Diesbezüglich sind, glaube ich, ganz massive Kontrollsysteme notwendig, um solche Einbrüche zu verhindern. Dazu dienen im Wesentlichen auch die Kontrolleure, die wir hier neu einstellen.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Irlinger. Ich hoffe, der Minister ist der richtige Adressat, denn ich sehe, dass in dieser Frage viel von Kindergärten die Rede ist.

Irlinger (SPD): Das ist auch meine Frage gewesen. Ich habe gehört, dass Herr Minister Sinner antwortet, weil es

um Prävention geht. Wir müssen alle noch lernen, merke ich. Wir haben ein neues Ministerium und dort geht es um Prävention. Ich denke, wir werden auch in der Antwort hören, warum das dort gelandet ist.

Herr Staatsminister, wie werden Modellversuche von Kindergärten, Kindertagesstätten oder Kinderhorten im Rahmen des Projektes „Spielzeugfreier Kindergarten“ bewertet? Hat es beispielsweise staatliche Förderungen gegeben oder gibt es diese noch und werden oder wurden diese Modellversuche durch Fortbildungen und Studien begleitet?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Ich habe Ihrem Mienenspiel angesehen, dass Sie sehr erstaunt waren, mich als Antwortgeber bei dieser Frage vorzufinden.

(Irlinger (SPD): Richtig!)

Wir haben uns vorher schon ausgetauscht. Dieses Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ ist in der Tat ein Projekt der Gesundheitsförderung mit der Zielgruppe Kindergartenkinder, Erzieherinnen und Eltern.

In einer dreimonatigen Projektphase wird sämtliches Spielzeug aus den Gruppenräumen weggeräumt. Den Kindern wird damit ermöglicht, sich mit sich und den anderen zu beschäftigen und zunächst einmal für einen begrenzten Zeitraum auf vorgefertigte Spielsachen zu verzichten. Ziele, die damit erreicht werden sollen, sind Förderung der Selbstsicherheit, der Konfliktfähigkeit, der sozialen Kompetenz, der Konzentrationsfähigkeit und der Kompromissfähigkeit.

Die Erzieherinnen führen neben dieser Arbeit im Kindergarten mit den Kindern Eltern- und Großelternabende durch und erreichen damit, dass sich diese Aktion auch in den häuslichen Bereich ausdehnt.

Dieser spielzeugfreie Kindergarten ist sozusagen eine Innovation von unten. Er wurde vom Suchtarbeitskreis Weilheim/Schongau in Zusammenarbeit mit einem Kindergarten in Penzberg konzipiert. Verbreitung weit über die Grenzen Bayerns hinaus fand dieses innovative Präventionsprojekt durch die Aktion „Jugendschutz“.

Es fand auch eine Bewertung statt, und zwar sind hier zwei Literaturstellen anzugeben: Anna Wiener „Der spielzeugfreie Kindergarten“ – ich übergebe Ihnen das dann und lese das jetzt nicht vor – und „Spielzeugfreier Kindergarten – ein Konzept stellt sich vor“ von Ingeborg Becker-Textor. Das Vorhaben wurde vom Freistaat fünf Jahre lang, von 1996 bis 2000, als Modellprojekt gefördert. Die Förderung wurde im Rahmen der suchtpreventiven Arbeit der Aktion „Jugendschutz“ abgewickelt. Gefördert wurde die Erstellung von Begleitmaterialien, Videos für Elternabende, die Förderung der Fortbildung der Erzieherinnen und die Erstellung einer wissenschaftlichen Begleitstudie.

Präsident Böhm: Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte schön.

Irlinger (SPD): Herr Staatsminister, habe ich das richtig aufgenommen, dass dieses Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ sehr positiv bewertet wird und daher aus dem Modellversuch heraus praktisch allen Kindertagesstätten empfohlen wird, ein solches Projekt zumindest einmal anzugehen und eventuell auch an Fortsetzungen zu denken?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Also, wir bewerten das Projekt positiv und würden es begrüßen, wenn es weitere Verbreitung fände. Das hängt natürlich von den Entscheidungen der Träger und von dem zuständigen Fachreferat des Sozialministeriums ab. Aber ich denke, dass von dort keine Probleme auftreten werden.

Präsident Böhm: Eine Zusatzfrage: Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD): Ich gehe davon aus, dass Sie oder die Fachabteilungen auch wissen, dass dieses Projekt von einigen wenigen Menschen sehr kritisch begleitet wird, manchmal auch mit ein bisschen wissenschaftlichem Touch dabei. Dabei hat es unter anderem auch Unterstellungen gegeben wie die, durch den Entzug von Spielzeug würde so etwas wie „Kindesmissbrauch“ stattfinden. Wie bewertet die Staatsregierung eine solche Gegnerschaft?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Also, ich kenne den Artikel nicht, aber aufgrund meiner persönlichen Einstellung halte ich das für ziemlichen Unsinn. Das kann mit „Kindesmissbrauch“ nichts zu tun haben. Im Gegenteil, das ist eine Voraussetzung für die Entwicklung von Kreativität. Das kann ich aus meinem eigenen Erfahrungsbereich bestätigen, ohne bei jemandem rückgefragt zu haben.

Irlinger (SPD): Okay.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt die Frau Kollegin Schieder.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Herr Staatsminister, was bedeutet die geplante Ansiedlung der Ernährungsberaterinnen und Ernährungsberater an den Landratsämtern für die Zukunft der Landwirtschaftsämter, wie viele Stellen werden pro Landkreis neu geschaffen und wie viele Stellen werden zu welchen Bedingungen pro Landkreis von den Landwirtschaftsämtern abgezogen und an die Landratsämter verlagert?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Frau Kollegin Schieder, aus den 47 Ämtern für Landwirtschaft und Ernährung in Bayern wird aus der

Abteilung 3 „Ernährung und Hauswirtschaft“ das Sachgebiet Ernährung herausgelöst und den 71 Landratsämtern zugeordnet. Es handelt sich dabei um insgesamt 131 Stellen des höheren, gehobenen und mittleren Dienstes, die bislang in der Ernährungsberatung, Landwirtschaftsschule Abteilung Hauswirtschaft und in der Berufsausbildung tätig waren. Zusätzlich sollen nach dem Entwurf der Staatsregierung zehn neue Stellen für die Arbeit an den Regierungen und im Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit geschaffen werden. Wenn der Bayerische Landtag zustimmt, stehen dann insgesamt 141 Stellen für die Ernährungsberatung zur Verfügung.

Diese Ernährungsberaterinnen, die dann bei den Landratsämtern angesiedelt werden, werden auch den Unterricht im bäuerlichen Bereich wahrnehmen. Sie sind dann eingegliedert. Wenn man das durch 70 teilt – 71 Landratsämter haben wir –, sind das pro Landratsamt zwei Ernährungsberaterinnen, die Mitarbeiter eines Kompetenz- oder Expertenzentrums „Ernährung und Verbraucherschutz“ sein sollen, das an jedem Landratsamt entsteht. Ein Beispiel können Sie im Landratsamt Passau schon betrachten, allerdings noch ohne Ernährungsberaterinnen. Dort arbeiten die Veterinäre, die Gesundheitsämter und die zugeordneten Mitarbeiter zusammen. Das bedeutet also, dass die Ernährungsberaterinnen in einen neuen Kontext eingeordnet sind, dass wir auch sehr schnelle Wege der Information haben, wenn es bei Kontrollen oder bei sonstigen Arbeiten der Gesundheitsämter oder der Veterinärämter neue Erkenntnisse gibt.

Zur inneren Struktur der Landwirtschaftsämter kann ich jetzt natürlich weniger sagen. Die Hauswirtschaft bleibt dort. Wie das dort organisatorisch abgewickelt wird, das ist Sache des Landwirtschaftsministers. Die Einzelheiten stehen noch nicht fest, weil das praktisch erst gestern im Ministerrat endgültig so entschieden wurde und nunmehr dem Bayerischen Landtag zur Beratung vorgelegt wird.

Präsident Böhm: Keine Zusatzfrage? Oder doch?

Frau Marianne Schieder (SPD): Aber es ist doch so, Herr Minister, dass die Ernährungsberaterinnen, die heute an den Landwirtschaftsämtern tätig sind, zum Beispiel auch Unterricht in den Landwirtschaftsschulen geben. Wie soll das dann funktionieren? Werden die dann vom Landratsamt ausgeliehen oder wie stellt man sich das vor?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Sie werden diesen Unterricht wahrnehmen, möglicherweise sogar als Dienstaufgabe. Sie sind ja in jedem Landkreis. Insofern gibt es da kein großes Problem. Es wird auch so sein, dass hier kein Bruch auftritt. Das heißt also, die Ernährungsberaterinnen werden zunächst dort bleiben, wo sie jetzt sind. Nicht der Stuhl, auf dem sie sitzen, ist das Entscheidende, sondern die Einbindung in dieses Expertenzentrum, das am Landratsamt entsteht. Nach Gesprächen mit dem Bauernverband und mit den Beraterinnen selbst bin ich der Meinung, dass überhaupt

kein Problem besteht, diese Ernährungsberaterinnen im Schulunterricht einzusetzen.

Es wäre im Gegenteil aus der Sicht aller Beteiligten wesentlich problematischer gewesen, einen kleinen Teil dieser Beraterinnen zurückzulassen, denen dann der Anschluss an das ganze Informationssystem bei diesem Komplex Gesundheitsverwaltung/Veterinärverwaltung fehlt. Das heißt also, wir werden sicher auch in den Unterricht neue Akzente einbringen können, die bisher in dieser Form nicht möglich waren.

Präsident Böhm: Sie wollen noch eine Zusatzfrage stellen?

(Frau Marianne Schieder (SPD): Ja!)

– Bitte sehr.

Frau Marianne Schieder (SPD): Das heißt zu deutsch: Diese Ernährungsberaterinnen, die heute an den Landwirtschaftsämtern sind, bleiben auch dort, werden aber rein strukturell oder wie auch immer den Landratsämtern zugeordnet. Wie soll das konkret funktionieren, und warum lässt man sie nicht dort, wo sie sind, nämlich an den Landwirtschaftsämtern?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Ich habe schon angedeutet, dass es kurzfristig nicht möglich ist, diese Kräfte in jedem Landratsamt in entsprechenden Räumen unterzubringen. Das heißt also, es wird eine Übergangszeit geben, in der sie dort bleiben, wo sie bisher waren, und dann an die Landratsämter kommen. Aber das ist Sache der Landräte, mit denen wir im Gespräch sind, und der Landkreisverband hat diese Lösung begrüßt.

Mit meiner Antwort wollte ich deutlich machen, dass wir nicht einen Perfektionismus haben wollen, der das ab einem bestimmten Stichtag sicherstellt, sondern dass wir einen Übergang haben und den Landräten auch einen Gestaltungsspielraum geben, wie sie dieses Expertenzentrum aufbauen. Es gibt Landräte, die damit schon sehr weit sind, andere sind weniger weit. Wir werden das in einem Gespräch mit dem Landkreisverband demnächst klären.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Eine Zusatzfrage noch!)

Präsident Böhm: Das ist die letzte.

Frau Marianne Schieder (SPD): Wer ist dann konkret der Chef: der Landrat?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Der Landrat.

Frau Marianne Schieder (SPD): Das ist dann der Chef von diesen zwei Frauen, die er am Landwirtschaftsamt sitzen hat? Also konkret: Der Landrat des Landkreises Schwandorf ist der Chef von zwei Frauen, die aber am Landwirtschaftsamt Nabburg tätig sind. Wer bezahlt dem Landkreis Schwandorf die Büros usw., die er braucht, um sie ans Landratsamt zu holen?

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Das ist eine Frage, die über den Finanzausgleich geregelt wird. Auch das ist Gegenstand dieser Gespräche.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Das kennen wir schon!)

Aber Sie greifen jetzt die Ernährungsberaterinnen isoliert heraus. Die Ernährungsberaterinnen sind genauso im Landratsamt wie die Veterinärverwaltung oder auch die Gesundheitsverwaltung, wobei diese oft auch nicht im gleichen Haus sitzen. Das heißt, es gibt alle möglichen Spielarten. Es wäre nicht sinnvoll, zu einem bestimmten Stichtag, ohne dass die organisatorischen und räumlichen Voraussetzungen gegeben sind, in jedem Einzelfall zu sagen: Die müssen ab sofort da drüben sitzen. Meine Aussage ist also so zu verstehen, dass das in einer Übergangszeit geschehen kann. Ich glaube, ein reibungsloser Übergang ist besser dadurch sichergestellt, dass wir nicht einen Stichtag fordern, sondern das in Gesprächen mit dem Landkreisverband klären. Diese Lösung hat der Landkreisverband ausgesprochen begrüßt.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Ja, das glaube ich schon, wenn es bezahlt wird!)

Präsident Böhm: Die drei Zusatzfragen sind ausgeschöpft. Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Peters.

Frau Peters (SPD): *Herr Staatsminister, ich frage Sie: Welcher Anteil der 600 Millionen DM, die für die Unterstützung der von der BSE-Krise Betroffenen vorgesehen sind, ist als Hilfe für die mittelständische Fleischindustrie eingeplant, und können davon Zuschüsse von 2 Millionen DM für eine Maßnahme am Schlachthof Pfarrkirchen bezahlt werden?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Frau Kollegin Peters, Ihre Frage ist etwas kryptisch, aber durch Nachforschungen sind wir auf den Kern Ihrer Frage gekommen.

Aber lassen Sie mich zunächst darstellen, was mit dem 600-Millionen-Landesprogramm „Verbraucherinitiative Bayern“ gemeint ist. Eine Säule dieses Programms sind Leistungen in Höhe von 245 Millionen DM für besonders betroffene Branchen und Arbeitsplätze. Dazu kommen beispielsweise Leistungen in Höhe von 7 Millionen DM für die Entschädigung bei positiven BSE-Befunden. Dabei versuchen wir, diese Leistungen dadurch zu ver-

meiden, dass wir die kranken Tiere erkennen, bevor sie in den Schlachthof kommen.

Für das Programm „sichere Lebensmittel“ stehen insgesamt 145 Millionen DM zur Verfügung, davon 10 Millionen DM für die Verbesserung der Schlachttechnik. Das heißt, wir wollen Risikomaterial so entnehmen, dass das Risiko für die Lebensmittelsicherheit stark vermindert wird.

Darüber hinaus haben wir ein 70-Millionen-Darlehensprogramm für Metzger und die Fleischwirtschaft. Was davon dem einzelnen Betrieb zugute kommt, das ist natürlich schwierig zu sagen. Das muss vom einzelnen Betrieb beantragt werden. Ich habe inzwischen durch Gespräche mit Ihnen herausgefunden, dass es Ihnen um den Personalabbau bei der Südfleisch in Pfarrkirchen geht, um die Gründung einer Qualifizierungsgesellschaft. Sie haben ein Schreiben des Landesbezirksvorsitzenden Hans Hartl an den Ministerpräsidenten vom 9. März vorgelegt. Das muss im Einzelnen geprüft werden, und zwar in der Zuständigkeit des Arbeitsministeriums der Frau Kollegin Stewens. Ich denke, dass Sie dazu in Kürze erschöpfend Auskunft bekommen. Aber das ist außerhalb unseres Geschäftsbereiches und hat, soweit ich beim ersten Durchlesen festgestellt habe, auch mit dem 600-Millionen-Programm, soweit es in anderen Ressorts abgewickelt wird, nichts zu tun.

Präsident Böhm: Eine Zusatzfrage.

Frau Peters (SPD): Herr Staatsminister, wäre es denkbar, eine Förderung aufzulegen, die der Strukturverbesserung in der Fleischwirtschaft dient, ähnlich dem Programm zur Förderung der Strukturverbesserung der Milchwirtschaft? Ich kann Ihnen auch die genaue Nummer nennen, die es damals zum 1. Oktober 1988 dafür gegeben hat: M 2/7627.10255. Wenn man sich das Programm durchliest, kann man sich vorstellen, dass das auch in diesem Fall greifen könnte, aber dazu müsste man es auflegen.

Präsident Böhm: Ich hoffe, dass Ihnen dieses Programm mit dem langen Aktenzeichen inhaltlich bekannt ist.

Staatsminister Sinner (Verbraucherschutzministerium): Ich habe das Schreiben hier. Es geht in dem konkreten Fall, den Sie anfragen, um eine Qualifizierungsgesellschaft. Projektträger ist die Projekt- und Trainingsgesellschaft GmbH in Augsburg. Da gibt es grundsätzlich Förderungsmöglichkeiten. Ob so etwas im Bereich der Schlachtstätten möglich ist, können wir gern prüfen. Aber wir haben jetzt eher in eine andere Richtung gedacht bei dem, was in dem 600-Millionen-Programm enthalten ist. Das war der Ausgangspunkt Ihrer Frage.

Präsident Böhm: Dann bedanke ich mich bei Ihnen, Herr Minister.

Die nächsten Fragen beantwortet der Staatsminister für Wirtschaft, Verkehr und Technologie, Herr Dr. Wiesheu. Bitte, Herr Minister, kommen Sie ans Mikrofon.

Die erste Frage aus diesem Bereich stellt Herr Kollege Franz Meyer.

Meyer (CSU): *Herr Präsident, verehrter Herr Staatsminister! Nachdem mit der angekündigten Konservierung – Schließung – des Kraftwerks Pleinting durch E.ON qualifizierte Arbeitsplätze in der Region Vilshofen verloren gehen, frage ich die Staatsregierung, welche Bemühungen bisher unternommen wurden, Ersatzarbeitsplätze durch Ansiedlung von neuen Betrieben zu schaffen und wieweit auch die von uns in Gesprächen mit Vertretern der Staatsregierung und mit Vertretern der E.ON eingebrachte Anregung auf Errichtung einer Servicegesellschaft durch E.ON in Pleinting realisiert werden kann.*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege Meyer, der Kollege Spitzner und ich haben in den vergangenen Monaten zusammen mit E.ON, kommunalen Vertretern und örtlichen Mandatsträgern sehr intensiv die Thematik behandelt, die Standorte bereist und über die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen gesprochen. Es hat auch eine Reihe von Gesprächen mit potenziellen Investoren gegeben. Einige ernsthafte Interessenten konnten für den Standort gewonnen werden, darunter zwei Unternehmen aus der Holzbranche, die zusammen 60 Arbeitsplätze in Pleinting schaffen wollten. Bei dem einen Unternehmen scheiterte das aufgrund der Marktentwicklungen kurz vor der Entscheidung, bei dem anderen Unternehmen sind derzeit noch verschiedene Fragen offen, an deren Klärung gearbeitet wird. Deshalb ist das Ergebnis noch offen.

Als kleinere Investitionsmaßnahme wird voraussichtlich eine Firma aus dem Bereich Lüftungstechnik zwölf Arbeitsplätze in Pleinting schaffen. Eine Entscheidung ist voraussichtlich noch im April zu erwarten.

Mein Haus wird sich zusammen mit E.ON, den kommunalen Vertretern und den örtlichen Mandatsträgern weiterhin mit Nachdruck für die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen am Standort Pleinting einsetzen. Dazu gehört auch die Prüfung Ihres Vorschlags, der bereits Ende letzten Jahres eingebracht wurde, in Pleinting einen Stützpunkt der Servicegesellschaft zur Wartung der Kraftwerke durch E.ON zu verwirklichen. Darüber muss aber letztlich E.ON entscheiden.

Präsident Böhm: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Meyer.

Meyer (CSU): Herr Staatsminister, es ist sehr erfreulich, dass sich immer wieder Betriebe von außen in Bayern ansiedeln, also nach Bayern kommen. Welche Möglichkeiten haben Sie, Herr Staatsminister, dass sich Betriebe nicht nur in der Nähe der Ballungsräume niederlassen, sondern auch in den Regionen, konkret am

Standort in Pleinting, ansiedeln, dort, wo auch Arbeitsplätze vorhanden sind, wie das bereits in Arzberg und in Schwandorf erfolgt sein soll?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wir hatten, wie Sie zu Recht sagten, in Arzberg einen beachtlichen Erfolg durch die Investition einer Firma in Marktrechwitz, die dort ihren Sitz bereits hatte, und einen weiteren Erfolg dadurch, dass eine Firma neues Gelände mit entsprechenden Arbeitskräften gesucht hat. Dadurch ist der Arbeitsplatzverlust durch e.on in Arzberg mehr als überkompensiert. Wir waren nahe an einem Erfolg auch in Pleinting. Aus den genannten Gründen ist der eine Fall nicht gelungen. In dem zweiten Fall sind wir noch in Verhandlungen.

Die Möglichkeiten, die wir dabei haben, bestehen insbesondere natürlich auch durch die Regionalförderung, die am Standort Pleinting möglich ist, und durch die Attraktivität des Raumes, die wir entsprechend vermitteln können und vermitteln. Aber es ist notwendig, dafür Interessenten zu haben, die diese Investitionen tätigen und auf diese Weise Arbeitsplätze schaffen.

Möglichkeiten können sich auch ergeben, falls Betriebe aus der Region neue Standorte suchen. Als Beispiel nehme ich die Firma Z.F. Die hat vor ein paar Jahren in der Passauer Region Erweiterungsmöglichkeiten gesucht, gefunden und sich dort angesiedelt. Das ist eines von den Beispielen, die zeigen, dass es doch gelingt, aus der Region heraus für neue Investitionen zu sorgen. Es können Betriebe, die in der Region bereits tätig sind, gefunden werden. Aber solche Möglichkeiten liegen nicht jeden Tag auf dem Teller. Wir bleiben jedenfalls an dem Thema dran.

Hier ist es auch so, dass e.on bezüglich der Standorte einen Beitrag dazu leistet, die Ansiedlungsmöglichkeiten potenziellen Investoren schmackhaft zu machen. Das sage ich ausdrücklich, weil wir hier vor ein paar Monaten die Entscheidung von E.ON in diesem Raum mit deutlicher Kritik behandelt haben, Aber ich stelle auch fest, dass bei den weiteren Bemühungen um mögliche Betriebsansiedlungen E.ON eine sehr konstruktive Haltung einnimmt.

Präsident Böhm: Zu einer zweiten Zusatzfrage: Frau Kollegin Peters.

Frau Peters (SPD): Herr Staatsminister, hat sich E.ON verpflichtet – vergleichbar mit der Oberpfalz –, für regionalwirtschaftlich bedeutsame Projekte Gelder zur Verfügung zu stellen? In der Oberpfalz lese ich aus dieser Anfrage, dass es sich um 500 Millionen DM handelt. Gibt es Vergleichbares für Niederbayern?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die 500 Millionen DM, von denen Sie reden, stammen

aus dem Zusammenhang mit Wackersdorf und nicht aus dem Zusammenhang mit den Betriebsschließungen. Sie sollten nicht beide Dinge durcheinander bringen.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Waschler.

Dr. Waschler (CSU): Herr Staatsminister, Ihnen sind die vielfältigen Bemühungen bekannt, entsprechend qualifizierte Arbeitsplätze nach Pleinting zu bekommen. Sehen Sie in irgendeiner Weise Möglichkeiten, die das Wirtschaftsministerium auf der Basis bestehender Förderprogramme noch ergreifen könnte? Die umfangreiche Infrastruktur, die in Pleinting vorhanden ist, müsste verschiedenen Interessenten nochmals verstärkt schmackhaft gemacht werden.

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wir sind dabei, das im Rahmen des Standortmarketings zu tun, natürlich gezielt für diese Standorte von E.ON. Das ist ja schon im letzten Jahr so besprochen worden. Wir haben an diesen Standorten, was ich unterstreichen will, im Verhältnis zu anderen GA-Gebieten die verbesserte Möglichkeit durch die Beiträge, die E.ON hier liefern kann, und durch die Tatsache, dass die betreffenden Flächen mehr oder weniger industriell gewidmet sind. Jetzt gibt es zwar die Sondernutzung für die Kraftwerke, aber die Gebiete sind ja vielleicht umzuwidmen. Von daher sind vernünftige infrastrukturelle Voraussetzungen gegeben.

Von daher sehe ich Chancen. Es gelingt nicht jeden Tag sofort die Lösung der Probleme. Es liegt jetzt ein halbes Jahr zurück, dass die Standortentscheidung bekannt gegeben wurde. Daher sehe ich mittelfristig durchaus gute Potenziale, hier ein Äquivalent zu schaffen.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Schieder für Herrn Kollegen Schindler.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Herr Minister, da sich die Energiewirtschaft gegenüber der Staatsregierung verpflichtet hat, selbst oder mit Partnern 500 Millionen DM in „regionalwirtschaftlich bedeutsame Projekte“ in der Oberpfalz zu investieren und nach Auskunft der Staatsregierung bzw. der E.ON Energie AG bislang lediglich Mittel in Höhe von 225 Millionen DM geflossen seien, frage ich die Staatsregierung, bei welcher Stelle sich potenzielle Investoren um eine Förderung seitens der Energiewirtschaft bemühen können, was unter „regionalwirtschaftlich bedeutsamen Projekten“ zu verstehen ist und wer dies definiert und über die Förderung entscheidet.*

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die Energiewirtschaft hat sich im Zusammenhang mit der Beendigung der Vorhaben in Wackersdorf verpflich-

tet, bis zu 500 Millionen DM selbst oder mit Partnern in regionalwirtschaftlich bedeutsame Projekte in der Oberpfalz zu investieren. Das heißt nicht, dass die Energiewirtschaft selber 500 Millionen DM investiert oder Zuschüsse in dieser Höhe gibt. Diese Annahme wäre falsch.

Als Ansprechpartner für entsprechende Anfragen interessierter Investoren steht die E.ON Energie AG als Nachfolgerin des Bayernwerks zur Verfügung.

Ergänzend weise ich darauf hin, dass die e.on Energie AG auch derzeit mit eigenen Leistungen an Verhandlungen meines Hauses mit Unternehmen mitwirkt, die für eine Ansiedlung im Raum Schwandorf gewonnen werden sollen.

Präsident Böhm: Eine Zusatzfrage.

Frau Marianne Schieder (SPD): Sie haben meine Frage nicht beantwortet. Wohin können sich potenzielle Investoren wenden? Was ist ein „regionalwirtschaftlich bedeutsames Projekt“? Wer definiert dies? Und wer entscheidet über die Förderung? Die Staatsregierung muss doch eine Vorstellung davon haben. Es sind Zusagen, die an die Staatsregierung gegeben wurden und wo diese auch dahinter sein muss, dass das Geld gezahlt wird.

Präsident Böhm: Ich werte diesen Beitrag als Frage.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsminister): Ich habe gesagt: Als Ansprechpartner für entsprechende Anfragen interessierter Investoren steht die e.on Energie AG als Nachfolgerin des Bayernwerks zur Verfügung. Wenn sich jemand an uns wenden will, kann er das tun. Das wird auch regelmäßig der Fall sein. Das war meine erste Bemerkung.

Nun zur zweiten Bemerkung. Was „regionalwirtschaftlich bedeutsame Projekte“ sind, sollte man in diesem Saal nicht extra erklären müssen.

Drittens. Dass dieses Volumen nicht erreicht wird, ist klar. Aber ich sage dazu auch, dass es sich nicht um Projektmittel in Höhe von 500 Millionen DM handelt, die hier ausgegeben werden. Dies ist ein alter Irrtum, den es hier im Hause bei einigen gibt und der kultiviert wird. Mittlerweile müsste es eigentlich jeder exakt wissen. Es ist so, dass Projekte im Gesamtvolumen bis zu dieser Größenordnung gegebenenfalls unterstützt werden.

Präsident Böhm: Noch einmal Frau Schieder.

Frau Marianne Schieder (SPD): Ich bin anscheinend so dumm – das können Sie mir gern unterstellen –, dass ich nach wie vor nicht weiß, was ein „regionalwirtschaftlich bedeutsames Projekt“ ist. Wer entscheidet? Und woher kommt das Geld? Oder wie treiben Sie da die Einhaltung der Zusagen ein?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich treibe keine Zusagen ein. Ich bin auch kein Gerichtsvollzieher.

Zum Zweiten. Ihren Einleitungssatz kann ich tatsächlich nicht kommentieren; den haben Sie selber gewählt.

(Zuruf von der SPD: Das ist unmöglich!)

– Ja, sie hat es doch selber so gesagt.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Diese Arroganz!)

– Wenn Sie das so sagen, kann ich nicht widersprechen.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Das ist aber wirklich nicht lustig!)

– Entschuldigung! Wenn Sie diese Formulierung wählen und ich sage, dass ich sie nicht kommentiere, dann ist das Problem an Sie zurückgegeben.

Was regionalwirtschaftlich bedeutsam ist, können Sie zum Beispiel daran feststellen, dass von der Energiewirtschaft vor einiger Zeit, obwohl das kein Thema der Energiewirtschaft ist, beim Ausbau einer Druckerei eine Unterstützung gewährt worden ist. In einem anderen Fall ist eine Erschließungsmaßnahme mit gefördert worden, damit entsprechende Betriebsansiedlungen laufen können. Das sind alles regionalwirtschaftlich bedeutsame Themen. Regionalwirtschaftlich bedeutsam ist das Gleiche wie das, was wir mit unserer Förderung machen. Auch wir fördern Projekte, die regionalwirtschaftlich bedeutsam sind, auf Deutsch gesagt: die Arbeitsplätze bringen.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Und wer bezahlt das?)

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Stahl für Herrn Kollegen Donhauser.

Georg Stahl (CSU): Herr Staatsminister, zu diesem Thema hat sich gestern Erfreuliches getan. Wir können langfristig natürlich nicht zufrieden sein, aber dank Ihres Einsatzes – –

Präsident Böhm: Wir sind hier in der Fragestunde, Herr Kollege Stahl.

Georg Stahl (CSU): Dank Ihres Einsatzes hat man trotzdem einen Erfolg gehabt.

(Zuruf von der SPD: Die Frage stellen!)

– Ich komme zu der Frage. Keine Aufregung.

Wie viel Bahnverbindungen und Zugkilometer werden in der Oberpfalz mit Einführung des neuen Fahrplans am 10. Juni 2001 gestrichen und warum führt das Angebot

des Freistaats, die IR-Linie 25 zu subventionieren, nicht zum Erfolg?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wir hatten bisher die Ausgangslage, dass die DB Reise und Touristik AG angekündigt hatte, zum Fahrplanwechsel am 10. Juni 2001 den gesamten Fernverkehr auf der Interregiolinie 25 Nord einzustellen einschließlich der beiden Zugpaare über Cham nach Prag, und zwar wegen mangelnder Auslastung. Das betraf, abgesehen von einigen Verstärkerzügen im Fernverkehr am Wochenende, den gesamten Schienenpersonenfernverkehr zwischen München, Hof und Furth im Wald. Das waren zwei Zugpaare zwischen München und Regensburg, zwei weitere Zugpaare über Regensburg hinaus nach Schwandorf, Cham und von dort nach Prag und zurück, und es waren vier weitere Zugpaare, die zwischen München Hauptbahnhof und Hof verkehrten und von dort teilweise bis Dresden oder Berlin weitergingen.

Insgesamt macht dieser Verkehr innerhalb Bayerns ein Volumen von über 1,5 Millionen Zugkilometer jährlich aus, davon knapp die Hälfte innerhalb der Oberpfalz.

Wir haben gestern in einer mehrstündigen Verhandlung mit Herrn Dr. Franz, Vorstandsvorsitzender der DB Reise & Touristik und der DB Regio AG eine Übergangslösung vereinbart, die vom Juni 2001 bis Dezember 2002, also für den folgenden Fahrplan gelten wird: Im Abschnitt München – Regensburg wird das bisherige Angebot im Schienenpersonenfernverkehr weiterhin erbracht mit Ausnahme eines Abschnitts, eines Abendzugs, der als Regionalexpress von Landshut nach München fährt. Es wird angestrebt, im Abschnitt Regensburg – Hof weiterhin vier Zugpaare anzubieten, die hinsichtlich Geschwindigkeit und Häufigkeit der Halte den bisherigen Interregios entsprechen. Die Bahn wird keinen Interregio, sondern eventuell einen Regionalexpress fahren, jedoch mit den gleichen Geschwindigkeiten, Haltestellen und damit gleichen Zeiten wie beim Interregio. Dies wird vom Materialeinsatz und sonstigen bahninternen Fragen abhängen, die ich nicht zu entscheiden habe.

Ob dies im Hinblick auf die geplanten Baumaßnahmen und die dadurch eingeschränkten Kapazitäten des Netzes im Umfang von vier Zugpaaren möglich ist, soll heute zwischen meinem Haus, der Bayerischen Eisenbahngesellschaft und der DB AG geklärt werden. Das Problem liegt darin, dass die DB AG mit den Investitionen in das Netz in Höhe von 50 Millionen DM beginnt und dass von den Fahrzeiten her – neben dem Nah-, Fern- und auf dieser Strecke vorgesehenen Güterverkehr – versucht werden muss, diese vier Zugpaare unterzubringen. Unser Bestreben ist es, die bisher vorhandenen vier Zugpaare zu halten. Ich gehe davon aus, dass dies gelingt, kann dies aber heute nicht verbindlich erklären.

Die beiden Verbindungen über Cham nach Prag werden von der DB AG definitiv gestrichen. Die Staatsregierung ist bereit, sich mit bis zu 6 Millionen DM pro Jahr an der Finanzierung dieser Übergangslösung zu beteiligen. Mit

dieser Lösung ist es möglich, Spielraum zu gewinnen, um für den Schienenpersonennahverkehr dauerhaft ein vernünftiges Gesamtkonzept zu entwickeln, einschließlich des Einsatzes von Neigetechnikzügen, wofür aber einerseits die Sanierung der Strecke in Höhe von 50 Millionen DM und andererseits der neigetechnikfähige Ausbau in Höhe von 13 Millionen DM notwendig ist, und auch dies dauert noch einige Zeit.

Außerdem ist noch unklar, wie der Fahrzeugeinsatz aussehen wird und ob weitere neue Fahrzeuge notwendig sind. Auch die gefahrenen Verbindungen müssen genau erhoben werden, und die Zeit dafür gewinnt man mit der Übergangsregelung. Allerdings steht für die Bahn fest, dass sie aus eigenwirtschaftlichen Gründen den Interregio über 2002 nicht mehr weiter betreiben wird. Mit dieser Übergangsregelung wird Zeit gewonnen, damit der für den Fernverkehr verantwortliche Bund eigene Konzepte entwickelt. Der Bund ist Aufgabenträger für den Schienenpersonenfernverkehr. Es ist daher seine Sache, das erforderliche Verkehrsangebot sicherzustellen.

Wie Sie wissen, haben wir gemeinsam mit Baden-Württemberg über den Bundesrat einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Bundesregierung verpflichtet, einen Mindestumfang an Fernverkehr zu gewährleisten, den Schienenpersonenfernverkehr zu planen, die Planung umzusetzen und darüber dem Bundestag und dem Bundesrat regelmäßig zu berichten, genauso wie wir dies in Bayern für den Nahverkehr machen. Jetzt hat also auch der Bund die Chance, seinen Verpflichtungen im Fernverkehr nachzukommen. Diese Dinge können jetzt in der Übergangszeit geklärt werden, und Sie werden hoffentlich geklärt. Wenn es nicht gelingt, den Bund so weit zu bringen, dass er für den Fernverkehr nach 2002 sorgt, wird nach den Entscheidungen der DB AG auf diesen Strecken kein Fernverkehr mehr stattfinden, auch wenn wir im Neigetechnikverkehr eine verbesserte Nahverkehrsverbindung haben.

Präsident Böhm: Herr Stahl, als Fragesteller haben Sie das Recht auf eine erste Zusatzfrage.

Georg Stahl (CSU): Herr Staatsminister, war gestern oder in den letzten Tagen und Wochen am Verhandlungstisch auch der Bund dabei und sind Sie durch das Bundesverkehrsministerium unterstützt worden?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Es waren weder Vertreter des Bundes noch diejenigen dabei, die sich in den Medien stets zu diesem Thema geäußert haben. Eine Unterstützung von Bundesseite habe ich dazu nicht bekommen. Zwar hat Bundeskanzler Schröder bei seinem Besuch in Weiden angekündigt, er werde seinen Bundesverkehrsminister auffordern, mit dem Chef der DB AG und mit mir zu sprechen. Jedoch hat dieses Gespräch bisher nicht stattgefunden. Ich habe den Bundesverkehrsminister angemahnt und auf diese Terminzusage hingewiesen, aber die Wirkung war bisher null.

Präsident Böhm: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Müller.

Willi Müller (CSU): Herr Staatsminister, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie erklärt haben, bis Ende 2002 werden vier Zugpaare von München bis Hof bzw. Oberstdorf bis Berlin oder Dresden durchgehend fahren, ohne dass man umsteigen muss?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Es steht noch nicht fest, ob es vier Zugpaare sind, daher rede ich von drei bis vier Zugpaaren. Voraussichtlich wird es in Regensburg deshalb einen gebrochenen Verkehr geben, weil auf der Fernverkehrsstrecke bis Regensburg lockbespannte, elektrisch betriebene Interregiozüge eingesetzt werden und von Regensburg bis Hof kein elektrischer Betrieb stattfindet. Nach den bisherigen Planungen der Bahn wird es in Regensburg einen gebrochenen Verkehr geben, aber auch dies wird noch entschieden werden. Ich muss aber zunächst davon ausgehen, dass dies der Fall sein wird.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Schläger.

Schläger (SPD): Herr Staatsminister, nachdem die DB AG bisher beschlossen hat, bundesweit die Interregios zu streichen, frage ich Sie, ob Sie über den Dezember 2002 hinaus Perspektiven sehen?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich habe die Perspektive, dass der Bund endlich seiner Verantwortung für den Fernverkehr nachkommt und, wenn die DB AG den Interregio nicht mehr fährt, auf dieser Strecke andere Fernverkehrsverbindungen einsetzt; denn es gibt nicht nur den Interregio, sondern auch andere Möglichkeiten. Die Bahn stellt den Interregio nicht ein, weil sie ihn nicht mehr mag, sondern weil er angeblich nicht rentabel ist. Dann muss der Bund einsteigen und eine entsprechende Fernverkehrsplanung machen. Ich fordere auch aus regionalpolitischer Rücksichtnahme für bestimmte Gebiete – davon ist nicht nur Bayern betroffen – bestimmte infrastrukturelle Fernverkehrsleistungen, für die der Bahn Ausgleich zu bezahlen ist, ähnlich wie das im Nahverkehr geschieht. Es steht ausführlich genug im Grundgesetz und in den Bahngesetzen. Aber der Bund tut nichts und sagt, es gehe ihn eigentlich nichts an, doch dies ist falsch. Dass dieses gerade bei der rot-grünen Bundesregierung passiert, die in ihrer Oppositionszeit immer nur nach der Bahn gerufen hat, wo man der Meinung war, dass gerade unter dieser Regierung die Themen der Bahn forciert werden, ist ganz besonders interessant.

Präsident Böhm: Herr Kollege Schläger, Ihre reguläre Frage.

Schläger (SPD): *Herr Staatsminister, nachdem der deutsche Abschnitt der Eisenbahnstrecke Nürnberg – Marktredwitz – Eger – Prag in den Leitlinien für den Ausbau eines transeuropäischen Eisenbahnnetzes seit langem enthalten ist und sowohl zwischen der DB AG als auch den staatlichen Eisenbahnen der Tschechischen Republik Einigkeit besteht, dass der Ausbau dieser Strecke den verkehrspolitischen Zielsetzungen entspricht, frage ich die Staatsregierung, welche Hemmnisse es in den letzten zehn Jahren gab, die einen Ausbau dieser Bahn-Hauptmagistrale verhindert haben, und was in den nächsten Jahren beabsichtigt ist, um die Realisierung zu bewerkstelligen?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Hierzu zwei Anmerkungen. Wenn Sie erstens auf die TEN-Leitlinien und auf die Vereinbarungen zwischen Deutschland und Tschechien abstellen und fragen, warum in den letzten zehn Jahren nichts passiert sei, weise ich darauf hin, dass der Entwurf der TEN-Leitlinien aus dem Jahre 1994 stammt – der Beschluss aus dem Jahr 1996 –, dass die Vereinbarungen zwischen der deutschen und der tschechischen Regierung im November 1998 unterzeichnet worden sind und dass ein Memorandum der Bahn zur Modernisierung des Eisenbahnkorridors der Strecke Nürnberg – Prag vom 13. Juli 1999 stammt. Auf dieser Basis zu verlangen, dass in den letzten zehn Jahren schon so viel hätte passieren können, ist etwas problematisch.

Zweitens handelt es sich bei dieser Strecke unbestritten um eine Fernverkehrsstrecke. Deswegen wäre der Adressat der Fragestellung nicht die Staatsregierung, sondern die Bundesregierung.

Ich weise auch darauf hin, dass die Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Eger – Prag im Bundesverkehrswegeplan als länderübergreifendes Projekt enthalten ist und mithin eine von der Bundesregierung zu vertretende Planung ist. Die Planung von Schieneninfrastrukturmaßnahmen des Bundes führt die DB AG durch, ebenso deren Umsetzung. Ich kann von mir aus deshalb nicht beurteilen, warum der Ausbau der Strecke bisher nicht begonnen wurde.

Ich würde es begrüßen, wenn die Strecke entsprechend einer Vereinbarung der DB AG und der tschechischen Bahn über Marktredwitz hinaus durchgehend neigetechniktauglich gemacht werden würde. Nach der beabsichtigten Einstellung des Fernverkehrs auf der Linie Regensburg – Furth im Wald – Prag durch die DB AG wäre diese Strecke die einzig leistungsfähige Fernverkehrsverbindung aus Bayern nach Prag. Nach den uns bis jetzt bekannten Plänen soll bis zum Jahr 2004 die Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Prag für die Fahrzeuge mit dieselgetriebener Neigetechnik ertüchtigt werden. Bereits ab 2002 sollen abschnittsweise Neigetechnikzüge eingesetzt werden. Langfristig ist eine durchgehende Elektrifizierung angestrebt.

Ich habe bei meinen Gesprächen in Prag dieses Thema regelmäßig angesprochen. Deshalb weiß ich, dass

Tschechien die Linie Berlin – Prag – Wien auf die erste Stelle seiner Prioritätenliste gesetzt hat. Mittlerweile hat die Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Prag die zweite Priorität erhalten. Wir können das nur unterstützen, und ich hoffe, dass möglichst bald hierin investiert wird. Die Verantwortung dafür liegt aber beim Bund.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Schläger.

Schläger (SPD): Herr Staatsminister, nachdem Sie sagten, diese Strecke sei im Bundesverkehrswegeplan seit 1992 an erster Stelle der Dringlichkeit: Sind vor diesem Hintergrund die Termine, die Sie genannt haben und die alle zwei Jahre stattfanden, und die Tatsache, dass der Vertrag erst 1999 unterzeichnet wurde, Indizien für normalen Fortschritt?

Präsident Böhm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wie meinen Sie das?

Präsident Böhm: Kollege Schläger, bitte.

Schläger (SPD): Der Verkehrswegeplan wurde 1992 aufgestellt. Alle ein bis zwei Jahre wurde dann ein entsprechendes Papier unterzeichnet. Das letzte wurde 1999 unterschrieben. Halten Sie das für einen normalen Arbeitsfortschritt?

Präsident Böhm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich würde mich freuen, wenn es schneller ginge. Ich fordere Sie aber auf, diesbezüglich bei der Bundesregierung Dampf zu machen. Soweit ich informiert bin, steht diese Ihnen politisch näher als mir. Außerdem sagt die bayerische SPD doch regelmäßig, dass sie in Berlin großen Einfluss hat.

(Beifall bei der CSU – Hofmann (CSU): Das ist ein Geräusch!)

Ich merke davon zwar nichts, aber Sie könnten einmal einen Modellfall praktizieren und dafür sorgen, dass bei diesem Projekt etwas vorangeht.

Präsident Böhm: Jetzt kommt Herr Kollege Dr. Scholz an die Reihe, weil er sich schon gemeldet hatte.

(Schläger (SPD): Was ich sagen möchte, würde unmittelbar anknüpfen!)

– Die Zusatzfragen stehen alle in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ausgangsfrage. Aber gut.

Schläger (SPD): Darf ich Ihre Antwort so deuten, Herr Staatsminister, dass zwischen 1992 und 1998 eigentlich sehr langsam gearbeitet wurde?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Sie könnten genauso gut mit dem Jahr 1960 beginnen. Seit 1994 gibt es die Diskussion über die Transeuropäischen Netze, und seit 1996 besteht die Vereinbarung darüber. Auf der Prager Seite gab es – falls Sie das noch nicht bemerkt haben – lange Jahre nicht die Bereitschaft, über diese Verbindung zu reden. Ich habe mit den Verkehrsministern in Prag seit 1993 jährlich Gespräche über dieses Thema geführt. Es hat mehrere Jahre gedauert, bis die tschechischen Verkehrsminister von ihrer ausschließlichen Priorität Berlin – Prag – Wien abwichen und sich bereit fanden, auch eine zweite Strecke auszubauen. Diese Bereitschaft besteht also erst seit wenigen Jahren, und mittlerweile sind die Verhandlungen gelaufen. Nun geht es um die Umsetzung. Hier könnten Sie ein Zeichen setzen. Tun Sie es doch.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, Sie führten gerade aus, bis zum Jahr 2004 soll die dieselgetriebene Neigetechnik bis Marktredwitz fertiggestellt sein.

(Willi Müller (CSU): Bis Marktredwitz ist das doch längst fertig! – Hofmann (CSU): Das hat er noch nicht gehört!)

Wie lange wird es wohl noch dauern, bis die Verbindung Nürnberg – Marktredwitz – Eger – Prag in der Dieselversion der Neigetechnik durchgängig fertiggestellt sein wird?

Präsident Böhm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wie gerade gesagt wurde, läuft der Pendolino bereits bis Marktredwitz. Die Frage ist, ob die Strecke auch für andere Züge mit Neigetechnik passt. Der Pendolino und die anderen Neigetechnikzüge sind technisch unterschiedlich ausgestattet. Es kommt deshalb auf die Fahrzeuge an, die hier eingesetzt werden sollen. Sollte es der VT 612 sein und nicht der VT 610, dann bräuchte man wohl eine andere Ausstattung der Strecke. Nach den Plänen der DB AG soll die Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Prag bis zum Jahr 2004 durchgängig entsprechend ausgestattet sein. Die DB AG beruft sich dabei allerdings auf die tschechische Seite. Ab 2002 sollen Neigetechnikzüge abschnittsweise eingesetzt werden. Wenn es geht, wird das die bereits ausgebauten Strecken betreffen.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Dr. Waschler.

Dr. Waschler (CSU): Herr Staatsminister, welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, durch flankierende Maßnahmen die bestehenden Technologie-Förderprogramme bei der mittelständischen Wirtschaft – beson-

ders in Niederbayern – stärker bekannt zu machen sowie durch geeignete Verfahrensvereinfachungen die Inanspruchnahme durch den Mittelstand insgesamt zu erleichtern und attraktiver zu gestalten?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die bayerischen Technologie-Förderprogramme werden von der bayerischen Wirtschaft seit Jahren mit Erfolg in Anspruch genommen. Das jährliche Mittelbudget von rund 30 bis 35 Millionen DM brutto wird regelmäßig voll verplant und ausgeschöpft. Daraus ist zu schließen, dass diese Förderprogramme in der bayerischen Wirtschaft sehr gut bekannt sind.

Die Programme „Bayerisches Technologieförderprogramm“ und „Programm zur Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen“ werden im Wirtschaftsministerium und bei der Landesgewerbeanstalt in Nürnberg für Nordbayern vollzogen. Die Programme „Neue Werkstoffe“ und „Mikrosystemtechnik“ werden unmittelbar vom Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie verantwortet.

Den bayerischen Unternehmen stehen innerhalb des bayerischen Innovationsnetzwerks eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Verfügung, sich über die Programme zu informieren und sich beraten zu lassen bzw. an die richtigen Ansprechpartner vermittelt zu werden.

Dazu zählen die Kammern der gewerblichen Wirtschaft, die Wirtschaftsabteilungen der Regierungen, die Technologietransferstellen an den Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen sowie auch die Wirtschaftsverbände, speziell in Ostbayern auch das Ostbayerische Technologie-Transfer-Institut. Informationen sind auch über die Internet-Plattform der Bayerischen Staatsregierung und von „Bayern Innovativ“ erhältlich.

Unabhängig davon hat die Regierung von Niederbayern auf Anregung meines Hauses in den vergangenen zwei Jahren zwei gut besuchte Informationsveranstaltungen durchgeführt, die auf ein positives Echo gestoßen sind. Darüber hinaus wird in der Kammerzeitschrift der Industrie- und Handelskammer Passau in Abständen über die Technologie-Förderprogramme berichtet. Sowohl die Industrie- und Handelskammer Passau als auch die Regierung von Niederbayern haben sich bereit erklärt, diese Informationsaktivitäten noch intensiver und gezielter fortzusetzen.

Bei all diesen Informationsangeboten ist es die Aufgabe der mittelständischen Unternehmen selbst, das vorhandene Informationsangebot zu nutzen bzw. auf die verschiedenen Know-how-Träger zuzugehen und gegebenenfalls konkrete Förderanträge zu stellen.

Zur Verfahrensvereinfachung darf ich anmerken, dass das regelmäßig geprüft wird. Wir haben die Innovationsprogramme zusammengeführt, damit man nicht eine Vielzahl von Programmen hat, sondern nur wenige Verfahrenswege. Darüber hinaus wird regelmäßig auf eine Vereinfachung hingearbeitet. Wenn der Rechnungshof

aber prüft, dann will er zu diesem und zu jenem Thema noch mehr wissen und verlangt ausführlichere Daten. Deshalb haben wir auf der einen Seite das Bestreben, die Programme möglichst einfach zu gestalten, während auf der anderen Seite die Forderungen von den Kollegen im Finanzministerium und die Vorgaben des Obersten Rechnungshofs stehen, alles möglichst genau zu erfragen. Man muss also immer nach einem Mittelweg suchen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Waschler. Bitte.

Dr. Waschler (CSU): Herr Staatsminister, halten Sie es für erfolgversprechend, wenn man beispielsweise die Kammern bittet, noch einmal eine intensive Informationskampagne bei den in Frage kommenden Betrieben und Institutionen durchzuführen?

Präsident Böhm: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Das wird gemacht. Es ist aber immer wieder nützlich, wenn von neuem darauf hingewiesen wird und Informationsveranstaltungen stattfinden. Diese Dinge müssen transparent gemacht werden. Deshalb kann man nicht genug informieren.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Brandl.

Brandl (SPD): Herr Staatsminister, Sie haben eben ausgeführt, dass sich die Wirtschaftsabteilung bei der Regierung von Niederbayern aktiv darum bemüht, diese Programme bekannt zu machen. Ich kann bestätigen, dass dies so ist.

Meine Frage lautet jetzt: Wie viel von den rund 35 Millionen ist in den letzten Jahren nach Niederbayern geflossen?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Das kann ich jetzt nicht aus dem Gedächtnis sagen. Ich glaube, dass darüber bereits eine Debatte in den Medien stattgefunden hat. Wenn es notwendig ist, kann man die Zahl nachliefern, obwohl ich nichts davon halte, die Technologiemitte regional aufzuschlüsseln. Es ist Aufgabe der Betriebe, Anträge zu stellen und sich um diese Mittel zu kümmern.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Dr. Scholz, bitte.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, da bei der IHK-Verkehrskonferenz am 5. März 2001 in Nürnberg Staatssekretär Hans Spitzner berichtete, dass der Freistaat eine neue Untersuchung zu einem Gesamtverkehrskonzept mit S-Bahn-Netz für die Region Nürnberg in Auftrag gegeben hat, und zwar über den durch die Regierung von Mittelfranken fortgeschriebenen Generalverkehrs-

plan hinaus, frage ich die Staatsregierung, was sie zu dieser neuen zusätzlichen Untersuchung veranlasst, wann die Untersuchung in Auftrag gegeben wurde und ob die neue Untersuchung zu Verzögerungen beim Beginn von Maßnahmen zum Ausbau des S-Bahn-Netzes in der Region Nürnberg führen wird, der in der einstimmig angenommenen IHK-Resolution gefordert wird. – Das war selbst zum Vorlesen schwierig.

(Heiterkeit – Hofmann (CSU): Wer hat das aufgeschrieben?)

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Dr. Scholz, wer hat das denn formuliert, wenn es für Sie schon zum Vorlesen zu schwierig ist?

(Heiterkeit)

Im Juni 2001 geht die S-Bahn Nürnberg – Roth in Betrieb. Wir wollen, dass dann endlich eine Entscheidung für die Strecke Nürnberg – Erlangen – Forchheim fällt und das Theater beendet wird, das der Bund auführt. Er stellt einerseits 400 Millionen DM in Aussicht, stellt aber seither die Wirtschaftlichkeit dieser Maßnahme in Frage. Es muss eine definitive Entscheidung getroffen werden.

Dann geht es um die Diskussion der weiteren Strecken Nürnberg – Ansbach, Nürnberg – Neumarkt und Nürnberg – Lauf – Hersbruck – Hartmannshof. Die bislang für diese Strecken durchgeführten standardisierten Bewertungen ergaben zwar jeweils einen positiven Nutzen-Kosten-Faktor. In diesen Rechnungen sind bislang allerdings die vom Freistaat Bayern zu erbringenden Aufwendungen und Ausgleichsleistungen nicht enthalten. Die Rechnungen müssen also überarbeitet werden.

Auf der Grundlage der bislang im Rahmen der Fortschreibung des Gesamtverkehrsplans Großraum Nürnberg durchgeführten Untersuchungen können keine konkreten Aussagen zu den Ausbaumaßnahmen getroffen werden. Das ist aber notwendig. Notwendig ist auch, dass die bereits jetzt bestehenden verkehrlichen Möglichkeiten in die Überlegungen einbezogen werden. Für den weiteren Ausbau braucht man ein Gesamtkonzept, dessen Ziel es sein muss, die Leistung in einem einheitlichen System mit einheitlicher Fahrzeugfamilie und einer adäquaten Bahnsteiginfrastruktur zu erbringen. Es gibt noch Debatten wegen der Bahnsteighöhe, die nicht von Bahnhof zu Bahnhof unterschiedlich sein darf. Daher muss untersucht werden, was sinnvollerweise gemacht werden kann. Das System muss mit dem weiteren Fern- und Nahverkehr harmonisiert werden.

Die Vorbereitungen für die Erstellung eines S-Bahn-Gesamtkonzepts für den Großraum Nürnberg und die Vergabe einer entsprechenden Untersuchung sind im Gange. Die Untersuchung wurde allerdings noch nicht in Auftrag gegeben. Nichts anderes sagte Herr Staatssekretär Spitzner bei der IHK-Verkehrskonferenz am 5. März 2001 in Nürnberg.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Scholz (SPD))

– Nein, sie wird in Auftrag gegeben. Verfeinerungen sind notwendig, damit man ein realisierbares Projekt hat.

Selbstverständlich wird die Durchführung einer derartigen Untersuchung eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Sie wird allerdings nicht zu Verzögerungen beim S-Bahn-Ausbau im Großraum Nürnberg führen, sondern vielmehr die Planungen und Bewertungen unter Berücksichtigung aller maßgeblichen Aspekte fortführen und konkretisieren und so den Entscheidungsgang beschleunigen. Nach der Strecke Nürnberg – Roth ist, wie gesagt, der nächste Schritt die Strecke Nürnberg – Erlangen – Forchheim. Auch die Untersuchungen für die weiteren Strecken müssen laufen, und zwar so, dass man auf dieser Basis tatsächlich planen und entscheiden kann. Das wird uns bei der weiteren Entscheidungsfindung helfen und den Ausbau nicht verzögern.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die erste Zusatzfrage: der Fragesteller, bitte.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, der Beschluss der IHK-Konferenz besagt, dass die anderen Strecken durchaus parallel oder, wenn die Planung weiter fortgeschritten ist, vorweg in Angriff genommen werden können. Ist diese Variante Inhalt der Überlegungen der Staatsregierung?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Priorität hat jetzt – ich dringe darauf, dass darüber jetzt entschieden wird, und ich hoffe, dass die Entscheidung in absehbarer Zeit möglich ist – die Strecke Nürnberg – Erlangen – Forchheim. Auch in den notwendigen Ausbau für den Fernverkehr und selbstverständlich in die S-Bahn-Strecke muss investiert werden.

Zur Aussage, dass alle Strecken gleichzeitig ausgebaut werden können: Niemand kann heute definitiv sagen, welches Volumen für den Ausbau der Strecke nach Neumarkt erforderlich ist. Es gibt zwar den schönen Vorschlag, den Güterverkehr von dieser Strecke auf andere Strecken zu verlegen, um Platz für den S-Bahn-Verkehr zu bekommen. Das ist leider nicht möglich, weil nach den bisherigen Untersuchungen der Bahn die notwendige Kapazität auf anderen Strecken nicht zur Verfügung steht, so dass die Strecke weiterhin durch den Güterverkehr im bisherigen Umfang belegt ist. Wir wollen im Grundsatz den Güterverkehr nicht verdrängen, sondern vielmehr ausbauen. Dann braucht man mehr Infrastruktur, und infolge davon wieder eine Wirtschaftlichkeitsberechnung, weil sonst weder die Bahn noch der Bund Geld ausgeben. Die Appelle, alle Strecken gleichzeitig auszubauen, nützen daher nichts, sondern man kann nur das jeweils Mögliche tun. Die Forderung, alle Strecken gleichzeitig auszubauen, ist hoffentlich nicht so zu verstehen, dass man erst dann mit dem Ausbau anfängt, wenn man alles gleichzeitig machen kann.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Scholz (SPD))

– Was soll dann der Beschluss?

Dann brauchen wir die Untersuchung für die Strecke nach Neumarkt.

(Dr. Scholz (SPD): Das könnte viel früher geschehen!)

– Leider nicht, Herr Kollege, weil man dafür die notwendigen Vorarbeiten und Bewertungen braucht. Das Beispiel der Strecke Nürnberg – Erlangen zeigt, wie lange man an ein Thema hinarbeiten kann. Da die Fernverkehrsstrecke Nürnberg – Erfurt gekippt wurde, entsteht ein Schlamassel mit der Wirtschaftlichkeit. Der Bund stellt zwar 400 Millionen in Aussicht, damit er propagandistisch aus dem Schneider ist, aber bei der Wirtschaftlichkeitsuntersuchung kommt kein Ergebnis zustande. Deswegen hängen wir schon eineinhalb Jahre. Die Wurst wird uns zwar hingehalten, aber man kann nicht zuschnappen. Dieses Problem besteht bei der Strecke Nürnberg – Erlangen. Zwar heißt es, dass das Geld zur Verfügung gestellt wird, aber die Wirtschaftlichkeit wird bezweifelt.

Wenn der Güterverkehr weiterhin auf der Schiene bleibt, wird für die Strecke Nürnberg – Neumarkt eine ganz andere Infrastrukturplanung erforderlich. Falls dann die Wirtschaftlichkeit nicht mehr nachgewiesen werden kann, kann man nicht bauen, weil dann kein Mensch dafür Geld gibt. Eine Forderung, alle Strecken gleichzeitig auszubauen, kann nur der beschließen, der mit dem Verfahren nicht befasst ist und es nicht bezahlen muss. Solche Beschlüsse sind zwar sehr schön, aber leider nicht immer realisierbar.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Zusatzfrage: Kollege Hofmann.

Hofmann (CSU): Herr Minister, ich frage Sie, ob für die Strecke Nürnberg – Erlangen – Forchheim eine positive Kosten-Nutzen-Relation erreicht werden kann, und zwar auch dann, wenn die Bundesregierung den ICE-Ausbau auf dieser Strecke verneint?

Für den Fall, dass dies mit einem positiven Nutzen-Kosten-Faktor nicht möglich ist, wäre Bayern trotz alledem in der Lage, die S-Bahn zwischen Forchheim, Erlangen und Nürnberg zu realisieren?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Erstens gehe ich davon aus, dass, wenn die Fernverkehrsmaßnahme in dem Teilabschnitt so, wie früher geplant, verwirklicht wird, die Kostenzuscheidung für den Nahverkehr genauso wie früher vorgesehen erfolgen und damit dieses S-Bahn-Projekt wirtschaftlich dargestellt werden kann. Dies bedeutet, den früheren Zustand wieder herzustellen, die Strecke Nürnberg – Erfurt zumindest in diesem Teilabschnitt voranzutreiben. Dann kann man die alte Rechnung wieder auflegen; dann ist das Thema erledigt. Im Übrigen wird man nach meiner Meinung für die Fortführung der Fernverkehrsstrecke, wenn die ICE-Strecke München – Nürnberg fer-

tiggestellt ist, sowieso weitere Infrastrukturmaßnahmen Richtung Norden durchführen müssen, da in Fürth eine Engstelle besteht. Da muss investiert werden; daran kommt niemand vorbei. Deswegen ist das gesamte Thema jetzt nichts anderes als eine verdammt Verzögerungstaktik, die von wem auch immer praktiziert worden ist – von uns auf alle Fälle nicht.

Zweitens. Wenn die Investition in den Fernverkehr nicht stattfindet, dann haben wir allein beim Nahverkehr einen höheren Investitionsanteil – diese Debatte haben wir jetzt eineinhalb Jahre lang bis zum Überdruß geführt –, und dann ist ein positiver Wirtschaftlichkeitsfaktor nicht zu erzielen; dann geht nichts weiter.

(Hofmann (CSU): Und dann kann nicht gebaut werden!)

– Dann wird auch nicht gebaut, weil dann der Bund und die Bahn sagen: Wir können nicht bauen. Wir arbeiten an diesem Thema. Darum sage ich, dass das Herumgeiere über den Weiterbau der Strecke Nürnberg – Erfurt aufhören und man sich entscheiden muss, den notwendigen Streckenabschnitt zu bauen, auch im Hinblick auf die spätere Fortführung Richtung Erfurt. Im Übrigen wird auf Thüringer Seite zumindest einspurig bis Ilmenau gebaut. Die Strecke wird also weitergebaut. Dann muss man den Nahverkehrsausbau wie geplant durchziehen. Das ist eine klare Lösung. Auf dieser Basis muss jetzt eine Entscheidung fallen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, stimmen Sie mir zu, dass selbst dann, wenn die Entscheidung pro Erlangen – Forchheim gefallen ist, bis zur Realisierung etwa acht bis zehn Jahre vergehen und dass es während dieser Zeit viel vernünftiger ist, in einem Stufenplan als Erstes Nürnberg – Ansbach auszubauen, wo die Voraussetzungen gegeben sind, als Zweites Nürnberg – Neumarkt und Lauf – Hartmannshof und dass man mit diesen Linien nicht warten kann, bis diese acht bis zehn Jahre ins Land gehen und – man greift sich da an den Kopf – erst dann sagt: Nun bauen wir die anderen? So kann es wohl nicht sein?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Erstens. Bei der S-Bahn muss man primär dort bauen, wo die Verkehrsbelastung am höchsten ist. Das muss nicht zehn Jahre dauern. Warum soll das zehn Jahre dauern?

Zweitens. Wer sagt Ihnen, dass das in Ansbach sofort geht?

Ein dritter Punkt. Von Ansbach nach Nürnberg fahren mittlerweile um die 60 Züge pro Tag. Sie müssen den Verkehrsbedarf abschätzen und die Situation genau betrachten. Deswegen muss nach meiner Meinung immer noch dort am dringlichsten gebaut werden, wo am

meisten Verkehrsbedarf gedeckt wird, gerade was die S-Bahn betrifft, und man darf nicht dort anfangen, wo am wenigsten Bedarf gedeckt wird. Ich glaube, dass uns jeder, ob im Haushaltsausschuss oder sonst wo, fragen würde: Was macht ihr denn für eine Konzeption?

Auch bei den anderen Strecken brauchen wir noch die Berechnungen und die Planungen, die Kostenermittlungen und den verkehrlichen Nutzen. Wenn es im Ablauf der gesamten Entwicklung zu Veränderungen bei der Realisierung kommen kann, dann bin ich dafür offen – das ist klar. Es ist aber auch klar, dass man zunächst eine Entscheidung und dann eine möglichst zügige Umsetzung, einen klaren Zeitplan und einen Finanzierungsplan braucht und dann schauen muss, wie man mit den Gesamtmitteln in den nächsten Jahren zurechtkommt. Das darf ich bei dieser Gelegenheit auch dazu sagen.

Ich habe gestern mit Herrn Dr. Franz auch vereinbart, dass wir die Zeit bis zum nächsten Jahr nutzen, um über die Investitionen insgesamt zu sprechen. Im Übrigen sind die Schieneninvestitionen kein Thema für den Freistaat Bayern, sondern wären eines für den Bund – auch bei der S-Bahn für alle Investitionen, die über 100 Millionen DM hinausgehen. Wenn man die gesamten Maßnahmen zusammenzählt, dann handelt es sich in der Summe um Projekte, für die der Bund verantwortlich wäre. Ich frage mich, warum darüber nicht gesprochen wird. So ist es. Wenn der Bund aber sagt: Ich mag nicht, weil es mich nicht interessiert, weil wir von der rot-grünen Seite sind und jetzt etwas anderes machen, als wir früher verkündet haben – so läuft das zur Zeit beim Thema Bahn –, müssen wir sehen, dass wir mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln zurande kommen bei Investitionen, soweit wir für die Strecke herangezogen werden, und bei der Fahrzeugbeschaffung, die die Bahn auch nicht mehr allein unternimmt. Die 1,3 Milliarden DM in unserem Verkehrsvertrag stellten eine Ausnahmesituation dar. Dasselbe gilt für das Bestellvolumen und für andere Themen. Wir müssen sehen, wie wir für die nächsten Jahre insgesamt hinkommen, damit wir für den Zeitraum bis 2010 eine klare Planung, Realisierungszeiträume und Finanzkalkulationen haben und nicht jedes Jahr alle Themen neu verhandeln müssen. Wir müssen das Ganze einmal sauber durchziehen.

Dazu muss ich sehen, wie die ganzen Dinge ausgehen. Heuer sind die Verkehrsverhandlungen, weil auf Bundesebene die Finanzrevision stattfindet. Dann kann man feststellen, wie viel wir in den nächsten Jahren an Mitteln zur Verfügung haben. Dann müssen die Investitionsvolumina für Bestellungen, S-Bahnen und neue Fahrzeuge festgelegt werden. Bei Investitionen in so genannte Nebenverkehrsstrecken bezahlt der Bund auch keine Zuschüsse, und die Bahn sagt: Wir bauen nicht mehr, wenn das Land nicht mitbezahlt. Das ist die jetzige Situation. Ich werde demnächst darüber berichten. Das sind alles Aufgaben, die nach dem Gesetz dem Bund zustehen. Man muss aber kalkulieren können, wie man mit dem uns zur Verfügung stehenden Gesamtvolumen bis zum Jahre 2010 zurechtkommt. Darum bin ich immer dankbar für alle Empfehlungen, dieses oder jenes sofort zu machen; darum bin ich immer dankbar, wenn einer sagt: Ein Zug, in dem kein Mensch sitzt, darf nicht einge-

stellt werden. Dies wird wahrscheinlich nicht ganz so gehen. Deshalb empfehle ich immer, an die Dinge mit verkehrswirtschaftlichem Sachverstand heranzugehen, nicht mit irgendeiner vorgeprägten Ideologie. Diese Themen kann man nur auf der Basis realistischer Zahlen und Kalkulationen behandeln.

(Beifall des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Ich möchte eines nicht: dass wir irgendwann bei einem Projekt mangels Finanzierbarkeit stecken bleiben, weil wir nicht ordentlich kalkuliert haben. Damit möchte ich nicht antreten. Deshalb ist mir eine saubere Planung, auch wenn so schöne Empfehlungen kommen, immer noch lieber, als schöne Sprüche abzugeben und schöne Zusagen zu machen, die man nicht einhalten kann.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit ist die Fragestunde beendet.

Ich gebe jetzt das Abstimmungsergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, betreffend Qualitätsproduktion in der Landwirtschaft, auf Drucksache 14/6009 bekannt. Mit Ja haben 69 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 86, es gab 4 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 10

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Elisabeth Köhler, Kellner und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Haushaltssperre für Leistungen an Kommunen, Vereine und Verbände (Drucksache 14/6006)

Ich eröffne die Aussprache. Wortmeldungen: Frau Kollegin Kellner. Bitte schön.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Sie erinnern sich, was die Schlagzeilen der Zeitungen prägte: Bayern legt 600 Millionen DM schwere Verbraucherinitiative auf; bundesweit einmaliges Sonderprogramm. Im Gegensatz zu Berlin schichten wir zur Finanzierung dieses 600-Millionen-Programms nicht einfach um, sondern mobilisieren zusätzliche Haushaltsreserven – so Ministerpräsident Stoiber am 14. Februar dieses Jahres. Das hört sich ganz schön gewaltig an, Kolleginnen und Kollegen. Wenn wir aber genau hinschauen – heute wissen wir, was mit diesen Haushaltsreserven gemeint ist –, dann sind es soziale, kulturelle und kommunale Einrichtungen, die das 600-Millionen-Sonderprogramm von Ministerpräsident Stoiber finanzieren müssen.

Bei den freiwilligen Leistungen besteht eine dreiprozentige Haushaltssperre. Flüchtig betrachtet könnte hier der Eindruck entstehen, als ob es sich dabei um die Schokostreusel auf dem Capuccino handeln würde. Es sind aber nicht die Streusel, es ist der Capuccino selbst, der damit gemeint ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Finanzminister, durch die ständig wachsenden Haushaltssperren weiß bald niemand mehr, ob die Sperre nicht höher als der Titel ist, der im Haushalt steht.

(Beifall und Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Bernhard (CSU): Das ist aber logisch unmöglich!)

– Wenn es um die Haushaltssperre geht, ist bei Ihnen alles möglich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben folgende Situation: Bei den Sachausgaben, den Zuschüssen an Dritte, gibt es bereits eine Haushaltssperre von 12 %. Diese Haushaltssperre lag in den vergangenen steuerlichen Dürrejahre schon einmal bei 15 %. Heuer gab es ein kleines Aufatmen. Deshalb liegt diese Haushaltssperre nur noch bei 12 %. Dieses Luftholen soll jedoch nur bis Mai dauern. Bereits jetzt werden im Hinblick auf die Haushaltssperre Institutionen wie die Universitäten und Schulen vorgewarnt. Mittel, die sie beantragen, werden ihnen aufgrund dieser Haushaltssperre versagt.

Viele glauben, bei diesen freiwilligen Leistungen handle es sich um ein Zubrot, das nicht unbedingt benötigt werde. Ich habe mich deshalb daran gemacht, für verschiedene Etatposten die Auswirkungen zu berechnen. Die Zuschüsse für die nichtstaatlichen Theater werden noch einmal um 2,76 Millionen DM gekürzt. In der letzten Woche fand im Hochschulausschuss eine Anhörung über die Finanzierung der nichtstaatlichen Theater statt. Dabei wurde unisono, auch vom Ausschussvorsitzenden Dr. Wilhelm, der leider nicht da ist, beklagt, dass die nichtstaatlichen Theater finanziell zu gering ausgestattet seien.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Können Sie sich noch an die Dringlichkeitsanträge erinnern, als es um das Theater in Würzburg ging? Damals wurden Hilfen zugesagt. Was ist jetzt eigentlich Sache? Wird die Haushaltssperre bei den nichtstaatlichen Theatern angewandt?

(Hufe (SPD): Und bei den Orchestern?)

Nehmen Sie diesen Titel aus? Werden Sie halten, was Sie versprochen haben? Herr Finanzminister, was ist jetzt eigentlich Sache? Sie haben am letzten Samstag gesagt, für Blumenträume hätten Sie kein Geld. Wir werden sehen, ob dies die Knospe, der Blütenraum oder der Blumenstengel ist. Dabei geht es auch um die Zuschüsse für die chronisch klammen Musikschulen. Das betrifft uns alle. Wir alle haben in unseren Kommu-

nen Musikschulen. Diese Musikschulen werden noch einmal mit 975 000 DM zur Ader gelassen. Betroffen sind weiter die Zuschüsse an die Universitätsklinik in zweistelliger Millionenhöhe. Außerdem geht es um die Ausstattung der Bibliotheken, wo sich die Studenten bereits heute um die Bücher raufen, weil nicht genügend Exemplare vorhanden sind. Herr Staatsminister Zehetmair hat wegen dieses Themas sicherlich schon einige schlaflose Nächte gehabt.

Herr Kollege Dr. Wilhelm, es freut mich, dass Sie gerade kommen. Wir diskutieren über die Haushaltssperre, von der auch die nichtstaatlichen Theater betroffen sind. Ich habe den Finanzminister aufgefordert, zu diesem Thema Stellung zu nehmen, da in der letzten Woche in Ihrem Ausschuss einmütig festgestellt wurde, dass die Ausstattung der nichtstaatlichen Theater zu wünschen übrig lasse. Wir haben aus der Zeitung erfahren, dass Frau Hohlmeier Neuerungen bei der Kinderbetreuung, den Ganztagschulen und den Kinderkrippen plant. Der Haushaltsausschuss wird darüber nicht informiert.

Wir halten solche Neuerungen für wünschenswert. Wir haben deshalb auch einen entsprechenden Finanzierungsvorschlag vorgelegt. In der Zeitung standen zunächst einmal nur die Wünsche. Als Mitglied des Haushaltsausschusses frage ich mich, warum diese Maßnahmen nicht schon im Dezember genehmigt worden sind. Damals hätte dazu Gelegenheit bestanden, da wir den Doppelhaushalt beraten haben. Jetzt sollen diese Maßnahmen im Februar aufgerollt werden; Geld ist offenbar genug da. Herr Finanzminister, ich muss Sie schon wieder zitieren. Sie haben gesagt, dass die Taschen zu seien. Ich möchte jetzt wissen, was Sache ist.

Herr Finanzminister, Sie haben auch die Mittagsbetreuung an den Schulen mit einer Haushaltssperre belegt. Wir haben die Mittel für die Mittagsbetreuung aufgrund der großen Nachfrage mühselig erhöht. Sie wollen jetzt diese Mittel um 450 000 DM kürzen. Gestern fand in diesem Hause eine Aktuelle Stunde zur neuen Familienpolitik der CSU statt. Die neue Ministerin hat dabei sehr wortgewaltig den Ausbau der Kinderbetreuung und Maßnahmen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf angekündigt. In der nächsten Woche werden Sie die Kinderbetreuung zurückfahren, indem Sie die dafür vorgesehenen Mittel wegnehmen. Ähnlich ist es bei der Jugendarbeit. Auch wir halten die Nachmittagsbetreuung und die präventive Jugendarbeit für wichtig, um dem Rechtsextremismus entgegen zu wirken. Wichtig ist auch die Stärkung der ehrenamtlichen Jugendarbeit im Jahr des Ehrenamtes. Dies gilt auch für das Programm für jugendliche Ausländer. Was tun Sie? Sie kürzen den vorhandenen Ansatz noch einmal um 1,2 Millionen DM.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Glück, ich frage Sie, was ist eigentlich mit Ihrer neuen Familien- und Jugendpolitik? Wir wissen, dass Sie sehr gut verkünden und ankündigen können. Wir wollen aber auch Taten sehen. Kürzlich war von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends im Radio zu hören, dass Minister Beckstein 88 Stellen für die Polizei bekommen werde, um Vergehen gegen den Verbraucherschutz zu

verfolgen. Der Finanzminister behauptet, dies sei Trittbrettfahrerei. Ich habe daraufhin angefragt, ob Herr Minister Beckstein tatsächlich 88 Stellen oder nur einen Tretroller bekomme, der auf Pump finanziert sei. Was ist mit diesen 88 Stellen?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister Beckstein, Sie haben sich im Radio von 8 bis 17 Uhr für diese Stellen von der Öffentlichkeit belobigen lassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was ist das für eine Politik? Alles Show und nichts dahinter? Ich komme damit zur Sportförderung. Gerade über Jugendsportprogramme wurden hier in diesem Hause Debatten geführt, die zu Tränen rührten. Immer wieder wurde gesagt, was im Schulsport getan werden müsste. Sie streichen für diesen Bereich 1,9 Millionen DM. Da gehen sie dahin, die guten Vorsätze der CSU, mit dem Sofortprogramm für Edmund Stoiber, dem Sponti, dem Aktionisten, dem Unberechenbaren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, über Nacht werden neue Ministerien auf den Tisch gezaubert. Am nächsten Tag tritt der nicht ernannte Minister schon wieder zurück. Am übernächsten Tag wird ein millionenschweres Programm aufgelegt, wobei niemand weiß, woher das Geld dafür kommt. Vielleicht schafft sich der Finanzminister eine Gelddruckmaschine an.

Sehen wir uns einmal die neue Ministerin und ihr Ressort an. Auch hier wurde vieles angekündigt, was künftig gemacht werden soll. Frau Staatsministerin Stewens, ich kann Ihnen nur empfehlen, einmal zu prüfen, was Ihnen genommen wird. Wegen des Subsidiaritätsprinzips gibt es gerade im Sozialbereich besonders viele freiwillige Leistungen. Wir haben im Haushaltsausschuss mühselig den Titel für die Aids-Hilfe um 500 000 DM angehoben. Jetzt werden diese Mittel wiederum um 180 000 DM gekürzt. Bei der Suchtbekämpfung werden 210 000 DM weggestrichen. Von den Mitteln für die Kinderhorte – passend zum neuen Familienprogramm – werden 1,3 Millionen DM und bei der Förderung der Familien 300 000 DM weggestrichen.

Auch bei Ihnen, Herr Minister Wiesheu, gibt es die so genannte Sechsergruppe. Ich habe gestern eifrig den Wirtschaftshaushalt durchgesehen. Auch Sie werden nicht verschont bleiben. Plötzlich ist die Internationalisierung der Wirtschaft, die Beratung von Existenzgründern, die Förderung von Start-ups nicht mehr so wichtig. Wichtig ist nur noch das Stoibersche Sonderprogramm.

Ich könnte jetzt die Liste bis morgen früh fortsetzen. Sie können sich das alles selbst ausrechnen. Sie werden sofort zu Hause von allen möglichen Institutionen daraufhin angesprochen werden. Ich wollte Ihnen zeigen, dass eben kein Bereich davon verschont bleibt. Ich wollte Ihnen auch vor Augen führen, worüber Sie dann namentlich abstimmen; denn diesen Antrag stelle ich für unsere Fraktion zur namentlichen Abstimmung, damit

die Leute draußen wissen, wem sie die Segnungen der neuen CSU-Familienpolitik, die gleich mit Kürzungen beginnt, verdanken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie können mich jetzt natürlich fragen: Was würden denn die GRÜNEN tun, um die BSE-Krise zu bewältigen und eine neue Verbraucher- und Agrarpolitik zu installieren? Natürlich kostet das Geld. In erster Linie ist hier der Landwirtschaftshaushalt gefragt. Wenn wir eine Agrarwende, eine Neubestimmung der Landwirtschaftspolitik wollen, müssen wir Geld von den alten Strukturen wegnehmen und damit eine neue Struktur aufbauen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist doch kein Neuanfang, wenn Sie alles so lassen, wie es ist, und dann zur Beruhigung der aufgeregten Verbraucher und der Ökologen noch ein paar Millionen Mark drauflegen. Dann ist das Geld verschwendet; denn wenn Sie nicht an die Strukturen gehen, nicht den Rahmen neu setzen, wird sich nichts ändern. Dann ist es ein „Weiter so“ im alten Trott.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nachdem bei vielen in der CSU Umschichtungen im Landwirtschaftshaushalt offensichtlich gar nicht Eingang in die Denkweise finden, mache ich Ihnen, Herr Finanzminister – denn Sie müssen das letztlich umsetzen –, einige Vorschläge.

(Staatsminister Faltlhauser (Finanzministerium): Geht denn das ohne Honorar?)

– Wenn Sie das alles umsetzen, können wir über den Preis reden.

Wir haben zum Doppelhaushalt schon sehr vieles gefordert und auch die entsprechenden Umschichtungen vorgeschlagen. Ich nehme einmal die Stallum- und -neubauten gemäß EU-Ökotierverordnung. Hierzu können Sie aus dem Agrarinvestitionsprogramm Mittel schöpfen. Es hilft doch nicht, wenn wir im alten Stiefel weiterbauen und dann ein Sonderprogramm auflegen, das geringer ausgestattet ist als das andere. Ich nenne den Aufbau von Vermarktungsstrukturen für ökologisch erzeugte Produkte und die Bewerbung von Regionallabels. Auch hierfür gibt es einen Titel im Landwirtschaftshaushalt, er heißt „Verbesserung der Marktstruktur“. Darin sind zirka 30 Millionen DM. Also, Herr Finanzminister, davon können Sie durchaus 5 bis 10 Millionen DM umschichten, und die Sache kommt ins Rollen.

Im Landwirtschaftsbereich gibt es auch die Notwendigkeit vieler struktureller Reformen. Ich habe Ihnen schon angekündigt, dass das Landwirtschaftsfördergesetz grundlegend überarbeitet werden muss. Allein an die Selbsthilfeeinrichtungen gehen 93 Millionen DM an Zuschüssen. Das habe ich über eine Anfrage erfahren.

Die Förderung des Anbaus eiweißhaltiger Futterpflanzen hatten wir aus den Steuermehreinnahmen des letzten

Jahres finanzieren wollen, während Sie wieder einmal den Staatsstraßenbau als vordringliche Maßnahme gesehen haben.

Die BSE-Forschung kann über noch vorhandene Mittel der High-Tech-Offensive finanziert werden. Letztendlich sage ich Ihnen, Herr Staatsminister: Hätten Sie sich das neue Ministerium erspart, das Sie nach den nächsten Wahlen ohnehin wieder abschaffen werden – davon bin ich überzeugt –, hätten Sie noch einmal 70 Millionen DM zur Verfügung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Statt ständig auf der Bundeslandwirtschaftsministerin Renate Künast herumzuhacken, wie er es wohl auch gestern Abend wieder getan hat, sollte sich der bayerische Ministerpräsident die couragierte Ministerin zum Vorbild nehmen. Sie packt nämlich auf solide Art und Weise die BSE-Krise an, sie sucht die Agrarwende schrittweise umzusetzen.

(Loscher-Frühwald (CSU): Ja wie denn?)

– Ja wie denn, Herr Loscher-Frühwald? Indem man den Rahmen anders gestaltet und nicht indem man Sonderprogramme auf den Markt wirft, die nicht solide finanziert sind.

(Dr. Bernhard (CSU): Was hat sie denn gemacht? Von den früheren Vorschlägen ist sie abgerückt!)

– Sie ist nicht abgerückt. Sie wird selbstverständlich die Ökologisierung der Landwirtschaft voranbringen. Wir werden auch in Sachen Tierschutz und Stallumbauten das Notwendige veranlassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Bernhard, es hilft nichts, hier in aktionistischer und populistischer Art und Weise über Nacht Millionenpakete auf den Tisch zu werfen wie Ihr Ministerpräsident. Er hat ein riesengroßes Durcheinander angerichtet, einen Scherbenhaufen in allen Ministerien hinterlassen. Letztlich ist er mit seinem Aktionismus zur Plage seiner Minister und seiner Ministerien geworden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stoiber kündigt hier vollmundig Millionenprogramme an, und die Suppe auslöffeln, sprich zahlen, lässt er andere. Das ist keine verantwortungsvolle Regierungspolitik, das ist Populismus und Aktionismus. Und damit hat es sich dann. Legen Sie einen soliden Nachtragshaushalt vor, der auch den Agrarhaushalt zur Umschichtung heranzieht.

(Hofmann (CSU): Das wird schon gemacht!)

Nur so können Sie eine Wende erreichen. Alles andere ist Augenwischerei auf Kosten der sozialen und kulturellen Verbände und auf Kosten der Kommunen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage noch einmal, damit es keiner vergisst: Wir haben namentliche Abstimmung zu diesem Antrag beantragt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächster Redner ist Herr Kollege Strasser. Bitte schön.

Strasser (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist wieder einmal so, wie wir es schon öfter erlebt haben. Einer hat wieder den Mund zu voll genommen, und jetzt wird ein Rückzieher gemacht. Der Mund wurde zu voll genommen in den neunziger Jahren, als es darum ging, in die große Gewerbeträgerschaft bei LWS einzusteigen. Der Mund wurde viel zu voll genommen, als man dem Deutschen Orden sagte: Kommt nach Bayern, hier lösen wir alle Probleme. Der Mund wurde viel zu voll genommen, als es darum ging, einen neuen Minister zu benennen. Der Mund wurde auch viel zu voll genommen, als es hieß: Wir lösen das Problem BSE finanziell; aus der linken Tasche nehmen wir die 600 Millionen DM heraus. Jetzt stellt sich heraus, dass dies nicht möglich ist.

Ich kann mich noch, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, gut daran erinnern: Es ist noch gar nicht so lange her, als auf einer großen Veranstaltung an der Donau der Herr Ministerpräsident den Vergleich mit der Bundesregierung gezogen und getönt hat: Wir im Freistaat Bayern können dies finanzieren, wir können die Bauern, die Verbraucherverbände mit 600 Millionen DM fördern – im Gegensatz zu dem, was man in Berlin macht. Von einer Milliarde DM habe man in Berlin gesprochen, man schichte um und zum Schluss habe man nur noch 100 Millionen DM übrig, so hat er gesagt. Aber in Wirklichkeit sind Sie es, ist es Ihr Ministerpräsident, ist es die CSU, die hier etwas abzwackt und dort etwas abzwackt. Das ist eine unredliche Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen es den Leuten draußen sagen. Ich komme noch darauf, wem genau Sie es sagen müssen. Ich habe mir die letzten Tage immer wieder überlegt, wo der Finanzminister die 600 Millionen DM herbekommt.

(Dr. Bernhard (CSU): Ein Zauberer!)

Wie ist es um die Haushaltslage des Freistaates Bayern bestellt? – Ich sage Ihnen offen, ich glaube nicht, was sie erzählen. Im Haushalt des Freistaates Bayern sind im Jahr 2000 2700 Millionen DM mehr an Steuereinnahmen vorhanden. Das Geld war nicht eingeplant. Der Finanzminister hat immer wieder die Gelegenheit wahrgenommen, über die Bundesregierung und den Bundesinnenminister Schily herzuführen, weil die Besoldungserhöhung verschoben worden ist, aber er selbst hortet im Haushalt stillschweigend 500 Millionen DM. Insgesamt handelt es sich also um 3,2 Milliarden DM. Wenn man noch das eine oder andere mit einbezieht, muss man sich fragen, wie ist es um die Entwicklung des Haushalts wirklich bestellt.

Herr Finanzminister, ich weiß, wie die Tendenzen sind. Sie sagen, wir müssen mehr für den Länderfinanzausgleich bezahlen. Tatsächlich ist es so, dass wir in den Jahren 1999 und 2000 von einer guten Bundespolitik profitiert haben. Deshalb sind die Steuereinnahmen gestiegen. Das ist Fakt; das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Wenn ich den zeitlichen Ablauf verfolge, frage ich mich, welcher Gedanke steckt hinter dem Ganzen. Wenn es immer wieder heißt, wie gut die Haushaltslage des Freistaates Bayern ist, dann können wir auf die Haushaltssperre verzichten. Bei einer so guten Haushaltslage brauchen wir sie nicht.

Zu bedenken sind jedoch bestimmte Termine. Ich befürchte, dass Sie es so machen, wie Sie es in der Vergangenheit immer wieder gemacht haben: Sie verhängen eine Haushaltssperre und schaffen sich ein Polster, indem Sie Gelder zurückhalten, um diese als Wohltaten kurz vor den Wahlen – ob Kommunalwahlen oder Landtagswahlen – an das Volk zu verteilen. Diese Vorgehensweise werden wir diesmal nicht dulden. Sie können nicht der Caritas, der Arbeiterwohlfahrt und der Diakonie das Geld verweigern, das diesen Organisationen zusteht, und dafür Wahlgeschenke machen. Das ist eine unredliche, wenn nicht gar verlogene Politik.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen den Leuten konkret sagen, wem Sie 3% wegnehmen. Es ist nicht redlich, dass viele Kolleginnen und Kollegen von der CSU vor Ort immer wieder darauf hinweisen, dass es für die Sportvereine 50 Millionen DM mehr gibt. In Wirklichkeit müssen Sie sagen, die Sportorganisationen bekommen 1,5 Millionen DM weniger. Sie müssen auch darauf hinweisen, dass die Sozialdemokraten mit dem, was sie gesagt haben, Recht hatten. Sie müssen der Caritas und den Sozialstationen sagen, dass sie weniger bekommen. Es genügt nicht, dass CSU-Abgeordnete erklären, sie haben zwar Verständnis, aber man muss sparen. Man muss konkret sagen, BLLV, Caritas und Diakonie bekommen weniger Geld.

Herr Minister, wir sind gern bereit, Ihnen zu helfen. Die Frage war, wo kann man sparen. Es wird immer so getan, als ob die Opposition dazu keine Vorschläge machen könnte. Wir machen sogar viele Vorschläge. Wenn Sie nicht wissen, wo man einsparen kann, empfehle ich Ihnen, Seite 26 unseres dicken Haushaltsbuchs aufzuschlagen. Dort geht es um die Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatskanzlei. Ministerpräsident Stoiber und sein Team haben im Jahr 1999 für die Öffentlichkeitsarbeit 3,019 Millionen DM gebraucht. Die gleiche Staatskanzlei verordnet der Caritas, der Arbeiterwohlfahrt, der Diakonie und dem Evangelischen Bildungswerk einen Sparkurs. Und was macht Herr Stoiber jetzt? – Er sagt, er will für die Öffentlichkeitsarbeit im Jahr 2001 5 Millionen DM mehr. Die Summe steigt von 3 Millionen DM auf 8 Millionen DM. Wenn Sie nicht wissen, wo man sparen kann, schlagen Sie Seite 26 des Haushalts auf. Hier gibt es Möglichkeiten. Wir meinen, der Oberste sollte mit gutem Beispiel vorangehen. Die Staatskanzlei muss mit dem Sparen beginnen, nicht die Caritas oder andere Organisationen.

(Beifall bei der SPD)

Sie können im Haushalt noch mehr finden. Ich könnte zum Beispiel mit den Planstellen fortfahren. Herr Minister, es müsste Ihnen doch zu denken geben, wenn auf der einen Seite Ihre Kollegin Frau Hohlmeier jammert, dass es keine Lehrkräfte gibt, und auf der anderen Seite die Personalkosten der Staatskanzlei um 1,5 Millionen DM angestiegen sind. Auf der einen Seite verordnen Sie den Bürgern einen Sparkurs; auf der anderen Seite verfahren Sie äußerst großzügig.

Uns bewegt auch ein Thema, das heute bereits Gegenstand der Fragestunde war, nämlich die freiwilligen Leistungen. Wer ist denn betroffen? – Selbstverständlich sind die Kommunen betroffen. Selbstverständlich sind die Bamberger Symphoniker betroffen. Selbstverständlich sind die Sportorganisationen und die sozialen Einrichtungen betroffen. So behandeln Sie die Leute, die Tag für Tag ehrenamtlich arbeiten. Denen kürzen Sie die Zuschüsse, während Sie in Sonntagsreden erklären, wie Sie das Ehrenamt fördern wollen. Sie haben eine Möglichkeit, das Ehrenamt wirklich zu fördern: Verzichten Sie auf eine Haushaltssperre. Damit tun Sie etwas Gutes für die Organisationen, die Vereine und für die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Bernhard.

Dr. Bernhard (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kernpunkt, an dem Sie völlig vorbeireden, ist doch, dass wir uns aufgrund der BSE-Krise und anderer Dinge in einer dramatischen Situation befinden, die besondere Antworten verlangt. Das, was Sie machen, ist billig. Ich habe von Ihnen nichts zur Notwendigkeit der Maßnahmen gehört. Äußern Sie sich doch einmal dazu, ob Sie das Programm bezüglich seines Volumens und seiner Maßnahmen für richtig oder falsch halten.

(Beifall bei der CSU)

Das ist der Ausgangspunkt. Im Folgenden können wir über die Finanzierung debattieren.

Frau Kellner, ich kenne Sie eigentlich als seriöse Haushaltspolitikerin, auch wenn wir mit vielem, was Sie fordern, nicht einverstanden sind. Dass Sie jetzt Anträge stellen und einfach sagen, es soll Geld ausgegeben werden, ohne dass man weiß, wo das Geld für anderes herkommen soll, das ist billig und plump.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Frau Abgeordneten Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben Umschichtungen angemahnt. Eine Sperre ist letztlich nichts anderes als eine Umschichtung. Wenn die Mittel aus der Sperre für eine neue dringende Aufgabe verwendet werden, ist das eine Umschichtung. Es handelt sich um eine Prioritätensetzung, die Sie nicht begreifen. Diskutieren wir doch einmal darüber, ob die Maßnahme notwendig ist. Dann unterhalten wir uns

darüber, wie die Dinge finanziert werden sollen. Es geht eben nicht so wie in Berlin, wo Sie mit 100 Millionen DM einen billigen Beitrag zur Behebung der Krise beisteuern. Das ist unseriös.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Dr. Bernhard, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Kellner?

Dr. Bernhard (CSU): Nein.

Das, was wir hier tun, ist die Wahrnehmung der Verantwortung, die uns im Moment abgefordert wird.

(Maget (SPD): Was kostet das Programm?)

Ich will deutlich sagen, wir müssen diese Herausforderung im Rahmen unseres finanzpolitischen Kurses bewältigen. Es kann doch nicht sein, dass wir im großen Stil die Nettoneuverschuldung erhöhen. Auch wenn Sie es heute früh angezweifelt haben, wir wollen das Ziel eines schuldenfreien Haushalts im Jahr 2006 erreichen, weil es finanzpolitisch vernünftig ist. Neue Herausforderungen müssen im vorgegebenen Rahmen bewältigt und finanziert werden.

Ich will nicht bestreiten, dass wir zum Teil dieselben Anliegen haben, und zwar auch auf den Feldern, die Sie genannt haben. Man muss aber abwägen, was jetzt Priorität hat, was jetzt notwendig ist und was freiwillige Leistungen sind. Auch wenn es bedauerlich ist – keiner macht das gern –, muss man bei den freiwilligen Leistungen zumindest eine Sperre verhängen.

Im Zusammenhang mit dem, was Sie zu den Kommunen gesagt haben, weise ich darauf hin, Investitionen sind von der Sperre ausgenommen. Das ist unser großer Schwerpunkt. Wir haben immer gesagt, wir brauchen einen ausgeglichenen Haushalt, wollen aber die Investitionsquote halten. Deshalb sind die Investitionen von der Sperre ausgenommen.

Frau Kellner, dramatisieren Sie nicht. 3% sind nicht alles. Das ist nicht der Cappuccino, sondern das sind nur 3%. Dramatisieren Sie die Dinge bitte nicht so.

Sie werden auch erleben, dass wir den Agrarretat umschichten werden, was Sie angezweifelt haben. Das ist eine völlig vernünftige Forderung. Bei Ihnen sehe ich aber schon einen gewissen Widerspruch. Sie beklagen die anderen Kürzungen, wenn aber bei der Landwirtschaft gekürzt und in größerem Umfang umgeschichtet wird, dann zeigen Sie kein Verständnis für die Betroffenen. Das ist die Politik, die Sie auch in Berlin betreiben. Wir haben heute Morgen schon deutlich gesagt, dass es eine Politik auf Kosten der Landwirtschaft mit uns nicht geben wird. Sie betreiben in Bayern die Politik, die Frau Künast auf Bundesebene betreibt. Sie interessieren sich nicht für die Bauern.

Gestatten Sie noch eine Bemerkung zu den Ausführungen von Herrn Kollegen Strasser. Herr Kollege Strasser hat vom Aufschwung gesprochen. Wie war das denn damals? Herr Schröder hat, als er noch gar nicht Bun-

deskazler war, den Aufschwung, der unter der Regierung Kohl einsetzte, für sich reklamiert.

(Dr. Jung: Zu Recht!)

Das ist volkswirtschaftlich eine schwierige Geschichte. Wie sieht jetzt die Realität aus? Man muss an Ihrem volkswirtschaftlichen Verstand zweifeln, wenn Sie glauben, dass eine Regierung, die Ende 1998 angefangen hat zu regieren, an den Steuereinnahmen etwas geändert hat, noch dazu, wenn man bedenkt, welche Politik 1999 von der gegenwärtigen Regierung betrieben worden ist. Das ist geradezu lächerlich.

(Hufe (SPD): Wir haben 300 000 Arbeitslose weniger!)

Realität ist, dass leider die Konjunktur wieder abflacht und wir einen dramatischen Einbruch bei den Steuereinnahmen haben.

Was haben Sie denn bisher gemacht? Sie haben eine Steuerreform gemacht, von der alle Sachverständigen sagen, dass sie keine Push-Wirkung hat, weil 2005 eine Stufe erreicht wird, in der die Steuerermäßigungen längst durch die Progression und Inflation aufgezehrt sind. Die OECD hat erst kürzlich Ihre Arbeitsmarktpolitik verheerend beurteilt, weil Sie den Arbeitsmarkt nicht deregulieren, sondern weiter regulieren. Darauf möchte ich im Einzelnen nicht eingehen.

Was die Staatskanzlei betrifft, so ist diese durch die Sperre genauso wie andere Bereiche betroffen. Sie wissen auch, dass die Personalmehrungen in der Staatskanzlei zustande gekommen sind, weil man Abordnungen aufgehoben und in Planstellen umgewandelt hat. Die Staatskanzlei hat über all die Jahre ihr Soll an Personaleinsparungen erfüllt. Ich verstehe die Kritik überhaupt nicht. Deshalb werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Der nächste Redner ist Herr Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser. Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser (Finanzministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kellner hat in ihrer Rede gesagt, dass sich unsere Maßnahmen gewaltig anhörten, und sie versuchte dann, dies zu relativieren. Ich kann nur sagen: Dieses 600-Millionen-DM-Programm ist gewaltig. Genau das ist der Unterschied zu dem, was wir von Bonn und Brüssel hören. Keine Ankündigungen, keine Reden, sondern schlicht und einfach Fakten.

(Beifall bei der CSU)

In Berlin und in Brüssel gibt es Ankündigungen ohne Ergebnisse.

Meine Damen und Herren, ich will es Ihnen noch einmal vorrechnen.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich weniger aufs Schreien konzentrieren würden und mehr aufs Zuhören, dann wären Sie etwas aufgeklärter. Ich ringe um Ihre Aufmerksamkeit. Hören Sie bitte zu. Sie wollen offenbar nicht hören.

(Glocke des Präsidenten)

Die Bundesregierung hat Maßnahmen angekündigt, die zusammengerechnet eine Milliarde DM kosten werden. Tatsächlich hat sie 900 Millionen DM gegenfinanziert. Netto sind für das gesamte Thema BSE und sein Umfeld insgesamt 100 Millionen DM für die Bundesrepublik Deutschland übrig geblieben. Das sind für den Freistaat Bayern grob 15 Millionen bis 20 Millionen DM. Das ist das, was Frau Künast zustande gebracht hat. Sie redet in einer großen Geschwindigkeit, aber ohne Ergebnis. Das ist der Punkt.

Die Bayerische Staatsregierung hat hingegen mit diesem Nachtragshaushalt nicht eine Gesamtsumme von 600 Millionen DM, Herr Vorsitzender des Haushaltsausschusses, sondern von 657 Millionen DM auf den Tisch gelegt. Denn bei den 600 Millionen DM sind noch nicht einmal die Kosten für das neue Ministerium und die nachgeordneten Kontrollbehörden eingerechnet.

(Mehrlich (SPD): Das Ministerium hätten Sie sich sparen können!)

Wir haben einen Haushaltsentwurf in der Gesamthöhe von 657 Millionen DM für die Jahre 2001 und 2002 beschlossen, der dem Hohen Hause zugeleitet wird. Berlin gibt, wenn man das auf Bayern umrechnet, zirka 20 Millionen DM. Ich dachte, meine Damen und Herren, dass wir uns in der Analyse einig seien, dass es sich um eine grundlegende Lebensmittelkatastrophe handelt, die nachhaltige und massive Konsequenzen erfordert. 20 Millionen DM für Bayern sind aber keine Konsequenz, das ist ein Klacks.

(Zuruf von der CSU: Ein Trinkgeld!)

Das ist angesichts der Ankündigungen und der Forderungen eine Unverschämtheit gegenüber Verbrauchern und Bauern.

Wenn es neue Herausforderungen gibt, kann man nicht immer noch mehr Geld ausgeben. Es ist nicht die Kunst der Politik, zusätzlichen Herausforderungen mit zusätzlichem Geld zu begegnen. Führung und Schwerpunktsetzung bedeutet auch Prioritätensetzung. Das ist die Substanz der Politik. Deshalb haben wir die 657 Millionen DM nicht ausschließlich durch eine Nettoneuverschuldung finanziert, sondern wir haben ein solides Finanzierungsprogramm auf die Beine gestellt. Die zusätzlichen Mittel sind erstens die Mittel, die wir aus Zinsersparnissen haben. Warum haben wir diese Mittel? Weil es Windfall-Profite sind? Nein. Der Freistaat hat in den Jahren 1999 und 2000 besonders gespart. Andere Länder haben das Geld, das sie aufgrund des Wachstums zusätzlich eingenommen haben, wieder ausgegeben.

(Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

Wir haben das nicht getan. Wir haben die vom Haushaltsausschuss zugestandene Möglichkeit der Netto-neuverschuldung in den beiden Jahren nicht in Anspruch genommen. Wir hatten also sowohl 1999 als auch im Jahr 2000 einen ausgeglichenen Haushalt. Durch diesen Effekt haben wir Zinersparnisse. Diese Zinersparnisse können wir nun einsetzen, um dieser besonderen Herausforderung zu begegnen. Das ist der erste Punkt. Wir haben Zinersparnisse im Jahr 2001 im Haushalt in Höhe von 129 Millionen und im Jahr 2002 in Höhe von 135 Millionen DM. Das bedeutet, dass die Finanzierung im Wesentlichen aufgrund eigener Sparleistungen erfolgt.

Wir haben zweitens im ersten Jahr 67 Millionen DM an zusätzlichen Kreditaufnahmen mit eingerechnet. Das steht voll im Einklang mit unserem bisherigen soliden finanzpolitischen Vorgehen.

Ich habe wiederholt von diesem Pult aus gesagt, dass unser Weg zu einem ausgeglichenen Haushalt im Jahr 2006 schematisch in Schritten von durchschnittlich 230 Millionen DM erreicht werden soll. Wir wollten diesen Abbau im Jahr 2001 um 67 Millionen DM etwas vergrößern. Diesen Zusatzschritt nehmen wir jetzt wieder zurück und befinden uns damit im normalen Korridor einer Rückführung der Nettoneuverschuldung um 230 Millionen DM. Damit bleiben wir im Plan auf dem Weg zu einem ausgeglichenen Haushalt. Darüber hinaus haben wir eine Gegenfinanzierung vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit muss ich sagen: Jetzt ist nicht die Zeit für das Gießkannenprinzip, sondern die Zeit der Heckschere.

Wir müssen die Belastungen bei Sonderherausforderungen möglichst gleichmäßig und gerecht verteilen; wir dürfen nicht in einzelnen Bereichen massive Einschnitte vornehmen. So etwas wäre nicht zu vertreten. Die Anhebung der Haushaltssperre von 12% auf 15% ist weiß Gott nicht unerträglich. Sie kann von allen Bereichen, insbesondere auch von den Kommunen, mitgetragen werden.

(Hufe (SPD): Aber nicht von den Orchestern und den Theatern!)

Gerade die Kommunen werden durch das Gesamtprogramm bei den Kontrolleuren ganz massiv entlastet. Das Kontrollsystem, das wir jetzt einführen, müssen nicht die Kommunen bezahlen. Das bezahlen wir, und dadurch bleiben den Kommunen erhebliche Belastungen erspart.

Nach meiner Ansicht kann nur auf diese Weise sichergestellt werden, dass der Haushalt im Lot bleibt. Frau Kellner, ich wette, dass Sie an dieses Pult gegangen wären, wenn wir keine Gegenfinanzierung angeboten hätten. Sie hätten gesagt: es ist unglaublich, dass wir wieder mit der Nettoneuverschuldung heraufgehen; wo bleibt denn der Pfad hin zur soliden Haushaltspolitik mit dem ausgeglichenen Haushalt im Jahr 2006? Ich höre schon das Tremolo. Nein, wir sind im Lot geblieben. Wir haben rund die Hälfte der Kosten gegenfinanziert. Auch die 67 Millionen DM im Jahr 2002 finanzieren wir mit einer globalen

Minderausgabe, die weiß Gott gut über alle Bereiche verteilt werden kann.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Kellner? – Bitte schön.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, wie viel schichten Sie im Bereich der Landwirtschaft um?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister, bitte schön.

Staatsminister Prof. Dr. Faltthäuser (Finanzministerium): Die Landwirtschaft ist in gleicher Weise an der Umschichtung beteiligt wie die übrigen Programmhaushalte auch. Im übrigen kann ich Ihnen sagen, dass die Landwirtschaft durch einen Abbau beim Personal in erheblichem Maße mit dazu beiträgt, dass diese neuen Strukturen geschaffen werden können. In massiver Weise wird bei der Landwirtschaft Personal abgebaut, bzw. in den Einzelplan des neuen Ressorts umgesetzt. Das Landwirtschaftsministerium ist bei diesem Strukturwandel in erheblichem Maße mitbeteiligt. Die neue Landwirtschaftspolitik ist auch durch Umschichtungen zu Lasten des Landwirtschaftsministeriums gekennzeichnet. Daran ist nichts zu deuteln. Bei den Haushaltsberatungen werden wir Ihnen das noch einmal klarmachen.

Herr Strasser, Sie haben danach gefragt, was Sache ist. Sache ist, dass die Bundesregierung das Land Bayern permanent in erheblicher Weise finanziell belastet, ohne dass aus Ihren Reihen ein einziger Aufschrei erfolgt. Ich erinnere an die Erlöse aus dem UMTS-Verkauf. Sie bedeuteten für den Bund 100 Milliarden Mark „cash auf die Krallen“, wie die jungen Leute heute sagen. Bei diesen 100 Milliarden müssen die Kommunen 17 Milliarden Mark und die Länder 10 Milliarden Mark an Steuerausfällen verkraften. Wir bekommen keinen einzigen Pfennig zurück. Der Bund finanziert sich zu Lasten von Kommunen und Ländern.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD: Der investiert doch in neue Arbeitsplätze!)

Herr Landesvorsitzender, ich ringe um Ihre Aufmerksamkeit, denn Sie könnten uns bei der privaten Altersvorsorge weiterhelfen. Sie wissen, dass die Altersvorsorge eindeutig Bundesangelegenheit ist. Der Bund entlastet sich bei der Altersvorsorge dadurch, dass er die Kosten dafür über die steuerliche Behandlung als Sonderausgabenabzug zu 42,5% den Ländern und zu 15% den Kommunen aufdrückt. Mit insgesamt 57,5% dieser Kosten werden wir also belastet. Um diesen Anteil entlastet sich der Bund. Einen ähnlichen Vorgang hatten wir einmal beim Kindergeld. Damals, im Jahr 1994, hatte der SPD-Finanzminister Schleußer aus Nordrhein-Westfalen dagegehalten. Er hatte sogar einen verfassungsrechtlich garantierten Ausgleich gefordert und ihn auch bekommen, denn wir wollten damals einen fairen Ausgleich durchführen.

Heute haben wir wieder den gleichen Vorgang. Über die Steuer werden die Länder an einer Aufgabe des Bundes beteiligt. Das macht für den Freistaat Bayern zusätzliche Lasten in Höhe von mehr als einer Milliarde Mark aus. Ich fordere Sie dazu auf, dass Sie mithelfen und bei Herrn Eichel vorstellig werden, damit uns diese Kosten nicht auch noch aufgebürdet werden. Das, was hier passiert, ist ein Skandal. Eichel spart dadurch, dass er die Lasten auf die Länder verschiebt.

Realität ist auch, dass unsere Mittel knapp sind. Die schönen Zeiten, in denen wir auf zusätzliche Steuereinnahmen hoffen konnten, sind vorbei. Der Freistaat Bayern hatte im Februar 2001 ein Steuerminus von 13 % zu verzeichnen. Schon in der zweiten Hälfte des letzten Jahres hat sich die Steigerungsrate der Steuereinnahmen gegenüber dem ersten Halbjahr halbiert. Das heißt, die Steuereinnahmen gehen Schritt für Schritt nach unten. Wir liegen deutlich im Minus. Wir werden im Mai eine Steuerschätzung bekommen, die sich gewaschen hat. Mein Job ist es dabei, alle darauf vorzubereiten.

(Zuruf von der SPD: Sie wollten doch mehr Geld für die Länder, jetzt beklagen Sie sich über die Minder-einnahmen!)

– Ich bedanke mich für die Steilvorlage, wie der Ministerpräsident sagen würde.

Meine Damen und Herren, der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat nicht ohne Grund eine massive Steuerentlastung deswegen mit Wirkung vom 1. Januar dieses Jahres auf den Weg gebracht, weil er eine erkennbare Abflachung des Wirtschaftswachstums durch einen energischen Anstoß auffangen wollte. Das, was Herr Eichel mit seiner Steuerreform gemacht hat, war kein energischer Anstoß, sondern eine Reform in Trippelschritten. Die Hauptentlastung kommt erst im Jahr 2005. Sie brauchen sich deshalb nicht zu wundern, dass das Wachstum zurückgeht. Eichel macht eine Steuerpolitik, die für das Wachstum völlig ungeeignet ist. Unsere Steuerreform in zwei Stufen, von welcher der größere Teil im Jahr 2001 hätte erfolgen sollen, hätte nicht zu dieser Delle geführt, die wir jetzt schon haben. Davon können sie mit Sicherheit ausgehen.

Wir bleiben also dabei, dass wir auf den Verbraucherschutz, auf den Erhalt unserer Landschaft und unserer bäuerlichen Infrastruktur einen massiven Schwerpunkt setzen werden. Wir kündigen nicht nur Taten an, sondern wir lassen sie mit einem Volumen in einer Gesamthöhe von 657 Millionen DM auch folgen. Wir bleiben auch dabei, dass wir zur Bewältigung dieser Aufgaben eine neue Struktur brauchen, nämlich ein neues Ministerium mit einer neuen Administration. Diese Strukturen werden in der nächsten Legislaturperiode nicht wieder weggewischt sein, Frau Kellner. Wir verfolgen damit ein strategisches Ziel, ähnlich wie wir es 1970 verfolgt haben, als ein neues Umweltministerium gegründet wurde. Es wird bei diesem Verbraucherschutzministerium bleiben, und das ist vernünftig so. Vernünftig ist auch, dass die Kontrollaufgaben beim neuen Verbraucherschutzministerium angesiedelt werden, und nicht wie bei Frau Künast im Landwirtschaftsministerium. Wir nehmen eine Trennung von Kontrolle und Handeln vor,

welche sicherlich zukunftsweisend ist. Ich wette, dass andere Länder diesem Beispiel folgen werden.

Schließlich bleiben wir auch bei unserem Ziel, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Deshalb haben wir diese außergewöhnlichen Anstrengungen solide finanziert. Ich bitte den Haushaltsausschuss schon heute, auch wenn wir noch nicht mit den Beratungen beginnen, um Zustimmung zu diesem Nothaushalt, damit wir diese außergewöhnliche Herausforderung bewältigen können.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Sie soll, wie Sie gehört haben, in namentlicher Form erfolgen. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen bereitgestellt, die Ja-Urne auf der Oppositionsseite, die Nein-Urne auf der Seite der CSU-Fraktion, die Urne für die Enthaltungen auf dem Tisch der Stenografen. Wir haben fünf Minuten zur Verfügung. Die Abstimmung beginnt jetzt.

(Namentliche Abstimmung von 16.10 bis 16.15 Uhr)

Meine Damen und Herren! Die Abstimmung ist geschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaales ermittelt und später bekannt gegeben. Wir fahren in der Zwischenzeit mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge fort. Ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dr. Bernhard, Ach, Dinglreiter und Fraktion (CSU)

Bewahrung der föderalen Struktur der Deutschen Bundesbank (Drucksache 14/6007)

Erste Wortmeldung Herr Kollege Dr. Bernhard.

Dr. Bernhard (CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben einen Dringlichkeitsantrag zur Bundesbankreform und zur Reform der Bankaufsicht eingebracht, weil wir denken, dass wir diese Thematik auch einmal hier im Hohen Hause behandeln müssen.

Der Bundesfinanzminister hat eine Bundesbankreform und eine Reform der Aufsicht über die Banken vorgelegt, die, wenn sie so umgesetzt würde, bewährte Finanzstrukturen in Deutschland zerschlagen und ein Stück Finanzföderalismus, den wir in Deutschland haben, liquidieren würde. Das liegt – wie wir es vorhin schon erörtert haben – auf der Linie der rücksichtslosen Politik gegenüber den Ländern und auch der rücksichtslosen Politik in Sachen Föderalismus. Wir denken, dass wir aus dem Bayerischen Landtag heraus gemeinsam mit der Staatsregierung Druck machen müssen, damit diese Reform so nicht kommt.

Wir wollen mit diesem Dringlichkeitsantrag auch – und das ist beachtlich – eine parteiübergreifende Initiative von Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und

Sachsen unterstützen. Wir wollen sehen, Herr Kollege Kaiser, ob auch die bayerische SPD dieses Vorhaben unterstützt oder nicht, ob auch die bayerische SPD für einen bewährten Finanzföderalismus ist oder nicht.

Auch wir sind der Meinung, dass eine Reform notwendig ist. Inzwischen ist die Europäische Zentralbank entstanden. Es haben sich Veränderungen in der Zuständigkeit für die Geldpolitik ergeben. Wir sind auch der Meinung, dass *ein* Leitungsgremium geschaffen werden soll, also nicht mehr Direktorium und Zentralbankrat, sondern *ein* Leitungsgremium. Aber so, wie die Reform jetzt konzipiert ist, darf sie aus unserer Sicht in keinem Fall Gesetz werden, weil sie in die völlig falsche Richtung geht.

Der Plan ist, kurz gesagt, folgender, meine Damen und Herren: Die Bundesregierung ernennt praktisch einen Bundesbankpräsidenten und einen Vizepräsidenten. Der Bundesbankpräsident schlägt dann wieder die weiteren Mitglieder vor, die wiederum von der Bundesregierung ernannt werden. Das ist ungeheuer praktisch. Damit ist gesichert, dass die Geldpolitik stromlinienförmig ist. Damit ist gesichert, dass man auf die Geldpolitik einen entsprechenden Einfluss hat. Eine solche Politik gefährdet in hohem Maße die Unabhängigkeit der Deutschen Bundesbank. Das ist doch eine ganz klare Sache. Meine Damen und Herren, die Landeszentralbankpräsidenten, die nicht mehr in diesem Gremium sind, haben am Ende nur noch eine beratende Funktion. Sie werden eingeladen, bekommen einen Kaffee und werden wieder nach Hause geschickt. So soll das in Zukunft laufen, meine Damen und Herren.

Das darf auf keinen Fall geschehen. Es ist wirklich ein föderalistischer Kahlschlag, der hier von Herrn Eichel und von Herrn Welteke versucht wird. Die Kompetenzen, die in den Ländern, in den Landeszentralbanken vorhanden sind, sowohl die geldpolitische Kompetenz wie auch die praktische geldpolitische Erfahrung, werden total ausgegrenzt. Ich habe vorhin schon geschildert, wie das System laufen soll. Die Unabhängigkeit ist dadurch in hohem Maße gefährdet, weil eben die Landeszentralbankpräsidenten nicht mehr mitberaten, also nicht mehr eventuell eigene Überlegungen, eigene Vorschläge einbringen können. Sie werden ausgegrenzt.

Damit werden auch die Wirtschaftsstrukturen in Deutschland total missachtet. Wir haben eine mittelständische Wirtschaftsstruktur und wir haben auch eine gegliederte Bankstruktur. Deswegen ist es notwendig, dass sowohl die mittelständische Wirtschaft wie auch die Bankwirtschaft einen entsprechenden regionalen Partner in der Geldpolitik haben. Das ist für die Information usw. wichtig. Auch das schlagen Sie weg.

Das Gleiche gilt für die Finanzaufsicht, wie Sie sie jetzt regeln wollen. Sie wollen eine Allfinanzaufsicht schaffen, Banken, Versicherungen und Wertpapierhäuser. Auch das, meine Damen und Herren, halten wir unter föderalistischen Gesichtspunkten für falsch, denn die Folge ist natürlich, dass von einer solchen Reform die großen Institute, die vor Ort sitzen, einen riesigen Vorteil haben und die kleinen einen großen Nachteil. Das widerspricht auch völlig der Bankenstruktur, die bei uns Gott sei Dank noch gegliedert ist – wir kämpfen zurzeit auf verschiede-

nen Feldern für die Sparkasse –, die Gott sei Dank noch in der Fläche ist, die regional strukturiert ist. Wenn eine Bankenaufsicht dieser Art installiert wird, wird auch dies weggeschlagen. Das bedeutet letztlich natürlich Konzentrationsförderung. Das ist ganz klar. Die Aufsicht ist zentralisiert. Das sendet natürlich Impulse aus in Richtung Konzentration des Bankenwesens. Es gibt schon Länder, in denen das fatale Auswirkungen hat, wie man das zum Beispiel in Großbritannien sieht.

Auch für den geforderten ortsnahen Vollzug, meine Damen und Herren, ist künftig, gerade was das Rating anlangt, also den Vollzug der neuen Baseler Eigenkapitalrichtlinien, die jetzt bestehende Struktur die richtige und nicht die, die Sie jetzt schaffen wollen.

Diese Struktur ist auch in keiner Weise europatauglich. Denn in den Verträgen ist angelegt, dass, wenn die EU entsprechende Kompetenzen bekommt, diese auf der Schiene Europäische Zentralbank laufen. Was Sie wollen, widerspricht dem internationalen Trend, sowohl in der EU als auch darüber hinaus.

Meine Damen und Herren, deshalb ist diese Reform falsch. Wir wollen mit unserem Konzept, das Gott sei Dank auch einige SPD-regierte Länder unterstützen, die LZBs stärken und nicht zu Verwaltungsaußenstellen degradieren, was sie am Ende noch wären, wenn diese Reform käme. Wir wollen diese Aushöhlung der Landeszentralbanken stoppen. Es darf auch auf diesem Feld keinen Berliner und keinen preußischen Zentralismus geben, auch wenn die Bundesbank in Frankfurt sitzt. Die Bundesbank, meine Damen und Herren, darf nicht zu einer Art Reichsbank verkommen, wie wir sie schon einmal hatten. Deshalb bitte ich das Hohe Haus, unserem Dringlichkeitsantrag und vor allem unseren Anliegen zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächster Redner ist Herr Kollege Kaiser. Herr Dr. Kaiser, bitte schön.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bernhard und die CSU-Fraktion sollten doch endlich zur Kenntnis nehmen,

(Dr. Bernhard (CSU): Dass Sie das Gleiche wollen wie wir!)

dass wir seit 1. Januar 1999 eine europäische Währung haben, den Euro, dass wir eine Europäische Zentralbank haben, dass damit für die Deutsche Bundesbank Aufgaben wegfallen und sich daraus notwendigerweise auch eine Reform ergeben muss.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Bernhard (CSU): Aber nicht eine solche! Das habe ich ja gesagt!)

Ein Zweites: In diesem Hause berät seit einigen Monaten eine Enquete-Kommission zur Reform des Föderalismus. In den letzten Sitzungen hat sich dieses Expertengremium sehr intensiv mit den föderalen Finanzstruk-

turen beschäftigt. Auf den absurden Gedanken, dass die Position eines Zentralbankpräsidenten so bedeutsam sei, wie Sie es dargestellt haben, ist keiner der Experten gekommen. Mit keinem Satz hat einer der Experten das Wort Landeszentralbank in den Mund genommen. Nehmen Sie das bitte auch einmal zur Kenntnis.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Bernhard (CSU): Das ist traurig, wenn das eine Enquete-Kommission Föderalismus ist! Da muss man sich fragen, worin die ihren Sinn hat!)

Meine Damen und Herren, seit 1. Januar 1999 haben wir eine Europäische Zentralbank. Der Deutschen Bundesbank verbleiben damit nicht mehr ihre zentralen Kompetenzen im Bereich der Geld- und Währungspolitik. Diese Kompetenzen sind nach dem Willen des Gesetzgebers und auch nach dem Willen der CSU in Bayern – auch wenn lange esgedauert hat – auf die EZB übergegangen.

Der Deutschen Bundesbank verbleibt die praktische Umsetzung der Geldpolitik sowie die Erfüllung klassischer Notenbankaufgaben, zum Beispiel die Durchführung der Refinanzierungsgeschäfte der Banken, die Abwicklung des Zahlungsverkehrs, die Versorgung mit Bargeld und, bisher noch, die Mitwirkung an der Bankenaufsicht als Zuarbeit zum Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen.

Sie sprachen von „bewährten Finanzstrukturen“ und davon, die Vorschläge von Finanzminister Eichel seien eine „rücksichtslose Politik gegen die Länder“. Ich wundere mich im Gegenteil darüber, dass auf der einen Seite seit zwei Jahren Aufgaben auf die Europäische Zentralbank übergegangen sind – dort stockt man das Personal auf und muss in Frankfurt einen Neubau beziehen –, auf der anderen Seite aber die Bundesbank nach wie vor 16 000 Beschäftigte hat. Wo bleibt da der viel gerühmte schlanke Staat, die Effizienz?

(Dr. Bernhard (CSU): Das ist eine völlig andere Frage!)

Wie kann man den Bürgern klarmachen, dass noch 16 000 Beschäftigte notwendig sind, um die Aufgaben zu erfüllen, die jetzt bei der EZB liegen? Darüber sollten Sie sich auch einmal Gedanken machen.

Was Sie wollen, ist eigentlich der Status quo, alles so belassen, wie es ist. Auch dieses Beispiel zeigt wieder einmal die Reformunfähigkeit der CSU, den Reformstau, den Sie 16 Jahre vor sich hergeschoben haben,

(Mehrlich (SPD): Strukturkonservatismus! – Gegenruf von der CSU: So ein Krampf!)

– in der Tat, wie Kollege Mehrlich sagt, ein Strukturkonservatismus ersten Ranges.

Mit der Thematik Reform der Bundesbank beschäftigen sich die einzelnen Institutionen schon seit längerer Zeit. In Juli 1999 hat der Zentralbankrat der Bundesbank zwei Optionen vorgestellt. Die eine Option hatte zum Ziel, die Leitung der Bank durch die Schaffung eines einzigen

Leitungsorgans, eines Vorstands mit acht Mitgliedern, zu straffen. Die zweite Option sah vor, einen Zentralbankrat mit Direktorium und Vorständen der Landeszentralbanken zu einem einheitlichen Leitungsgremium mit 13 Mitgliedern zu gestalten, darunter sieben LZB-Präsidenten. Der Bundesrechnungshof hat sich für die Option eins ausgesprochen.

Im Juli 2000 hat eine vom Bund und den Ländern eingesetzte Expertenkommission unter dem Vorsitz des früheren Bundesbankpräsidenten Karl Otto Pöhl ein zehnköpfiges Leitungsgremium vorgeschlagen, dessen Mitglieder je zur Hälfte vom Bundesrat, die so genannte Regionalpräsidenten, und von der Bundesregierung vorgeschlagen werden sollten.

Im August 2000 hat das bayerische Finanzministerium sechs Thesen zur Bundesbankstrukturreform vorgelegt. Darin wird gesagt, der Zentralbankrat solle verkleinert werden, jedenfalls könne die Zahl der von der Bundesregierung vorgeschlagenen Mitglieder reduziert werden. Eine weitere Verschlinkung könne sich durch Einführung rotierender Stimmrechte für die Landeszentralbankpräsidenten ergeben. Das würde bedeuten, alle neun Präsidenten gehören dem Zentralbankrat an, aber jeweils sieben haben Stimmrecht. Das ist eine recht merkwürdige Konstruktion.

Dann haben Sie, Herr Falthaus, gesagt, die gesamte Bankenaufsicht solle in die Hände der Bundesbank übergehen. Bisher hat die Bundesbank mitgewirkt, das entscheidende Institut war das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen.

Jetzt hat Herr Eichel einen Vorschlag gemacht, der von den Experten außerordentlich begrüßt wurde, Herr Bernhard: Wir fassen die verschiedenen Aufsichtsorgane zu einem Bundesaufsichtsamt für den gesamten Finanzmarkt zusammen. Bisher war die Aufsicht gesplittet: Es gab ein Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen für die Banken, es gab ein Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen, und es gab ein Bundesaufsichtsamt für das Wertpapierwesen. Alle drei haben nebeneinander gearbeitet. Sie müssten eigentlich besser wissen, dass im Bereich des Finanzmarktes die einzelnen Sektoren zusammenwachsen, dass die Bank nicht mehr allein Bank ist, sondern auch Versicherungen betreibt, dass das Wertpapiergeschäft eine immer größere Bedeutung hat. Das heißt, Banken, Versicherungen und das Wertpapierwesen wachsen zusammen. Dafür brauchen wir dann auch einheitliche Aufsicht.

Wenn ich sehe, welche Unregelmäßigkeiten momentan am Neuen Markt passieren, dann brauchen wir eine schlagkräftige Aufsicht, die auch die Banken kontrolliert. Wenn zum Beispiel Herr Haffa sagt: „Ich verkaufe keine Aktien in der Sperrfrist“, es aber trotzdem tut, und es steht sogar im Prospekt, aber die West-LB kann nichts tun oder weiß es nicht einmal, dann stimmt etwas nicht.

Wenn wir in Deutschland eine Aktienkultur haben wollen, müssen wir in diesem Bereich etwas tun. Davon würde auch München als der Bankenplatz Nummer 2 der Bundesrepublik und der Versicherungsplatz Nummer 1 profitieren, wenn das Vertrauen in den Finanzmarkt Deutsch-

land wiederhergestellt ist. Ein bisschen hat es gelitten. Es handelt sich also um eine zukunftsweisende Maßnahme. Sie ist auch modern, weil sie das Zusammenwachsen der einzelnen Bereiche dokumentiert.

Dass die dezentrale Bankenaufsicht in Bayern nicht mehr so gut funktioniert, hat sich an dem Fall der Gesellschaft für Geld- und Kapitalverkehr gezeigt. Herr Symoniidis hatte das Überlandwerk in Nürnberg um 183 Millionen DM geprellt. So toll war es also auch nicht, was hier geleistet worden ist.

Zu der zentralen Finanzmarktaufsicht hat sich der Bundesverband deutscher Banken geäußert. Da sitzen immerhin die Fachleute. Ich zitiere dazu folgenden Text:

Der Bundesverband deutscher Banken begrüßte dagegen die Pläne Eichels. Die Bundesbank wird durch ihre künftige zeitgemäße Struktur in die Lage versetzt, ihren währungspolitischen Auftrag im Rahmen des europäischen Zentralbanksystems mit einem Höchstmaß an Effizienz zu erfüllen. Die Reform der Aufsichtsstrukturen wird entscheidend zur weiteren Stärkung des Finanzplatzes beitragen. Durch die Einbindung der Bundesbank

– die Bundesbank bleibt eingebunden –

in die Arbeit der künftigen Allfinanzaufsicht wird zudem sichergestellt, dass auch künftig die Kenntnisse und Informationen der Bundesbank genutzt werden.

Sie haben da ein Horrorgemälde ausgemalt. Das stimmte also alles gar nicht. Die Bundesbank bleibt natürlich im Rahmen der Allfinanzaufsicht mit in die Arbeit eingebunden.

Ich denke, dass dieser Vorschlag des Bundesfinanzministers ein hervorragender Vorschlag ist. Er ist geeignet, den Finanzplatz Deutschland zu stärken, statt ihn zu schwächen. Letzten Endes werden dadurch auch die föderalen Strukturen gestärkt. Ebenfalls wird der Finanzplatz München gestärkt.

Die Landeszentralbanken und ihre Präsidenten bleiben erhalten. Allerdings ist es richtig: Sie sollen kein Stimmrecht mehr haben. Dazu muss ich sagen: Das ist in Ordnung. Die Landeszentralbankpräsidenten haben einen Vertreter in der EZB. Ich nenne auch den Namen Professor Issing aus Würzburg. Herr Issing hatte keine Direktiven von Landeszentralbankpräsidenten entgegenzunehmen.

Wir brauchen einen Bundesbankpräsidenten, der für Deutschland spricht. Es ist das wichtigste Land im Euro-Raum. Es sollten nicht neun Zentralbankpräsidenten quer durch die Gegend über Geld- und Währungspolitik philosophieren. Verantwortlich ist Herr Welteke und sonst niemand. Er sitzt im Gremium der Europäischen Zentralbank. Es ist vom Gesetzgeber vorgesehen, dass dies so geschieht.

(Zuruf von der CSU: Schlimm genug!)

Das ständige Diskutieren darüber, dass Herr Zeitler, der bayerische LZB-Präsident, ständig gegen die eigene Bundesbank querschießt, schwächt die Stellung von Herrn Welteke in der EZB. Das ist schlecht für den Euro und schlecht für die Bundesrepublik Deutschland.

(Zuruf von der CSU: Der ist schon schwach!)

Die Vorschläge, die von Finanzminister Eichel vorgelegt worden sind, berücksichtigen die Strukturen. Die Landeszentralbanken bleiben erhalten. Die Landeszentralbanken sind weiterhin in die Banken-, Versicherungs- und Finanzaufsicht mit eingebunden. Das sind moderne Strukturen. Sie sind zeitgemäß für den Finanzplatz Deutschland.

Aus den genannten Gründen lehnen wir den strukturkonservativen Antrag der CSU ab.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat nun Herr Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser.

Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser (Finanzministerium): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte hat eine mehrstufige Geschichte. Den ersten Teil der Geschichte muss man kennen. Er besteht darin, dass 1993 das Bundesbankgesetz erneuert bzw. ergänzt wurde. Damals geschah das vor dem Hintergrund der neuen Bundesländer. Alle neuen Bundesländer wollten eine eigene Landeszentralbank haben. 16 Landeszentralbanken wurden gefordert.

In der damaligen Debatte, die ich noch als finanzpolitischer Sprecher in Bonn führen konnte, haben wir aber gesagt: Wir wollen nicht 16 kleine Landeszentralbanken, sondern nur 9 Landeszentralbanken. Dies haben wir gesagt im Blick auf die Veränderungen, die um Deutschland herum schon passiert waren. Zu diesem Zeitpunkt war nämlich das Konzept für ein europäisches System der Zentralbanken bereits fertig. So wie dieses europäische System der Zentralbanken zu diesem Zeitpunkt konzipiert war, wesentlich mitgestaltet von der Bundesbank, ist es dann auch durchgesetzt worden. Das ist entscheidend. Zu dem Zeitpunkt der Novellierung des Bundesbankgesetzes mit neun Landeszentralbanken und der entsprechenden Zuständigkeit stand die Struktur des Systems der Europäischen Zentralbanken also bereits fest.

Wir haben damals im Deutschen Bundestag – im Übrigen einstimmig – ein entsprechendes Gesetz verabschiedet, und zwar in Kenntnis der schon sichtbaren europäischen Dimension. Das heißt, hinterher kam überhaupt nichts Neues im Hinblick auf die Europäische Zentralbank hinzu. Damals war bereits alles bekannt.

Das Zweite in dieser Geschichte war, dass sich die Finanzministerkonferenz nach der Debatte, die seltsamerweise insbesondere von der Bundesbank selber angestoßen war, eine Meinung gebildet hat. Meine Damen und Herren von der Opposition, die Finanzministerkonferenz hatte sich in der Frage der zukünftigen

Struktur der Bundesbank ebenso wie der Landeszentralbanken immer einstimmig geäußert. Nicht nur die unionsregierten Länder waren also dabei, sondern regelmäßig auch die SPD-Länder. Die SPD-Länder haben dann zusammen mit den Unionsländern vier Landesminister beauftragt, die Verhandlungen mit dem Herrn Bundesfinanzminister zu führen. Das war wohlweislich ein ausgeglichenes Gremium, bestehend aus zwei Ministern der unionsregierten Länder und zwei Ministern von der sozialdemokratischen Seite. Von den Sozialdemokraten waren es der Kollege Steinbrück aus Nordrhein-Westfalen und Herr Allers aus Niedersachsen. Von der Union war es der Kollege Milbradt aus Sachsen und Herr Falthaus aus Bayern. Diese vier haben mit Herrn Eichel verhandelt.

Wir wurden immer einstimmig beauftragt und haben gemeinsame Papiere und gemeinsame Eckpunkte formuliert. Es gab allerdings immer eine Sondermeinung von Rheinland-Pfalz. Der dortige Kollege hatte immer gesagt: Ich bin ein bisschen abweichender Meinung, aber ich will die Einigkeit nicht stören, so dass wir immer zu Einhelligkeit kommen.

Allen Ländern waren dabei immer folgende Eckpunkten wichtig:

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser (SPD))

– Herr Kaiser, es hat wenig Wert, wenn Sie hier herum-polemisieren und hinterher nicht aufpassen. Wenn wir das Parlament aus Ausspracheort haben wollen, müssen Sie sich der Aussprache stellen.

Die Länder haben alle miteinander immer gesagt: Wir wollen neun Landeszentralbanken. Dies stand im Gegensatz zu einem Vorschlag, der auf sieben Landeszentralbanken hinauslief. Die Meinungsbildung erfolgte immer in Kenntnis der damaligen Geschichte. Man sagte: Wir haben bei der Bundesbankreform 1993 die europäischen Strukturen schon gewusst und kommen daher zu dem Vorschlag von neun Landeszentralbanken.

Herr Kollege Kaiser, für den Freistaat Bayern ist sehr bedeutsam, dass wir uns auch einig waren. Die Landeszentralbankpräsidenten sollen weiterhin wie bisher von den Ländern eigenständig bestimmt werden. Das sollte ein deutliches Zeichen der Länderhoheit und der Souveränität in einem föderalen Staat sein.

Es ist nicht so, wie ich es immer wieder auch vom Bundesbankpräsidenten höre, dass es sich um eine reine Bundesangelegenheit handelte. Begonnen hatte die Bundesbank als Bank deutscher Länder. Die Geschichte ist also umgekehrt. Zuerst waren die Länder da und haben sich ein gemeinsames Institut geschaffen.

Das zweite Thema ist also die Eigenständigkeit der Präsidenten.

Drittens haben wir immer gesagt: Wir brauchen ein gemischtes Vorstandsmodell. Wir haben dazu einen konkreten Vorschlag in Gesetzesform gegossen. Der Vorschlag beinhaltet elf Vorstandmitglieder, bestehend

aus fünf Direktoriumsmitgliedern und sechs Landeszentralbankpräsidenten, die ihrerseits genauso wie bei der Fed in den USA rotierend in den Vorstand einziehen.

Sie müssen dabei, wie heute in modernen Betrieben üblich, auch spezielle Schwerpunktfunktionen erfüllen. Es geht nicht nur um regionale Verantwortlichkeiten, sondern auch um eine fachliche Schwerpunktzuständigkeit.

Von wegen reformunfähig; wir alle haben in diesem Konzept bei den Landeszentralbanken und bei der Zentrale Einsparungen in der Größenordnung von 30 % gefordert. Dagegen krebsen die Vorstellungen von Bundesfinanzminister Eichel gegenwärtig bei ungefähr 10 % herum. Tatsächlich hat die Landeszentralbank Bayern 300 Mitarbeiter abgebaut, die Frankfurter Zentrale dagegen keinen einzigen Mitarbeiter. Diese Reformunfähigkeit der bisherigen Bundesbank hat mit der neuen Struktur nichts zu tun.

Wir gehen sehr weit und planen Einsparungen in Höhe von 30 %. Wir fordern nicht zuletzt für die Landeszentralbanken einen eigenen gesetzlich fixierten Auftrag für die Bankenaufsicht. Wer, glauben Sie, macht heute die Bankenaufsicht vor Ort? Meinen Sie, dass jemand aus Berlin kommt und die Landesbank prüft? Dies erledigen die Fachleute der Landeszentralbank. Ich beklage, dass bei vielen Dingen extra in Berlin nachgefragt werden muss, was ewig dauert, und dass dabei leider die Großbanken schneller als die kleinen Banken bedient werden; dies ist ein Wettbewerbsnachteil. Deshalb sollten die Landeszentralbanken diese fachlich hervorragend erledigte Aufgabe weiterführen, jedoch auf einer gesetzlich fundierten Grundlage. Hierin bin ich mit allen sozialdemokratischen Finanzministern einig.

Herr Kaiser, Sie sagen, die CSU-Regierung sei reformunfähig, dieser Antrag sei ein Dokument der Reformunfähigkeit. Dies bedeutet in der zwingenden Logik, dass sämtliche anderen – auch sozialdemokratischen – Finanzminister ebenfalls reformunfähig seien. Dies müssen Sie in der Öffentlichkeit sagen. Zum Beispiel hat in Nordrhein-Westfalen der Landtag am 14. Februar einen Antrag verabschiedet, in dem die von Bundesfinanzminister Eichel vorgeschlagenen Bundesbankstrukturen beurteilt werden. Dort heißt es, dass dieses Modell sachliche und föderale Gesichtspunkte nicht hinreichend berücksichtige und deshalb aus der Sicht der Länder nicht akzeptiert werden könne – mit entsprechender Begründung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hätte mir einmal in diesem Hohen Haus gewünscht, dass uns diese Opposition gegen Berlin hilft und für unsere Interessen eintritt. Stattdessen sind Sie immer gegen die eigenen Interessen und schließen Sie sich Berlin an. Sie dokumentieren ihr Vasallentum in Berlin, anstatt für das Land eine eigenständige Politik zu betreiben. Dies ist eine Schande.

(Beifall bei der CSU)

Nehmen Sie sich ein Beispiel an den Kollegen in Nordrhein-Westfalen. Dieser Antrag wurde in Nordrhein-

Westfalen von allen Fraktionen einstimmig verabschiedet. In anderen Landtagen wäre es genauso. Und Sie hocken sich hin und nicken das, was Herr Schröder und Herr Eichel in Berlin sagen, permanent ab. Dies ist unerträglich.

(Beifall bei der CSU)

Der Vorschlag von Bundesfinanzminister Eichel eines zentralen Aufsichtsamtes ist fachlich denkbar.

(Dr. Kaiser (SPD): Dies ist auch richtig!)

Einige Fachleute sagen, dies sei zwingend; andere sagen, es sei möglich. Die Bundesbank ist natürlich dagegen. Wir haben dies in unserer Stellungnahme nicht abgelehnt. Entscheidend ist für uns, dass die Prüfung – ob durch die Bundesbank oder ein zentrales Aufsichtsamt – von den Leuten vor Ort durchgeführt wird, und zwar mit definiertem Auftrag. Dies ist der Kernpunkt unserer Forderung. Dann kann es uns egal sein, ob sie bei der Bundesbank oder in einem zentralen Aufsichtsamt liegt.

Wir brauchen die dezentrale Gestaltung der fachlichen Prüfung vor allem in der Zukunft mehr als heute, weil Basel II vor uns steht. Wenn in jeder Bank geprüft werden muss, in welchem Umfang aufgrund unterschiedlicher Risikostrukturen der Unternehmen das Eigenkapital unterlegt ist, so resultiert daraus eine viel höhere Anforderung, welche die örtliche Kenntnis genau mit einschließt. Es ist daher meines Erachtens völlig undenkbar, dass wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt zentralisieren. Die eigentliche strategische Aufgabe vor Basel II ist die Dezentralisation und fachliche Stärkung, dies ist nur mit den Landeszentralbanken möglich.

Herr Eichel schlägt zweitens einen zentralen Vorstand vor. Der Vorschlag Eichels besagt, dass der Präsident der Bundesbank von der Bundesregierung bestellt wird, dass sich der Präsident seine übrigen fünf Mitglieder des Direktoriums selbst aussucht und selbst bestellt. Dies ist im Jahr 1939 nach dem Führungsprinzip ähnlich geschehen. Das 1939 neu geschaffene Reichsbankgesetz war vom gleichen zentralistischen Stil geprägt wie die nun vorgesehene Regelung. Damals hat der Präsident alles bestimmen können und alles hat nur auf einen Mann gehört. Wenn Sie dies jetzt wollen, kann ich nur sagen: Diese Rückkehr in eine finstere Vergangenheit wollen wir mit Sicherheit nicht.

(Zuruf von der SPD: Das ist ein beleidigender Vergleich!)

– Dies ist kein beleidigender Vergleich. Sogar die Gesetzestexte sind ähnlich. Es liegt in der Verantwortlichkeit des gegenwärtigen Bundesfinanzministers, wenn ein Gesetz bzw. ein Vorschlag vorliegt, das mit dem Gesetz aus 1939 fast identisch ist. Dies werde ich, wenn man so etwas macht, überall wiederholen. Wer einen so unmöglichen Vorschlag der Zentralisierung bringt, ist selber daran schuld. Als Opposition in der Bundespolitik muss man das sagen. Im Übrigen sagen die Kollegen aus den SPD-regierten Ländern das gleiche. Sie langen sich an das Hirn und fragen sich, was denen eingefallen ist.

Ich erwarte daher erstens, dass der Bundesfinanzminister seine in Thesen vorgestellten Ideen spätestens innerhalb der nächsten zwei Monate im Rahmen eines Gesetzes konkretisiert. Zweitens erwarte ich gemeinsam mit den drei in der Arbeitsgruppe mitwirkenden Kollegen, dass wir noch vor der Sommerpause mindestens zwei Gespräche über den Fortgang in dieser Angelegenheit führen können; denn die Frage duldet keine längere Zeit.

Wer den Ruf der Bundesbank, der durch ständige voreilige Äußerungen des Bundesbankpräsidenten ohnehin etwas geschädigt ist, weiterhin schädigen will, muss diese Frage auf die lange Bank schieben. Dies wollen wir nicht. Wir fordern Bundesfinanzminister Eichel auf, möglichst schnell in Sachverhandlungen einzutreten. Ich fordere hier nochmals die Opposition in diesem Hause auf, uns gemeinsam mit allen anderen SPD-Fraktionen in der Bundesrepublik Deutschland in diesen Bemühungen und Verhandlungen zu unterstützen, damit wir auf diesem Gebiet einen entsprechenden Durchbruch erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Frau Kellner, bitte.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mir hier viel vorstellen können, aber niemals, dass die CSU als ersten Dringlichkeitsantrag einen Antrag aus Nordrhein-Westfalen zur Neuaufgabe bringt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Herr Staatsminister Faltthäuser, Sie müssen sich keine Sorgen um die GRÜNEN machen. Wir vertreten Ihnen gegenüber genau wie gegenüber Berlin unsere eigenen bayerischen GRÜNEN-Interessen. Wir sind keine Vasallen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Bernhard (CSU): Also Zustimmung?)

Wir sind eine eigenständige Partei, die selbst denkt und nicht Anträge, die von sonst woher kommen, recycelt. Wenn Sie hier schon so groß auftrumpfen, dann erinnere ich Sie an den Tag, als Sie in Bonn noch an der Regierung waren und sich von der FDP die Absenkung des Solidaritätszuschlags aufs Auge drücken ließen. Sie mussten das wider besseren Wissens und gegen Ihre eigenen Absichten hinnehmen. Damals stand Ihr Fraktionsvorsitzender Alois Glück hier am Rednerpult und sagte: „Das passt uns nicht. Aber wir mussten es wegen des Koalitionspartners tun.“ So viel zu Ihrer Erinnerung.

Ich finde es ungehörig, dass Sie heute dieses Gesetzesvorhaben mit dem Reichsbankgesetz von 1939 vergleichen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

So viel zur Einleitung. Sie wissen genauso gut wie ich, dass mit der Europäischen Zentralbank eine Reform der Bundesbank und damit auch der Bankenaufsicht verbunden war. Es gilt, sich den veränderten Gegebenheiten anzupassen. Ich möchte mit der Finanzaufsicht beginnen. Banken, Versicherungen und Wertpapierhäuser bilden einen integrierten Finanzmarkt. Deshalb ist es richtig, eine Bundesanstalt für die Aufsicht des Finanzmarkts ins Leben zu rufen.

Wenn Sie auf die Reform der Bundesbank und auf die sukzessive Reform der Landeszentralbanken eingehen, dann kann ich Ihnen nur entgegenhalten, dass Sie froh sein können, dass Bundesfinanzminister Eichel sich nicht nach Roland Berger, dem Leib- und Magengutachter der Staatsregierung richtet. Dann wäre die Schlankheitskur, die Ihnen verordnet würde, sicher noch größer. Es geht Ihnen doch darum, dass Sie mehr mitreden wollen. Dabei sind Ihnen die Bundesregierung und der Bundesfinanzminister doch durchaus entgegen gekommen. Es wurden Ihnen zwar keine substantiellen Zugeständnisse gemacht, doch künftig wird es nach wie vor Landeszentralbankpräsidenten geben, die Sie ernennen können. Das bedeutet, die Kompetenzen werden beschnitten, die Privilegien aber bleiben erhalten. Das ist es, was ich kritisieren würde.

(Dr. Kaiser (SPD): Genau!)

Die Länder werden künftig hoch bezahlte Frühstücksdirektoren ernennen. Die „Financial Times Deutschland“ schreibt dazu am 26.01.2001:

Im Gegenzug verzichtet Eichel zumindest pro forma darauf, die Zahl der Landeszentralbanken zu verringern und das Amt der LZB-Präsidenten zu beseitigen. Damit können die Länder auch weiterhin mehr oder weniger verdiente Landespolitiker mit hoch dotierten LZB-Posten belohnen.

(Mehrlich (SPD): Oder Staatsbeamte!)

Das gefällt mir an der Geschichte nicht, wenn wir schon über diese Reform reden. Völlig unverständlich war mir der Gedankengang des Redners der CSU. Die Neuordnung der Bundesbank und der Landeszentralbank hat doch mit dem Mittelstand überhaupt nichts zu tun. Ich rate Ihnen deshalb: Stimmen Sie dem Reformvorschlag zu. Wir sind schließlich eigenständig, egal, was in Nordrhein-Westfalen oder anderswo beschlossen wird. Seien Sie nicht so veränderungsresistent.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Kollege Kupka. Bitte, Herr Kollege.

Kupka (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als man in Brüssel begann, richtig loszulegen und ohne Rücksicht auf regionale Unterschiede Kompetenzen an sich zu ziehen und Nivellierungen einzuführen, als man eine teuere, aufgeblähte und zum Teil ineffektive Zentralbüro-

kratie aufbaute, wurde der Ruf Bayerns nach Föderalismus, nach Subsidiarität und mehr Zuständigkeit der Regionen erstmals gehört und in die politische Diskussion eingeführt. Heute gibt es viele Verbündete gegen diesen Zentralismus. Nun eröffnet der Bundesfinanzminister ohne jegliche Not ein neues Kampffeld zwischen Föderalisten und Zentralisten. Das ist der eigentliche Punkt der Diskussion, die wir heute führen. Eichel will mit dem von ihm vorgelegten Strukturkonzept die föderale Struktur der Bundesbank zerschlagen.

Wenn man genauer hinsieht, muss man Großmanns sucht feststellen, wo immer man hintippt. Das äußert sich in den bereits angesprochenen Punkten: erstens in der Entmachtung der Landesbankpräsidenten. Sie werden nicht nur zu Regionaldirektoren degradiert, auch ihr Sachverstand ist nicht mehr gefragt. Der interne Wettbewerb der Ideen, den wir auf diesem Sektor nach wie vor brauchen, wird damit ohne Not ausgeschaltet. Zweitens. Der Vorstand der Bundesbank wird künftig nach Konformität und nicht mehr nach Sachverstand oder Neutralität ausgewählt. Gefragt sind Stromlinienförmigkeit statt Sachverstand. Der Finanzminister hat deutlich gezeigt, wie so etwas geht. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis auf das Gesetz von 1939 wahrlich nicht verfehlt.

Es soll eine neue Mega-Behörde für Banken-, Versicherungs- und Wertpapieraufsicht unter weitgehender Abkoppelung der Bundesbank geschaffen werden. Meine Damen und Herren, das bedeutet, dass die Ausschaltung der Landeszentralbanken letztlich dazu führen wird, dass Hoheitsakte für mehr als 3000 deutsche Kreditinstitute zentral getroffen werden. Ob das richtig ist, wage ich sehr zu bezweifeln, zumal wir bereits heute Schwierigkeiten auf vielen Gebieten innerhalb Deutschlands haben.

Schließlich ist da die Stärkung der zentralen Großbanken zu nennen. Machen wir uns nichts vor, meine Damen und Herren. Herr Kaiser, das ist nichts, was nur auf europäischer Ebene gesehen werden muss. Die Forcierung und die Konzentration des deutschen Kreditgewerbes führt letzten Endes zu einer Benachteiligung des Mittelstandes und der Privatkunden. Sie brauchen nur einmal nach England zu sehen. Dort hat man festgestellt, dass die vier größten britischen Banken in den Ballungsregionen 90% des Kreditgeschäfts abwickeln, und das geht zu Lasten des Mittelstands und der Privatanleger in der Peripherie.

(Dr. Kaiser (SPD): Das hat nichts mit dem Bundesfinanzminister zu tun!)

– Doch, das hat damit zu tun, und darauf hat Kollege Dr. Bernhard auch hingewiesen. Der Standortvorteil von Zentralismus geht doch immer nur in Richtung der Großbanken. Nun versucht man in England, diesen Systemfehler wieder zu reparieren. Ich meine, Probleme, die andere nun lösen müssen, sollten wir gar nicht erst nach Deutschland importieren, um sie anschließend schmerzhaft wieder ausmerzen zu müssen. Wenn man Systeme aus anderen Ländern importieren will, dann bitte aus den USA, dem größten Kapitalmarkt der Welt. Dort gibt es die Fed und die District Feds. Das sind Organisationen, wie bei uns die Landeszentralbanken. Damit ist in den

USA der oberste Regulator auf vernünftige Art geschaffen. Genau dieses System sollten wir beibehalten, anstatt Systeme zu übernehmen, die sich andernorts nicht bewährt haben.

Fazit: Die Bundesbank braucht keine neuen Gremien, sondern ein einheitliches Leitungsorgan und klare Aufgabenstellungen. Eichels Reformpläne sind weder effizient noch modern. Sie gehören ganz schnell in den Reißwolf.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Kaiser. Bitte.

Dr. Kaiser (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was bei den Rednern der CSU und insbesondere bei Staatsminister Falthausen auffällt, ist die Maßlosigkeit der Sprache bei einem Problem, das man in erster Linie sachlich diskutieren sollte.

(Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister, es ist unwürdig, wie Sie eine demokratisch gewählte Bundesregierung mit der von 1939 vergleichen. Für diese verbale Entgleisung sollten Sie sich entschuldigen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch einmal ganz kurz zur Sache. Herr Kupka hat gegen die Megabehörde, gegen die Allfinanzaufsicht gesprochen und hat gesagt: Diese Pläne gehören in den Reißwolf. Der Herr Finanzminister hat vorher gesagt, er habe gar keine Einwendungen gegen die Zusammenlegung von Bankenaufsicht, Versicherungsaufsicht und Wertpapieraufsicht. Meine Damen und Herren, einigen Sie sich in der CSU bitte einmal darüber, was Sie eigentlich wollen. Sie widersprechen sich laufend. Der Herr Finanzminister hat gesagt, er habe gegen diese Zusammenfassung eigentlich nichts einzuwenden. Sie ist auch sachgerecht, weil die Versicherungsmärkte und die Bankmärkte zusammenwachsen. Deshalb braucht man eine einheitliche Aufsicht. Das stärkt den Finanzplatz Deutschland.

Schauen wir nach Amerika – Sie haben das Beispiel gebracht, Herr Kupka. Dort gibt es eine straffe Aufsicht. Es gibt die Fed und eine regionale Struktur – das ist in Ordnung und sollte so beibehalten werden – für die Ausführung der Politik, die von der Fed – bei uns von der Europäischen Zentralbank – vorgegeben wird. Dann gibt es in Amerika eine sehr strenge Wertpapieraufsicht. Das ist in Ordnung. Sie sollten das dann auch in Ihrem Antrag schreiben. In Ihrem Antrag steht überhaupt nichts von der Finanzaufsicht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Bernhard?

Dr. Kaiser (SPD): Gerne.

Dr. Bernhard (CSU): Herr Kollege, ich will versuchen, Ihnen eine Antwort in Form einer Frage zu geben: Ist Ihnen bekannt, dass die CSU der Auffassung ist – wir reden heute in erster Linie über die Landeszentralbanken –, dass es entscheidend darauf ankommt, dass die Landeszentralbanken bei der Bankenaufsicht weiter eine entsprechende Rolle spielen?

Dr. Kaiser (SPD): Herr Bernhard, ich kann Ihnen in diesem Punkt zustimmen. Was der Finanzminister zu Basel II, zu den neuen Bewertungskriterien für Kredite gesagt hat, erfordert zusätzlichen Aufwand – völlig d'accord. Auch in der Stellungnahme des Bankenverbandes steht, dass dies die Vorschläge von Eichel beinhalten, was die Bankenaufsicht betrifft. Ich habe aber den Eindruck, dass Sie nicht so sehr um die Bankenaufsicht kämpfen, sondern, wie Frau Kollegin Kellner gesagt hat, um gut dotierte Posten, die Sie mit Ihren Parteigängern besetzen können.

(Beifall bei der SPD – Dr. Bernhard (CSU): Quatsch! So ein Schmarrn!)

Der zentrale Punkt ist doch, dass Sie den Posten des Landeszentralbankpräsidenten besetzen können. Wir gönnen ihn Ihnen. Sie können ihn in dieser Form ruhig behalten. Er sollte aber nicht ständig durch die Gegend rennen und als Mitglied des Zentralbankrates die Politik von Herrn Welteke konterkarieren. Das muss man korrigieren.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Bankenaufsicht sind wir uns völlig einig. Warum schreiben Sie das dann aber nicht in Ihren Antrag, Herr Bernhard? Das ist ein so lapidarer Dringlichkeitsantrag ohne nähere Begründung.

(Dr. Bernhard (CSU): Das haben wir doch ausführlich begründet!)

Wie soll man denn da wissen, was Sie eigentlich wollen. Offensichtlich sind Sie sich auch nicht ganz einig. Ich meine, Sie sollten sich einmal darüber unterhalten.

Zur Organisationsreform. Herr Kupka, Sie sagen, sie sei völlig ohne Not losgetreten worden. Haben Sie nicht gemerkt, dass wir eine Europäische Zentralbank haben, dass Aufgaben eben wegfallen und dass das Aufblähen eines Apparates zusätzliche Kosten verursacht und den Bundesbankgewinn reduziert? Der Bundesbankgewinn wird dazu verwendet, dem Finanzminister eine zusätzliche Einnahmequelle zu beschaffen; aber es interessiert Sie nicht, dass Millionen von Geldern verbraten werden, die eigentlich als Bundesbankgewinn in den Bundeshaushalt eingestellt werden müssten.

Ich meine, dass mit der Allfinanzaufsicht, die Sie so in Grund und Boden verdammt haben, Herr Kupka, Doppelarbeit vermieden wird, dass damit Koordinationsprobleme und vor allem hohe Kosten vermieden werden. Das ist sinnvoll und richtig. Wenn Sie das einschränken

und sagen, Ihnen kommt es vor allem auf die Bankenaufsicht an, dann nehmen wir das gerne zur Kenntnis. Sie ist auch weiterhin gewährleistet.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kaiser, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Dr. Kaiser (SPD): Ja, gerne.

Kupka (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Kaiser, sind Sie nicht der Auffassung, dass die Bankenaufsicht auch gut in die Bundesbank hätte integriert werden können? Sie beklagen hier die Zahl der Mitarbeiter. Dort wären geeignet viele Mitarbeiter vorhanden.

Dr. Kaiser (SPD): Dazu will ich Ihnen einmal etwas sagen, Herr Kupka. Im Prinzip bin ich ganz anderer Meinung – das sagen auch die Fachleute. Wenn Sie eine vernünftige Bankenaufsicht, eine Versicherungsaufsicht, vor allem auch eine Wertpapieraufsicht haben wollen, dann können Sie das nicht im Rahmen der Gehaltsstrukturen des öffentlichen Dienstes machen, wie sie für die Bundesbank gelten. Dazu brauchen Sie Fachleute; diese müssen Sie besser bezahlen. Es kann nicht so sein, dass in den Strukturen des öffentlichen Dienstes die Bankenaufsicht und die Wertpapieraufsicht erfolgen und dass ihnen gegenüber bei den Investment-Banken hochqualifizierte Leute mit Riesengehältern sitzen. Man benötigt Waffengleichheit beim Einkauf qualifizierten Personals. Das sagt Ihnen jeder Fachmann. Sie können eine Wertpapieraufsicht nicht in Beamtenstrukturen abwickeln und den Finanzplatz Deutschland entsprechend stärken. Das ist doch ganz klar und sagt Ihnen jeder Fachmann, Herr Kupka.

Sicherlich brauchen wir die Bundesbank, um vor Ort eine Raiffeisenbank, eine Sparkasse zu prüfen – es wäre unsinnig, wenn von Berlin oder Frankfurt jemand anreisen würde – und um den vorhandenen Sachverstand stärker einzubinden. Das ist gar keine Frage. Für die Finanzaufsicht in den Bereichen Wertpapiere, Versicherungen und Großbanken brauchen Sie entsprechende Fachkräfte. Diese bekommen Sie nur, wenn Sie entsprechende Gehälter zahlen. Wir sehen das auch bei der LBS und bei anderen Bereichen in Bayern. Bei staatlichen Unternehmen haben wir schon erlebt, dass Probleme auftauchen, wenn man hochqualifizierte Leute einkaufen will. Das ist die Grundlage.

Herr Bernhard, wir könnten sicherlich in dieser Frage zusammenkommen und auch entsprechend debattieren. Ich glaube aber, Ihr schlampiger Antrag, den Sie noch dazu von Nordrhein-Westfalen abgekupfert haben,

(Dr. Bernhard (CSU): So ein Schmarrn!)

ist keine Grundlage für eine sachkundige und vertiefte Diskussion über eine so komplexe Problematik.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist damit geschlossen. Die CSU-Fraktion hat eben namentliche Abstimmung beantragt; eine Viertelstunde muss vergehen. Wir können also erst nach der Behandlung des nächsten Dringlichkeitsantrags über den Dringlichkeitsantrag Nr. 2 namentlich abstimmen.

Ich rufe deshalb zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Prof. Dr. Gantzer, Dr. Scholz und anderer und Fraktion (SPD)

Bayerisches Konversionsprogramm wegen Standortschließungen (Drucksache 14/6008)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Christine Stahl, Elisabeth Köhler, Kellner und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unterstützung von Kommunen bei der Konversion militärischer Liegenschaften (Drucksache 14/6016)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Sackmann und anderer und Fraktion (CSU)

Ausgleichsmaßnahmen im Hinblick auf Verkleinerungen und Schließungen von Bundeswehrstandorten durch die Bundesregierung (Drucksache 14/6022)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Herr Prof. Dr. Gantzer, bitte schön.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die drei eben aufgerufenen Anträge bezüglich des Abbaus von Bundeswehrstandorten befassen sich alle mit Konversionspolitik. Alle wollen wir den betroffenen Soldaten und Zivilbeschäftigten helfen. Der einzige Unterschied zwischen dem Antrag der CSU und unserem Antrag besteht darin, woher das dafür benötigte Geld kommen soll. Wenn ich Ihren Antrag nehme, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, dann kann ich dazu nur sagen: Sie fordern das Geld vom Bund ein. Bereits ein Blick in die Verfassung zeigt auf, dass der Bund dafür nicht zuständig ist. Ihr Antrag ist also schlichtweg verfassungswidrig, und schon aus diesem Grunde können wir diesem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sagen, das stimmt so gar nicht, dann habe ich einen guten Zeugen. Wir haben das Problem der Konversion ja nicht erst seit heute, sondern wir haben es bereits in den letzten zehn Jahren gehabt. Im Deutschen Bundestag hat es 1996 eine große Anfrage der SPD-Fraktion gegeben, und diese Anfrage ist damals von der CDU/CSU-Bundesregierung mit folgendem Hinweis beantwortet worden – ich möchte das wörtlich zitieren, auch wenn das schon in der Begründung unseres Antrages steht, da heißt es ausdrücklich:

„Aus der Zuständigkeit des Bundes für die Verteidigung ergibt sich entgegen der Anfrage der SPD keine verfas-

sungsrechtliche Zuständigkeit des Bundes, Maßnahmen hinsichtlich der Auswirkungen der Konversion zu treffen.“ Mit anderen Worten, Sie selber haben damals im Bundestag erklärt, dass der Bund nicht zuständig sei.

Heute stellen Sie einen Antrag, dass der Bund Konversionspolitik betreiben solle. Liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU und Herr Kollege Huber, entweder ist damals die Unwahrheit gesagt worden oder Sie sagen jetzt die Wahrheit. Ich kann das nicht beurteilen. Aber ein Blick in die Verfassung zeigt mir, dass dieser Antrag verfassungsrechtlich unzulässig ist. Hinzu kommt, dass damals in der Antwort auf diese Anfrage die CDU/CSU einige Ausführungen gemacht hat, die ins Protokoll gehören:

Im Rahmen des Steueränderungsgesetzes 1992 wurde der Länderanteil am Umsatzsteueraufkommen ab 1993 um 2 % von 35 % auf 37 % erhöht. Im Vermittlungsausschuss einigte man sich damals auf eine Empfehlung, wonach die Senkung des Bundesanteils am Umsatzsteueraufkommen insbesondere zur finanziellen Flankierung der Folgen des Truppenabbaus dienen sollte. Daneben erfahren die Länder ab 1995 eine zusätzliche Entlastung durch die Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes von 14 % auf 15 % im Jahre 1993. Diese Mittel waren bis 1994 zur Finanzierung der Ausschöpfung des Fonds „Deutsche Einheit“ bestimmt und können seit 1995 auch zum Ausgleich der Konversionslasten der betroffenen Länder verwendet werden. Insgesamt ergeben sich für die Länder im Jahre 1993 Mehreinnahmen von 4,2 Millionen DM, 1994 von 4,5 Milliarden DM und 1995 von rund 9 Milliarden DM.

Diese Summen sind also gestiegen. Jährlich sind auf Bayern etwa 700 Millionen DM entfallen. Wenn ich diese Zahl mit sechs multipliziere, ergeben sich 4,2 Milliarden DM. Herr Kollege Sackmann, schütteln Sie nicht mit dem Kopf. Ich beziehe mich auf das, was Sie damals gesagt haben. Ich erfinde das nicht. Das war die offizielle Antwort der CDU/CSU-Regierung unter Ihrem Finanzminister Dr. Waigel. Sie werden wohl nicht behaupten wollen, dass Herr Dr. Waigel damals ein falsches Zeugnis abgelegt hätte. Sie können dazu gleich Stellung nehmen.

Meine Damen und Herren, wenn ich die Antwort auf die große Anfrage von damals lese, stelle ich fest, dass auch gefragt worden ist, wie sich das auf die Bundesländer auswirke. Damals wurden vor allem die ausländischen Streitkräfte abgebaut. Bayern hat dazu folgendes erklärt. Ich zitiere wieder aus der Antwort: „In Bayern sind in den Jahren von 1990 bis 1996 rund 49 500 US-Soldaten abgezogen worden und 70 000 zivile Arbeitsplätze bei den US-Streitkräften verloren gegangen.“

Ich kann mich erinnern, dass dies damals so war. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass Herr Huber damals ein solches Spektakel veranstaltet hätte, wie er das heute tut. Wir haben seinerzeit diese Antwort zur Kenntnis genommen und sind zur Tagesordnung übergegangen. Bei der Bundeswehr wurden von 1991 bis 1995 19 704 Stellen und von 1995 bis heute 13 796 Stellen, insgesamt also 33 500 Stellen abgebaut. Wenn ich die US-Streitkräfte hinzurechne, komme ich auf einen Stellenabbau von insgesamt 90 000 Stellen. Dabei ist hinzu-

zufügen, dass dieser Stellenabbau bei den deutschen Streitkräften sozialverträglich erfolgte. Niemand wurde arbeitslos oder auf die Straße geschickt.

Ich habe diese Zahl von 90 000 Stellen ganz bewusst hervorgehoben, weil ich Ihnen ein Gegenbeispiel aufzeigen will. Das „kleine“ Land Rheinland-Pfalz, das mit seinen insgesamt 4 Millionen Einwohnern nicht mit Bayern zu vergleichen ist, hat seit 1987 100 000 militärische und zivile Stellen verloren, also mehr als alle anderen Bundesländer. Was hat Rheinland-Pfalz gemacht? Rheinland-Pfalz hat nicht nach Bundesmitteln geschrien, sondern gewusst, dass dies eine Länderaufgabe ist. Deswegen hat es ein eigenes Konversionsprogramm eingeführt und dafür inzwischen 2,5 Milliarden DM aus Landesmitteln ausgegeben. Mit diesem Programm sind mehr als zwei Drittel aller Konversionsfälle gelöst worden. Das war ein Erfolgsprogramm.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Ihr Antrag ist ein typischer Oppositionsantrag. Sie versuchen, die Verantwortung auf den Bund abzuschieben, der dafür nach der Verfassung nicht zuständig ist. Sie wollen mit diesem Problem nichts zu tun haben. Ihr Antrag ist ein Konversionsverhinderungsantrag.

Von der Bundeswehrreform ist vor allem der Standort Heidenheim betroffen. Wenn ich mir Ihren Antrag ansehe, frage ich mich, wie Sie dem Standort Heidenheim helfen wollen. Sie helfen Heidenheim nicht, indem Sie vom Bund Mittel anfordern, die Sie aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht bekommen können. Sie haben die Mittel bereits im eigenen Haushalt. Sie verweigern den Leuten, die ohnehin schon gebeutelt wurden, die Hilfe. Das halte ich für unanständig. Deshalb werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Ich erteile Frau Kollegin Kellner das Wort.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen. Bayern hat bereits einige Erfahrungen mit der Rüstungskonversion und mit der Umnutzung militärischer Liegenschaften gesammelt. Ich erinnere Sie an die Aufgabe militärischer Flächen Anfang der Neunzigerjahre. Damals war unter anderem auch meine Heimatstadt Landshut betroffen. Ich habe damals als Stadträtin miterlebt, wie so etwas abläuft. Daher müssen wir nicht bei Null anfangen. Von Anfang an war klar, dass die Bundeswehr aufgrund der geänderten politischen Gegebenheiten reduziert wird. Gott sei Dank haben sich diese politischen Gegebenheiten geändert.

Herr Staatsminister Huber, bevor Sie sich jetzt in Jammertiraden über das Ungemach ergießen, das Ihnen von Berlin angetan wird, möchte ich Ihnen ein Zitat aus einem Artikel über den früheren bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Max Streibl vom 17. März 1993 vorlesen. Dort steht unter der Zwischenüberschrift „Kritik an Ruhe“:

Belastet wird Bayern auch durch den Bundeswehrabbau. Nach einer Kabinettsitzung in München kritisierte Streibl am Dienstag in scharfer Form die Planungen des Verteidigungsministeriums. Er verlangte von Verteidigungsminister Rühle zunächst ein Gesamtkonzept für die absehbare Zukunft vorzulegen, bevor Garnisonen in Bayern aufgelöst werden. Der Standortabbau komme einer Bestrafung Bayerns gleich.

Dies haben Sie zu Ihrem eigenen Minister gesagt. Heute sagen Sie das Gleiche. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, trocknen Sie Ihre Krokodilstränen und stellen Sie sich den Realitäten. In Passau, Neu-Ulm und einigen anderen Orten zeigt sich, wie gut die Reduzierung bewältigt werden kann.

(Hufe (SPD): Bamberg ist ein gutes Beispiel!)

Herr Huber, natürlich sind die lokalen Gegebenheiten unterschiedlich. Dass es in kleineren Orten größere Schwierigkeiten als in einer mittleren Stadt gibt, ist klar. Deshalb ist für diese Reduzierung auch ein Stufenplan vorgesehen. Ich habe mit Interesse gelesen, dass vor Ort einige Leute darauf warten, dass die Flächen frei werden. Der Chef des Feldafinger Gewerbeverbandes hat gesagt, er sei froh, dass das Gelände freigegeben werde. Daraufhin setzten die politischen Spielchen ein. Er wurde beschimpft und ist dann zurückgetreten. Letztlich hat er nur die Wahrheit gesagt, nämlich, dass diese Gelände vielerorts für Gewerbeansiedlungen, für kommunale Zwecke und für öffentliche Einrichtungen gut zu gebrauchen sind.

Sie sollten aufhören zu schimpfen und das tun, was notwendig ist. Es ist wichtig, dass ein Zeitplan entwickelt wird, dass die frei werdenden Flächen zügig freigegeben werden, vor allem dass sie altlastenfrei gestellt werden. Das ist mitunter ein sehr großes Problem und kann auch zu hohen Kosten bei der Nachnutzung führen. Weiterhin sollten Sie darangehen, günstige Konditionen für die einzelnen Standorte auszuhandeln. Dazu gibt es auch Stufenpläne, wann gezahlt werden muss etc. Das alles wurde bereits an x Standorten vollzogen.

Dann kommt der nächste Schritt. Es müssen Nachnutzungskonzepte erstellt werden. Viele Orte werden städtebauliche Wettbewerbe ausschreiben müssen. Auch das habe ich damals selbst miterlebt. Es dauert einige Jahre, bis ein positives Ergebnis zu sehen ist. Es ist eine gewisse Durststrecke zu überwinden. Ich gebe durchaus zu, dass das in unterschiedlicher Intensität geschieht, dass sich Feldafing damit leichter tut als zum Beispiel der Memminger Berg in Schwaben bei der Kollegin Köhler. Aber wir haben dazu auch eigene Wirtschaftsförderprogramme, wir haben die Städtebauförderung. Wenn die Standorte in Ziel-2-Gebieten liegen, ist auch Förderung mit EU-Mitteln möglich. Ich habe mir das alles angeschaut und festgestellt, dass damit doch einiges bewegt werden kann.

Es ist uns ein Anliegen, Herr Staatsminister Huber, die bisher durchgeführten Konversionen zu bewerten. Dabei denke ich nicht daran, dass man jetzt ermittelt, ob der Bäcker, der vorher dorthin die Semmeln geliefert hat,

nachher genauso viele Semmeln verkauft, sondern dass man prüft, was unter dem Strich herausgekommen ist. Wenn ich nach Passau-Kohlbruck schaue, stelle ich fest, dass das eine gelungene Konversion ist.

Natürlich gibt es heutzutage nichts umsonst. Aber es ist doch eine feine Sache, wenn man Militär reduzieren kann, weil es aufgrund der geänderten Lage nicht mehr gebraucht wird, und wenn man dort zum Beispiel wie in Passau innovativen Wohnungsbau machen kann. Ich sehe auch, welche Schwierigkeiten wir in Landshut haben. Der Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen. Mitunter ist es auch schwierig, die Flächen an geeignete Bauträger zu bringen. Aber letztlich muss ich sagen, dass die Kaserne wie ein Riegel in der Stadt war und dass wir jetzt dort Entwicklungspotenzial haben.

(Zuruf von der CSU: Das ist überall!)

– Nein, das ist nicht überall so.

Aber man darf nicht nur das Schlechte sehen, sondern muss auch die Chancen sehen, die damit verbunden sind.

(Beifall der Frau Abgeordneten Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Man darf nicht immer nur der Vergangenheit nachjammern. Ich fände es angebracht, Herr Staatsminister Huber, dass Sie einmal eine Broschüre dazu auflegen. Das Umweltministerium hat eine Broschüre über die Bewältigung der Altlasten herausgegeben. Etwas Ähnliches könnte man jetzt darüber machen, wie sich die Nachnutzung der einzelnen Gelände gestaltet, damit den Kommunen etwas die Angst genommen wird. Es ist klar, dass die Leute Angst vor Veränderungen haben. Der Bundeswehrstandort war ein verlässlicher Faktor. Dadurch hatte man Einnahmen. Man wusste, woran man war. Aber man muss doch auch an die Zukunft denken, die Chancen begreifen und die Chancen nutzen, statt nur herumzujammern.

Ich möchte zu den beiden anderen Anträgen noch etwas sagen. Den Antrag der CSU-Fraktion lehnen wir ab, da wir nicht der Meinung sind, dass das Konversionsprogramm aus den UMTS-Zinserlösen gespeist werden sollte.

Beim Antrag der SPD werden wir uns der Stimme enthalten, weil wir einige Details anders gestaltet haben möchten, vor allem was die Einrichtung der darin genannten Stellen betrifft. Wir könnten uns vorstellen, dass man das in Bestehendes integriert etc., aber die Richtung unterstützen wir selbstverständlich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Vielen Dank, Frau Kollegin. Das Wort hat nun Herr Sackmann.

Sackmann (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich

zu den Anträgen komme, erlauben Sie mir zwei Vorbemerkungen.

Vorbemerkung Nummer 1 – das kann ich mir nicht verkneifen –: Wir diskutieren über ein Thema – damit spreche ich vor allem Herrn Prof. Dr. Gantzer an –, nämlich die Reduzierung der Bundeswehr, das wir nach wie vor nur unter finanzpolitischen Gesichtspunkten sehen. Für die Erörterung fachpolitischer Gründe der Reduzierung gibt es keinen Anlass.

Vorbemerkung Nummer 2. Als Sie das letzte Mal von mir gebeten wurden, unserem Antrag zum Erhalt der Standorte zuzustimmen, hat nicht ein einziger von Ihnen die Kraft gehabt, mit uns zu stimmen. Sie haben vor allem bei meinem Beitrag ganz besonders hämische Zwischenrufe gestartet, als ich gesagt habe: Die Frage ist, inwieweit denn überhaupt Ihr Konzept finanzpolitisch abgesichert ist. Es hat nicht einmal drei Wochen gedauert, und schon hat Herr Scharping einen Offenbarungseid leisten müssen. In der „Welt am Sonntag“ war zu lesen, dass ein junger Luftwaffenoffizier berichtete, dass er nicht einmal mehr bei Einsätzen ernst genommen werde bzw. dass man die deutsche Luftwaffe nur noch als Feind ansehen könne, weil sie nicht mehr Nato-weit agieren kann. Das sind Dinge, die einen betroffen machen.

Ich war in einer Zeit Soldat, als Herr Apel Kürzungen vornehmen musste. Ich war Wehrpflichtiger und war damals enttäuscht, weil ich mich gefragt habe, welchen Sinn ich überhaupt in meiner Aufgabe sehe.

Das ist der Offenbarungseid, den zur Zeit die SPD mit zu leisten hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Gestern hat General Lahl Ähnliches dargestellt. Er hat gesagt, wichtig sei, dass der Abbau bei der Bundeswehr mit entsprechender Finanzierung statfinde.

Nun zum Antrag der SPD. Ich halte ihn, Herr Prof. Dr. Gantzer, für ein reines Ablenkungsmanöver. Sie wollen davon ablenken, dass für die Standortreduzierungen niemand anders zuständig ist als der Bund, nicht Bayern, sondern der Bund. Deswegen halte ich es für einen zwar aus Ihrer Sicht richtigen Ansatz, aber für einen aus unserer Sicht falschen Ansatz, plötzlich den Freistaat Bayern in die Pflicht zu nehmen. Wir sind die Hauptbetroffenen und nicht die Verursacher. Ein Drittel aller Schließungen findet hier in Bayern statt.

Erlauben Sie mir, dass ich dabei ganz ausdrücklich sage: Sie gehen in einer zynischen Weise mit den Betroffenen um. Sie loben sich in Ihrem Antrag selbst wegen Schwaben und sagen dazu, der Abbau gehe durch Ihre Initiativen gerechter vonstatten. Das sagen Sie bitte einmal in Heidenheim, in Ebern, in Murnau oder in Kötzing. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist eine zynische Art und Weise der Politik mit den Menschen.

(Beifall bei der CSU)

Lassen Sie uns das am Beispiel von Heidenheim einmal darstellen. Heidenheim hat 1600 Einwohner. Die Verkehrserschließung ist ganz schlecht. Es ist kaum eine Bundesstraße in der Nähe. Es gibt Probleme bei der Verkehrserschließung. Die Gemeinde hat einen Kindergarten gebaut, viel größer, als sie ihn jetzt braucht. Die Kanalisation wurde im Hinblick auf den Bundeswehrstandort gebaut. Alle kommunalen Investitionen in dieser kleinen Kommune sind auf den Bundeswehrstandort ausgerichtet. Aber der wird jetzt geschlossen, und da sprechen Sie davon, dass der Abbau der Bundeswehr in Bayern dank Ihrer Initiativen gerechter vonstatten gehe. Das kann wirklich niemand mehr verstehen, in Heidenheim gar niemand.

(Beifall bei der CSU)

Die GRÜNEN sollten in Heidenheim einmal das sagen, was ich der „Staatszeitung“ vom 9. März entnommen habe: Die Schließung der Bundeswehrstandorte bietet für betroffene Kommunen sogar die Chance, eine neue Strukturpolitik beginnen zu können. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das kann für Landshut oder anderswo zutreffen, aber für Heidenheim sind sicherlich für viele Jahre die Lichter ausgegangen.

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Frau Kollegin Kellner und lieber Herr Prof. Dr. Gantzer, jetzt komme ich auf den Punkt der großen Mär, die Sie hier verbreiten wollen. Die Behauptung, dass Bayern seit Jahren Gelder zur Rüstungskonversion bekomme, ist falsch. Es ist richtig, dass Anfang der neunziger Jahre der Umsatzsteuerregelsatz von 14 auf 15% erhöht wurde. Nur wurde das damals nicht zur Finanzierung von Rüstungskonversion hergenommen, sondern alles floss in den Fonds Deutsche Einheit.

Der Bund hat damals aus seiner Sicht zu Recht die Verbindung hergestellt. Der Bundesrat und die Länder haben dies aber ausdrücklich abgelehnt. Ich darf aus dem Protokoll des Bundesrats vom 14. Februar 1992 zitieren. Herr Eichel sagte:

Im Juli vergangenen Jahres haben Sie

– also die Bundesregierung –

das Konversionsprogramm im Vermittlungsverfahren zugesagt. Am 30. September wollten Sie es mit den Ländern aushandeln. Damals hatten die Verhandlungen nicht einmal begonnen. Da haben Sie es in ein neues Vermittlungsverfahren hineingezogen und am Schluss überhaupt nicht mehr erscheinen lassen. Dies lässt an der Seriosität der Geschäftsfähigkeit des Bundes im Verhältnis zu den Ländern die größten Zweifel entstehen.

So viel zur damaligen Stimmungslage im Bundesrat. Das waren die Äußerungen des damaligen Ministerpräsidenten Hans Eichel.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer (SPD))

– Ich habe mich auf die Diskussionen im Vermittlungsausschuss 1992 bezogen. Diesen Bezug haben auch Sie hergestellt. Die Äußerungen über hohe Summen entbehren also jeder Grundlage. Ich stelle fest, in die Rüstungskonversion sind keine Umsatzsteuerepunkte eingegangen. Zusätzliche finanzielle Spielräume haben wir nicht bekommen. Es gibt sogar eine Rechnung aus dem Jahr 1993, wonach der Freistaat Bayern letztlich 182 Millionen DM weniger hatte. Wir haben also sogar noch Verluste gehabt.

Ihr Antrag geht deshalb in die falsche Richtung. Nach unserer Meinung ist der Bund gefordert. Darauf zielt unser Antrag ab. Wir wollen ein Konversionsprogramm aus den UMTS-Erlösen in Höhe von 1 Milliarde DM. Ausschlaggebend für uns ist, dass die Schließungen in strukturschwachen Gebieten erfolgen, dass die wirtschaftliche Struktur dort häufig auf die Bundeswehr ausgerichtet ist und dass viele kommunale Investitionen im Zusammenhang mit Bundeswehrstandorten getätigt wurden.

Wir wollen Investitionen fördern und Arbeitsplätze schaffen. Wir wollen, dass Finanzhilfen für strukturschwache Gebiete gegeben werden. Auch die Abgabe von verbilligten Grundstücken ist eine unserer Forderungen, genauso wie der Ausgleich für überflüssig werdende kommunale Investitionen. Die Raumanalyse für betroffene Gebiete ist wichtig. Frau Kellner hat deutlich gemacht, wie viel es bedeutet hat, wenn man auch in anderen Bereichen eine Raumanalyse durchführen und damit den betroffenen Kommunen helfen konnte.

Wir wollen eine vorrangige Berücksichtigung des Freistaates Bayern. Wir bringen auch selbst etwas, und zwar bei bestimmten Förderprogrammen, an denen wir uns beteiligen können und bei denen wir über die Fördersätze entscheiden können. Wir sind selbstverständlich auch bereit, Mitarbeiter in den öffentlichen Dienst zu übernehmen, sofern dies machbar ist.

In diesem Sinne bitte ich recht herzlich um Zustimmung zu unserem Antrag. Wir werden auch dem Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN in der geänderten Fassung zustimmen. Ihnen von der SPD kann ich nur sagen, ich würde Sie herzlich bitten, heute unserem Antrag zuzustimmen und damit zu zeigen, dass Sie die Interessen Bayerns und nicht die Interessen des Bundes vertreten.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Staatsminister Huber.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 6. März habe ich vor zwei Ausschüssen des Bayerischen Landtags die neue Situation im Bezug auf den Abbau und die Reduzierung von Bundeswehrstandorten dargestellt. Ich will kurz rekapitulieren. Der Bundesverteidigungsminister hat beschlossen, 38 Standorte in Deutschland zu schließen. Die Gründe dafür hat Herr Kollege Sackmann angedeutet. Sie sind aus unserer Sicht nicht in erster Linie in der

veränderten Sicherheitslage zu suchen, sondern im Bemühen des Bundes zu sparen.

Von diesen 38 Standorten liegen 13 in Bayern, also mehr als ein Drittel. Die Zahl der Dienstposten wird in Bayern um mehr als 15 000 reduziert; das sind mehr als 20% bei einem Bundesdurchschnitt von 14%. Daraus ergibt sich eindeutig: Bayern ist überproportional betroffen, und Bayern wird durch die Entscheidung des Bundes einseitig benachteiligt.

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Was ist mit Rheinland-Pfalz?)

Wir haben immer gesagt, das ist eine Fehlplanung. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass auch parteipolitische Gründe eine Rolle gespielt haben. Das ist insbesondere deshalb zu kritisieren, weil man offenbar die Staatsregierung treffen will, in Wirklichkeit aber die Gemeinden und die ländlichen Räume bestraft.

(Beifall bei der CSU)

Der Generalinspekteur der Bundeswehr hat vorletzte Woche in aufrüttelnder Weise darauf hingewiesen, dass die Bundeswehr in einer schlimmen Finanzklemme steckt und dass Ihre Einsatzfähigkeit tangiert, wenn nicht gar gefährdet ist. Es ist heute schon so, dass Übungen der Bundeswehr nicht stattfinden können, weil es an Sprit fehlt. Es scheint so zu sein, dass die Beschaffung von Ersatzteilen für Panzer dadurch erfolgt, dass Panzer stillgelegt und ausgeschlachtet werden, um andere mit den Teilen zu versorgen. Ich habe gedacht, das wäre der Standard eines Entwicklungslandes, aber nicht der Standard einer hochtechnisierten Industrienation.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

– Herr Kollege Mehrlich, das habe ich nicht erfunden. Wenn der Generalinspekteur der Bundeswehr, der erste Soldat der Bundeswehr, das sagt, sollten Sie das ernst nehmen. Indem Sie das Problem ignorieren, lösen Sie es nicht. Ihr Verhalten zeigt, dass Sie nicht verstehen, was es bedeutet, die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr aufrechtzuerhalten. Wenn Bundesverteidigungsminister Scharping sich nicht durchsetzen kann, ist das nur der Beleg dafür, dass er für diese außerordentlich wichtige Position eine Fehlbesetzung ist.

(Beifall bei der CSU)

Ich komme zum unmittelbaren Anlass Ihrer Anträge. Der Hintergrund ist die Schließung von 13 Standorten und die Reduzierung von 7 weiteren Standorten in Bayern. Das bedeutet, 20 Standorte in Bayern sind massiv betroffen. Die Redner der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN haben dabei alles in einen Topf geworfen. Frau Kollegin Kellner und Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer, natürlich ist München, wo auch Kasernen geschlossen werden, in ganz anderer Weise betroffen als beispielsweise Heidenheim, Ebern, Wildflecken, Hemau in der Oberpfalz oder Sonthofen. In München ist man froh, die Flächen zu bekommen. Dort haben wir auch nicht protestiert.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ja.

Hufe (SPD): Wenn Sie schon den ersten Soldaten der Bundeswehr zitieren, zitieren Sie bitte auch seine Aussage, dass es unbedingt nötig ist, die Reform durchzuführen, weil sich die Sicherheitslage verändert hat und weil wir Betriebskosten sparen müssen, um die Bundeswehr zukunftsfähig zu machen. Das kann man bei der Debatte nicht außer Acht lassen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Der erste Soldat der Bundeswehr muss letztlich finanziell mit dem auskommen, was die politische Vorgabe des Bundesverteidigungsministers und der Bundesregierung beinhaltet. Wenn wir redlich miteinander umgehen wollen, sollten Sie nicht den Eindruck erwecken, dass das Militär darauf gedrängt hat, die Standorte zu schließen. Die Reihenfolge war selbstverständlich umgekehrt: Die Bundesregierung hat beschlossen, weniger Geld auszugeben und Reduzierungen vorzunehmen, und die Militärs haben den Auftrag bekommen, im Rahmen dieser Vorgabe Vorschläge zu machen. So war der Ablauf. Sie sollten nicht Ursache und Wirkung verwechseln und den zeitlichen Ablauf umkehren.

Ich komme zur Konversion und zur Betroffenheit. Natürlich sind die 13 Standorte in Bayern unterschiedlich betroffen. Die Auswirkungen sind ganz unterschiedlicher Art. Von den wirtschaftlichen Möglichkeiten her gesehen, müsste die Landeshauptstadt München eigentlich etwas für die ihr zufallenden Flächen zahlen. Sie hat damit Chancen für ihre wirtschaftliche Entwicklung und für die Schaffung von Arbeitsplätzen erhalten. Hier kann der Bund die Liegenschaften sicher gut abgeben. Aber sagen Sie mir, was beispielsweise in Wildflecken geschehen soll. Wildflecken ist bereits durch den Abzug der Amerikaner betroffen. Eine weitere Reduzierung wäre höchst problematisch. Der Bürgermeister von Wildflecken wird Ihnen sagen, er sei in der Lage, zu einem Preis von 0 DM Flächen abzugeben, finde aber keine Investoren.

In Heidenheim ist die Situation ähnlich schwierig. Frau Kollegin Naaß, wenn Sie den Einsatz für die Heimat ernst nehmen würden, müssten Sie in Berlin massiv protestieren. Es ist völlig offen, was die Gemeinde mit der Fläche von 200 Hektar machen soll. Sie ist in einer anderen Situation als die Landeshauptstadt München, die mehr oder weniger jeden Quadratmeter sinnvoll nutzen kann. Das heißt, wir müssen die unterschiedlichen Betroffenheiten berücksichtigen, wenn die Entscheidung schon nicht zu ändern ist, was ich bedauere. Wir sind keine Ignoranten, sondern Realisten und werden uns damit auseinandersetzen.

Es stellt sich dann die Frage, wie wir damit umgehen.

Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer hat nun behauptet, dass nicht der Bund zuständig sei, sondern es sich um eine Angelegenheit des Landes handle.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer (SPD))

Zu dieser Logik ist Folgendes zu sagen: Der Bund verlagert die Feldjägerschule von Sonthofen in die Heimat des Bundeskanzlers nach Hannover. Somit steht die Liegenschaft in Sonthofen leer, und niemand weiß so recht, was man mit dieser Kaserne anfangen soll. Sie sagen nun, das Land sei dafür zuständig. Darauf antworte ich Ihnen, dass es nicht sein kann, sofern das Verursacherprinzip und politische Verantwortung noch etwas gelten, dass der Bund eine gut funktionierende und von den Soldaten gern angenommene Feldjägerschule in Sonthofen, die in einer wunderschönen Landschaft liegt, nach Hannover verlegt und die Liegenschaft hinterlässt, obwohl das Ballungsgebiet Hannover dies gar nicht nötig hätte. Denn das Gelände in Hannover wäre wirtschaftlich gut nutzbar. Für diese Fehlplanung bzw. diese Entscheidung soll jetzt das Land gerade stehen. Es kann doch nicht sein, dass der Bund die Löcher aufreißt und das Land für die Reparatur zuständig ist.

(Beifall bei der CSU – Prof. Dr. Gantzer (SPD): Rheinland-Pfalz!)

Sie haben den Eindruck erweckt, dass es dem Bund aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich sei zu helfen, da die Hilfe nach dem Grundgesetz eine Aufgabe der Länder sei. Es mag zweifelhaft sein, ob es eine einklagbare Verpflichtung des Bundes gibt, die aus dem Grundgesetz hergeleitet werden kann. Das lassen wir einmal dahingestellt. Wenn dem so wäre, dann könnte man gegen die Maßnahmen des Bundes klagen. Es ist aber abwegig und absurd zu glauben, aus dem Grundgesetz lasse sich ein Verbot für Hilfsmaßnahmen des Bundes ableiten. Diesen Eindruck haben Sie vermittelt. Wenn Sie behaupten, der Antrag der CSU sei verfassungswidrig, weil Forderungen an den Bund erhoben werden, dann erwecken Sie den Eindruck, dass es dem Bund verboten sei, in dieser Angelegenheit zu helfen.

(Sackmann (CSU): Das ist ein Ablenkungsmanöver!)

Herr Prof. Dr. Gantzer, Sie sind Notar. Hätten Sie so etwas in der Ersten Juristischen Staatsprüfung geschrieben, dann wären Sie nicht durch das Examen gekommen. Dem Bayerischen Landtag muten Sie aber eine solche Aussage zu. Das ist vollkommen abwegig.

(Beifall bei der CSU)

Nun weiß ich aber, dass Sie ein guter Jurist sind und versuchen, ein guter Politiker zu sein. In dem Bestreben, beides unter einen Hut zu bringen, sind Sie der Versuchung erlegen, hemmungslose Polemik zu betreiben. Ich will nur klarlegen, was die Motive Ihres Tuns sind. Möglicherweise werden Sie einwenden, wie es denn der Nichtjurist Huber wagen könne, Ihnen eine juristische Belehrung zu erteilen. Deshalb habe ich mich bei dem Kronjuristen Peter Welnhöfer rückversichert und gefragt: „Lieber Peter, wie beurteilst Du juristisch die Aussage

von Herrn Kollegen Gantzer?“ Sein Kommentar war: „Schmarrn.“ Das wollte ich hier nur wiedergeben.

(Heiterkeit – Beifall bei der CSU)

Ich bedanke mich für diesen honorarfreien Rat. Die Staatsregierung wird das Herrn Kollegen Welnhofen nicht vergessen.

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Einmal Schweinshaxe!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Schläger?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ja.

Schläger (SPD): Herr Staatsminister, ist Ihnen klar, dass der Standort Wunsiedel 1993 aufgelöst worden ist und im Jahre 1998, als die unionsgeführte Bundesregierung abtreten musste, immer noch leer stand und erst nach 1998 durch die Zusammenarbeit zwischen der Bundesregierung und der Kommune ein Fortschritt erzielt werden konnte? Die gleiche Situation, die Sie jetzt schildern, hatten Sie auch zu verantworten.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Kollege, wenn Sie bedauern, dass die Kaserne so lange leer stand, dann teile ich dieses Bedauern sehr. Umso mehr müssten Sie eigentlich jetzt fordern, dass man etwas tun muss, damit das Gleiche nicht noch einmal erfolgt.

(Beifall bei der CSU)

Lassen Sie mich zu einer weiteren Hilfsbehauptung von Herrn Kollegen Prof. Dr. Gantzer kommen. Sie sagen, die Forderung an den Bund wäre moralisch nicht berechtigt, weil man sich 1993/94 darauf verständigt habe, den Ländern Geld zu geben, mit dem sie jetzt die Konversionsprogramme finanzieren könnten. Dazu möchte ich folgende Bemerkung machen:

Erstens. Ich glaube, dass im Jahre 1993, als die Entscheidungen über die Veränderung der Steuerverteilung gefallen sind, niemand eine Standortschließung des Jahres 2001 vorhersehen konnte. Deshalb kann die Forderung an den Bund nicht mit dem Hinweis abgelehnt werden, die Forderung sei mit der Umsatzsteuerverteilung von 1993 bereits abgegolten. Diese Argumentation ist abwegig.

Zweitens. Es ist in der Tat seit dieser Zeit bis heute strittig geblieben, ob der Bund seiner Verpflichtung zu einem Konversionsprogramm nachgekommen ist. Ich bedanke mich bei Frau Kollegin Kellner, dass sie die Äußerung von Ministerpräsident Streibl zitiert hat. Diese Äußerung belegt, dass wir auch gegenüber unseren Freunden in Bonn massiv protestiert haben.

(Sackmann (CSU): So ist es!)

Nehmen Sie sich doch ein Beispiel daran. Sie gehen doch vor Herrn Scharping und den Berlinern in die Knie. Sie trauen sich noch nicht einmal, etwas zu sagen.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben 1993, als unsere Freunde in der Bundesregierung waren, gegen die Standortschließungen in Bayern massiv protestiert und Gelder von Bonn eingefordert. Ich bedanke mich dafür, Frau Kollegin Kellner, dass Sie mir als Kronzeugin zur Seite gestanden haben. Wir waren nie damit zufrieden, wie der Bund die Angelegenheit behandelt hat.

(Frau Naaß (SPD): Haben Sie die Gelder bekommen oder nicht?)

Auch die Aussagen des von mir hochgeschätzten ehemaligen Bundesfinanzministers Waigel spiegelten die Interessenlage des Bundes wider. Der Bund hat seinerzeit angegeben, dass Umsatzsteueranteile verlagert würden. Die Grundlagen dafür waren das Steueränderungsgesetz und der Fonds Deutsche Einheit. Man hat sich in der Tat im Vermittlungsausschuss geeinigt, um eine Lösung zu erzielen.

Die Länder haben dies nie als Abgeltung der Konversionsverpflichtung akzeptiert. Das gilt gleichermaßen für Herrn Schröder als Ministerpräsident von Niedersachsen, Herrn Eichel als Ministerpräsident von Hessen oder Max Streibl als Ministerpräsident von Bayern. Die Länder haben seinerzeit deutlich gemacht, dass Sie das Geld aus anderen Gründen nehmen, der Bund aber seine Aufgaben damit nicht erfüllt habe. Trotzdem ist dies vom Bund immer wieder behauptet worden. Es ist bis heute nicht geklärt, sondern der Interessengegensatz ist geblieben.

Wir lassen uns aber diese Position des Bundes aus dem Jahr 1993/94 nicht vorhalten, weil wir dies nie akzeptiert haben und nie akzeptieren werden, ganz gleich, wer auf Bundesebene regiert. Sie sehen die Frage nur parteipolitisch. Wir hingegen sehen zunächst einmal die Verantwortung des Bundes bzw. die Verantwortung der Länder, völlig unabhängig davon, ob die Landesregierung von denselben Parteien wie die Bundesregierung gestellt wird. Wir sind zunächst einmal dem Land verpflichtet. Wir haben den Mut, auch gegenüber den eigenen Freunden die bayerischen Positionen zu vertreten.

(Beifall bei der CSU)

Soweit zur Vergangenheitsbewältigung. Lassen Sie mich jetzt zur Zukunft kommen.

Ich begrüße sehr, dass im Antrag der CSU gefordert wird, dass der Bund nicht aus seiner Verantwortung entlassen werden kann und er etwas für die Gemeinden tun muss, die massiv betroffen sind. Das kann auf durchaus unterschiedliche Weise erfolgen. In München besteht sicher keine Notwendigkeit, in Heidenheim, Ebern, Hemau, Sonthofen oder in Kirchham sehe ich die Lage ganz anders. Da muss es zu einer Staffelung kommen. Der Vorschlag ist sicher richtig, dass der Bund die Liegenschaften an die Kommunen altlastenfrei und verbilligt abgibt.

Das ist auch eine Forderung der GRÜNEN. Dafür gibt es ein Beispiel. Dies kann nicht verfassungswidrig sein.

Denn in den frühen neunziger Jahren hat der Bund die Grundstücke zu 50 %, manchmal sogar bis zu 75 % unter ihrem Verkehrswert abgegeben. Das ist eine Starthilfe für die Gemeinden, damit sie die Konversion wirklich durchführen können. Aber, meine Damen und Herren von der SPD, die GRÜNEN, die auch in der Bundesregierung sind, haben den Mut, dies in ihren Antrag zu schreiben. Dazu kann ich nur sagen: Respekt. Gelegentlich haben sie auch einen positiven Gedankenblitz.

Die SPD hat nicht einmal den Mut, die selbstverständliche Forderung nach einer verbilligten Abgabe dieser Grundstücke an die Gemeinden in ihren Antrag hineinzuschreiben.

(Prof Dr. Gantzer (SPD): Lesen! Das steht doch in der Begründung!)

Ich meine, dass der Bund diese Grundstücke deutlich verbilligt an die Gemeinden abgeben soll. Das wäre eine Starthilfe für neue Investitionen.

(Beifall bei der CSU)

Der Bund sollte auch unmittelbar finanzielle Mittel bereitstellen, und er sollte sich drittens auch überlegen, was er über bestimmte Programme wie zum Beispiel die Gemeinschaftsaufgaben oder das Bundesfernstraßenprogramm tun kann. Frau Kollegin Naaß, ich war in Heidenheim, und Kollege Klinger war mit dabei. Ist es denn so abwegig, wenn man verlangt, dass der Ausbau einer Bundesstraße vorgezogen werden soll, damit die Infrastruktur für diese Gemeinde verbessert werden kann? Wenn der Bund schon diesen Schaden anrichtet und kleine Gemeinden jetzt vor dieser ungeheuer schwierigen Situation stehen, kann man doch nicht behaupten, ein solches Verlangen wären weit daneben. Man kann auch nicht sagen, die Gemeinde wird es schon schaffen oder die Staatsregierung in Bayern soll dafür aufkommen. Wenn man sich schon politisch verantwortlich fühlt, sollte man die kleinen Gemeinden im strukturschwachen Raum nicht im Regen stehen lassen.

(Beifall bei der CSU – Prof. Dr. Gantzer (SPD): Rheinland-Pfalz! – Frau Naaß (SPD): Die Staatsregierung steht aber auch in der Verantwortung!)

Die Staatsregierung ist bereit – darüber habe ich am 6. März hier im Landtag berichtet –, gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister maßgeschneiderte Hilfsprogramme aufzustellen. Wir haben zwar keine Patentrezepte, und wir können auch keine Betriebe aus dem Hut zaubern. Aber wir werden uns bemühen und den betroffenen Gemeinden zur Seite stehen, damit dort Arbeitsplätze entstehen und damit die Gemeinden eine neue Zukunft bekommen. Bringen Sie doch heute gemeinsam mit uns den Mut auf, den Bund in die Verpflichtung zu nehmen. Wir sind bereit, unsere eigenen Mittel einzusetzen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat nun Herr Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Antrag wollen wir eine Hilfestellung für die betroffenen Kommunen und die dort lebenden Menschen erreichen.

(Sackmann (CSU): Wir geben das Geld her, weil der Bund nicht zahlen will!)

Es ist notwendig, den Menschen eine Perspektive zu bieten, und das natürlich unter Berücksichtigung der Möglichkeiten des Bundes. Forderungen, die Grundstücke und ähnliches betreffen, stehen bei uns zwar nicht als eigener Punkt im Antrag, sondern in der Begründung. Ansprechpartner für eine regionale Strukturpolitik und für Verbesserungen, die vor Ort erfolgen müssen, ist aber neben den Kommunen das Land. Das ist doch unbestritten.

(Zuruf von der CSU: Glaubt Ihr denn den Schmarrn, den Ihr erzählt?)

Das, was ich im Rahmen der Strukturpolitik tun muss, um die Konversion voranzubringen, kann nicht der Bund leisten. Freilich muss der Bund dort herangezogen werden, wo er Möglichkeiten hat. Das gilt vor allem dann, wenn der Bau einer Bundesstraße vorgezogen oder wenn ein Grundstück zu vernünftigen Preisen abgegeben werden muss. Diese Forderungen haben wir aber deswegen nicht in den Antrag geschrieben, weil wir sie für eine Selbstverständlichkeit halten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Sackmann (CSU): Dann hättet Ihr sie doch hineinschreiben können, wenn Ihr sie schon für selbstverständlich haltet!)

Ich nenne Ihnen jetzt zwei Beispiele für Konversionsmaßnahmen. Rheinland-Pfalz hat sich dazu entschlossen, vor Ort Arbeitsmarktpolitik zu betreiben; es bietet Beratungs- und Orientierungsmaßnahmen an, Berufswegeplanung, Hilfen für Betroffene, Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, Einstellungen in den Öffentlichen Dienst. Weiterhin werden dort Förderinstrumente eingesetzt. Der Einsatz dieser Förderinstrumente ist aber immer Sache des Landes. Auch der Einsatz von Förderinstrumenten nach den europäischen Regionalprogrammen ist Sache des Landes. Die Erstellung eines räumlichen Konzeptes für den jeweiligen Standort ist Sache des Landes. Das kann nicht der Bund, sondern nur das Land und die Kommune. Natürlich wollen wir immer das bekommen, was wir unter Einbeziehung des Bundes auch bekommen können. Aber das Land muss aktiv werden und den Menschen in den betroffenen Gemeinden zeigen, dass es ihnen helfen will, und dass es die Stellen einrichten wird, an die sich alle wenden können. Das hat Rheinland-Pfalz genauso gemacht.

Jetzt sage ich Ihnen, wie das ganze Konversionsprogramm ablaufen kann. Zunächst erfolgt eine standortbezogene Auflistung der Probleme. Dann finden Verhandlungen mit den Beteiligten und den Betroffenen vor Ort statt. Es erfolgt die Aufstellung eines Termin- und Arbeitsplanes. Dann werden Standortentwicklungsprogramme erarbeitet, die im laufenden Jahr möglichst zügig umgesetzt werden sollen. Alles das sind Aufgaben

des Landes in Zusammenarbeit mit den Kommunen. Zukunftskonzepte sind aufzustellen, in denen neben dem Bundeswehrstandort der Regierungspräsident, der Landrat, der Bürgermeister, der Personalrat und die örtliche Arbeitsverwaltung einbezogen werden. Alles das ist nötig. Weiter geht es dann mit der Erarbeitung von Standortentwicklungskonzepten.

Das ist kein Sozialismus, den ich hier predige. Vielleicht kommt dieses Konzept Herrn Wiesheu sogar bekannt vor. Personalwirtschaftliche Maßnahmen haben zu erfolgen. Ein Beauftragter für die Standortentwicklung ist zu bestellen. Ein Ansprechpartner muss zur Verfügung stehen, der sowohl zum Bund als auch zum Land Kontakt hat. Standortentwicklungsgesellschaften sind zu gründen. Aufgabe dieser Gesellschaften ist es, unter enger Einbeziehung der Regierungen, Landkreise und Gemeinden Nutzungskonzepte für die stillgelegten Konversionsareale zu erstellen und sie mit der Maßgabe der Schaffung neuer Arbeitsplätze zügig umzusetzen. Örtliche Vertreter des Arbeitsamtes und Betriebsräte werden in Form von Beiräten in die Standortentwicklungsgesellschaften integriert.

Ein großes Problem bilden die Altlasten. Das muss auch wieder in Zusammenarbeit mit dem Bund geregelt werden. Aktiv werden aber muss die Staatsregierung und sonst niemand. Ansiedlungswerbung und Standortmarketing können nicht die Kommunen selber ergreifen. Das können wir aber auch nicht vom Bund verlangen. Hier ist der Freistaat Bayern gefordert.

Das, was ich Ihnen hier alles vorgelesen habe, ist ein Bericht des bayerischen Staatsministers für Wirtschaft, Verkehr und Technologie, Dr. Otto Wiesheu, zu den Zukunftsperspektiven von Standorten, welche dicht gemacht werden. In diesem Falle ging es zwar um die EON, aber inhaltlich gilt diese Vorgehensweise genauso für unsere Bundeswehrstandorte.

Kolleginnen und Kollegen, wir waren der Meinung, dass es eigentlich selbstverständlich sein sollte, dass diese Maßnahmen so beschlossen werden. Wir sind der Meinung, dass die CSU die in den Punkten 2 und 3 ihres Antrags genannten Maßnahmen nur ansatzweise aber nicht mit der nötigen Konsequenz beschlossen hat. In ebenso diese Richtung gehen auch die GRÜNEN. Wegen des Punktes 1 aber, mit dem alle Verantwortung auf die Bundesregierung abgeschoben wird, können wir dem CSU-Antrag nicht zustimmen. Wir sind jedoch der Meinung, dass die Forderungen im Antrag der GRÜNEN soweit vernünftig sind, dass man ihnen zustimmen kann. Wir bitten Sie herzlich darum, dass der Freistaat Bayern seine Verantwortung wahrnimmt und den von den Standortschließungen betroffenen Kommunen und Menschen in unserem Land eine Perspektive gibt. Das ist die Aufgabe dieser Stunde.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat nun Frau Lück.

(Sackmann (CSU): Muss das sein? – Gegenruf der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD): Und ob das sein muss!)

Frau Lück (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrter Herr Minister Huber und Herr Kollege Sackmann, wenn Sie schon von Redlichkeit sprechen, dann wünsche ich mir, dass auch Sie redlich mit dem Problem umgehen.

Redlich wäre es, wenn Sie erstens sagen würden, dass wirklich alle der Meinung sind, dass am Abbau der Bundeswehr kein Weg vorbei führt.

(Widerspruch bei der CSU)

Die Weizsäcker-Kommission – das ist kein SPDler – hat einen viel höheren Abbau gefordert. Das sind Tatsachen.

Das Zweite ist, dass die Bundeswehr bereits unter Ihrem Minister in einem Zustand war, wo man – Sie kennen das geflügelte Wort vom Kannibalismus bei den Geräten – wirklich den einen Panzer stillgelegt hat, um den anderen zum Laufen zu bringen. Das war bereits unter Rüge so, das wissen Sie ganz genau.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Man hat Löcher mit Löchern gestopft, übrigens nicht nur im Verteidigungshaushalt, sondern auch sonst. Wir gehen jetzt daran, den Schuldenberg abzubauen, den Sie uns hinterlassen haben, und zwar mit sinnvollen Maßnahmen.

(Gabsteiger (CSU): Also, Schuldenberg!)

Im Übrigen haben Sie Recht:

(Loscher-Frühwald (CSU): Wir haben immer Recht!)

Manche Orte bei uns in Bayern trifft es wirklich hart. Ich komme aus aus Sonthofen und Memmingen, und wir haben uns sehr gegen den Abbau gewehrt. Aber ich sage Ihnen eines: Ich hätte mich auch sehr gefreut, wenn wir von Ihnen, von Herrn Stoiber Unterstützung bekommen hätten, um die Ungleichgewichtung in Bayern besser in den Griff zu bekommen. Wir hätten uns sehr gefreut, wenn Sie, statt fünf vor zwölf mit einer Totalverweigerung ohne Konzept zu kommen, sinnvolle Vorschläge gemacht hätten.

(Beifall der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Jetzt sind die Würfel gefallen, und wir haben die Pflicht, die notwendigen Maßnahmen für die betroffenen Städte und Regionen zu ergreifen. Natürlich fordern wir dafür die Verantwortung aller ein. Wir fordern, dass der Bund, die EU, aber auch das Land ihre Pflichten wahrnehmen. Man kann schließlich für die unterschiedliche Entwicklung der Regionen nicht unbedingt den Bund verantwortlich machen. Die Unterschiede in Bayern sind auch so schon groß.

(Sackmann (CSU): Die muss man doch berücksichtigen!)

Deswegen sind Sie gefordert mitzuhelfen. Herr Sackmann, wenn Sie sagen, wir haben 1993 182 Millionen DM weniger vom Bund bekommen,

(Sackmann (CSU): Umsatzsteuer, habe ich gesagt!)

sage ich Ihnen, wir haben im letzten Jahr 2,5 Milliarden DM mehr bekommen, und davon kann man schon ein bisschen ausgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Sackmann (CSU): Ja, sagen Sie einmal!)

Wir sind vor Ort gern bereit, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, und wir sind auch bereit, diese Problematik als Chance zu nutzen. Aber dazu brauchen wir Unterstützung. Herr Minister, da ist Bayern gefordert. Wir brauchen Moderation und wir brauchen Verhandlungsbegleitung.

(Frau Radermacher (SPD): Initiative!)

Wir brauchen die Initiative Bayerns, um Konzepte, die Hand und Fuß haben, mit zu erarbeiten. Wir brauchen auch das nötige Geld, um vernünftige Entscheidungen auf den Weg zu bringen, sowie natürlich vom Bund die entsprechenden Zusagen und Hilfen.

Ich sage Ihnen eines: Wer wie beispielsweise Herr Sackmann nur in Gejammer verfällt, der kann überhaupt niemandem helfen. Helfen kann nur die Konversion, die wir jetzt angehen müssen. Ich sage Ihnen noch einmal ganz deutlich: Verantwortung übernehmen heißt, hier am Beispiel von Rheinland-Pfalz zu lernen,

(Zuruf des Abgeordneten Gabsteiger (CSU))

Um Verantwortung vom Land wahrzunehmen, dafür stehen wir hier, um den Regionen, die so betroffen sind, zu einer sinnvollen Nutzung dieser Flächen zu verhelfen

(Hofmann (CSU): Nichts da!)

und den Menschen zu helfen.

(Gabsteiger (CSU): Jawohl, Frau Oberleutnant!)

Unterstützen Sie uns doch einmal! Sie haben heute so viel von sinnvoller Politik geredet.

(Hofmann (CSU): Er macht nichts – wir müssen es anschauen!)

Wir haben die Konzepte vorgelegt. Handeln Sie nicht erst wieder, wenn die Krise da ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Gabsteiger (CSU): Nein, Frau Oberleutnant!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Herr Kollege Scholz hat vorhin mein Konzept vorgelegt für die Entwicklung der Standorte von den E.ON-Kraftwerken, die stillgelegt worden sind. Wissen Sie, worin sich das von der jetzigen Diskussion unterscheidet? Dass E.ON erklärtermaßen bereit war und es auch praktiziert, dort, wo wir Strukturverbesserungen vornehmen, das Ganze zu unterstützen. Dazu ist der Bund eben bisher nicht bereit.

(Willi Müller (CSU): Sehr gut!)

Deswegen könnte man und kann man bei E.ON etwas anfangen.

Hier aber fehlt die Bereitschaft des Bundes, überhaupt etwas zu machen. Dabei geht es um Tausende von Arbeitsplätzen, während es bei E.ON um 700 ging, und da ist Erhebliches gemacht worden. Wenn der Bund im selben Proporz mit Beträgen oder Leistungen einsteigen würde, hätten wir es erheblich leichter, etwas anzufangen. Da fehlt aber alles, Entschuldigung. Außer erklärtem Desinteresse haben wir bisher nichts bekommen.

Da verweisen Sie großspurig auf das Land. Das ist nichts anderes als der Ausdruck der Hilflosigkeit bei SPD und GRÜNEN. Etwas anderes ist es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Hofmann (CSU): So ist es!)

Das aber dann noch mit der moralischen Attitüde zu verkleiden, das ist des Guten zu viel.

Wir werden bereits ab nächster Woche Termine haben. Am 19. März sind die Vertreter von Lenggries da, dann von Ebern, von Heidenheim und von Kirchham. Am 30. März und am 2. April kommen die Vertreter weiterer Standorte zu mir. Der Kollege Spitzner macht es genauso. Wir haben uns die betroffenen Standorte aufgeteilt und werden umgehend mit ihnen darüber reden, was wir machen, was ansteht, was die Kommunen sich vorstellen, in welche Richtung es gehen soll: Umwandlung in Wohnungsbau- oder Gewerbeflächen, andere Möglichkeiten, bei größeren Standortübungsplätzen eine Nutzung im Bereich Landschaftspflege, Naturschutz oder was auch immer. Das wird gründlich behandelt werden.

Wir müssen darüber reden, wie es mit den Altlasten und deren Beseitigung aussieht. Da sage ich aber auch, da ist der Bund gefordert, und zwar unzweifelhaft.

Wir werden auch darüber reden, dass Grundstücke preisgünstig abgegeben werden. Aber bei diesem Thema hat Herr Eichel Herrn Scharping ja bereits in den Schwitzkasten genommen. Dem fehlen ja mehrere Milliarden im Haushalt. Scharping ist darauf angewiesen, dass er für die Grundstücke möglichst viel erlässt, damit er seinen Haushalt ausgleichen kann. Da frage ich mich, wie groß die Bereitschaft ist, Grundstücke kostengünstig abzugeben. Vor neun Jahren war das anders.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Erinnern Sie sich daran, wie Nürnberg und andere Kommunen seinerzeit Grundstücke erwerben konnten. Jetzt ist die Zwangslage eine ganz andere.

Wenn es sich bewahrheitet, dass alle Liegenschaften auf einen Schlag an einen gewerblichen Investor verkauft werden sollen, meine Damen und Herren, dann ist der Traum vom kostengünstigen Grunderwerb sowieso ausgeträumt. Dann waren das, was hier gesagt wurde, alles Sprüche, die nichts wert sind. Ich bin gespannt, wie es dann aussieht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Prof. Gantzer?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Momentan nicht.

Ich bin gespannt, wie es dann ausschaut. Hier fehlt vom Bund jede Zusage. Es fehlt die Bereitschaft des Bundes, entsprechend mitzuwirken. Es fehlen Aussagen zur finanziellen Unterstützung. Wenn Sie sagen: Verantwortung übernehmen – ja. Aber es wäre höchste Zeit, dass Sie die Verantwortung übernehmen für die Schäden, die hier angerichtet worden sind. Dann kämen wir ein gutes Stück weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Aber mit verbalen Ankündigungen, ohne dass Substanz dahinter steckt, ist uns nicht geholfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Prof. Gantzer.

(Leeb (CSU): Es bleibt uns aber auch nichts erspart!)

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Wiesheu, ich habe eine einzige Frage an Sie, die Sie vorhin nicht beantworten konnten, weil Sie meine Frage in der vorherigen Rede nicht gehört haben. Herr Minister Huber, der sie gehört hat, ist nicht darauf eingegangen. Deswegen frage ich Sie, Herr Wiesheu.

Das Land Rheinland-Pfalz hat seit 1987 hunderttausend militärische und zivile Stellen durch Truppenabbau verloren. Das Land Rheinland-Pfalz hat deswegen ein Landeskonversionsprogramm aufgelegt und in diesem Zeitraum landesfinanziert 2,5 Milliarden DM in dieses Programm gesteckt. Wieswegen ist das in Bayern nicht möglich, Herr Minister?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CSU: Das ist Bundesangelegenheit!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 14/6008 – das ist der Antrag der Fraktion der SPD – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der SPD. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Das sind die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Kollege Hartenstein. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Der Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wird wie folgt geändert: In Ziffer 3 werden die Worte „den Wirtschaftsförderprogrammen“ geändert in „Mittel aus geeigneten Förderprogrammen“. In Ziffer 5 soll es heißen: „dem Landtag über den Fortgang der Konversion militärischer Liegenschaften zu berichten“. Das Wort „regelmäßig“ wird gestrichen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag in dieser geänderten Fassung auf Drucksache 14/6016 – das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Hohe Haus einschließlich des Kollegen Hartenstein. Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Enthaltungen? – Ebenfalls keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 14/6022 – das ist der Antrag der Fraktion der CSU – seine Zustimmung geben will, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Kollege Hartenstein. Stimmenthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Wir kommen nun zurück zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion zur föderalen Struktur der Bundesbank, Drucksache 14/6007. Über ihn soll auf Antrag der CSU-Fraktion namentlich abgestimmt werden. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen aufgestellt. Die Ja-Urne steht auf der Seite der CSU-Fraktion, die Nein-Urne auf der Oppositionsseite. Die Enthaltung-Urne befindet sich auf dem Stenographentisch. Die Abstimmung beginnt jetzt.

(Namentliche Abstimmung von 18.13 Uhr bis 18.18 Uhr)

Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und von hier aus später bekannt gegeben.

Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 14/6006 bekannt. Mit Ja haben 63, mit Nein 86 Abgeordnete gestimmt. Es gab keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt:

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Meine Damen und Herren, die Zeit für die Behandlung der Dringlichkeitsanträge ist verstrichen. Die noch vorliegenden Dringlichkeitsanträge werden in den zuständigen Ausschuss verwiesen. Besteht damit Einverständnis? – Widerspruch erhebt sich nicht.

Der Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Schläger, Hoderlein, Dr. Kaiser, Werner-Muggendorfer und Fraktion (SPD), betreffend Interregio-Linie 25 in Bayern erhalten (Drucksache 14/6010), und der Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Dr. Scholz, Dr. Jung, Renate Schmidt, Dr. Baumann, Gartzke, Hufe, Irlinger, Dr. Kaiser, Naaß, Dr. Ritzer, Helga Schmitt, Schultz, Vogel, Voget und Fraktion (SPD), betreffend Exportakademie an der Fachhochschule Nürnberg (Drucksache 14/6012), und der Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dinglreiter, Beck, Blöchl, Brunner, Deml, Donhauser, Eppeneder, Ettengruber, Hausmann, Heckel, Hecker, Kobler, König, Dr. Merkl, Mirbeth, Willi Müller, Nadler, Reisinger, Riess, Rubenbauer, Sackmann, Schweiger, Siblinger, Georg Stahl, Dr. Waschler, Welnhöfer, Zeitler und Fraktion (CSU), betreffend Schienenverkehrsanbindung Ostbayerns langfristig sicherstellen (Drucksache 14/6023) werden in den Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Technologie überwiesen.

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 11

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Abs. 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Die Liste Nummer 71 wird im Einvernehmen mit den Fraktionen von der heutigen Tagesordnung abgesetzt. Über die Listennummern 1 und 12 soll gesondert abgestimmt werden, da zu den nach der Geschäftsordnung der Abstimmung jeweils zugrunde zu legenden Beschlussempfehlungen der Ausschüsse kein Votum der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN vorliegt.

Ich lasse zunächst über Listennummer 1 – das ist der Antrag der Abgeordneten Strasser und anderer – betreffend Bayerische Landessiedlung GmbH München, Bayerngrund-Grundstücksbeschaffungs- und -erschließungsgesellschaft mbH München und Gesellschaft für den Staatsbediensteten-Wohnungsbau in Bayern mbH (Stadibau GmbH), München, Drucksache 14/1889, abstimmen. Der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Herr Kollege Hartenstein. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Liste Nummer 12. Das ist der Antrag der Abgeordneten Meyer, Kupka und anderer, betreffend Outsourcing von staatlichen Telekommunikationsanlagen, Drucksache 14/3130. Der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanz-

fragen empfiehlt Zustimmung mit der Maßgabe verschiedener Änderungen. Ich verweise insoweit auf Drucksache 14/5933. Wer dem Antrag mit den vorgeschlagenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Das sind die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie Herr Kollege Hartenstein. Damit ist das so beschlossen.

Gesondert abstimmen lasse ich auch über die Listennummer 48, den Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann und anderer (SPD), betreffend Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule – 16. Grunderfahrung der betrieblichen Berufswelt, Drucksache 14/5072. Der federführende Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt auf Drucksache 14/5899 die unveränderte Annahme. Der mitberatende Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur stimmt ebenfalls zu, allerdings mit der Maßgabe, dass in Absatz 1 das Wort „drei“ durch das Wort „zwei“ ersetzt wird. Die CSU-Fraktion hat beantragt, über das Votum des mitberatenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur abstimmen zu lassen, zu dem allerdings kein Votum der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN vorliegt. Besteht damit Einverständnis? – Dies ist der Fall. Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen. Wer dem Antrag mit der vom mitberatenden Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur vorgeschlagenen Änderung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Dies ist das gesamte Hohe Haus. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist dies so beschlossen.

Auf Antrag der Fraktion der CSU soll bei verschiedenen Listennummern über folgende abweichende Voten abgestimmt werden:

Listennummer 6, Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), betreffend Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Einführung einer Zwischenprüfung, Drucksache 14/2282, Votum des mitberatenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur.

Listennummer 18, Antrag der Abgeordneten Dr. Zimmermann, Kobler, Dr. Spaenle und anderer (CSU), betreffend Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zur Arbeitszeit in Krankenhäusern, Drucksache 14/4574, Votum des mitberatenden Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur,

Listennummer 27, Antrag der Abgeordneten Willi Müller, Sackmann und anderer (CSU), betreffend rascher Ausbau von transeuropäischen Verkehrsverbindungen, Drucksache 14/4983, Votum des mitberatenden Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten.

Listennummer 72, Antrag der Abgeordneten Willi Müller, Sackmann und anderer (CSU) betreffend Ausbau von Fördermöglichkeiten an den Grenzen zu Beitrittsländern, Drucksache 14/5000, Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Technologie.

Die Voten der Ausschüsse zu den übrigen Anträgen liegen Ihnen vor. Besteht damit Einverständnis, dass ich bei den Listennummern 6, 18, 27 und 72 die Empfehlungen der genannten Ausschüsse, im Übrigen die Ausschussfassungen entsprechend § 132 Absätze 3 und 4 der Geschäftsordnung der Abstimmung zugrunde lege? – Dies ist so; Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen.

Wer hinsichtlich der Listennummern 6, 18, 27 und 72 seinem Abstimmungsverhalten bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion in den vorher genannten Ausschüssen und in den übrigen Fällen dem entsprechenden Abstimmungsverhalten in den jeweils federführenden Ausschüssen bzw. im mitberatenden Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. – Dies ist ebenfalls das gesamte Hohe Haus. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage 5)

Ich gebe nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dr. Bernhard, Ach, Dinglreiter und Fraktion (CSU) auf Drucksache 14/6007, betreffend Bewahrung der föderalen Struktur der Deutschen Bundesbank, bekannt. Mit Ja haben 83, mit Nein 58 Abgeordnete gestimmt, 1 Stimmenthaltung. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Außerhalb der Tagesordnung gebe ich bekannt, dass eine Reihe von Anträgen für erledigt erklärt wurde. Im Einzelnen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Aufstellung. Besteht damit Einverständnis? – Dann nimmt damit das Hohe Haus zustimmend Kenntnis.

(siehe Anlage 6)

Meine Damen und Herren, die Zeit reicht nicht mehr, neue Anträge aufzurufen. Ich schließe die heutige Sitzung und wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Schluss: 18.25 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Gote, Münzel u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Qualitätsproduktion in der Landwirtschaft (Drucksache 14/6009)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Appelt Dieter	X		
Dr. Baumann Dorle	X		
Beck Adolf			
Dr. Beckstein Günther			
Berg Irmilind	X		
Dr. Bernhard Otmar		X	
Biedefeld Susann	X		
Blöchl Josef		X	
Bocklet Reinhold			
Böhm Johann		X	
Boutter Rainer	X		
Brandl Max	X		
Breitschwert Klaus Dieter			
Brosch Franz		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne			
Dinglreiter Adolf		X	
Dodell Renate		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Josef	X		
Eck Gerhard			
Eckstein Kurt		X	
Egleder Udo	X		
Eppeneder Josef		X	
Ettengruber Herbert		X	
Dr. Eykman Walter		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt		X	
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Franzke Dietmar	X		
Freller Karl			
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul			
Gartzke Wolfgang	X		
Dr. Gauweiler Peter			
Geiger Hermann	X		
Glück Alois		X	
Göppel Josef			
Görlitz Erika			
Goertz Christine	X		
Dr. Götz Franz			
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike	X		
Grabner Georg		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Gröber Klaus			
Guckert Helmut		X	
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra		X	
Haedke Joachim			
Dr. Hahnzog Klaus	X		
Hartenstein Volker	X		
Hartmann Gerhard	X		
Hausmann Heinz		X	
Hecht Inge	X		
Heckel Dieter		X	
Hecker Annemarie		X	
Heike Jürgen W.		X	
Heinrich Horst			
Herrmann Joachim		X	
Hirschmann Anne	X		
Hoderlein Wolfgang	X		
Hölzl Manfred		X	
Hofmann Walter		X	
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Hufe Peter	X		
Irlinger Eberhard	X		
Jetz Stefan		X	
Dr. Jung Thomas	X		
Dr. Kaiser Heinz	X		
Kaul Henning		X	
Kellner Emma	X		
Dr. Kempfler Herbert		X	
Kiesel Robert		X	
Klinger Rudolf		X	
Knauer Christian			
Kobler Konrad		X	
Köhler Elisabeth	X		
Dr. Köhler Heinz			
König Alexander		X	
Kränzle Bernd			
Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas			X
Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Kuchenbaur Sebastian			X
Kupka Engelbert		X	
Leeb Hermann		X	
Leichtle Wilhelm	X		
Lochner-Fischer Monica			
Lode Arnulf			
Loscher-Frühwald Friedrich		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Lück Heidi	X		
Maget Franz			
Prof. Männle Ursula		X	
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz	X		
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann	X		
Dr. Merkel Gerhard		X	
Meyer Franz		X	
Miller Josef		X	
Mirbeth Herbert		X	
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert			
Müller Willi		X	
Münzel Petra	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Nentwig Armin	X		
Neumeier Johann		X	
Niedermeier Hermann	X		
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz			
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred			
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert		X	
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred			
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schläger Albrecht			
Schmid Albert			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter			
Schmidt Renate	X		
Schmidt-Sibeth Waltraud			
Schmitt Helga	X		
Schneider Siegfried		X	
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut			X
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko			
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans		X	
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Steinmaßl Hermann		X	
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes	X		
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth	X		
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang			
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim	X		
Dr. Waschler Gerhard		X	
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto		X	
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef			X
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	69	86	4

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Guckert (CSU): *Trifft es zu, dass durch die Einführung der 8. Veränderung der Lehramtsprüfungsverordnung (LPO I) bei den erziehungswissenschaftlichen Prüfungen des Höheren Lehramtes sich die Durchfallquoten der Prüfungskandidaten stark erhöht haben und kann dies durch statistische Vergleichszahlen aller bayerischen Universitäten belegt werden.*

Antwort der Staatsregierung: Mit der Achten Verordnung zur Änderung der Lehramtsprüfungsordnung I, die am 1. August 1997 in Kraft getreten ist, wurden die nachstehenden Maßnahmen zur Stärkung der Bedeutung des Fachs Erziehungswissenschaften getroffen.

1. Es wurde die Möglichkeit eröffnet, die erziehungswissenschaftliche Prüfung zu einem gesonderten, vorgezogenen Prüfungstermin abzulegen. Durch die Ablegung der Prüfung zu einem separaten Prüfungstermin ist eine intensivere Beschäftigung der Prüfungsteilnehmer mit den erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen möglich.

Die Bestimmungen über den Freiversuch wurden so geändert, dass auch bei vorgezogener Ablegung der erziehungswissenschaftlichen Prüfung die Sonderbestimmungen bei kurzer Studienzeit Anwendung finden.

2. Für das Bestehen der Prüfung ist nunmehr Voraussetzung, dass in jedem der drei Prüfungsgebiete (Allgemeine Pädagogik, Schulpädagogik und Psychologie) mindestens ausreichende Leistungen nachgewiesen werden; im Fall der Wiederholung der Prüfung nach Nichtbestehen genügt es, wenn in jedem der drei Prüfungsgebiete bei der Erstablegung oder der Wiederholung der Prüfung ein mindestens ausreichendes Ergebnis erzielt wurde, soweit in der Wiederholungsprüfung eine mindestens ausreichende Fachnote erreicht wurde.

In der Vergangenheit kam es immer wieder vor, dass sich Kandidaten mit einem der drei Prüfungsgebiete überhaupt nicht beschäftigt hatten und die Note 6 in diesem Gebiet bewusst in Kauf nahmen. Dieser Missbrauch wurde mit der Achten Verordnung zur Ände-

rung der LPO I abgestellt. Es ist jetzt gewährleistet, dass jeder Kandidat, der nach bestandener Erster Staatsprüfung in den Vorbereitungsdienst eintritt, in jedem der drei für die spätere Arbeit des Lehrers so bedeutsamen Gebiete jeweils mindestens ausreichende Kenntnisse besitzt.

Die neue Regelung hat im Vergleich zur früher bestehenden zu einer Erhöhung des Anteils der nicht bestandenen Prüfungen geführt.

Im Prüfungsjahr 1997 in dem noch die alte Regelung gegolten hat, haben von insgesamt 1598 Prüfungsteilnehmern in ganz Bayern für das Lehramt am Gymnasium nur 16 die erziehungswissenschaftliche Prüfung nicht bestanden; die Nichtbestehensquote betrug damit 1%.

Im Prüfungsjahr 2000, in dem für alle Teilnehmer das neue Recht galt, betrugen die entsprechenden Zahlen 1799 und 296, d.h. die Nichtbestehensquote lag bei 16,5%.

Die genannten Zahlen beziehen sich auf diejenigen Kandidaten, die die Prüfung jeweils zum ersten Mal abgelegt haben.

Alle Prüfungsteilnehmer, die die Prüfung nicht bestanden haben, konnten bzw. können diese einmal beim nächsten oder übernächsten Prüfungstermin wiederholen. Für diejenigen Prüfungsteilnehmer, die die Prüfung als Freiversuch abgelegt haben, besteht sogar eine zweimalige Möglichkeit der Wiederholung.

Wie bereits erwähnt, gilt die Nichtbestehensregelung bei einer Wiederholung der Prüfung in abgeschwächter Form.

Frau Goertz (SPD): *Gibt es zu dem Modellversuch „Sonderpädagogische Diagnose- und Werkstattklassen“, der an 28 Schulen für Behinderte und Sonderpädagogischen Förderzentren in den Klassenstufen 7 – 9 erprobt wird mit der Auflage, Schülerinnen und Schüler in der 9. Klasse bis zu 200 Stunden an individuell ausgewählten*

Praktika teilnehmen zu lassen, bereits Ergebnisse, wie lange wird er noch fortgesetzt und ab wann wird er regulär anlaufen?

Antwort der Staatsregierung: Die Staatsregierung erprobt gemäß Beschluss des Bayerischen Landtags vom 22.03.2000 (Drucksache 14/3255 anliegend) seit September 2000 an 28 Schulen für Behinderte neue Wege zur Weiterentwicklung der schulischen Praxis.

Geleitet durch den Landtagsbeschluss

- widmen sich Förderschulen schwerpunktmäßig der Betriebserkundung in der 7. Jahrgangsstufe,
- werden Praxisfelder mit Hilfe einer vernetzten Organisation an Berufsschulen für Behinderte, Berufsbildungswerken, Betrieben, überbetrieblichen Werkstätten in der 8. Jahrgangsstufe erprobt und
- nehmen die Schüler und Schülerinnen entsprechend ihren Neigungen, Befähigungen und Bedürfnissen auf Grund der vorausgegangenen Praxiserfahrung in Abstimmung mit der Berufsberatung individuell ausgewählte Praktika in der 9. Jahrgangsstufe wahr.

1. Ergebnisse

Erstergebnisse liegen aus allen Erprobungsschulen vor. Sie sind über das Internet zugänglich gemacht (www.Lehrerfortbildung-online.de/HSreform). Regionale und fachliche Vielfalt kennzeichnen das Vorhaben:

- Der Lernort Betrieb erfährt Priorität.
- Probierwerkstätten sind eingerichtet.
- Alle Berufsbildungswerke in Bayern nehmen Praktikanten auf.
- Die Werkstätten der Berufsschulen haben sich geöffnet.
- Die Berufsfelder Holz, Bau, Metall, Nahrung, Dienstleistungen werden vorrangig erkundet und praktiziert.
- Praxisformen sind Orientierungspraktika, Vertiefungspraktika und Einzelpraktika.
- Die Praktika finden epochal, über Wochen, an wöchentlichen Praxistagen statt.

2. Erprobungsdauer

Die Erprobung schließt mit Schuljahresende 2000/2001 ab. Lediglich an Berufsbildungswerken wird das Zusammenwirken mit Förderschulen darüber hinaus fortgesetzt. Zu diesem Vorhaben hat die Bundesanstalt für Arbeit die von ihr getragenen Reha-Einrichtungen zur Durchführung von Praktika der Förderschulen weitgehend geöffnet. Erfahrene Ausbilder und Reha-Fachkräfte der Berufsbildungswerke werden die behinderten Jugendlichen begleiten. Gleichzeitig erbringt die Staatsregierung Förderunterricht für jugendliche Auszubil-

dende, insbesondere in den sprachlichen Lernbereichen.

3. Übertragung

Die Ergebnisse des Praxisprojektes werden anlässlich einer Fachtagung im Juli 2001 der Öffentlichkeit vorgestellt, fachlich erörtert und von Experten bewertet. Dabei werden auch Übertragungsformen, Lehrerfortbildung, ggfs. auch Weiterentwicklungen für die Lehrpläne der Jahrgangsstufen 7, 8 und 9 sowie das sachgerechte Zusammenwirken mit Arbeitsverwaltung, Wirtschaft, Reha-Partnern und anderen bestimmt. Die Übertragung wird im Schuljahr 2001/2002 in Gang gesetzt.

Odenbach (SPD): *Trifft es zu, dass zu den sehr begrüßenswerten regionalen Fortbildungsreihen zur Einführung in den neuen Lehrplan an Realschulen in den einzelnen Regierungsbezirken zwar alle Lehrkräfte auf ihre Dienstpflicht zur Teilnahme hingewiesen wurden, ihnen aber nur Dienstunfallschutz, jedoch keine Reisekostenersatzung zugesagt wurde und heißt die Staatsregierung dies gut, obwohl es m. E. einen Verstoß gegen die Fürsorgepflichten des Staates darstellt?*

Antwort der Staatsregierung: Die Teilnahme an diesen speziellen regionalen Fortbildungsveranstaltungen erfolgt auf freiwilliger Basis.

Es wird allerdings erwartet, dass die Lehrkräfte dieses Angebot auch wahrnehmen, da sie verpflichtet sind, sich fortzubilden und ihnen durch dieses Angebot die persönliche Einarbeitung in den neuen Lehrplan erheblich erleichtert wird. Die Neuerungen der einzelnen Fachlehrpläne werden dabei vorgestellt, es wird auf Besonderheiten hingewiesen, außerdem werden Hilfestellungen bei der erfolgreichen Umsetzung der Inhalte gegeben.

Die Ministerialbeauftragten organisieren diese Veranstaltungen in ihren Aufsichtsbezirken für Lehrkräfte derselben Fachrichtung aus mehreren benachbarten Schulen dezentral an einer günstig gelegenen Schule. Dadurch und durch die Bildung von Fahrgemeinschaften können die Kosten für die unter Dienstunfallschutz stehenden Fahrten gering gehalten werden.

Reisekostenmittel stehen nicht zur Verfügung. Die Alternative wäre gewesen, auf die Einführung in den neuen Lehrplan zu verzichten.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Vor dem Hintergrund widersprüchlicher Aussagen der Ministerien der Finanzen und des Inneren frage ich die Staatsregierung, ob im Rahmen des Nachtragshaushaltes der Stellenplan bei der Polizei um 88 Stellen zur Bekämpfung des Medikamentenmissbrauchs in der Tierzucht aufgestockt wird?*

Antwort der Staatsregierung: Der Staatsminister der Finanzen wird am 05.04.2001 den Entwurf des Doppelnachtragshaushalts 2001/2002 zur Bewältigung der BSE-Problematik und zur Errichtung des Staatsministeriums für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz

im Landtag einbringen. Der Haushaltsentwurf enthält auch einen Stellenplan mit 4 Fachbeamten und 2 technischen Angestellten für das Landeskriminalamt, aber ohne neue Stellen für den allgemeinen Polizeidienst. Die Stellenausstattung der Polizei kann dann im Haushaltsausschuss, dem Sie, sehr geehrte Frau Kollegin angehören, ausführlich erörtert werden.

Brandl (SPD): *Nachdem die Stadt Waldkirchen, Landkreis Freyung-Grafenau, in der Vergangenheit schon mehrmals um die Errichtung einer Polizeiinspektion nachgesucht hat, frage ich die Staatsregierung, ob und wann Waldkirchen mit einer eigenen Polizeistation rechnen kann?*

Antwort der Staatsregierung: Die polizeiliche Betreuung der Stadt Waldkirchen mit seinen rund 10500 Einwohnern erfolgt durch die rund um die Uhr besetzte und nur 11 Kilometer von Waldkirchen entfernte Polizeiinspektion Freyung. Darüberhinaus ist in der Stadt Waldkirchen als ortsnahe Anlaufstelle eine Polizeiwache eingerichtet, in der zwei Beamte der Polizeiinspektion Freyung tagsüber Dienst verrichten. Mit dieser Kombination ist die polizeiliche Versorgung im Bereich Waldkirchen umfassend möglich.

Eine Änderung dieser Organisation ist derzeit nicht angedacht. Auch steht die Umorganisation im Zusammenhang mit der Osterweiterung der EU nicht an. Zusätzliche Stellen oder zusätzliches Personal für die Einrichtung einer Polizeistation oder Polizeiinspektion stehen nicht zur Verfügung.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Nachdem als Argument für den Neubau einer Autobahn durch das Fichtelgebirge häufig die Zunahme des Verkehrs und hier insbesondere des Güterverkehrs nach einem EU-Beitritt der Tschechischen Republik genannt wird, frage ich die Staatsregierung, welche Untersuchungen ggf. vorliegen, die die großräumigen Verkehrsentwicklungen und Verteilungen, die ev. durch die europäische Integration in der Tschechischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Bayern, zu erwarten sein könnten, klären und quantifizieren, ob diese Untersuchungen die in der Tschechischen Republik, Sachsen und Bayern bereits vorgesehenen Infrastrukturmaßnahmen im Bereich Straße und Schiene und die langfristig zu erwartende Harmonisierung des Abgaben- und Steuersystems für das Transportgewerbe auf EU-Ebene berücksichtigen und wann diese Untersuchungen den politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern und der interessierten Öffentlichkeit, die sich an der Diskussion über eine Fichtelgebirgsautobahn beteiligen, zugeleitet werden?*

Antwort der Staatsregierung: Der von der Bundesregierung im November 2000 vorgelegte „Verkehrsbericht 2000“ enthält unter anderem die neuesten Prognosen, die der derzeit laufenden Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans zugrunde gelegt werden. Der Prognosehorizont liegt im Jahr 2015. Dabei sind die von der Bundesregierung geplanten Lenkungsmaßnahmen, wie etwa eine streckenbezogene Autobahnmaut für schwere

LKW ab 12 Tonnen von 40 Pfennig pro km bis 2015 berücksichtigt. Für dieses sogenannte „Integrationsszenario“ wird beim Straßengüterfernverkehr eine Zunahme bis 2015 um 70,8% vorausgesagt. Noch höher sind die Zuwachsraten beim grenzüberschreitenden Güterverkehr. Hier ist eine Steigerung gegenüber 1997 um 91%, beim Transitverkehr um 105% prognostiziert. Die weitest größten Wachstumsraten liegen dabei beim grenzüberschreitenden Verkehr zu den MOE-Beitrittsländern.

Die Bundesregierung hat den Verkehrsbericht 2000 unter der Adresse www.bmfvb.de (in den Rubriken Publikationen/Verkehr) in das Internet eingestellt.

Für die neue Ost-West-Fernstraßenverbindung durch das Fichtelgebirge wurde eine verkehrswirtschaftliche Untersuchung begrenzt auf den Raum A 9 – Bundesgrenze (Fichtelgebirge) durchgeführt. Das Gutachten zeigt die verkehrlichen und raumstrukturellen Auswirkungen der verschiedenen Varianten für eine verbesserte Ost-West-Straßenverbindung durch das Fichtelgebirge aus regionaler Sicht auf. Das Ergebnis der verkehrswirtschaftlichen Untersuchung wurde am 2. Oktober 2000 im Rahmen einer Informationsveranstaltung den Kommunen, Mandatsträgern und Verbänden des betroffenen Raumes vorgestellt.

Mögliche Trassenführungen sollen in einer sogenannten „Raumempfindlichkeitsanalyse“ näher untersucht werden, mit der zur Zeit ein Ingenieurbüro beauftragt ist. Die Ergebnisse sollen bis zum Sommer 2001 vorliegen. Sie werden sodann dem Bund für die Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans zur Verfügung gestellt. Kommunen, Mandatsträger und Verbände des betroffenen Raumes werden wieder in geeigneter Weise unterrichtet.

Der Bund wird das Projekt für die neue Ost-West-Fernstraßenverbindung sodann im Rahmen der derzeit laufenden Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans einer gesamtwirtschaftlichen Bewertung unterziehen. Im Rahmen dieses Bewertungsverfahrens wird die Verkehrsbelastung auf den einzelnen Streckenabschnitten nach einem bundeseinheitlichen Umlegungsverfahren prognostiziert. Dazu sind eine Vielzahl von Verkehrszellen innerhalb und außerhalb Deutschlands gebildet worden. Vorgesehene Infrastrukturmaßnahmen in den Bereichen Schiene, Straße und Wasserstraße sowie ihre gegenseitige Beeinflussung werden dabei berücksichtigt.

Ob ausgehend von dem auf tschechischer Seite verfolgten längerfristigen Konzept einer vierstreifigen Schnellstraßenverbindung „Prag – Karlsbad – Eger – tschechisch/deutsche Grenze“ auch auf deutscher Seite zwischen der Autobahn A 9 und der Bundesgrenze eine vierstreifige Straße in Betracht kommt, wird im Rahmen der Bedarfsplanfortschreibung geprüft. Hierzu wird vom Freistaat Bayern neben einer einbahnig-zweistreifigen alternativ auch eine zweibahnig-vierstreifige Ost-West-Fernstraßenverbindung zur Bewertung angemeldet.

Nentwig (SPD): *In welchem Umfang und mit welcher Folgewirkung, bezogen auf die gesamte planfestge-*

stellte Autobahntrasse der A 6 von Amberg-Ost bis Pfreimd hat der Bund Naturschutz bzw. Klageunterstützer des BN „Sperrgrundstücke“ aufgekauft, um den dringend erforderlichen Lückenschluß der Autobahn-Magistrale Paris-Prag „trotzig gegen unsere gesamte Heimatregion kämpfend“ zu Fall zu bringen bzw. um Jahre zu verzögern?

Antwort der Staatsregierung: Der Bund Naturschutz hat in dem Abschnitt Amberg-Ost – Pfreimd der BAB A 6 nach unseren Informationen einen Miteigentumsanteil zu einem Viertel an einem „Sperrgrundstück“ erworben, das von der Trasse in Anspruch genommen wird.

Der Bund Naturschutz und mehrere private Grundeigentümer haben gegen den Planfeststellungsbeschluss vom 14.07.2000 Anfechtungsklage erhoben.

Naturschutzverbände haben nach der Rechtsprechung grundsätzlich die Möglichkeit, Sperrgrundstücke zu erwerben und daraus ihre Klagebefugnis abzuleiten. Dies gilt allerdings dann nicht, wenn die Eigentümerstellung rechtsmissbräuchlich begründet worden ist. Ob im vorliegenden Fall solche besonderen Umstände gegeben sind, kann bei dem gegenwärtigen Stand des Rechtsstreits noch nicht beurteilt werden. Hier bleibt die Entscheidung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs abzuwarten. Sollte darin die Klagebefugnis des Verbands bejaht werden, hätte er als trassenbetreffender Eigentümer ein umfassendes Rügerecht. Ich bin aber zuversichtlich, dass die Klagegründe des Bund Naturschutz und der übrigen Kläger in vollem Umfang ausgeräumt werden können. Dem Ergebnis des Rechtsstreits kann ich aber nicht vorgreifen.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): *Hält die Staatsregierung die Anordnung der Autobahndirektion Südbayern vom 02.03.2001, durch Sperren der Einfahrten in die A 94 in Richtung München an der Autobahnanschlussstelle Feldkirchen-Ost den Messeverkehr zu erleichtern, für sachgerecht und sinnvoll, beabsichtigt sie, solche Sperren – insbesondere bei der BAUMA – fortzusetzen und ist dort bekannt weswegen, der Beginn der BAUMA zu einem Zeitpunkt gewählt worden ist, der zeitlich denkbar ungünstig (z.B. Beginn der Osterferien) ist?*

Antwort der Staatsregierung: Bei der BAUMA 1998 kam es wegen der Vermischung des Messeverkehrs mit dem Berufsverkehr während der gesamten Dauer der Messe zu erheblichen Stauungen auf der Autobahn A 94, die sich weit auf die A 99 und die A 9 ausdehnten und die sich jeweils erst gegen Mittag auflösten.

Damit dieser weiträumige Verkehrsstau bei der BAUMA 2001 möglichst nicht wieder auftritt, müssen alle Vorkehrungen getroffen werden, die eine Verbesserung des Verkehrsflusses bzw. eine Verringerung der Staugefahr auf der A 94 und der A 99 erwarten lassen.

Die Autobahndirektion Südbayern beabsichtigt die Anschlussstelle Feldkirchen-Ost für den einfahrenden Verkehr in Richtung München zu sperren. Durch diese Maßnahme wird erreicht, dass auf der A 94 stadtein-

wärts unter Einbeziehung des Standstreifens eine durchgehende dreistreifige Verkehrsführung zwischen dem Autobahnkreuz München-Ost bis zur Anschlussstelle Feldkirchen-West beschildert werden kann.

Ohne Sperrung der Zufahrt Feldkirchen-Ost Richtung München wäre diese dreistreifige Verkehrsführung dagegen erst ab Feldkirchen-Ost möglich. Ein Rückstau auf der A 94 bis zur A 99 und darüber hinaus wäre wie bei der BAUMA 1998 mit großer Sicherheit zu erwarten.

Die Umleitung erfolgt über die Kreisstraße M 1 und die B 471 zur B 304 nach Haar. Bei der probeweisen Sperrung der Anschlussstelle Feldkirchen-Ost am 10.03.2001 anlässlich der IHM hat sich diese Verkehrsführung auf der A 94 und A 99 bewährt. Es kam zu keinen Stauungen anlässlich des Messeverkehrs.

Die bayerische Staatsregierung hatte keinen Einfluss auf die Terminierung der BAUMA. Diese erfolgte durch Messe München GmbH in Abstimmung mit der Industrie und in Abhängigkeit vom gedrängten Messezeitplan.

Dr. Kaiser (SPD): *Hält die Staatsregierung die massive Kritik der Arbeitsgemeinschaft regionaler Marktplätze, des Konsortium SAP/Siemens des Virtuellen Marktplatzes Bayern berücksichtige weder die Bedürfnisse der regionalen Marktplatzbetreiber, noch die der Behörden nach einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit, die Risiken würden einseitig den regionalen Marktplatzbetreibern aufgebürdet, die Gebührenbelastung sei zu hoch, die Vorleistungen würden nicht berücksichtigt und die Mitsprachemöglichkeit im Rahmen des gemeinsamen Projektes BayNet seien mangelhaft, für gerechtfertigt und wie stellt sie sich ein politisches Zusammenwirken des Konsortiums mit den regionalen Betreibern vor?*

Antwort der Staatsregierung: Die in der Presse zitierte Kritik hält die Staatsregierung nicht für gerechtfertigt. Das geforderte „faire und partnerschaftliche Modell“ eines virtuellen Marktplatzes unter dem Internet-Namen „BayNet“, in den auch die bestehenden Marktplätze der regionalen Anbieter integriert werden, liegt dem Grunde nach vor und wird derzeit umgesetzt.

Aus den Reihen der Landkreise und kreisfreien Städte sind keine Beschwerden bekannt, die Bedürfnisse der Behörden würden durch das Partnerschaftsmodell des VMB nicht angemessen berücksichtigt. Vielmehr haben die Landkreise und kreisfreien Städte der VMB GmbH in 61 Fällen Wunschbetreiber benannt und es laufen Verhandlungen dieser Kandidaten mit der VMB GmbH bzw. werden Verhandlungen demnächst aufgenommen.

Unabhängig davon habe ich erst kürzlich erneut mit den Beteiligten Kontakt aufgenommen, um mich über den Verhandlungsstand und die beiderseitigen Bedürfnisse zu informieren. Dabei habe ich auf beiden Seiten Verhandlungsbereitschaft festgestellt. Falls notwendig werde ich einwirken, um Fragen zu klären und die Entwicklung zu befördern.

Nach meiner Einschätzung liegen die Risiken – wie bei partnerschaftlichen Modellen üblich – auf beiden Seiten.

Die Staatsregierung hat aber keine Anhaltspunkte daran zu zweifeln, dass die Grundstruktur für das Zusammenwirken zwischen der VMB GmbH und den Regionalbetreibern funktioniert. Dies schließt gerade bei einem Pilotprojekt, wie es der VMB ist, nicht aus, dass es immer wieder zu schwierigen Situationen kommen wird, die nur dann bewältigt werden können, wenn beide Seiten partnerschaftlich zusammenarbeiten.

Boutter (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, in welchem Umfang die Dienstfahrzeuge des Freistaates Bayern mit den üblichen Sicherheitsausrüstungen (speziell Airbags) ausgerüstet sind, welche Pläne bestehen, hier eventuell vorhandene Defizite abzubauen und wie die Staatsregierung mit dem Problem umgeht, wenn eine Bedienstete / ein Bediensteter es ablehnt, mit einem Dienstfahrzeug ohne diese Sicherheitseinrichtung zu fahren?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Detailkenntnisse über die sicherheitstechnische Ausstattung der Dienstkraftfahrzeuge des Freistaates Bayern liegen dem Staatsministerium der Finanzen nicht vor, da die Fahrzeuge dezentral, d. h. eigenverantwortlich von den Ressorts, beschafft werden. Die Personenkraftwagen des Staatsministeriums der Finanzen sind mit ABS und Airbags ausgestattet.
2. Detaillierte Vorgaben für die Ressorts hinsichtlich der sicherheitstechnischen Ausstattung der Kraftfahrzeuge bestehen nicht. Die Ressorts sind für die Einhaltung der derzeit gesetzlich vorgeschriebenen Sicherheitsstandards selbst verantwortlich. Das Staatsministerium der Finanzen geht davon aus, dass diese Sicherheitsstandards eingehalten werden, so dass die Fahrzeuge verkehrssicher sind und über die vorgeschriebenen Schutzausrüstungen verfügen. Insoweit ist der Fürsorgepflicht des Dienstherrn aus Art. 86 BayBG genüge getan.
3. Der Beamte ist im Rahmen seines Dienstverhältnisses (Art. 64 BayBG) verpflichtet, ein verkehrssicheres Dienstkraftfahrzeug zu benutzen, wenn er hierzu eine Weisung erhält. In einer derartigen Weisung liegt keine Verletzung der Fürsorgepflicht des Dienstherrn.

Hartenstein (fraktionslos): *Nach welchen Kriterien werden vom Umweltministerium die „Know-how-Träger“ für den angestrebten „Pool“ (PM des StMLU vom 01.03.2001) im Rahmen der geplanten Regionalisierung des Informationsangebotes zum Thema Mobilfunk ausgesetzt, welche Kosten fallen voraussichtlich bei deren Einsatz an und wer muß für diese aufkommen?*

Antwort der Staatsregierung: Für den Aufbau eines Pools von „Know-how-Trägern“ für Mobilfunk werden folgende Kriterien zugrundegelegt:

1. Thematische Anforderungen:

Es werden die Themen Gesundheit, Immissionsschutz, Baurecht, Mobilfunktechnik und Netzausbau besetzt.

2. Fachliche Qualifikation:

Aufseiten des Geschäftsbereiches werden Naturwissenschaftler mit akademischer Ausbildung oder Ausbildung an einer Fachhochschule eingesetzt. Eine vergleichbare Qualifikation dürfte auch bei den weiteren beteiligten Stellen (Staatsministerien des Innern und für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz, Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post, Mobilfunkbetreiber) in Betracht gezogen werden.

3. Lokale Präsenz

Für den hiesigen Geschäftsbereich soll das umweltfachliche Personal bei Regierungen und Kreisverwaltungsbehörden einbezogen werden. Zusätzlich werden im Einzelfall Mitarbeiter des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz und des StMLU zum Einsatz kommen. Vergleichbare Überlegungen werden auch bei den anderen beteiligten Stellen anzusetzen sein.

Mit der Organisation und Koordinierung des angestrebten Informationspools hat das Bayerische Umweltministerium das Landesamt für Umweltschutz beauftragt. Die Einrichtung des Pools soll erst nach Abschluß der derzeit laufenden Veranstaltungsreihe für Bayerns Bürgermeisterinnen und Bürgermeister zum Thema Mobilfunk, die bis Ende April terminiert ist, erfolgen. Die Erfahrungen aus dieser Veranstaltungsreihe sollen für die Konzeption des Pools mitgenutzt werden.

Für den Geschäftsbereich des Umweltministeriums wird die Aufgabe „Infopool“ im Rahmen der Dienstaufgaben abgewickelt, so dass gesonderte Kosten nicht anfallen.

Kostenträger ist die für den jeweiligen Aufgabenbereich zuständige Stelle.

Angaben der weiter beteiligten Stellen konnten in der Kürze der Zeit nicht eingeholt werden.

Franzke (SPD): *Welche Bedeutung hat bei den Ausbauplänen der Staatsregierung für Donau die Tatsache, dass in dem freifließenden Flussabschnitt von den möglichen 60 Fischarten noch 53 vorhanden sind und wie entwickelt sich die Fischartenvielfalt nach einem Kanalausbau, wie z.B. im Kelheimer Bereich?*

Antwort der Staatsregierung: Die Entscheidung über den Donauausbau kann und soll dann fallen, wenn die Ergebnisse der beauftragten Untersuchungen vorliegen. Trotz vielfacher Ankündigungen hat der Bund diese Gutachten noch nicht abschließend vorgelegt. Es ist also unzutreffend, von den „Ausbauplänen der Staatsregierung für die Donau“ zu sprechen.

Im Rahmen der ökologischen Studie für den Ausbau der Donau zwischen Straubing und Vilshofen hat das Büro für Naturschutz-, Gewässer- und Fischereifragen, Dr. Kurt Seifert, Pähl, im Donausystem zwischen Geisling und Passau mit 55 Fischarten eine sehr artenreiche Fischfauna ermittelt. Mit insgesamt 44 autochthonen Fischarten kommt das aktuelle Arteninventar der poten-

ziellen natürlichen Fischfauna (47 autochthone Arten) sehr nahe.

Durch den Aufstau werden die Fließgeschwindigkeit, die Wasserspiegeldynamik, die Strömungsvielfalt und das Temperaturregime verändert. Staustufen unterbrechen durch ihre Barrierewirkung die biologische Durchgängigkeit. Durch die Abgrenzung kleiner Flussabschnitte kann es in den Teilabschnitten zu Isolationseffekten bei den Fischpopulationen kommen.

Veränderungen der Fischfauna durch Aufstau hängen allerdings konkret von der Art und Intensität des Eingriffs „Aufstau“ einerseits und von den eingesetzten Kompensationsmaßnahmen andererseits ab. Beschlüsse darüber, welche Ausbauvariante gewählt werden soll, liegen jedoch, wie schon deutlich gemacht, noch nicht vor. Aussagen über Veränderungen lassen sich daher derzeit nicht machen.

Freiherr von Redwitz (CSU): *Was unternimmt die Staatsregierung um die erhöhten Haftungsfragen auszugleichen, die sich für private und kommunale Waldbesitzer ergeben werden aus der vom Landwirtschaftsministerium geplanten verstärkten Anlage bzw. Ausweisung von Rad- und Wanderwegen und dem damit erhofften erhöhten Verkehrsaufkommen?*

Antwort der Staatsregierung: Radfahren und wandern ist eine sinnvolle und begrüßenswerte naturnahe Freizeitaktivität. Diese tragen zur Stärkung des ländlichen Raums insbesondere zur Stärkung der Einkommensalternative Urlaub auf dem Bauernhof bei.

Derzeit bestehen im Bayer. Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten Vorüberlegungen, dazu ein realisierbares Konzept zu erarbeiten. Dabei dürfen mögliche Begleitaspekte nicht außer Acht gelassen werden.

Soweit das Konzept die Einbeziehung privater und kommunaler Wege notwendig macht, werden mit den Betroffenen auch zu möglichen Haftungsfragen einvernehmliche Lösungen gesucht.

Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Nachdem die Staatsregierung laut Presseberichten sich beim Moskauer Bürgermeister Juri Lushkov für den Export von bayerischem Rindfleisch nach Russland eingesetzt hat, wobei Ministerpräsident Stoiber anlässlich eines Fußballspiels bzw. laut eigener Auskunft Minister Miller persönlich in Moskau diesen Handel eingefädelt haben sollen, frage ich die Staatsregierung, ob er trotz anders lautender Bekundungen der russischen Regierung zustande kommt und wenn ja, wer diesen Handel durchführt und mit welchen speziellem Beitrag die Staatsregierung diesen Handel ermöglicht hat?*

Antwort der Staatsregierung: Nach derzeitigem Verhandlungsstand soll im Rahmen der getroffenen Vereinbarung zwischen dem Moskauer Bürgermeister Lushkov und Ministerpräsident Dr. Stoiber heimisches Rindfleisch nach Moskau geliefert werden.

Der Handel wird voraussichtlich zwischen einem Exportpool der Fleischwirtschaft und Firmen der Stadt Moskau abgeschlossen. Es ist vorgesehen, dass die Lieferungen mit Hermes-Bürgschaften oder ggf. mit Staatsbürgschaften abgesichert werden.

Prof. Dr. Vocke (CSU): *Was beabsichtigt die Staatsregierung zu tun, um den weiteren Schrumpfungsprozess der bayerischen Holz- und Sägeindustrie zu begegnen und bei Pflege- und Holzerntemaßnahmen in Bayerischen Staatsforsten die heimischen Selbstwerber gegenüber der österreichischen und tschechischen Konkurrenz zu stärken?*

Antwort der Staatsregierung: Schrumpfungsprozess der bayerischen Holz- und Sägeindustrie

Der Holzmarkt ist kein bayerischer oder deutscher, sondern ein internationaler, offener Markt mit weiterhin steigender Globalisierungstendenz. Seit Anfang der neunziger Jahre findet ein tiefgreifender Strukturwandel statt, der mit einem starken Ausbau der Einschnittkapazitäten und der Weiterverarbeitung einhergeht und bei der Sägeindustrie zu einem deutlichen Konzentrationsprozess führt.

Gleichzeitig erfolgt eine immer stärker zunehmende Standardisierung der Schnittholzprodukte. Für die in Bayern besonders klein- und mittelbetrieblich strukturierte Branche folgt hieraus ein spürbarer Verdrängungswettbewerb. Nach Aussagen der Vereinigung deutscher Sägwerksverbände leidet die Sägeindustrie unter einem „ruinösen Preiswettbewerb, der auf Überkapazitäten im Inland und billige Importe“ zurückgeführt wird.

Dies hat zur Folge, dass die Zahl der Betriebe zwar stetig zurückgeht, die Kapazitäten und die Produktion aber dennoch zunehmen.

Daneben treten Wettbewerbsverzerrungen innerhalb der Holz- und Sägeindustrie durch die staatliche Förderung neuer Großsägewerke in den neuen Bundesländern auf.

Diesen Strukturwandel hat die Bayerische Staatsregierung nicht zu vertreten. Mit einer Reihe von Maßnahmen versucht die Bayerische Staatsregierung die heimische Säge- und Holzindustrie zu unterstützen.

Sie wird von der Bayerischen Staatsforstverwaltung stets bevorzugt mit Rundholz beliefert.

Mit einer Reihe von Fördermaßnahmen verbessert die Bayerische Staatsregierung den Holzabsatz und hilft somit der heimischen Säge- und Holzindustrie:

- Seit Ende 1995 allein aus den Betriebsmitteln der Bayerischen Staatsforstverwaltung über 9 Mio. DM für die Holzwerbekampagne „Holz aus Bayern. Bauen wir darauf!“
- Förderung des Holzhausbaus durch verschiedene Modellvorhaben (z. B. Mietwohnungen in Holzsystembauweise)

- Innovationen durch Zuschüsse für die angewandte Holzforschung und im Rahmen der High-Tech-Offensive durch das HIT, das Holz Innovations- und Technologiezentrum, das in Rosenheim mit massiver staatlicher Förderung entstehen soll

Die Bayerische Staatsregierung hat sich stets vehement gegen eine Förderung von Großsägewerken in den neuen Bundesländern ausgesprochen und hat diese Haltung gegenüber dem Bund-Länder-Gremien, gegenüber der Bundesregierung sowie den einzelnen Bundesländern deutlich vertreten. Die Staatsregierung hat es deshalb selbst stets konsequent abgelehnt, derartige Sägewerke finanziell zu unterstützen. Den kleinen und mittleren Sägebetrieben stellt sie dagegen die gesamte bewährte Palette der bayerischen Mittelstands- und Regionalförderung zur Verfügung.

Stärkung der heimischen Selbstwerber bei Pflege und Holzerntemaßnahmen in bayerischen Staatsforsten

Der Bayerische Ministerrat hat 1995 die unternehmerische Ausrichtung und die gewinnorientierte Führung der Bayerischen Staatsforstverwaltung nach privatwirtschaftlichen Prinzipien beschlossen. Aus Gesichtspunkten der optimalen Holzvermarktung wurde deshalb die Selbstwerbung (also der Einschlag und Verkauf des Holzes am Stock, d. h. stehend im Bestand) insgesamt zugunsten des Einsatzes von Unternehmern (Aufarbeitung durch Unternehmer, Verkauf durch Staatsforstverwaltung selbst) zurückgefahren.

Maßnahme der Bayerischen Staatsregierung:

- Die Selbstwerbung bleibt weiterhin ein fester Bestandteil der Holzvermarktungsstrategie der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Es erfolgt hierbei keine Bevorzugung ausländischer Betriebe.
- Zur Stärkung der heimischen Selbstwerber gegenüber ausländischer Konkurrenz gelten für den Einsatz von Unternehmern und Selbstwerbern zur Erledigung von Forstbetriebsarbeiten die „Zusätzlichen Vertragsbedingungen für den Einsatz von Unternehmern im bayerischen Staatswald (ZVU)“. Diese sind seit Anfang 1997 in Kraft und setzen den Beschluss des Bayerischen Landtages vom 28.11.1996 zur Anwendung des Beschäftigungspaktes „Bayern im Staatsforst“ um.

Dabei werden alle Betriebe u. a. verpflichtet, einen Nachweis über die Bezahlung aller beschäftigten Arbeitskräfte nach der in der Branche üblichen und gültigen Löhne und Verrechnungssätzen vorzulegen. Weiterhin werden Nachweise über ausreichende Qualifikationen, Mitgliedschaft in Berufsgenossenschaften sowie Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis bei ausländischen Arbeitnehmern gefordert.

Durch die ZVU wird eine Benachteiligung heimischer Selbstwerber gegenüber ausländischer Konkurrenten vermieden.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): *Wie schätzt die Bayerische Staatsregierung die Erfolgsaussichten ein, mit dem Eigentümer des Grünbacher Schlosses (Landkreis Erding) in Kürze zu einer Einigung zu kommen damit das Gebäude für das Institut für Pflanzengenetik, -forschung und -züchtung der TU Weihenstephan genutzt werden kann und hat die Staatsregierung zusammen mit dem Bundeslandwirtschaftsministerium, das bis zum Jahr 2012 Pächter des Gebäudes ist, Alternativen entwickelt, falls der Eigentümer keine Verhandlungsbereitschaft zeigt?*

Antwort der Staatsregierung: Das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst steht mit dem Eigentümer des Schlossgutes Grünbach (Landkreis Erding) und dem Bundesministerium für Landwirtschaft und Forsten in Verhandlungen über eine Anmietung des Schlossgutes für den Lehrstuhl für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Technischen Universität München/Wissenschaftszentrum Weihenstephan. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, erst vor kurzen hat eine zweite Gesprächsrunde zwischen den Beteiligten stattgefunden. Mit Rücksicht auf die anderen Verhandlungspartner und die von ihnen vertretenen Positionen respektierend sieht das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst davon ab, an dieser Stelle eine Bewertung der bisherigen Gespräche vorzunehmen.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie beurteilt die Staatsregierung die Situation am Institut für Soziologie in Würzburg hinsichtlich der personellen Ausstattung, wie steht die Staatsregierung zu den Forderungen der Studierenden (einen zweiten Lehrstuhl für Soziologie mit entsprechender Ausstattung einzurichten, die Lehre und die Betreuung entsprechend den Vorschriften des Bayerischen Hochschulgesetzes sicherzustellen, insbesondere im Hinblick auf das vorgeschriebene Gesamtstundendeputat für die Soziologie in Würzburg, einen C 3-Professor/eine C 3-Professorin mit festgelegtem Aufgabengebiet sofort und dauerhaft zu berufen oder die C 3-Professur mit zwei Professoren/Professorinnen gleichzeitig (Splitting) zu besetzen, die OberassistentInnenstelle in 2-3 Jahren zu besetzen oder einen weiteren C 3-Professor/C 3-Professorin zu berufen und die gut ausgestattete soziologische Bibliothek des Lehrstuhls für Soziologie I in die Teilbibliothek einzugliedern) und welche Vorschläge hat das Ministerium gegebenenfalls selber, um die Situation im Institut für Soziologie in Würzburg zu verschärfen.“*

Antwort der Staatsregierung: Zur Struktur der Soziologie und der Sicherstellung des notwendigen Lehrangebots hat die Universität im Jahr 1997 ein Konzept entwickelt, in dem die Sicherstellung eines ausreichenden Lehrangebots durch eine C 4-Professur, zwei Stellen A 13 bzw. A 16 und eine C 1-Stelle mit einer Gesamtlehrkapazität von 44 Deputatsstunden vorgesehen ist. Anfang dieses Jahres konnte mit Zustimmung des Finanzministeriums eine Stelle der Besoldungsgruppe C 1 in eine A 13-Stelle mit einer Lehrverpflichtung von 16 Semesterwochenstunden umgewandelt werden. Damit ist eine wesentliche Voraussetzung für die Umsetzung

dieses Konzepts erfüllt. Insbesondere ist nun die Voraussetzung für einen regulären Veranstaltungszyklus von zwei Semestern im Sinne der Prüfungsordnung geschaffen worden.

Eine Ausweitung der Instituts für Soziologie an der Universität Würzburg ist nicht beabsichtigt. Das Konzept der Universität hatte vielmehr die Verschlankung der Soziologie auf das von den Vorgaben der Studien- und Prüfungsordnung gebotene Maß zum Ziel. Daher ist weder vorgesehen, wieder einen zweiten Lehrstuhl für Soziologie einzurichten noch der Soziologie eine oder mehrere C 3-Professuren zuzuweisen. Die Universität Würzburg hat insoweit im Rahmen ihrer Eigenverantwortung strukturelle Entscheidungen getroffen, die nicht zu beanstanden sind. Im Hinblick auf die erheblich gestiegenen Anforderungen in anderen Fachbereichen, insbesondere den Naturwissenschaften, und die dadurch bedingte angespannte personelle Situation stünden der Universität Stellen für eine Verstärkung der Soziologie auch nicht zur Verfügung.

Die Eingliederung der Lehrstuhlbibliothek des Lehrstuhls Soziologie I in die Teilbibliothek am Wittelsbacher Platz

ist ein wünschenswertes Ziel, das von der Universität verfolgt wird. Allerdings verfügt die Teilbibliothek derzeit nicht über die erforderlichen Kapazitäten, um den soziologischen Buchbestand aufzunehmen. Dieses Problem wird sich erst nach der bereits geplanten Renovierung des so genannten Theatertrakts am Wittelsbacher Platz lösen lassen. Einstweilen sind die Bücher jedoch über den Schalter der Teilbibliothek bestell- und ausleihbar und damit für alle Studenten zugänglich.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Trifft es zu, dass in Bayern Studierenden entsprechend der EU Richtlinie zur gegenseitigen Anerkennung von Hochschuldiplomen die Anerkennung ihrer Diplome verweigert wird und zur Wiederholungsprüfung gebeten werden und wenn ja, wie will die Staatsregierung der EU Richtlinie entsprechen und verhindern, dass die EU-Kommission den EuGH anruft?

Antwort der Staatsregierung: Nein! Da das Staatsministerium ein Verfahren zur allgemeinen Anerkennung ausländischer Hochschulabschlüsse nicht durchführt, kann es auch keine Anerkennung verweigern.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Dürr, Elisabeth Köhler, Kellner u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN); Keine Haushaltssperre für Leistungen an Kommunen, Vereine und Verbände (Drucksache 14/6006)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Appelt Dieter	X		
Dr. Baumann Dorle			
Beck Adolf			
Dr. Beckstein Günther			
Berg Irmilind	X		
Dr. Bernhard Otmar		X	
Biedefeld Susann	X		
Blöchl Josef		X	
Bocklet Reinhold			
Böhm Johann		X	
Boutter Rainer	X		
Brandl Max	X		
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brosch Franz		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dinglreiter Adolf		X	
Dodell Renate			
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Josef	X		
Eck Gerhard			
Eckstein Kurt		X	
Egleder Udo	X		
Eppeneder Josef		X	
Ettengruber Herbert		X	
Dr. Eykmann Walter			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt		X	
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Franzke Dietmar	X		
Freller Karl			
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gartzke Wolfgang	X		
Dr. Gauweiler Peter			
Geiger Hermann	X		
Glück Alois		X	
Göppel Josef			
Görlitz Erika			
Goertz Christine	X		
Dr. Götz Franz			
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike	X		
Grabner Georg		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Gröber Klaus		X	
Guckert Helmut		X	
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra			
Haedke Joachim			
Dr. Hahnzog Klaus	X		
Hartenstein Volker	X		
Hartmann Gerhard	X		
Hausmann Heinz		X	
Hecht Inge	X		
Heckel Dieter		X	
Hecker Annemarie		X	
Heike Jürgen W.		X	
Heinrich Horst			
Herrmann Joachim		X	
Hirschmann Anne	X		
Hoderlein Wolfgang	X		
Hölzl Manfred			
Hofmann Walter		X	
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Hufe Peter	X		
Irlinger Eberhard	X		
Jetz Stefan			
Dr. Jung Thomas	X		
Dr. Kaiser Heinz	X		
Kaul Henning		X	
Kellner Emma	X		
Dr. Kempfler Herbert		X	
Kiesel Robert		X	
Klinger Rudolf		X	
Knauer Christian		X	
Kobler Konrad		X	
Köhler Elisabeth	X		
Dr. Köhler Heinz	X		
König Alexander		X	
Kränzle Bernd			
Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Kuchenbaur Sebastian		X	
Kupka Engelbert		X	
Leeb Hermann		X	
Leichtle Wilhelm			
Lochner-Fischer Monica			
Lode Arnulf			
Loscher-Frühwald Friedrich		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Lück Heidi	X		
Maget Franz	X		
Prof. Männle Ursula		X	
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz	X		
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Dr. Merkel Gerhard		X	
Meyer Franz		X	
Miller Josef			
Mirbeth Herbert		X	
Möstl Fritz			
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert			
Müller Willi		X	
Münzel Petra			
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Nentwig Armin	X		
Neumeier Johann			
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin	X		
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred			
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert		X	
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred		X	
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner			
Schindler Franz			
Schläger Albrecht	X		
Schmid Albert			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter			
Schmidt Renate			
Schmidt-Sibeth Waltraud	X		
Schmitt Helga	X		
Schneider Siegfried			
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus		X	
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Starzmann Gustav			
Steiger Christa	X		
Steinmaßl Hermann		X	
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes	X		
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth	X		
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang			
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim			
Dr. Waschler Gerhard		X	
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	63	86	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Bernhard, Ach u. a. u. Frakt. (CSU);
Bewahrung der föderalen Struktur der Deutschen Bundesbank (Drucksache 14/6007)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred	X		
Appelt Dieter		X	
Dr. Baumann Dorle			
Beck Adolf			
Dr. Beckstein Günther	X		
Berg Irlind		X	
Dr. Bernhard Otmar	X		
Biedefeld Susann		X	
Blöchl Josef	X		
Bocklet Reinhold			
Böhm Johann	X		
Boutter Rainer		X	
Brandl Max			X
Breitschwert Klaus Dieter			
Brosch Franz	X		
Brunner Helmut	X		
Christ Manfred	X		
Deml Marianne	X		
Dinglreiter Adolf	X		
Dodell Renate	X		
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Josef		X	
Eck Gerhard			
Eckstein Kurt	X		
Egleder Udo		X	
Eppeneder Josef			
Ettengruber Herbert	X		
Dr. Eykmann Walter	X		
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid	X		
Fischer Herbert	X		
Franzke Dietmar		X	
Freller Karl			
Gabsteiger Günter	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X	
Gartzke Wolfgang		X	
Dr. Gauweiler Peter			
Geiger Hermann		X	
Glück Alois	X		
Göppel Josef			
Görlitz Erika	X		
Goertz Christine		X	
Dr. Götz Franz			
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike		X	
Grabner Georg	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Gröber Klaus			
Guckert Helmut	X		
Güller Harald		X	
Guttenberger Petra			
Haedke Joachim			
Dr. Hahnzog Klaus		X	
Hartenstein Volker		X	
Hartmann Gerhard		X	
Hausmann Heinz	X		
Hecht Inge		X	
Heckel Dieter	X		
Hecker Annemarie	X		
Heike Jürgen W.			
Heinrich Horst			
Herrmann Joachim	X		
Hirschmann Anne		X	
Hoderlein Wolfgang			
Hölzl Manfred			
Hofmann Walter	X		
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Hufe Peter		X	
Irlinger Eberhard		X	
Jetz Stefan			
Dr. Jung Thomas		X	
Dr. Kaiser Heinz		X	
Kaul Henning	X		
Kellner Emma		X	
Dr. Kempfler Herbert	X		
Kiesel Robert	X		
Klinger Rudolf	X		
Knauer Christian	X		
Kobler Konrad	X		
Köhler Elisabeth		X	
Dr. Köhler Heinz		X	
König Alexander	X		
Kränzle Bernd	X		
Kreidl Jakob	X		
Kreuzer Thomas	X		
Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Kuchenbaur Sebastian	X		
Kupka Engelbert	X		
Leeb Hermann	X		
Leichtle Wilhelm			
Lochner-Fischer Monica			
Lode Arnulf			
Loscher-Frühwald Friedrich	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Lück Heidi		X	
Maget Franz			
Prof. Männle Ursula	X		
Matschl Christa	X		
Mehrlich Heinz		X	
Meißner Christian			
Memmel Hermann			
Dr. Merkel Gerhard	X		
Meyer Franz	X		
Miller Josef	X		
Mirbeth Herbert			
Möstl Fritz			
Dr. Müller Helmut	X		
Müller Herbert			
Müller Willi	X		
Münzel Petra		X	
Naaß Christa		X	
Nadler Walter	X		
Narnhammer Bärbel		X	
Nentwig Armin			
Neumeier Johann			
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard	X		
Obermeier Thomas	X		
Odenbach Friedrich		X	
Paulig Ruth		X	
Peterke Rudolf	X		
Peters Gudrun		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Pienßel Franz	X		
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz	X		
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin		X	
Ranner Sepp	X		
Freiherr von Redwitz Eugen			
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred			
Riess Roswitha	X		
Ritter Ludwig	X		
Dr. Ritzer Helmut		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian	X		
Rotter Eberhard	X		
Rubenbauer Herbert	X		
Rudrof Heinrich	X		
Dr. Runge Martin		X	
Sackmann Markus	X		
Sauter Alfred	X		
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria		X	
Schieder Marianne		X	
Schieder Werner			
Schindler Franz			
Schläger Albrecht		X	
Schmid Albert			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Berta	X		
Schmid Georg			
Schmid Peter			
Schmidt Renate			
Schmidt-Sibeth Waltraud		X	
Schmitt Helga		X	
Schneider Siegfried	X		
Dr. Scholz Manfred		X	
Schopper Theresa		X	
Schreck Helmut			
Dr. Schuhmann Manfred		X	
Schultz Heiko		X	
Schweder Christl	X		
Schweiger Rita	X		
Sibler Bernd			
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus	X		
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi		X	
Stahl Christine		X	
Stahl Georg	X		
Stamm Barbara			
Starzmann Gustav			
Steiger Christa		X	
Steinmaßl Hermann	X		
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard	X		
Dr. Stoiber Edmund			
Strasser Johannes		X	
Strehle Max	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thätter Blasius	X		
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth		X	
Unterländer Joachim	X		
Prof. Dr. Vocke Jürgen	X		
Vogel Wolfgang			
Voget Anne		X	
Volkman Rainer		X	
Wahnschaffe Joachim			
Dr. Waschler Gerhard	X		
Dr. Weiß Manfred			
Weinhofer Peter	X		
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Dr. Wiesheu Otto	X		
Dr. Wilhelm Paul			
Winter Georg	X		
Wörner Ludwig			
Wolfrum Klaus		X	
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons	X		
Zengerle Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	83	58	1

Anlage zur Tagesordnung der 60. und 61. Plenarsitzung: (Tagesordnungspunkt 11)

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Abs. 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Kennzeichnung mit [x] = abweichendes Votum bei der Mitberatung, soweit bei Versand der Tagesordnung die Beschlussempfehlungen und Berichte vorlagen.

(E) bedeutet einstimmige Zustimmung;
(ENTH) Zustimmung mit Enthaltungen;
(G) Zustimmung mit Gegenstimmen;
(A) Ablehnung.

1. Antrag der Abgeordneten Strasser u.a. SPD Bayerische Landessiedlungs GmbH München, Bayerngrund-Grundstückbeschaffungs- und -erschließungsgesellschaft mbH München und Gesellschaft für den Staatsbediensteten-Wohnungsbau in Bayern mbH (Stadibau GmbH), München Drs. 14/1889, 14/5932 (E)

2. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Theorie und Praxis verbinden – Universitätsdozentinnen und Universitätsdozenten an die Schulen Drs. 14/2277, 14/5873 (A)

Im federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersterterin: **Münzel**
Mitberichtersterter: **Schneider Siegfried**

3. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Theorie und Praxis verbinden – Modellschulen einrichten Drs. 14/2278, 14/5874 (A)

Im federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersterterin: **Münzel**
Mitberichtersterter: **Schneider Siegfried**

4. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Theorie und Praxis verbinden – pädagogische Forschung ermöglichen Drs. 14/2279, 14/5875 (A)

Im federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersterterin: **Münzel**
Mitberichtersterter: **Schneider Siegfried**

5. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Änderung der Zusammensetzung der Prüfungshauptausschüsse Drs. 14/2281, 14/5876 (A)

Im federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersterterin: **Münzel**
Mitberichtersterter: **Schneider Siegfried**

6. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Einführung einer Zwischenprüfung Drs. 14/2282, 14/5877 (E) [X]

7. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Anerkennung von Auslandsaufenthalten Drs. 14/2283, 14/5878 (A)

Im federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersterterin: **Münzel**
Mitberichtersterter: **Schneider Siegfried**

8. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung: Theorie und Praxis verbinden – Reform des praktischen Teils der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung Drs. 14/2284, 14/5879 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatlerin: **Münzel**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

9. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung:
Aufwertung der erziehungswissenschaftlichen Fächer und der Fachdidaktik
Drs. 14/2285, 14/5880 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatlerin: **Münzel**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

10. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung:
Stärkung der Fachdidaktiken in Bayern
Drs. 14/2286, 14/5881 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatlerin: **Münzel**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

11. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Neuordnung der schulpädagogischen Ausbildung:
Evaluation der Fachdidaktik in Bayern
Drs. 14/2287, 14/5882 (E)

12. Antrag der Abgeordneten Meyer, Kupka u.a. CSU
Outsourcing von staatlichen Telekommunikationsanlagen
Drs. 14/3130, 14/5933 (E)

13. Antrag der Abgeordneten Dr. Kempfner, Weinhofer, Hölzl u.a. CSU
Konsequentes Einschreiten gegen extremistische Gewalt;
Schaffung einer Zentraldatei über extremistische Gewalttäter
Drs. 14/4197, 14/5737 (G)

Im federführenden Ausschuss für
Kommunale Fragen und Innere Sicherheit waren
Berichterstatter: **Brosch**
Mitberichterstatter: **Prof. Dr. Gantzer**

14. Antrag der Abgeordneten Dr. Jung u.a. SPD
Finanzbeziehungen zwischen dem Freistaat Bayern und Kommunen
Drs. 14/4238, 14/5738 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Kommunale Fragen und Innere Sicherheit waren
Berichterstatter: **Mehrlich**
Mitberichterstatter: **Kreidl**

15. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Köhler Elisabeth u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Keine Mobilfunk-Sendeanlagen auf Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen, Kindergärten und Schulen
Drs. 14/4407, 14/5944 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Wirtschaft, Verkehr und Technologie waren
Berichterstatter: **Dr. Runge**
Mitberichterstatter: **Rotter**

16. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Stockinger, Dingreiter u.a. CSU
Ausbau des Informatik-Studiums
Drs. 14/4570, 14/5928 (E)

17. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Stockinger, Dingreiter u.a. CSU
Weiterbildung an den Hochschulen in Informatik
Drs. 14/4571, 14/5929 (E)

18. Antrag der Abgeordneten Dr. Zimmermann, Kobler, Dr. Spaenle u.a. CSU
Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zur Arbeitszeit in Krankenhäusern
Drs. 14/4574, 14/5764 (E) [X]

19. Antrag der Abgeordneten Dr. Zimmermann, Kobler, Dr. Wilhelm u.a. CSU
Errichtung eines „Klinikgebundenen Protonen-Therapie-Zentrums“
Drs. 14/4635, 14/5763 (E)

20. Antrag der Abgeordneten Dr. Fickler, Freiherr von Redwitz, Unterländer u.a. CSU
Wirkungsforschung über die Mediennutzung durch Kinder und Jugendliche
Drs. 14/4648, 14/5709 (E)

21. Antrag der Abgeordneten Dingreiter u.a. CSU
Ausreichende Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur dauerhaft sicherstellen
Drs. 14/4687, 14/5939 (G)

Im federführenden Ausschuss für
Wirtschaft, Verkehr und Technologie waren
Berichterstatter: **Rotter**
Mitberichterstatter: **Schläger**

22. Antrag des Abgeordneten Memmel SPD
Mobilfunkanlagen
Drs. 14/4901, 14/5940 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Wirtschaft, Verkehr und Technologie waren
Berichterstatter: **Mommel**
Mitberichterstatter: **Rotter**

23. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Stärkung der Wirtschaftsregion Oberfranken
Drs. 14/4949, 14/5941 (E)

24. Antrag der Abgeordneten Pschierer, Prof. Dr. Stockinger, Dr. Wilhelm u.a. CSU
Studiengang Medieninformatik
Drs. 14/4975, 14/5931 (G)
- Im federführenden Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur waren
Berichterstatter: **Prof. Dr. Stockinger**
Mitberichterstatterin: **Dr. Baumann**
25. Antrag der Abgeordneten Kobler, Ettengruber, Hausmann u.a. CSU
Verhinderung der Zuschusskürzung zur Künstler-Sozialversicherung
Drs. 14/4981, 14/5952 (G)
- Im federführenden Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik waren
Berichterstatter: **Hausmann**
Mitberichterstatterin: **Berg**
26. Antrag der Abgeordneten Breitschwert, Dr. Söder, Dinglreiter CSU
Ausbau der S-Bahn-Strecke Nürnberg-Ansbach
Drs. 14/4982, 14/5942 (E)
27. Antrag der Abgeordneten Müller Willi, Sackmann u.a. CSU
Rascher Ausbau von transeuropäischen Verkehrsverbindungen
Drs. 14/4983, (ber.) 14/5945 (G) [X]
- Im federführenden Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Technologie waren
Berichterstatter: **Rotter**
Mitberichterstatter: **Schläger**
28. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Schopper u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Akut geriatrische Stationen
Drs. 14/4991, 14/5689 (A)
- Im federführenden Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik waren
Berichterstatterin: **Schopper**
Mitberichterstatter: **Dr. Zimmermann**
29. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Schopper u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Fortbildung der Heimleitung und der Pflegedienstleitungen
Drs. 14/4992, 14/5688 (E)
30. Antrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Schopper u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Bayernweite Studie zur Personalsituation in der stationären Altenpflege
Drs. 14/4993, 14/5687 (A)
- Im federführenden Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik waren
Berichterstatterin: **Schopper**
Mitberichterstatter: **Hausmann**
31. Antrag der Abgeordneten Dodell, Unterländer CSU
Fortbildung und Weiterbildung für den Veränderungsprozess auf dem Arbeitsmarkt besser nutzen; Motivationskampagne
Drs. 14/4995, 14/5943 (E)
32. Antrag der Abgeordneten Kobler, Strehle, Fischer u.a. CSU
Ausbau der Gesundheitsförderung, Prävention und Krebsforschung
Drs. 14/4996, 14/5730 (G)
- Im federführenden Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik waren
Berichterstatter: **Dr. Gröber**
Mitberichterstatterin: **Hirschmann**
33. Antrag der Abgeordneten Dr. Zimmermann, Kobler, Dr. Spaenle u.a. CSU
Bedarfssituation der Kinderheilkunde in Bayern
Drs. 14/4999, 14/5731 (E)
34. Antrag der Abgeordneten Dr. Kempfler, Herrmann, Dodell u.a. CSU
Verkauf von Alkoholika an Tankstellen
Drs. 14/5034, 14/5739 (E)
35. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule
1. Warum brauchen wir eine neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung?
Drs. 14/5057, 14/5884 (A)
- Im federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**
36. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule
2. Leitlinien für eine neue Lehrerbildung
Drs. 14/5058, 14/5885 (A)
- Im federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**
37. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule
3. Gewandeltes Lehrerbild
Drs. 14/5059, 14/5886 (E)
38. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule
4. Gleichwertigkeit der Lehrämter
Drs. 14/5060, 14/5887 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

39. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
5. Gemeinsames Grundstudium für alle Lehrämter:
„Pädagogisches Fundamentum“
Drs. 14/5061, 14/5888 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

40. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
6. Erziehungswissenschaft als Grundlagenwissen-
schaft
Drs. 14/5062, 14/5889 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

41. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
7. Stärkung der Fachdidaktiken
Drs. 14/5063, 14/5890 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

42. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
8. Schulbezogenheit der Studienangebote
Drs. 14/5064, 14/5891 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

Der Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
9. Universitäre Zentren für Lehrerbildung und
Schulforschung
Drs. 14/5065 ist wegen des abweichenden Votums
des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanz-
fragen unter der Nummer 73 aufgeführt

43. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
10. Förderung der Lehrerpersönlichkeit
Drs. 14/5066, 14/5893 (E)

44. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
11. Förderung der Erzieherpersönlichkeit
Drs. 14/5067, 14/5894 (E)

45. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
12. Förderung der Handlungskompetenzen
Drs. 14/5068, 14/5895 (E)

Der Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
13. Modularisierung der Lehramtsstudiengänge
Drs. 14/5069, ist wegen des abweichenden Votums
des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanz-
fragen unter der Nummer 74 aufgeführt

46. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
14. Einführungs- und Orientierungsphase zu Be-
ginn des Studiums
Drs. 14/5070, 14/5897 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstatter: **Odenbach**
Mitberichterstatter: **Schneider Siegfried**

47. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
15. Grunderprobung im pädagogischen Feld
Drs. 14/5071, 14/5898 (E)

48. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
16. Grunderfahrung der betrieblichen Berufswelt
Drs. 14/5072, 14/5899 (E) [X]

49. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
17. Orientierungspraktikum
Drs. 14/5073, 14/5900 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteller: **Odenbach**
Mitberichtersteller: **Schneider Siegfried**

50. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
18. Praktika
Drs. 14/5074, 14/5901 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteller: **Odenbach**
Mitberichtersteller: **Schneider Siegfried**

51. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
19. Kooperationsschule
Drs. 14/5075, 14/5902 (E)

52. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
20. Aufgabenbereich Schule und Elternhaus
Drs. 14/5076, 14/5903 (E)

53. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
21. Computer und Internet als verpflichtender
Studienbestandteil
Drs. 14/5077, 14/5904 (E)

54. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
22. Stärkung der musischen Bildung
Drs. 14/5078, 14/5905 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteller: **Odenbach**
Mitberichtersteller: **Schneider Siegfried**

55. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
23. Erwerb von Zusatzqualifikationen
Drs. 14/5079, 14/5906 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteller: **Odenbach**
Mitberichtersteller: **Schneider Siegfried**

Der Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
24. Bessere Verklammerung der 1. und 2. Phase
Drs. 14/5080 ist wegen des abweichenden Votums
des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanz-
fragen unter der Nummer 75 aufgeführt

56. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
25. 2. Phase
Drs. 14/5081, 14/5908 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteller: **Odenbach**
Mitberichtersteller: **Schneider Siegfried**

57. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
26. Fortbildung
Drs. 14/5082, 14/5909 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteller: **Odenbach**
Mitberichtersteller: **Schneider Siegfried**

58. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger,
Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine
bessere Schule
27. Berufsbegleitende Weiterbildung
Drs. 14/5083, 14/5910 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteller: **Odenbach**
Mitberichtersteller: **Schneider Siegfried**

59. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget,
Franzke u.a. und Fraktion SPD
Rechtsverordnung zur Regelung des verpflichten-
den Ansparmodells
Drs. 14/5105, 14/5692 (A)

Im federführenden Ausschuss für
Fragen des öffentlichen Dienstes waren
Berichterstellerin: **Naaß**
Mitberichtersteller: **Nöth**

60. Antrag der Abgeordneten Berg SPD
Altersgerechte Ausstattung von Sozialwohnungen
Drs. 14/5173, 14/5729 (E)

61. Antrag der Abgeordneten Berg SPD
Zusammenarbeit mit Organisationen, die sich für
ältere Personen engagieren
Drs. 14/5178, 14/5728 (E)

62. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Dr. Rabenstein und Fraktion SPD
Pferdesport – Pferdezucht – Ausbildung zum Pferdewirt
Drs. 14/5205, 14/5684 (A)

Im federführenden Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten waren
Berichtersteller: **Dr. Rabenstein**
Mitberichtersteller: **Brunner**

63. Antrag der Abgeordneten Müller Willi, Sackmann u.a. CSU
Behutsames Vorgehen bei der Osterweiterung
Drs. 14/5307, 14/5861 (ENTH)

64. Antrag der Abgeordneten Müller Willi, Sackmann u.a. CSU
Änderung der Agrarmarkordnung im Hinblick auf die Osterweiterung
Drs. 14/5308, 14/5862 (E)

65. Antrag des Abgeordneten Zeller CSU
Grenzen Europas
Drs. 14/5311, 14/5863 (G)

Im federführenden Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten waren
Berichtersteller: **Meißner**
Mitberichterstellerin: **Schmidt Renate**

66. Antrag der Abgeordneten Hirschmann, Wahnschaffe u.a. SPD
Darstellung der Angebote der Gesundheitsförderung
Drs. 14/5436, 14/5732 (E)

67. Antrag der Abgeordneten Müller Willi, Sackmann u.a. CSU
Finanzierung der Osterweiterung
Drs. 14/5442, 14/5864 (ENTH)

68. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Dürr, Schammann, Schopper u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Gefahr durch illegalen Arzneimiteleinsatz in der Tierzucht und -mast
Drs. 14/5500, 14/5727 (E)

69. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Wahnschaffe, Starzmann und Fraktion SPD
Bericht zu BSE- und Schweinemastskandal in Bayern
Drs. 14/5505, 14/5766 (E)

Anträge, bei denen gemäß § 132 Abs. 3 der Geschäftsordnung das abweichende Votum des mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen der Abstimmung zugrundegelegt ist:

70. Antrag der Abgeordneten Glück, Schneider Siegfried, Knauer u.a. und Fraktion CSU
Entschließung
Reform der Lehrerbildung in Bayern
Drs. 14/4465, 14/5883 (ENTH) [X]

71. Antrag der Abgeordneten Dr. Rabenstein, Odenbach SPD
Erhalt der Landesbildstelle Nordbayern in Bayreuth als Außenstelle der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen (ALP)
Drs. 14/4950, 14/5962 (E) [X]

und

Antrag der Abgeordneten Nadler, König, Nöth u.a. CSU
Landesbildstelle Nordbayern
Drs. 14/5106 (E)

72. Antrag der Abgeordneten Müller Willi, Sackmann u.a. CSU
Ausbau von Fördermöglichkeiten an den Grenzen zu Beitrittsländern
Drs. 14/5000, 14/5958 (E) [X]

73. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule
9. Universitäre Zentren für Lehrerbildung und Schulforschung
Drs. 14/5065, 14/5892 (E) [X]

74. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule
13. Modularisierung der Lehramtsstudiengänge
Drs. 14/5069, 14/5896 (E) [X]

75. Antrag der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Dr. Baumann u.a. SPD
Neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung für eine bessere Schule
24. Bessere Verklammerung der 1. und 2. Phase
Drs. 14/5080, 14/5907 (E) [X]

Aufstellung

über in den Ausschüssen für erledigt erklärte Anträge:

Drsnr	Vorgangsart	Betreff
2778	Antrag	Verwendung der Erlöse aus dem Verkauf der staatlichen Molkerei in Weihenstephan für Zwecke der Landwirtschaft
3148	Antrag	Wittelsbacher Ausgleichsfonds
3748	Antrag	Höhergruppierung der Verwaltungsangestellten an reinen Hauptschulen mit angegliederten M-Klassen
3766	Antrag	Gefangenenentlohnung
4366	Antrag	Entschädigung nach Hochwasser
4423	Antrag	Förderung von regional tätigen Selbsthilfegruppen
4604	Antrag	Tanzschiff
4610	Antrag	Bericht über die Situation der Organtransplantation in Bayern
5306	Antrag	BSE-Sicherheitslücken in Bayern
5533	Antrag	Bericht zur Einführung von Schutzwesten für die Polizei
5580	Antrag	Unterstützung der deutschen Sprache in den MOE-Staaten
5620	Dringlichkeitsantrag	Bericht über die Rolle des Landesamtes für Verfassungsschutz im Vorfeld des Skinhead-Treffens in der Gaststätte „Burg Trausnitz“ in München am 13./14.1.2001

